



Pressespiegel

Wakkerpreis 2012 Köniz



Januar 2012 bis Februar 2013

Heimatschutz lobt die «Musteragglo» Köniz - allerdings «Jahre zu früh»



Foto: Adrian Moser

Das alte Köniz spiegelt sich in der modernen Fassade des Gemeindehauses - und das neue Köniz erhält vom Schweizer Heimatschutz den Wakker-Preis, denn die Gemeinde sei eine eigentliche «Musteragglo». Das Lob komme «Jahre zu früh», kontert Köniz. (mul) –

Köniz - und die klare Grenze zwischen Stadt und Land

Bund, 19.01.72

Köniz erhält den Wakker-Preis 2012. Warum? Weil Köniz *die* «Musteragglo» sei, sagt der Heimatschutz.

Marc Lettau

Die Könizerinnen und Köniz wissen es spätestens seit gestern: Der Schweizer Heimatschutz (SHS) belohnt mit seinem prestigeträchtigen Wakker-Preis längst nicht mehr nur sorgfältig sanierte historische Ortsbilder. Er würdigt auch Gemeinden, die ihre Bausubstanz besonders sichtbar und nachhaltig aufwerten und sich aktiv für überdurchschnittliche architektonische Qualität einsetzen. Der SHS nimmt deshalb inzwischen auch Agglomerationen ganz besonders unter die Lupe. Die Argumentation des SHS: Gerade in Agglomerationen entscheide die Baukultur ganz massgeblich darüber, ob sich die Menschen, die hier wohnen und arbeiteten, auch wohlfühlten.

Entwicklung mit Modellcharakter

Der mit 20 000 Franken dotierte Preis geht laut Heimatschutz-Geschäftsleiter Adrian Schmid heuer an Köniz, weil die grösste schweizerische Agglomerationsgemeinde schon seit Jahren auf eine «vorbildliche Siedlungsentwicklung mit Modellcharakter» setzte. Der SHS habe Köniz über mehrere Jahre hinweg beobachtet und sei zum Schluss gekommen, dass die Gemeinde auf unvergleichliche Weise ihr Siedlungsgebiet beschränke, also auf innere Verdichtung setze und damit den ebenfalls zur Gemeinde Köniz zählenden Weilern die Möglichkeit gebe, ihr unverwechselbares Gesicht zu behalten. Wichtiger Grundstein des Erfolgs sei die Ortsplanungsrevision von 1994. Damals hatte Köniz seine Bauzone um weit über 300 Hektaren verkleinert.

Vidmar, Dreispitzareal, Tempo 30

Wo aber entdeckte der Heimatschutz ganz konkret all die Qualitäten, die den Preis rechtfertigen? Als Beispiel nennt Monique Keller, Architektexpertein des SHS, etwa die Umnutzung des Vidmarareals. Das einst verstaubte Industrieareal ist heute ein lebendiger Ort des gesellschaftlichen und kulturellen Lebens und beherbergt die zweite Spielstätte des Stadttheaters Bern. In gleichem Mass rühmt sie auch das Gurtendörfli, Herzwil und die anderen Weiler mit ihrer fast unberührten, ländlichen Architektur. Köniz habe «Siedlungsbrei» verhindert und gewähre den zwölf Ortsteilen ihre eigene Identität: «mal sehr urban, mal sehr ländlich». Zu den urbanen Perlen zählt sie die Überbauung des Dreispitzareals samt dem städtisch anmutenden Liebefeldpark. Zum Gesamtbild gehöre freilich auch, wie Köniz die Schattenseiten der Entwicklung meistere. So zwängten sich zwar täglich rund 17 000 Fahrzeuge durchs Ortszentrum

von Köniz. Gleichwohl sei die Bewegungsfreiheit für Fussgängerinnen und Fussgänger viel besser als noch vor wenigen Jahren - dank «vorbildlicher Mobilitätsplanung»: Köniz habe das Unmögliche gewagt und auf der zentralen Hauptverkehrsachse Tempo 30 eingeführt. Eine verblüffend friedliche Koexistenz zwischen Fussgängern und motorisiertem Individualverkehr sei die Folge. Laut Adrian Schmid sind die Könizer Rezepte für andere Agglomerationsgemeinden sehr brauchbar, habe doch die Gemeinde erkannt, wie wichtig gute Architektur für die Verdichtung gewachsener Siedlungsstrukturen sei: «Und die Verdichtung gewachsener Siedlungsstrukturen ist *die* grosse Herausforderung für die Zukunft.»

«Grossartige Ermutigung»

Aus der Sicht von Gemeindepräsident Luc Mentha ist der Wakker-Preis «die bedeutendste Auszeichnung, die Köniz je erhalten hat». Der Preis sei eine wichtige Bestätigung und eine «grossartige Ermutigung». Köniz sei Stadt und Land zugleich und werde nun in seinem Bestreben unterstützt, seine verschiedenen Identitäten weiter zu schärfen: «Wir kämpfen tatsächlich gegen den Siedlungsbrei.» Mindestens so dezidiert kämpfe Köniz auch gegen eine Agglomeration der Anonymität. Zweierlei räumte Mentha gestern aber ein. Erstens seien viele Erfolge nicht Verdienst der heutigen Behörde. Vieles sei von den Vorgängern der heutigen Behördenmitglieder - vorab während der Ära von Gemeindepräsident Henri Huber - angestossen worden. Zweitens sei Köniz «noch lange nicht da, wo wir sein wollen». Es gelte noch viele «Hausaufgaben» zu lösen, sagte Mentha, unter anderem mit Verweis auf die ortsplanerischen Defizite im Wangental. Mentha: «Eigentlich kommt der Preis ein paar Jahre zu früh.» Gleichzeitig sei die Gemeinde willens, ihre Siedlungsentwicklung für ein Jahr ganz in den Mittelpunkt der öffentlichen Diskussion zu stellen. Ausserdem gönne sich Köniz auch ein Volksfest - anlässlich der offiziellen Übergabe des Wakker-Preises am 23. Juni.

«Eigentlich kommt der Preis ein paar Jahre zu früh.»

Luc Mentha, Gemeindepräsident

Kommentar Marc Lettau

Wacker auf dem Weg, aber nicht am Ziel

Wer im Liebefeld Lärmschutzwänden entlangschlendert oder über das vom Verkehr zerschnittene Wangental blickt, mag sich wundern, warum Köniz den Wakker-Preis 2012 kriegt. Es gibt wahrlich genug bauliche Zeugen dafür, dass in der Gemeinde die Siedlungsentwicklung nicht immer harmonisch verlief.

Andererseits: Wenn das Parlament einer urbanen Gemeinde ein rigides Bauzonenmoratorium beschliesst, dann ist das aussergewöhnlich und bemerkenswert. Wenn eine Behörde so sehr auf qualitative Siedlungserneuerung drängt wie in Köniz, dann darf man sich daran orientieren. Und wenn private Investoren so viel Gewicht auf «gute Architektur» legen wie hier, dann ist das wohl tatsächlich ein Indiz dafür, dass in Köniz schon seit einigen Jahren ein erspriesslicher Dialog über qualitative Siedlungsentwicklung im Gang ist. Um dies richtig zu würdigen, muss man sich eines in Erinnerung

rufen: In den Siebzigerjahren schied die Gemeinde Bauland für ein Wachstum auf 80 000 Einwohnerinnen und Einwohner aus. Die Weiche für die totale, geschwürartige Zersiedelung war gestellt. Gemessen daran ist es ein beachtlicher Erfolg, dass Herzwil noch immer ein Bauernweiler ist und sich das urbane Köniz nicht weit auf die grüne Wiese hinaus gefressen hat.

Der Wakker-Preis ist eine Auszeichnung für Erreichtes, keine Garantie für Kommendes. Das ist in Köniz nicht anders. Entscheidend ist, was die Gemeinde in den nächsten Jahren mit dem prestigeträchtigen Preis tut. Sonnt sie sich im Lob? Oder versteht sie ihn als Verpflichtung? Gemeindepräsident Luc Mentha sagte gestern, Köniz sei noch lange nicht am Ziel und habe in Sachen Siedlungsentwicklung noch gewichtige Hausaufgaben vor sich. Sollte dies in Politik und Behörde von Köniz der Grundtenor sein, dann besteht Grund zu Zuversicht.



«Klare Identitäten»: Das ländliche Köniz - wie hier in Herzwil - ist klar ländlich ...



... und das städtische Köniz - wie hier auf dem Dreispitzareal - ist klar städtisch.



«Klare Aufwertungen»: Aus dem Industrieareal - hier Vidmar - wird ein Kulturort ...



... und auf der Hauptverkehrsachse sorgt Tempo 30 für Sicherheit. Fotos: Adrian Moser

Grösste Agglomerationsgemeinde der Schweiz ist nun Vorbild



Seinem städtischen Gesicht hat Köniz in den letzten Jahren insbesondere mit dem neu erbauten Liebefeld-Park und der angrenzenden Dreispitz-Wohnsiedlung Akzente verliehen.

Beat Morfys

KONIZ Ländliche Idyllen gehören ebenso zu Köniz wie städtische Quartiere; Dem Schweizer Heimatschutz gefällt es, wie die Gemeinde mit fast 40 000 Einwohnern diese Vielfalt pflegt. Deshalb verleiht er Köniz den diesjährigen Wakkerpreis.

Die Nachricht überrascht auf Anhieb. Manchem entlockte sie gestern auch ein Schmunzeln: Köniz erhält vom Schweizer Heimatschutz (SHS) den mit 20 000 Franken dotierten und mit viel Prestige verbundenen Wakkerpreis 2012. Dabei hat die Agglomerationsgemeinde mit ihren fast 40 000 Einwohnern längst nicht nur Bijou-Charakter. «Darum geht es gar nicht», sagt Architektin Monique Keller, die beim Heimatschutz die Vergabe des Preises unter sich hat. «Dieser Preis ist kein Käseglocken-Preis.» Schon lange sei man davon weggekommen, nur idyllische Orte auszuzeichnen. Letztes Jahr wurden Lausanner Agglomerationsgemeinden geehrt: «Nicht weil sie schön sind, sondern weil sie sich sehr um Verbesserungen bemühen und eine Vision haben», so Keller. Eine solche Vision sei auch in Köniz spürbar. «Die Gemeinde betreibt

eine aktive Bodenpolitik und konnte ihre Seele erhalten.»

Die Siedlungsentwicklung in Köniz ist für den SHS vorbildlich. Er lobt, dass städtische und ländliche Ortsteile klar voneinander abgegrenzt existieren und ihre Identität bewahren konnten. Auch die pionierhafte Verkehrs-lösung mit einer Tempo-30-Zone im Zentrum trug zum Preis bei.

Anderen Mut machen

«Die Agglomeration ist ein zentrales und brisantes Thema für uns», sagte SHS-Vizepräsidentin Ruth Gisi gestern an der Medienkonferenz zur Preisvergabe im Könizer Gemeindehaus. «Hier trifft man auf eine Agglomeration, auf die man echt Lust bekommt – egal ob jemand städtisch oder ländlich tickt.» Mit der Auszeichnung für Köniz wolle man anderen Agglomerationsgemeinden Mut machen, ihre Entwicklung sorgfältig zu planen. Für den Wakkerpreis bewerben können sich Gemeinden nicht. Vielmehr werden sie vom Heimatschutz auserkoren. Köniz habe man seit fast zehn Jahren «auf dem Radar» gehabt, sagt Monique Keller. Mehrmals haben Fachleute die Gemeinde besucht. Mehrmals fanden sie die Preis-

vergabe noch verfrüht. Letzten Herbst fiel dann laut SHS-Geschäftsleiter Adrian Schmid der einstimmige Entscheid, Köniz mit dem Preis zu ehren.

Mit dem Bus auf Tour

«Es ist die bedeutendste Auszeichnung, die wir bis jetzt erhalten haben», sagt Gemeindepräsident Luc Mentha (SP). Der Preis komme fast etwas zu früh, führte er vor den Medien selbstkritisch aus. «Wir sind noch nicht da, wo wir hinwollen.» Speziell im Wangental, das von Autobahn und Bahnlinie zerschnitten wird, gebe es noch viele Herausforderungen. Dafür sei der Preis natürlich eine grossartige Ermutigung. Köniz habe viele Gesichter. «Diese Gesichter wollen wir noch sichtbar machen.» Bauernhof und Hochhaus, Fachmärkte und Dorfläden: Die Vielfalt von Köniz betonte auch die für die Planung zuständige Gemeinderätin Katrin Sedlmayer (SP). Köniz stecke mitten in einer Ortsplanungsrevision und hat bereits wichtige Weichen für eine schonende Entwicklung gestellt.

Schliesslich lud der Gemeinderat Gäste und Medien per Extrabus auf eine kurze Entdeckungstour ein. Am Schloss vorbei liess der Bus das Zentrum rasch hinter

sich und fuhr ins ländliche Herzwil mit seinen sechs Bauernhöfen und 50 Einwohnern. Neue Bauten will der Gemeinderat hier nicht. Vom Schulheim Niederwangen blickte die Gruppe auf das alles andere als idyllische Wangental und die noch grüne Wiese im Ried, wo die grösste neue Wohnsiedlung der Region geplant ist. Über die Gartenstadt ging es zurück in städtische Gefilde zum Liebefeld-Park, den neuen Wohnsiedlungen Weissenstein/Neumatt und zu den ungenutzten Vidmarhallen.

Freude auch in Bern

Führungen durch Köniz wird es dieses Jahr auch sonst geben. Am 23. Juni findet zudem auf dem Schlosshof die offizielle Übergabe des Wakkerpreises statt. Die 20 000 Franken Preisgeld wird die Gemeinde für einen Teil der Aktivitäten rund um den Preis einsetzen. Freuen muss sich Köniz nicht allein. Auch aus Bern, das 1997 den Wakkerpreis erhielt, kamen gestern positive Signale: «Das ist super, ich freue mich sehr», sagt Stadtpräsident Alexander Tschäppät (SP). Köniz sei für Bern eine der wichtigsten Gemeinden und biete auch der Stadt Bern Naherholungsgebiete.

Lucia Probst

20 Minuten, 19.01.
Bern 2012

Preis für Agglojuwel Köniz

KÖNIZ. Als «Schnarchstädte» werden Agglomerationsgemeinden häufig bezeichnet. Köniz ist mit 51 Quadratkilometern und fast 40 000 Einwohnern schweizweit die grösste – und wohl auch die untypischste. Hier sind die Menschen nicht nur zum

Schlafen zuhause, sondern die Ortsteile haben einen dörflichen Charakter behalten. Für diese vorbildliche Siedlungsentwicklung erhält Köniz nun den Wakkerpreis 2012. Die bedeutendste Auszeichnung des Schweizer Heimatschutzes ist mit 20 000 Franken dotiert.

Besonders gewürdigt wird die nachhaltige Planung mit konsequenter Trennung von Siedlungsgebiet und Naturräumen in Köniz. Ebenfalls vorbildlich sind die innovativen Verkehrsmodelle und die Förderung qualitätsvoller Architektur. **MAR**



Köniz, modèle de développement

BERNE. Située aux portes de la capitale, la commune de Köniz a reçu le Prix Wakker pour sa stratégie en matière de développement urbain. Ce qui fait d'elle une commune d'agglomération modèle, a annoncé hier Patrimoine suisse. Malgré ses près de 40 000 habitants et sa proximité avec Berne, la commune présente un caractère rural sur une grande partie de son territoire. L'an dernier, c'est l'Ouest lausannois qui avait été récompensé avec le Prix Wakker.

Dieser Artikel erschien in folgenden Regionalausgaben:

Titel

20 Minutes Genève

20 Minutes Lausanne

Auflage

90722

112685



Historisches beibehalten und Zukunftsweisendes entstehen lassen – das prägt das Ortsbild von Köniz, das städtisch und ländlich zugleich ist.

BILDER: EMBEYAN / BALLY / BRUNO AUERBRUNNER

Veredelung der «Agglo»

Köniz ist die grösste Agglomerationsgemeinde der Schweiz – nun erhält es den Wakker-Preis des Heimatschutzes

Köniz sei weder Dorf noch Stadt, sondern verbinde Elemente beider Siedlungsformen beispielhaft, meint der Schweizer Heimatschutz. Er zeichnet den Ort mit dem Wakker-Preis 2012 aus. Köniz? Man kennt den Namen wohl, aber die meisten Leute sind hier kaum je – und wenn doch, dann zumeist auf der Durchfahrt. Köniz ist mit knapp 40 000 Einwohnern die grösste Agglomerationsgemeinde der Schweiz, ein südwestlich von Bern gelegener Vorort, in dem sich viel Dienstleistung und etwas weniger Industrie niedergelassen haben, wobei die Landwirtschaft nicht ganz verdrängt worden ist.

Köniz war ursprünglich ein Dorf, das aber längst grösser als Neuenburg oder Chur geworden ist. Ein typisches Bild von Köniz, wie von anderen Wakker-Preis-Trägern, hat man nicht vor Augen. Die Pressekonferenz, an der der Schweizer Heimatschutz (SHS) die Wahl bekanntgibt, findet im Gemeindehaus statt, das 1899 erbaut und 105 Jahre später um einen gläsernen Anbau erweitert wurde: So sitzt man in einem Lichthof des hinzugefügten Kubus und

gleichzeitig vor der Fassade des alten Gebäudes, wobei sich die unterschiedlichen Bauepochen gleichzeitig verbinden und gegenüberstehen. Das unterstreicht den Charakter beider Stile.

Kuhglocke trifft Autolärm

Das ist nicht revolutionär, aber es ist typisch für die gesamte Ortsgestaltung, die Historisches beibehält und Zukunftsweisendes entstehen lässt: Das jahrhundertalte Ortsbild des kleinen Weilers Herzwil beispielsweise blieb fast unverändert bestehen und blieb vor Überbauungen geschützt, während an zentraler Lage Bauverdichtung stattfindet, bei der mittels Wettbewerben urbane Qualität gefördert wird.

Bereits zum zweiten Mal nach 2011, als der Heimatschutz neun Gemeinden von Lausanne West erkor, steht die Agglomeration im Mittelpunkt des Wakker-Preises. Drei Viertel der Schweizer Bevölkerung leben in Städten und Agglomerationen, womit dieser Lebensraum auch politisch an Bedeutung gewinnt. Köniz sei es gelungen, sich weiterzuentwickeln und städtebauliche Akzente zu setzen, ohne die Zersiedelung voranzutreiben, erklärt Monique Keller vom SHS. So ist Köniz

dörflich und städtisch zugleich.

Es verbindet, wie es Planungschefin Katrin Sedlmayer formuliert, Stadttheater mit Jodelchor und Kuhglocken mit Autolärm, ohne aber diese Kombination übermässig zu inszenieren. Es ist nicht einfach, die Gründe zu nennen, die dazu geführt haben, dass Köniz bei der Planung umsichtiger vorgegangen ist und so gewissermassen die Veredelung der Agglomeration vornehmen konnte, die anderswo nicht oder weniger ausgeprägt stattfindet.

Bevölkerung eingebunden

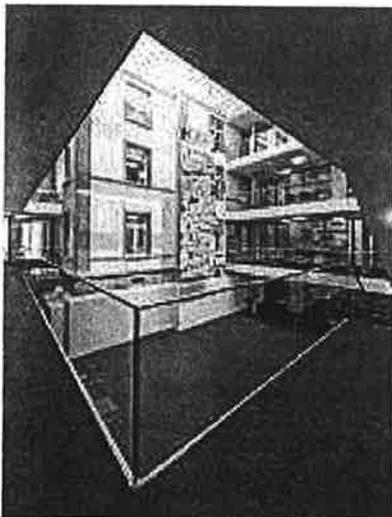
Möglicherweise bildete die Nähe und Anwesenheit der Bundesverwaltung einen gewissen Standortvorteil. Gleichzeitig hat die Gemeinde bereits früh eine raumplanerische Strategie aufgelegt, wobei die offensive Einbindung der Bevölkerung Projekte ermöglicht zu haben scheint, die anderswo kaum in Erwägung gezogen würden. Auf ein Maximum an Wachstum hat Köniz auf diese Weise möglicherweise verzichtet, doch als Beispiel für eine gelungene Aufwertung von Wohn- und Lebensraum im a priori nicht hochbegehrten Vorortsgürtel taugt der Wakker-Preis-Träger 2012 wohl.

Köniz erhält Wakker-Preis

Köniz | Die Berner Agglomerations-
gemeinde Köniz erhält den diesjährigen
Wakker-Preis für besondere Leistungen
zum Schutz des Ortsbilds und bei der
Siedlungsentwicklung. Für den Preisver-
leiher, den Schweizer Heimatschutz, ist
Letztere in Köniz vorbildlich. Die Siedlungs-
entwicklung zeichne sich durch eine klare
Abgrenzung zwischen dem Siedlungsgebiet
und der Kulturlandschaft aus, teilte
der Heimatschutz gestern anlässlich der
Bekanntgabe des Preisträgers mit. **sda.**

WP 12

Wakkerpreis 2012 geht an Köniz



Musterhaft: Köniz wird für seine Orts-
gestaltung ausgezeichnet – hier das
erweiterte Gemeindehaus. Bild Keystone

Der Schweizer Heimatschutz zeichnet die Berner Agglomera- tionsgemeinde Köniz mit dem diesjährigen Wakkerpreis aus.

Köniz. – Köniz erhält laut dem Schweizer Heimatschutz den Wakkerpreis 2012, weil die Gemeinde Siedlungsgebiet und Kulturlandschaft klar voneinander abgrenzt. Sie sei eine Musteragglomerationsgemeinde, richte die Siedlungsentwicklung konsequent nach innen und setze bei der Mobilität auf ein Miteinander aller Verkehrsteilnehmer. Auch gefällt dem Preisverleiher, dass die Gemeinde versucht, die Identität der verschiedenen Ortsteile zu stärken. «Köniz kann Agglo», sagte die Vizepräsidentin des Schweizerischen Heimatschutzes, Ruth Gisi, gestern bei der Präsentation der Gemeinde vor den Medien in Köniz. (sda)

Die Südostschweiz Gesamtausgabe

19.01.2012

Auflage/ Seite

Ausgaben

82800 / 21

0 / J.

1291

9411229

Dieser Artikel erschien in folgenden Regionalausgaben:

Titel

Bole der Urschweiz

Sarganserland

Die Südostschweiz Gaster und See

Die Südostschweiz Glarus

Die Südostschweiz Graubünden

Werdenberger & Obertoggenburger

Auflage

15'278

10'158

5'531

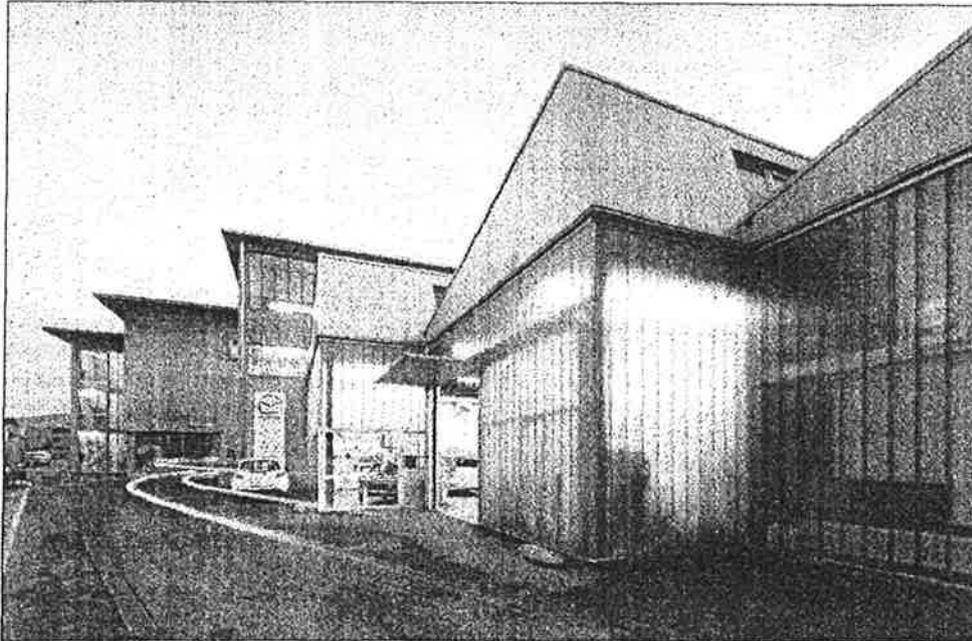
7'696

35'145

8'992

Köniz erhält Wakkerpreis 2012

«Muster-Agglomerationsgemeinde» für besondere Leistungen geehrt



Vidmar-Areal in Köniz: Beispiel einer geglückten Sanierung historischer Bausubstanz.

(Bild: Keystone/Bally)

Die Berner Agglomerationsgemeinde Köniz erhält den diesjährigen Wakkerpreis für besondere Leistungen zum Schutz des Ortsbilds und in der Siedlungsentwicklung. Für den Preisverleiher, den Schweizer Heimatschutz, ist Köniz eine Muster-Agglomerationsgemeinde.

(sda) Köniz erhält die Auszeichnung, weil die Gemeinde Siedlungsgebiet und Kulturlandschaft klar voneinander abgrenzt. Zudem richtet sie laut dem Heimatschutz die Siedlungsentwicklung konsequent nach innen und setzt bei der Mobilität auf ein Miteinander aller Verkehrsteilnehmer. Auch gefällt dem Heimatschutz, dass die Gemeinde versucht, die

Identität der verschiedenen Ortsteile zu stärken. «Köniz kann Agglo», sagte die Vizepräsidentin des Schweizerischen Heimatschutzes, Ruth Gisi, am Mittwoch vor den Medien.

Grösste der Schweiz

Köniz gilt mit einer Fläche von 51 Quadratkilometern als grösste Agglomerationsgemeinde der Schweiz. Sie zählt fast 40 000 Einwohner und hat sowohl sehr städtische Gebiete als auch sehr ländliche. Die Gemeinde reicht von der Aare bei Wabern auf gut 500 Metern über Meer bis hinauf zu den Hügeln an der Grenze des Schwarzenburgerlands auf über 900 Metern. Zu Köniz gehören Industriezonen wie im Liebefeldquartier, aber auch

schmucke Bauernweiler wie Herzwil und mehrere Dörfer. Den Grundstein für die vorbildliche Siedlungsentwicklung hat Köniz laut Heimatschutz im Jahr 1994 gelegt, als die Gemeinde 337 Hektaren Bauland zugunsten der Landwirtschaft auszonete. Dennoch kommt der Preis für den Könizer Gemeindepräsidenten Luc Mentha «eigentlich zu früh». Denn im Wangental etwa, dem Durchgangskorridor für den nationalen Verkehr von West nach Ost, habe Köniz noch raumplanerische Hausaufgaben.

Tempo 30 auf Hauptstrasse

Als Beispiele für eine gute Siedlungsplanung nannte Monique Keller vom Heimatschutz am Mittwoch den neuen Liebefeld-Park im gleichnamigen Könizer

Quartier. Dort entschied sich die Gemeinde, eine grössere Freifläche zwar zu überbauen, aber eben auch eine grüne Oase zu schaffen. Das habe das Könizer Zentrum gestärkt.

Für die Verkehrspolitik gelobt wird Köniz vor allem wegen der Umgestaltung der zentralen Schwarzenburgstrasse vor mehreren Jahren zusammen mit dem Kanton Bern. Dort gilt heute Tempo 30, und Zebrastreifen gibt es kaum. Fussgänger queren die Strasse dank der niedrigen Tempi, wo sie wollen. Die Schwarzenburgstrasse wird heute von Fachleuten aus aller Welt begutachtet. Es sei ein roter Faden bei der Verleihung des Wakkerpreises, dass Gemeinden mit guter Bewältigung der Mobilität ausgezeichnet würden, sagte Heimatschutz-Geschäftsleiter Adrian Schmid.

Köniz | Heimatschutz Wakkerpreis geht an «Musteragglomerationsgemeinde» Köniz

Konsequente Entwicklung



Wakkerpreis. Der von der Landschaftsarchitektin Rita Mettler entworfene Liebefeld-Park. Für seine Anstrengungen in der Siedlungsentwicklung bekam Köniz den Wakkerpreis.

FOTO KEYSTONE

Die Berner Agglomerationsgemeinde Köniz erhält den diesjährigen Wakkerpreis für besondere Leistungen zum Schutz des Ortsbilds und in der Siedlungsentwicklung. Für den Preisverleiher, den Schweizer Heimatschutz, ist Köniz eine Musteragglomerationsgemeinde.

Köniz erhält die Auszeichnung, weil die Gemeinde Siedlungsgebiet und Kulturlandschaft klar voneinander abgrenzt. Zudem richtet sie laut dem Heimatschutz die Siedlungsentwicklung konsequent nach innen und setzt bei der Mobilität auf ein Miteinander aller Verkehrsteilnehmer.

Auch gefällt dem Heimatschutz, dass die Gemeinde versucht, die Identität der verschiedenen Ortsteile zu stärken. «Köniz kann Agglo», sagte die Vizepräsidentin des Schweizerischen Heimatschutzes, Ruth

Gisi, am Mittwoch bei der Präsentation der Gemeinde vor den Medien in Köniz.

Grösste Agglomerationsgemeinde der Schweiz

Köniz gilt mit einer Fläche von 51 Quadratkilometern als grösste Agglomerationsgemeinde der Schweiz. Sie zählt fast 40000 Einwohner und hat sowohl sehr städtische Gebiete als auch sehr ländliche.

Die Gemeinde reicht von der Aare bei Wabern auf gut 500 Metern über Meer bis hinauf zu den Hügeln an der Grenze des Schwarzenburgerlands auf über 900 Metern. Zu Köniz gehören Industriezonen wie im Liebefeldquartier, aber auch schicke Bauernweiler wie Herzwil und mehrere Dörfer.

Den Grundstein für die vorbildliche Siedlungsentwicklung hat Köniz laut Heimatschutz im Jahr 1994 gelegt, als die Gemeinde 337 Hektaren Bauland zugunsten der Land-

wirtschaft auszonete.

Dennoch kommt der Preis für den Könizer Gemeindepräsidenten Luc Mentha «eigentlich zu früh». Denn im Wangental etwa, dem Durchgangskorridor für den nationalen Verkehr von West nach Ost, habe Köniz noch raumplanerische Hausaufgaben.

Tempo 30 auf Hauptstrasse im Ortszentrum

Als Beispiele für eine gute Siedlungsplanung nannte Monique Keller vom Heimatschutz am Mittwoch den neuen Liebefeld-Park im gleichnamigen Könizer Quartier. Dort entschied sich die Gemeinde, eine grössere Freifläche zwar zu überbauen, aber eben auch eine grüne Oase zu schaffen. Das habe das Könizer Zentrum gestärkt.

Für die Verkehrspolitik gelobt wird Köniz vor allem wegen der Umgestaltung der zentralen Schwarzenburgstrasse vor mehreren Jahren zusammen mit dem Kanton Bern. Dort gilt

heute Tempo 30, und Zebrastrifen gibt es kaum. Fussgänger queren die Strasse dank der niedrigen Tempi, wo sie wollen. Die Schwarzenburgstrasse wird heute von Fachleuten aus aller Welt begutachtet.

Heimatschutz setzt neue Politik fort

Es sei ein roter Faden bei der Verleihung des Wakkerpreises, dass Gemeinden mit guter Bewältigung der Mobilität ausgezeichnet würden, sagte Heimatschutz-Geschäftsleiter Adrian Schmid.

Schon letztes Jahr vergab der Heimatschutz den Wakkerpreis in eine Agglomeration: Neun Gemeinden der Region Lausanne West erhielten ihn für ihr koordiniertes Vorgehen bei der Gebietsentwicklung. Der Heimatschutz fährt auf diese Weise mit seiner neuen Politik fort, eher zeitgenössische Raumplanung als schöne Ortsbilder auszuzeichnen. | sda



Berna – Il premio Wakker, dotato di 20mila franchi, è stato attribuito quest'anno al comune di Köniz, nei pressi di Berna, per "la sua strategia esemplare in materia di sviluppo urbano". L'annuncio è stato dato ieri da Heimatschutz Svizzera. Una chiara distinzione fra zona urbana e paesaggio naturale, una pianificazione dei trasporti basata sulla coesistenza e la preservazione dell'identità propria della regione sono le principali caratteristiche del comune premiato, si legge in una nota. Anche quest'anno Heimatschutz ha posto al centro dell'attenzione la problematica dell'agglomerato. Con una superficie di 51 km² e i suoi quasi 40mila abitanti, Köniz è il più grande comune svizzero parte di un'agglomerazione urbana: nonostante la vicinanza con Berna ha saputo mantenere un carattere rurale su gran parte del suo territorio. Köniz presenta inoltre una serie di soluzioni esemplari riguardo a traffico, densità urbana, protezione degli spazi naturali e tutela delle strutture architettoniche tradizionali. **ATS**

CARTE BLANCHE

Heimaten schaffen



Innovatives Mobilitätskonzept: Sanierung Schwarzenburgstrasse: 17 000 Fahrzeuge pro Tag, Tempo 30 und freie Überquerbarkeit. (Oberingenieurkreis II/Metron AG, 2005) (Foto Gemeinde Köniz)

Das idyllische Städtchen Stein am Rhein war die erste Gemeinde, der vor nunmehr 40 Jahren der Wakker-

Von Inge Beckel*

preis des Schweizer Heimatschutzes zugesprochen wurde. Zehn Jahre später galt der Preis dem Dorf Avegno im Tessin, 1992 der Stadt St. Gallen, 2002 Turgi im Kanton Aargau. Und wie gestern bekannt gegeben wurde, ist es die Berner Agglomerationsgemeinde Köniz, die 2012 diese inzwischen bei den Behörden begehrte Ehrung erhält – denn der Wakkerpreis ist in der Schweizer Bevölkerung heute bekannt und damit gut ver-

ankert. Seine Vergabe wird wahrgenommen und diskutiert, mit Einverständnis, zuweilen mit Kopfschütteln. Benannt ist der Preis nach dem Bankier Henri-Louis Wakker, dessen Vater in Genf Uhrmacher war, der Grossvater ein aus Holland eingewanderter Schneider. 1972 vermachte Henri-Louis dem Schweizer Heimatschutz eine beträchtliche Summe, ohne daran irgendwelche Bedingungen zu knüpfen. Noch im gleichen Jahr

”

hatte der Vorstand des Heimatschutzes die Vergabe eines Preises beschlossen, der alljährlich einer Gemeinde für deren Anstrengungen und besondere Leistungen in der Siedlungsentwicklung überreicht wird. In Graubünden waren dies bisher: Guarda 1975, Splügen 1995, Vrin 1998 und vor zwei Jahren Fläsch.

So unterschiedlich die genannten Gemeinden sein mögen – in ihrer Fläche, der Bevölkerungszahl, den Herausforderungen, im Ortsbild – immer geht es darum, sowohl das gebaute Erbe zu pflegen

”

Nur lebendige Dorfgemeinschaften können überleben



als gleichzeitig den Ort für die Zukunft weiterzuentwickeln, und damit für seine Bewohnerinnen und Bewohner. Nur wenn sich Gemeinden weiterentwickeln, können sie lebendige Dorfgemeinschaften bleiben. Und nur wenn sie lebendige Dorfgemeinschaften bleiben, können sie überleben – und damit, aus kulturhistorischer Sicht betrachtet, auch wertvolle alte Bauten in oft hervorragenden ortsbaulichen Ensembles. Doch das Suchen nach Lösungen gegen die möglicherweise drohende Entleerung und damit Verödung von gewissen Orten, vor allem den Ortskernen, ist nur die eine Herausforderung zeitgenössischer Siedlungsentwicklung. Viel bekannter ist das Wort Zersiedelung, also das meist zufällig wirkende Wuchern der Besiedelung hinaus in die Landschaft. Landesweit gilt es, die Entwicklung von Wohn- und Industriegebieten ausserhalb der Ortszentren gut zu überlegen, zu diskutieren, seriös zu planen, zu koordinieren und zu guter Letzt zu begrenzen. Denn nur so können die ebenso wertvollen Landschafts- sowie Natur- und Erholungsräume langfristig geschützt

und ihrerseits entwickelt werden.

Ja, 2012 ist Köniz die Auserwählte. Eine Gemeinde von gut 50 Quadratkilometern Fläche mit knapp 40 000 Einwohnern und Einwohnerinnen im Südwesten Berns. Warum? Köniz sagt von sich, sie sei eine Gemeinde, deren Identität die Vielfalt ausmache, denn sie setzt sich aus mehreren Ortskernen zusammen, ist städtisch und ländlich geprägt. Sie ist Wohnort für Pendler Richtung Bern, aber auch Arbeitsort für rund 20 000 Beschäftigte. Dies allein ist nicht aussergewöhnlich. Es ist einmal die Bodenpolitik, wo die Gemeindebehörden seit Jahrzehnten besondere Anstrengungen unternehmen. Sie betreiben sie aktiv, indem die Gemeinde seit Jahrzehnten Boden kauft. Auf diesem schreibt sie sogenannte Architekturinvestorenwettbewerbe aus – womit sie die Schaffung verdichteter, guter, auch preisgünstiger Siedlungen fördern kann – und vergibt das Land jenen, die den Zuschlag erhalten, im Baurecht.

Dabei ist es zu keinerlei Einzonungen gekommen; im Gegenteil, im Rahmen einer Ortsplan-Revision in den 1990er-Jahren wurden

” Verkehrspolitik wird in Köniz gross- geschrieben ”

337 Hektaren ausgezont. Auch Verkehrspolitik wird in Köniz grossgeschrieben. Die Behörden streben eine Art Koexistenz von motorisiertem, Velo- und Fussgängerverkehr an, nicht deren Hierarchisierung. Sie haben Tempo-30-Zonen in zentralen Lagen eingerichtet, auch auf Kantonsstrassen. Denn generell gilt wohl: Lebenswerte Orte zu schaffen heisst, Heimmaten für alle zu schaffen.

*Inge Beckel ist Architekturpublizistin & -beraterin (querverweise.ch). Sie ist Präsidentin des Bündner Heimatschutzes und wohnt in Fürstenaubruck. In der Kolumne Carte Blanche des «Bündner Tagblatts» schreiben Bündner Kulturschaffende wöchentlich einen Bericht über ein Thema, das mit ihrem Schaffen oder ihrer Person zu tun hat.



Carte Blanche

40 Wakkerpreise für lebenswerte Umgebungen

Seit 1972 zeichnet der Wakkerpreis des Schweizer Heimatschutzes Gemeinden und Städte für aussergewöhnliche Bemühungen um ihr Ortsbild und die lokale Baukultur aus. In seiner neusten Publikation wirft der Schweizer Heimatschutz einen Blick auf die bisherigen 40 Wakker-Preisträger. Das zweisprachige Buch ist in vier Themenbereich unterteilt: 1972-1982: Gegen den Verlust der gebauten Identität, 1983-1988: Der erweiterte Blick für das Ganze, 1989-2000: Grossstädte und Architekten-Dörfer sowie 2001-2011: Lebensqualität durch Planung. cl

Schweizer Heimatschutz, 1972-2011:
40 Wakkerpreise - 40 Prix Wakker,
188 Seiten, Fr. 19.-

Alle Bücher online kaufen auf:
www.hotelleriesuisse.ch/buchshop

WP 12

Sind Zebrastreifen wirklich das Problem?

Ausgabe vom 19. 1.: Wakker-Preis –
Ehre für Musteragglö Köniz

Es ist tragisch, dass es fast täglich schwere Unfälle an Fussgängerstreifen gibt. Es ist ebenso tragisch und unverständlich, wie unbeholfen Verkehrsexperten und Verbände, Politiker und das Bundesamt die Probleme angehen. Es ist schon absurd, was für Vorschläge zu diesem Thema gemacht werden. Die einen wollen weniger Zebrastreifen, die anderen mehr und meinen, durch aufwändige unökologische und unökonomische bauliche Massnahmen das Problem lösen zu können. Andere wollen den Fussgängern Armbinden verteilen, was auch keine befriedigende Lösung sein kann. Wie lange muss diese Verunsicherung von Fussgängern und Fahrzeuglenkern am Zebrastreifen noch bestehen? Es gibt Fussgängerstreifen in der Nähe von Haltestellen, wo sich Leute ansammeln, und der Fahrzeuglenker weiss nicht, wer wann die Strasse überqueren will; andere Leute halten ein Kafikränzli davor ab, wieder andere erzwingen sich einzeln im 5- bis 10-Sekunden-Takt oder joggend den Vortritt, was besonders bei Kreiselzebrastreifen zu gefährlichen Bremsmanövern und Blockierung des Kreisels führt und Staus verursacht. Man wäre gut beraten, das Handzeichen sofort wieder einzuführen. Denn Handzeichen verschaffen Klarheit. Was früher gut war, wäre heute bei viel höherer Verkehrsdichte mit Sicherheit die billigste, einfachste und somit beste Lösung. Köniz machts vor: Das vormalige «Ampelwil» erhält nicht zuletzt wegen seiner hervorragenden Verkehrspolitik den Wakker-Preis. Tempo 30, Zebrastreifen weg – das fördert unter allen Verkehrsteilnehmern die gegenseitige Aufmerksamkeit und hoffentlich auch vermehrte Rücksichtnahme.

ANTON SCHEIDEGGER, DERENDINGEN

Dieser Artikel erschien in folgenden Regionalausgaben:

Titel

az Solothurner Zeitung

az Grenchner Tagblatt

az Langenthaler Tagblatt

Auflage

22941

4527

8589



WOHNEN morgen

Die Schweizer Bevölkerung wächst und wächst. Unberührte Landschaften schwinden. **Köniz** hat einen Weg gefunden, Natur und Stadt zu versöhnen. Auf Stippvisite in der preisgekrönten Berner Vorortsgemeinde.

Text **Markus Schneider** Fotos **Peter Mosimann**

10.09.2012





Klare Trennung zwischen Stadt und Natur: Der Könizer Weiler Herzwil (o.) und Köniz, wie es sich vom Berner Hausberg Gurten aus präsentiert (l.).

«Wir wohnen gern stadtnah und ohne eigenes Auto.» Monika und Michael Röthlisberger mit Anja (r.) und Maya vor der Siedlung Dreispitz in Köniz.

Der Wakkerpreis

Der Wakkerpreis ist ein Vermächtnis des Genfer Geschäftsmannes Henri-Louis Wakker an den Schweizer Heimatschutz SHS. Ausgezeichnet werden Gemeinden für den Schutz des Ortsbildes, für gelungenen Städtebau oder kluge Raumplanung. Der erste Preis ging 1972 an Stein am Rhein SH.

Der Preisträger 2012 heisst Köniz. Schon letztes Jahr wurde mit «Lausanne West» ein Agglomerationsraum als Ganzes für seine städteplanerische Sorgfalt ausgezeichnet.

Fotos: Schweizer Heimatschutz, zvg

Warum Köniz? Warum wird dieser Vorort von Bern, der den meisten Leuten höchstens vom Hörensagen bekannt ist, mit dem Wakkerpreis 2012 des Schweizer Heimatschutzes ausgezeichnet?

Eine erste Antwort bietet der Blick vom Berner Hausberg Gurten. Von oben

herab wird sichtbar: Köniz ist keine übliche «Agglo», über die Städter gern die Nase rümpfen. Köniz ist kein anonymes «Siedlungsbrei». Kein Exempel für die landesweit beklagte Zersiedelung.

Köniz ist das Entweder-oder. Entweder ist Köniz grün. Grün wie ein Park, eine Wiese, eine Weide. Oder Köniz ist be-

siedelt. Besiedelt mit Häusern, Fabriken, Strassen. In Köniz fliesst das eine nicht ins andere über. In Köniz gibt es eine «scharfe Grenze zwischen dem Siedlungsgebiet und der Kulturlandschaft», lobt der Schweizer Heimatschutz.

Köniz könnte das Modell sein für die Schweiz der Zukunft, in der bald acht Mil- ►►



Befreite Natur: Der renaturalisierte Bach in der Siedlung Weissenstein Neumatt ist für die Kinder eine Attraktion.

lionen Menschen, später neun und irgendwann zehn Millionen Platz finden wollen. Das klappt nur, wenn wir zwei Dinge gleichzeitig schaffen: Erstens müssen wir die Landschaft schützen. Zweitens müssen wir mehr Wohnraum schaffen. Also müssen wir den freien Boden besser ausnützen.

Seesicht für jede Wohnung

Diese Politik kennt und pflegt Katrin Sedlmayer, Gemeinderätin in Köniz. Als Vorsteherin des Amtes für Planung und Verkehr ist sie mit ihrem Team dafür zuständig, dass beides nebeneinander Platz hat. Hier moderne Architektur mit bezahlbaren Wohnungen. Dort Natur zur Erholung der Bewohner.

Für heute hat Katrin Sedlmayer ein Mobility-Auto gemietet. Denn die Wege sind weit, wenn sie Köniz zeigen will. Die grösste Agglomerationsgemeinde der Schweiz bietet 40 000 Einwohnern Heimat, mehr als die Städte Neuenburg, Schaffhausen oder der Kanton Glarus.

Zuerst fährt Katrin Sedlmayer zum Park Liebefeld. Er sieht noch etwas karg

aus, weil er neu angelegt wurde wie der zugehörige künstliche See. Die Treppe am Ufer lädt zum Sonnenbad ein. Im Sommer öffnet ein Café, im Winter ist Schlittschuhlaufen angesagt.

Hinter dem kleinen See richtet sich die neue, weisse Siedlung «Dreispietz» auf. Es sind keine Wolkenkratzer. Allerdings sind die sechsstöckigen Vierecke so kompakt zusammengebaut, dass sie Platz bieten für 300 Wohneinheiten. Eine kleine Vorstadt in der grossen Vorstadt.

Wer im «Dreispietz» wohnt, muss trotzdem keine Platzangst haben. Jede Wohnung bietet mindestens eine freie Sicht ins Grüne. In manchen Häusern befinden sich Mietwohnungen, in andern Eigentumswohnungen, eineinhalb Meter über dem Wasser des Sees.

Hier wohnt die Familie Röthlisberger auf einer Fläche von 120 Quadratmetern. Ihr Garten ist ein Streifen Wiese mit Gartenbeet, Himbeerhecke, Rosenbäumchen und Mirabellenbaum. «Fast wie im Einfamilienhaus, nur etwas kleiner und feiner», sagen Monika und Michael Röthlisberger. Dafür haben ihre Kinder Anja, 8,

und Maya, 6, den Spielplatz samt den Kameraden gleich vor der Tür. «Verdichtet wohnen?» Das gefällt der Könizer Familie Röthlisberger: «Wir wohnen gerne stadtnah und ohne eigenes Auto.»

Bodennutzung in der Schweiz

Die Ausnützungsziffer ist ein Mass dafür, wie gut oder wie schlecht der Boden genutzt wird. Wie viele Quadratmeter Wohn- oder Bürofläche werden geschaffen im Verhältnis zur Grösse des Grundstücks?

Rechenbeispiel: Auf ein Stück Land von 1000 Quadratmetern wird ein dreistöckiges Haus gebaut. In jedem Stock entstehen zwei Wohnungen zu 125 Quadratmetern. Das ergibt eine gesamte Wohnfläche von $3 \times 2 \times 125 = 750$ Quadratmetern.

Diese Geschossfläche wird dividiert durch die Arealfläche:

$$750 : 1000 = 0,75$$

Eine Ausnützungsziffer von 0,75 bedeutet in der Schweiz «dicht bebaut». Das entspricht in etwa dem Durchschnitt der Stadt Zürich.



Konstruktives Planen: Katrin Sedlmayer, Gemeinderätin in Köniz.

«Verdichtet bauen» ist für die Könizer Chefplanerin Katrin Sedlmayer die konstruktive Antwort auf die Einwanderungsproblematik. Allein im letzten Jahr haben sich 75 000 Personen neu in der Schweiz

angesiedelt. Das ist fast Köniz mal zwei. Gleichzeitig haben wir aber steigende Ansprüche. Jede Person in der Schweiz bewohnt jedes Jahr einen zusätzlichen halben Quadratmeter. Inzwischen sind wir bei

einer Wohnfläche von 50 Quadratmetern angelangt: pro Kopf im Durchschnitt. Also stellt sich die Frage: Wie schafft die kleine Schweiz zusätzlichen Wohnraum? «Sicher nicht mit neuen Einfamilienhäusern auf tausend Quadratmeter grossen Grundstücken», antwortet Katrin Sedlmayer.

Autoverkehr ohne Hektik

Köniz plant anders, wie der Blick vom Gurten zeigt: Köniz hat, im Vergleich zum übrigen Mittelland, nur wenige Einfamilienhauszonen. Im Gegensatz zu Bern Bümpliz hat Köniz auch keine richtigen Hochhäuser. Köniz setzt auf das Sechs- bis maximal Zehnstöckige im Grünen.

Ein Bach, der früher verborgen war, wurde an die Erdoberfläche geholt – zur Freude der vielen Kinder, die in der Siedlung Weissenstein Neumatt wohnen. Hier sind die Wohnungen noch dichter gebaut als auf dem Dreispitz, bieten aber stattliche Balkone, die in warmen Jahreszeiten ein zusätzliches Wohnzimmer hergeben, und das bei Mieten für eine 4,5-Zimmer-Wohnung ab 1900 Franken.

Stolz zeigt Katrin Sedlmayer das Zentrum von Köniz. Kein Lärm, kein Hupen, keine Hektik. Friedlich steht die elegante neue Migros vis-à-vis dem traditionellen ▶

Einfamilienhäuser

Das frei stehende Einfamilienhaus ist der grösste «Landfresser», Reiheneinfamilienhäuser schneiden bereits besser ab. Heute werden ältere «Häuschen» oft abgerissen und durch «Klötzchen» ersetzt. Oft wohnen dann zwei Familien auf dem Areal, wo früher ein Einfamilienhaus stand.

nen dann zwei Familien auf dem Areal, wo früher ein Einfamilienhaus stand.

0,2-0,4



Siedlung Dreispitz in Köniz BE

Neu, modern und grosszügig. Die Ausnutzungsziffer beträgt 1,0. Auch in Köniz gibt es einige ebenfalls neue Siedlungen, die dichter gebaut sind.

Siedlung Leonhard-Ragaz-Weg, Zürich

Eine vor zwei Jahren neu gebaute genossenschaftliche Siedlung in der Stadt Zürich. Die Ausnutzungsziffer wurde verdoppelt. Eine 4,5-Zimmer-Wohnung kostet 2000 Franken – für Zürcher Verhältnisse «sehr günstig».



Altstadt von Bern

Die verwinkelten Häuser in den mittelalterlichen Altstädten von Zürich, Basel oder Bern sind bis heute nicht nur die «dichtesten» Orte der Schweiz, sondern gehören auch zu den attraktivsten, wie die teuren Mieten zeigen. ▶



17 000 Fahrzeuge pro Tag: In Köniz funktioniert Verkehrsberuhigung ohne Schilder.

Coop. Dazwischen eine Strasse, befahren von 17 000 Autos am Tag und alle drei Minuten vom Bus. Nur ist von dem motorisierten Massenverkehr nichts zu spüren. 300 Meter lang ist der Strassenabschnitt im Zentrum. Es gibt kein Rotsignal, keinen Zebrastreifen, keine Schwellen, leuchtenden Tafeln oder Kreisel. Die geforderte

Langsamkeit von maximal 30 km/h wird trotzdem eingehalten.

Wie schafft Köniz dieses Wunder? Dank seiner Lebendigkeit. Die vielen Fussgänger, die kreuz und quer über die Strasse laufen, bewirken, dass die Autofahrer acht geben. Für seine 300 Meter Strasse ist Köniz City «weltberühmt». Ka-

trin Sedlmayer hat schon TV-Teams empfangen, die aus Japan angereist sind.

Zwar gab es hitzige Diskussionen, als das Tempo von 50 auf 30 gedrosselt wurde. Schliesslich ist es keine Wohnstrasse, sondern die Hauptverkehrsachse von Bern nach Schwarzenburg. Inzwischen profitieren alle still. Der Verkehr strömt flüssiger als früher – und sicherer. Es gibt weniger Staus und 30 Prozent weniger Unfälle.

Messturm Basel

Das zweithöchste Haus der Schweiz hat die höchste Ausnützungsziffer. Der Prime Tower in Zürich steht auf einem relativ grossen, dreieckigen Areal. Die rechnerische Ausnützungsziffer ist darum geringfügig tiefer.



Manhattan New York

Die Wolkenkratzer sind eng aneinandergebaut. Das Mass der Dichte ist extrem hoch, die Mieten ebenfalls. Mit dem Central Park hat die Metropole ein grünes Herz.

Die Idylle lässt sich planen

Drei Autominuten den Hügel aufwärts beginnt eine andere Welt. In Herzwil plätschert der Brunnen. Rund herum sechs prächtig geschmückte Bauernhöfe, die ebenso gut im Freilichtmuseum Ballenberg stehen könnten. Kuhglocken bimmeln. Nur der gelbe Wanderwegweiser erinnert, wo Herzwil liegt: eine Stunde und zehn Minuten bis Bern.

Herzwil ist einer von fünf Weilern in Köniz, und alle gehören sie zum Inventar schützenswerter Ortsbilder Schweiz. In diesen Weilern wird nie ein Bagger auffahren. Denn ohne seine Weiler wäre Köniz nicht Köniz; eine Stadt mit 40 000 Menschen, 1815 Kühen, 416 Schafen, 168 Pferden, 60 Kaninchen und 20 Lamas.

Fotos: Keystone, Prisma, Jutta Vogel



«Es genügt nicht, das Alte **UNTER SCHUTZ** zu stellen. Die Schweiz braucht auch das Neue.»

Monique Keller, Schweizer Heimatschutz

Tradition und Moderne:
Das Zentrum von Köniz.

Das idyllische Zusammenleben ist geplant. Während «Raumplanung» in weiten Teilen der Schweiz ein Fremdwort geblieben ist, hat Köniz im Jahre 1994 337 Hektaren Land «ausgezont»: Diese

Fläche, fast so gross wie der Zugersee, war kein Bauland mehr, sondern Agrarland.

Warum Köniz den diesjährigen Wakkerpreis bekommen hat, das wollen wir auch vom Schweizer Heimatschutz selbst

erfahren, der ihn alljährlich vergibt. Also fahren wir nach Zürich an die Seefeldstrasse 5. Dort stellt Monique Keller, zuständig für Architektur und Heimatschutz, klar: Der Heimatschutz verstehe sich nicht als Denkmalschutz. Selbstverständlich wolle man schöne alte Dörfer schützen: Splügen, Fläsch, Guarda, Vrin, alle in Graubünden gelegen, haben schon den Wakkerpreis erhalten. Selbstverständlich hat eine grosse Altstadt ihren Wert: Basel und Bern haben den Wakkerpreis erhalten. Auch eine Agglo-Gemeinde, die ihren Dorfkern bewahrt wie Muttenz BL, ist preiswürdig.

Bloss: «Es genügt nicht, das Alte unter Schutz zu stellen. Die Schweiz braucht ▶▶

ANZEIGE

Tut gut.
Burgerstein Vitamine



Burgerstein Vitamine. Erhältlich in Ihrer Apotheke und Drogerie.

www.burgerstein.ch



Oase in der Agglo: Die Stadt Uster ist Teil der «S-5-Stadt».

auch das Neue.» Monique Keller fordert im Büro des Heimatschutzes, was Katrin Sedlmayer an der Front in Köniz umsetzt: Qualität beim Bauen. Das Neue darf, ja es muss eine Dichte aufweisen, damit Platz zum Wohnen entsteht – und Platz für die Natur ringsum übrig bleibt.

Die Kunst, Grenzen zu ziehen

Fünfzig Schritte vom Sitz des Schweizer Heimatschutzes entfernt liegt der Bahnhof Stadelhofen. Von hier fährt der Zug in eine Stadt, die es unter diesem Namen gar nicht gibt: die «S-5-Stadt» ist ein gedankliches Konstrukt des Wohnforums an der ETH Zürich. Die Region zählt 300 000 Einwohner in 27 Gemeinden aus drei Kantonen. Die S-5-Stadt wurde nicht geplant, sie hat sich so ergeben entlang der

S-Bahn-Linie 5. Vom Bahnhof Stadelhofen gehts durch den Tunnel nach Uster, Wetzikon, Bubikon, Rüti, vorbei am Greifensee und Pfäffikersee nach Rapperswil im Kanton Sankt Gallen und den Seedamm entlang nach Pfäffikon im Kanton Schwyz. «Der öffentliche Verkehr prägt neue Lebensweisen», heisst es in der Studie. So viel weiss jedes Schulkind.

Als die Forschenden des S-5-Stadt-Projekts aber auf den Berg Bachtel stiegen und vom Aussichtsturm hinabschauten, staunten sie: Sie sahen keine übliche «Agglo», keinen «Siedlungsbrei». Neben den natürlichen Seen gibt es andere unverbauten Stellen. Wälder, Felder, Wiesen, die grösser sind als nur kleine Flecken.

Und als sie durch das «Verbaute» streifen, staunten sie erst recht. Denn sie

entdeckten Dorfkerne mit verwunschenen Gassen, Uferpromenaden oder sogar eine Kulturfabrik.

Die kürzeste Zusammenfassung der ETH-Studie ist ein Wortspiel: «AgglOasen». Die berühmte «Agglo» mag eine Wüste sein. Aber als sich die Architektinnen, Raumplaner und Politologinnen in die Wüste wagten, entdeckten sie: Oasen.

Ganz ähnlich erging es den Menschen, die in der «S-5-Stadt» leben. Sie kamen nicht ganz freiwillig. In Befragungen sagten sie etwa: «Eigentlich wollten wir in der Stadt bleiben, haben dort aber keine Wohnung gefunden.» Seit sie in der «S-5-Stadt» gelandet sind, sagen sie: «Wir schätzen das Grüne.»

Damit die schöne «S-5-Stadt» schön bleibt, müsste sie künftig geplant und geschützt werden. Dabei könnte Köniz Vorbild und Modell sein. Denn was Katrin Sedlmayer will, fordert auch die Studie der ETH: «Man sollte besonders wertvolle Landschaften zu Schutzgebieten erklären, indem man sagt: Bis dahin darf sich die Siedlungswüste ausbreiten, aber nicht weiter. Im Central Park von New York kommt ja auch niemand auf die Idee, ein Haus zu bauen.» ■

KÖNIZ ERLEBEN

Im Wakkerpreisjahr 2012 bietet die Gemeinde Köniz Führungen per Bus, E-Bike oder zu Fuss an. Ab zwei Stunden Dauer. Informationen unter 031 970 93 12 oder www-koeniz.ch/wakker12

INFORMATIONEN ZUR S-5-STADT:

Das Buch: «AgglOasen», herausgegeben vom ETH Wohnforum, Verlag Hier + Jetzt, 160 S., 80 Abb., 38 Fr., www.s5-stadt.ch

Fotos: Raphael Bertschinger/BfGZ

ANZEIGE

EIN PLUS FÜR DIE UMWELT.



Das FSC®-Label* bestätigt, dass das verwendete Holz für die Tetra Pak Getränkekartons aus verantwortungsvoll bewirtschafteten Wäldern stammt. * FSC C014047



www.tetrapak.ch

Der Preis, der gegen 1,5 Millionen Franken

Was bringt der Wakker-Preis einer Gemeinde? Viel, davon ist der Könizer Gemeinderat überzeugt. Er will Köniz im Wakker-Jahr mit diversen Aktionen bekannter machen. Das kann sich lohnen. Die früheren Preisträger Grenchen (2008) und Altdorf (2007) profitieren teils bis heute von der Auszeichnung.



Vom Wakker-Brot bis zum grossen Wakker-Rest: Der Wakker-Preis lässt sich vermarkten. Das ist man sich auch in Köniz bewusst. Im Januar hat die Gemeinde für ihre vorbildliche Siedlungsentwicklung die jährliche prestigeträchtige Auszeichnung des Schweizer Heimatschutzes erhalten.

Bis jetzt hat die Öffentlichkeit davon erst wenig gemerkt. Doch im Hintergrund laufen die Vorbereitungen für diverse Aktionen auf Hochtour. «Der Preis ist eine Chance, die wollen wir uns auf keinen Fall entgehen lassen», sagt Gemeindepräsident Luc Mentha (SP). Vor kurzem hat der Gemeinderat knapp 200'000 Franken für das Wakker-Jahr gesprochen. Führungen sind geplant. Zur offiziellen Preisübergabe am 23. Juni gibts auf dem Schlossareal ein Fest für die Bevölkerung. Das lokale Gewerbe ist avisiert, sich zum Preis etwas Spezielles einfallen zu lassen.

Eine Herausforderung

Auch ein Logo ist bereits kreiert. Und ein Plakat. 55 Köpfe aus Köniz – unter ihnen Bundesrätin Simonetta Sommaruga – werben darauf für die Gemeinde. «Das alles ist für uns eine Herausforderung», sagt Mentha, denn mehr Ressourcen hat die Gemeinde für diese zusätzlichen Arbeiten nicht. Doch Mentha weiss, dass es sich lohnt.

1,5 Millionen Franken – diese Zahl nimmt Luc Mentha besonders gerne in den Mund. So viel würde es laut einer Studie kosten, möchte man für eine Gemeinde mit Werbung die Publizität errei-

chen, die sie dank des Wakkerpreises erhält. Die Zahl hat der Könizer Gemeindepräsident aus Grenchen. Die Industriestadt erhielt den Wakker-Preis vor vier Jahren.

Vom Praliné bis zur Uhr

Besagte Studie ist in Grenchen zwar nicht mehr greifbar. Doch auch Stadtbaumeister Claude Barbey hat die 1,5 Millionen Franken noch im Kopf. «Die Medienpräsenz, die man als Wakker-Gemeinde erhält, ist fast unbezahlbar.» Auch wenn längst nicht alle Berichte nur positiv seien. «Es gab auch den kritischen Blick auf Grenchen», sagt Barbey. Zumal Grenchen ja nicht gerade als Inbegriff einer Schweizer Idylle gelte. Viele Fachleute und Interessierte kamen für Führungen in die Kleinstadt. «Wir hatten total unterschätzt, wie viel Mehrarbeit all das machte», sagt Barbey.

Vom Praliné bis zur Spezialuhr, vom Fotowettbewerb bis hin zu Plakaten: Grenchen hielt sich im Wakker-Jahr mit Aktionen nicht zurück. Rund 100'000 Franken investierte die Gemeinde. Der Aufwand habe sich gelohnt, findet Barbey: «Das Wakker-Jahr war für uns von A bis Z positiv.» Auch wenn das Interesse inzwischen etwas abgeklungen ist: Das Wakker-Brot lässt sich immer noch kaufen. 2013 plant die Gemeinde erneut eine Aktion, weil es fünf Jahre her ist, seit sie den Preis erhielt. Barbey's Tipp an Köniz: In Grenchen hätten sich dank des Wakker-Preises viele «Pyjama»-Einwohner für den Ort zu interessieren begonnen. «Vorher wa-



Wakkerpreis 2012, Köniz
SCHWEIZER HEIMATSCHUTZ

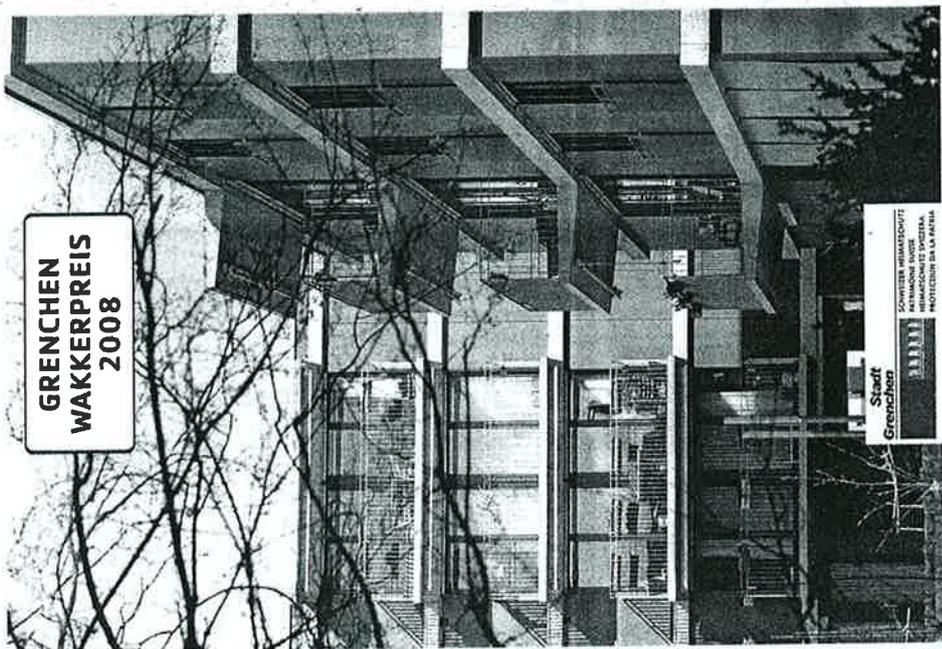
Wir sind Köniz. Und du?

Köniz - die Gemeinde mit ausgezeichneten Ausstichtoni!

55 Köpfe für Köniz: Mit diesem innert kurzer Zeit entwickelten Plakat will Köniz dieses Jahr als Wakker-Preis-Gemeinde für sich werben.

«Der Preis ist eine Chance, die wollen wir uns auf keinen Fall entgehen lassen.»

Luc Mentha, Gemeindepräsident in Köniz



Grenchen kreierte eine Plakatserie mit Gebäuden, die den öffentlichen Raum aufwerten – im Bild das neue Behindertenheim der Stiftung Rodania.

«Die Medienpräsenz, die man als Wakker-Gemeinde erhält, ist fast unbezahlbar.»

Claude Barbey, Stadtbaumeister in Grenchen

BZ, 12.04.2012



wert sein kann

2007 wird Altdorf vom Schweizer Heimatschutz (SHS) als «Heimatort» ausgezeichnet. Die Auszeichnung wird jährlich an Orte verliehen, die einen besonderen Charakter aufweisen. Altdorf ist ein Ort, der seinen Charakter durch die Jahrhunderte bewahrt hat.

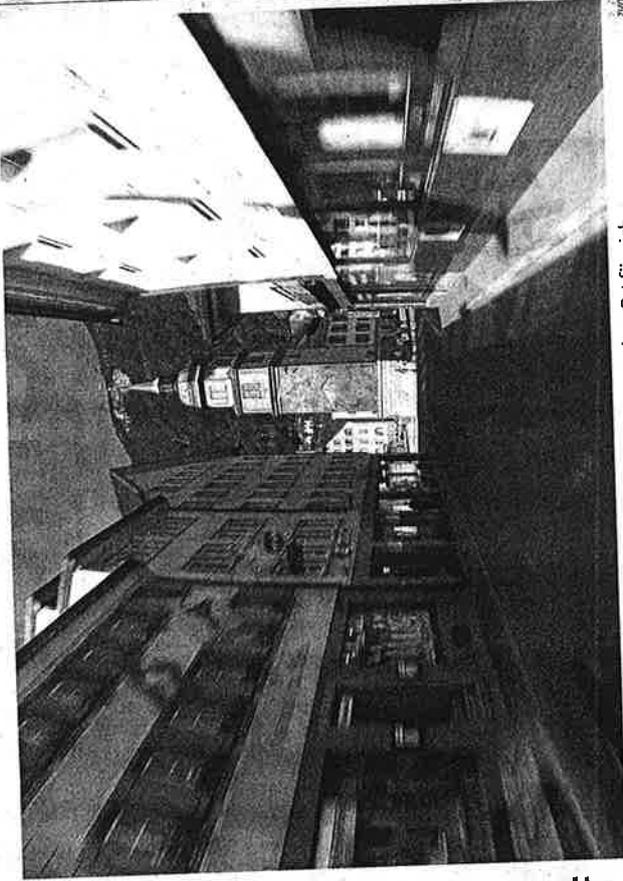
A

wie

Altdorf



Altdorf machte ebenfalls mit Plakaten auf seine Auszeichnung aufmerksam – die Gemeinde warb mit Sujets aus dem Ort für sich.



ausgezeichnet

ren wir für sie nur eine Schlafgemeinde.» Mit dem Preis lasse sich das Innere stärken. «Ich denke, das täte auch Köniz gut.»

Porträtiert bei Japan Airlines

Was bringt's? «Einiges bis sehr viel», sagt auch Anton Arnold, der in der Wakker-Preis-Trägergemeinde (2007) Altdorf die Bauabteilung leitet. Das mediale Echo sei gewaltig. Altdorf liess es ausählen: Rund 250 Artikel in Schweizer Printmedien und rund 100 Texte im Internet erschie-

nen. Auch die Zugriffe auf Altdorfs Homepage verdoppelten sich. Japan Airlines berichtete im Bordmagazin über die Urner Gemeinde und Chinesen liessen sich durch den Ort führen. «Zum Teil kommen bis heute Touristen und Gruppen hierher, weil wir den Preis erhalten haben», sagt Arnold. Die Wirkung sei da, auch wenn sie vielfach nicht direkt messbar sei.

Rund 60000 Franken investierte Altdorf ins Wakker-Jahr. Die Aktionen hätten die Gemein-

«Zum Teil kommen bis heute Touristen und Gruppen hierher, weil wir den Preis erhalten haben.»

Anton Arnold, Leiter der Bauabteilung in Altdorf

de sehr gefordert, sagt Arnold. «Uns selbst ist durch den Preis noch klarer geworden, dass wir uns mit guter Architektur weiterentwickeln wollen.» Was er Köniz im Wakker-Jahr rät? «Sehr wichtig sind Fotos.» Die würden die Leute besonders gerne anschauen. «Nicht nur solche von Bauten, auch solche von Menschen.» In Altdorf gabs deshalb unter anderem einen kleinen Guckfernseher zu kaufen, in dem sich Sujets aus Altdorf durchklicken liessen. Lucia Probst

SCHWEIZER HEIMATSCHUTZ

Jedes Jahr verleiht der Schweizer Heimatschutz (SHS) einer Gemeinde den **Wakker-Preis**, deren Ortsbild und Siedlung sich vorbildlich entwickelt haben. Das Preisgeld von 20 000 Franken hat dabei eher symbolischen Charakter: «Die öffentliche Anerkennung macht den Preis aus», sagt Architektin Monique Keller vom SHS. «Die Gemeinde steht

für ein Jahr im Rampenlicht, das löst einen enormen Schub aus.» Doch hänge es auch von den Gemeinden ab, was sie daraus machen. Köniz gebe im Moment vor allem für das Dorrfest Vollgas. Als Gemeinde mit fast 40 000 Einwohnern habe Köniz auch die Möglichkeit dazu, so Keller. Auch kleine Gemeinden lassen sich aber nicht zweimal bit-

ten. 2010 gewann das bündnerische Fläsch (600 Einwohner) den Wakker-Preis. Auch Fläsch habe rund um den Preis sehr viel gemacht, sagt Keller. «Die Ideen müssen jeweils zur Gemeinde passen.» Der Heimatschutz hilft teils bei den Aktionen mit. So produziert er unter anderem für die Preisträgergemeinde einen kleinen Architekturführer. lp

Köniz nach der Auszeichnung: 20

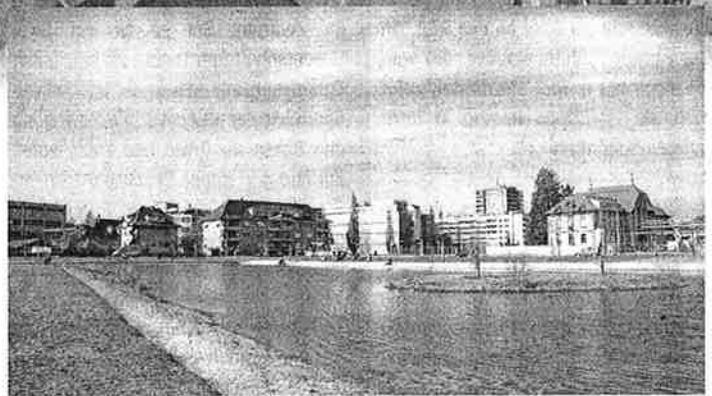
Der Wakkerpreis steht wäh

KÖNIZ – Nachdem der Schweizer Heimatschutz die Vergabe des Wakkerpreises an die Gemeinde bekannt gegeben hat, laufen die Vorbereitungen für die offizielle Preisübergabe und weitere Events rund um den Wakkerpreis auf Hochtouren. Was heisst das nun für die Bevölkerung? Was bedeutet die Auszeichnung für die Gemeinde? Und wofür genau wurde Köniz ausgezeichnet? Die folgenden zwei Seiten bieten eine Übersicht mit Infos rund um den Wakkerpreis.

Weshalb geht der Wakkerpreis 2012 an Köniz?

Wie bereits im Jahr 2011 stand bei der diesjährigen Vergabe wiederum das Thema Agglomeration im Mittelpunkt. Der Schweizer Heimatschutz begründet die Vergabe des prestigeträchtigen Wakkerpreises (unter anderem) mit der vorbildlichen Siedlungsentwicklung. Dazu zählt die gelungene Abgrenzung zwischen dem Siedlungsgebiet und der Kulturlandschaft, die innovative Verkehrsplanung sowie die Bewahrung der Identität der 12 unterschiedlichen Ortsteile. Adrian

Schmid, Geschäftsleiter Schweizer Heimatschutz, betont das Engagement der Gemeinde Köniz für die Rückzonung von Bauland, die «qualitätsvoll verdichteten» Neubauquartiere und den Erhalt geschützter Weiler. Dazu zählen beispielsweise die Orte Herzwil, Liebewil oder Mengestorf. Diese Weiler gehören dem Inventar schützenswerter Ortsbilder der Schweiz (ISOS) an. Massgeblich beeinflusst wurde die heutige Ortsplanung mit der Revision von 1994, als 337 ha Bauland ausgezont und in Agrarland umgewandelt wurde. *Yvonne Mühlematter*



Der Wakkerpreis

Der Schweizer Heimatschutz (SHS) vergibt jährlich einer politischen Gemeinde den Wakkerpreis. «Das Preisgeld hat mit 20'000 Franken eher symbolischen Charakter, der Wert der Auszeichnung liegt in der öffentlichen Anerkennung vorbildlicher Leistung», schreibt der SHS. Der Wakkerpreis zeichnet Gemeinden aus, welche bezüglich Ortsbild- und Siedlungsentwicklung besondere Leistungen vorzeigen können. Im heutigen Fokus stehen Gemeinden, die ihren Siedlungsraum unter zeitgenössischen Gesichtspunkten sorgfältig weiterentwickeln. Hierzu gehören insbesondere das Fördern gestalterischer Qualität bei Neubauten, ein respektvoller Umgang mit der historischen Bausubstanz sowie eine vorbildliche, aktuelle Ortsplanung.

Erstmals ermöglicht wurde der Wakkerpreis 1972 durch ein Vermächtnis des Genfer Geschäftsmannes Henri-Louis Wakker an den Schweizer Heimatschutz. Weitere seither eingegangene Legate erlauben es dem SHS, den Preis bis heute vergeben zu können.

Bedeutung der Auszeichnung

«Der Wakkerpreis ist für Köniz eine optimale Werbung und die Öffentlichkeitswirkung sehr gross», betont Katrin Sedlmayer. Für das Image lohnt sich der prestigeträchtige Preis, wie Beispiele ausgezeichnete Gemeinden früherer Jahre zeigen. «Die Stadt Grenchen erhielt 2008 den Wakkerpreis und erzielte dadurch eine Werbewirkung im Wert von 1,5 Millionen Franken», vergleicht Sedlmayer, Gemeinderätin Direktion Planung und Verkehr. Die «nationale» Auszeichnung zeige zudem, dass sich die Gemeinde auf dem richtigen Weg befindet und sei auch eine Anerkennung an die Akteure, die während der letzten Jahrzehnte an der Raumplanung beteiligt gewesen waren. Die Auszeichnung verpflichte aber auch dazu, das jetzige Niveau zu halten.

Die Gemeinde hat 200'000 Franken für das Wakkerjahr gesprochen: Dazu gehören Ausgaben für das Wakkerfest, Führungen, Werbemittel usw.

Partizipation des Gewerbes

Ein Ziel der Gemeinde: Den Wakkerpreis optimal vermarkten. Die ortsplanerischen Leistungen sicht- und erlebbar machen sowie die Verbundenheit mit Köniz stärken sind zwei der Ziele, die im Wakkerjahr erreicht werden sollen. Dazu gehört ein aktives Standortmarketing. Die Gemeinde sieht eine Zusammenarbeit mit Sponsoren wie Gewerbebetrieben oder Ortsvereinen vor. «Wir begrüßen es, wenn Könizer Restaurants und Gewerbebetriebe eigene Wakker-Produkte kreieren und anbieten», betont Godi Huber, Leiter Kommunikation der Gemeinde Köniz. So etwa ein Wakker-Menü, ein Wakker-Brot oder gar ein Wakker-Velo. Eigeninitiative der Könizer Firmen sei zwar erwünscht, im Rahmen ihrer Möglichkeiten biete die Gemeinde aber auch Unterstützung an.

Ein von Köniz entwickeltes Logo und Plakat zeigt 55 Gesichter, die für die Gemeinde stehen und mit dem Slogan «Wir sind Köniz. Und du?» werben. Abgebildet ist auch Bundesrätin Simonetta Sommaruga.

Das Fest

Die Bevölkerung soll an der Auszeichnung teilhaben: «Das heutige Ortsbild ist Ergebnis einer langjährigen ausgezeichneten Planung, die unter der Mitwirkung der Bevölkerung zustande kam», betont Katrin Sedlmayer, Direktionsvorsteherin Planung und Verkehr.

Am 23. Juni wird zusammen mit der Bevölkerung auf dem Schlosshof die offizielle Übergabe des Wakkerpreises gefeiert.

Geplant sind Rundgänge ab dem frühen Nachmittag, ein Apéro, Verpflegungsstände, Attraktionen und ein musikalisches Unterhaltungsprogramm – mit einem Konzert einer bekannten Schweizer Band.

Um 16.30 Uhr findet die offizielle Preisverleihung des Schweizer Heimatschutzes an die Gemeinde Köniz statt. Als Gastrednerin wird Bundesrätin Simonetta Sommaruga anwesend sein.

2 wird zum «Wakkerjahr» erklärt

End eines Jahres im Zentrum

Liebefeld Park

Nachhaltige Planung: Verdichtetes Bauen nach Innen soll Platz sparen und so genügend Raum für Erholungsgebiete ermöglichen. Ein Beispiel dafür ist die Wohnüberbauung Dreispitz (Rykart Architekten, 2010) mit dem angrenzenden Park in Liebefeld (Landschaftsarchitekten Mettler, 2009).

Bläuacker

Innovative Verkehrsplanung: «Koexistenz bei niedriger Geschwindigkeit» heisst die Lösung, mit der die unbefriedigende Verkehrssituation an der Schwarzenburgstrasse verbessert wurde. Bei der «Tempo 30»-Zone im Zentrum können die Fussgänger die Strasse frei queren. «Anfangs umstritten, heute erfolgreich und viel beachtet», bilanziert Gemeinderätin Katrin Sedlmayer.



Geschützter Weiler

Bewahrung der Identität unterschiedlicher Ortsteile: Weiler wie Herzwil, Liebewil, Bindehuus oder Mengestorf werden geschützt. Noch 1970 wäre eine Autobahn mit Anschluss im Raum «Bindehuus» möglich gewesen. Mit der Ortsplanung von 1994 wurden landwirtschaftliche Siedlungsräume als Bauland ausgezont und so die Bewahrung des Agrarlandes sichergestellt.

Siedlungsentwicklung nach Innen

Trennung von Siedlungsgebiet und Naturlandschaft: Siedlungsränder sollen klar erkennbar sein, wie beispielsweise bei dem Wohngebiet in der Weiermatt und dem angrenzenden Naturraum Moos. Gegen die Zersiedelung wird mit einer Siedlungsentwicklung nach Innen vorgegangen und Agrarland so vor der Bebauung geschützt.



Führungen

Die Gemeinde bietet Führungen für interessierte Gruppen und die Bevölkerung an. Tickets (beschränkte Anzahl) können bis eine Woche vor Durchführung direkt an der Loge im Gemeindehaus Bläuacker bezogen werden. Private Führungen werden mit dem Car, zu Fuss oder per E-Bike angeboten. Die Führungen können während des ganzen Jahres gebucht werden. Kontakt: Brigitte Zbinden, Tel. 031 970 93 12 oder wakker12@koeniz.ch

Daten öffentliche Touren

23. Mai, 18.30 Uhr, Zentrums-Tour: Köniz urban, zu Fuss, Dauer ca. 2,5 Stunden

2. Juni, 10 Uhr, ÜberLand-Tour: Köniz StadtLand, mit Bus, Dauer ca. 2 Stunden

1. August, 14 Uhr
Gesamtschau-Tour: Köniz kompakt mit Bus, Zeitbedarf ca. 2 Stunden

2. September, 10 Uhr, E-Bike-Tour: Köniz energetisch, mit E-Bike, Dauer ca. 3 Stunden

20. Oktober, 10 Uhr, Zentrums-Tour: Köniz urban, zu Fuss, Zeitbedarf ca. 2,5 Stunden

Wakker-Rundgang online

Wer die Gemeinde Köniz von zuhause aus erkunden will, für den eignet sich der Online-Rundgang, den die Gemeinde Köniz auf ihrem Internetportal anbietet. Auf einer geografischen Abbildung der Gemeinde Köniz können 16 Stationen angeklickt werden. Die einzelnen Stationen bieten einen Einblick in die Vielfalt der Gemeinde. Diese geht von der Umgestaltung des Ortskerns – von einem Werkhofareal zu einem modernen Zentrum mit Einkaufsmöglichkeiten und Dienstleistungen – über die bewegte Geschichte des Landguts Ried bis zur Gartenstadt Liebefeld, wo nach wie vor im Grünen gewohnt wird. Wer sich vertieft über die einzelnen Stationen informieren will, wird auf der Webseite der Gemeinde Köniz mit zusätzlichen Informationen und Bildergalerien versorgt.

Die Online-Tour wartet nicht nur mit Fakten über landschaftliche Besonderheiten, Industrie und historischen sowie neuen Wohngebieten auf, sondern auch mit Anekdoten und Geschichten aus Köniz.

Zahlen und Fakten zu Köniz

«Die Identität der Gemeinde liegt in ihrer Vielfalt», beschreibt Katrin Sedlmayer den Charakter von Köniz – der Ort, der zugleich Stadt und Land ist. Mit seinen 51 km² ist sie die grösste Agglomerationsgemeinde der Schweiz.

Über die Jahre hat es die Gemeinde geschafft, den ländlichen Charakter aufrechtzuerhalten – obwohl die Gemeinde an Bern grenzt und mit 39'600 Einwohnerinnen und Einwohnern eine hohe Bevölkerungsdichte aufweist.

Die Gemeinde Köniz bietet rund 18'000 Arbeitsplätze. Über 1'400 Unternehmen haben ihren Sitz in Köniz. Mit 600'000 Quadratmeter Bruttogeschossfläche für mehrere 1'000 Arbeitsplätze verfügt die Gemeinde über beträchtliche Reserven an Bauland und nutzbaren Gebäuden.

Jährlich kommen zwischen 100 und 200 neue Wohnungen auf den Markt.

Ausblick

Es läuft und wird viel laufen, wirft Katrin Sedlmayer einen Blick in die bauplanerische Zukunft: Voraussichtlich Ende 2012 stimmt die Bevölkerung über den Baurechtsvertrag des Projekts Continuum im Dreispitz ab. «Im besten Fall kann 2013 mit der Realisierung begonnen werden», schätzt Sedlmayer.

Auf dem Areal der einstigen Gurten-Brauerei wächst ein neues Quartier heran. Die Bauarbeiten sind in vollem Gange, Gewerbe und Wohnungen sollen Ende 2013 bezugsbereit sein. Oberhalb des Ortskerns von Köniz werden in Schlieren bis Frühling 2013 neun Mehrfamilienhäuser gebaut. Im Zentrum von Oberwangen entsteht durch verdichtetes Bauen die Überbauung Wangenhübel mit 16 Wohneinheiten. Baubeginn ist Anfang 2012. Das Wohn- und Geschäftshaus im Waldegg-Dreieck in Liebefeld bildet den Schlusspunkt der Überbauung Weissenstein-Neumatt, die in den vergangenen Jahren an der Stadtgrenze zur Gemeinde Bern entstand. Das Gebäude soll im April 2012 bezugsbereit sein.

Vom Käse bis zum Brot auf Wakker eingestellt

KÖNIZ Auf unterschiedlichen Rundgängen präsentiert sich die Gemeinde als Wakkerpreisrägerin. Auch das Gewerbe liess sich Aktionen zum Wakker-Jahr einfallen.

Wer es gemütlich mag, kann Köniz dieses Jahr im Bus entdecken. Zum Beispiel auf der «Überland-Tour». Zwei Stunden dauert sie und macht den Gegensatz zwischen den städtischen und ländlichen Ortsteilen sichtbar.

Die Tour ist einer von fünf Rundgängen, welche die Gemeinde konzipiert hat, um sich dieses Jahr als Wakkerpreis-Gemeinde zu präsentieren. Im Januar hat Köniz für seine umsichtige Siedlungsentwicklung vom Schweizer Heimatschutz die prestigeträchtige Auszeichnung

erhalten. «Wir haben riesig Freude daran», betonte Gemeindevorstand Luc Mentha (SP) gestern einmal mehr. Doch bringe der Preis auch viel Arbeit mit sich.

Zum Tag der Arbeit präsentierte die Gemeinde, was sie im Wakker-Jahr alles vorhat.

Online oder mit dem E-Bike

Das urbane Köniz lässt sich zu Fuss auf einer Tour vom Schloss ins Liebfeld entdecken. Auf dem E-Bike gibt es Führungen zu energetisch innovativen Bauten. Eine «Architek-Tour» legt den



Fokus auf die Baukultur. Wer einen kompakten Überblick will, macht sich auf zur «Gesamtschau-Tour». Vom Sofa aus lässt sich zudem auf der Könizer Website eine «Online-Tour» durch die Gemeinde machen. All diese Angebote sind in einem Flyer beschrieben. «Sollen die ortsplannerischen Leistungen sicht- und erlebbar werden», umschrieb Gemeinderätin Katrin Sedl-

mayer (SP) das Ziel der Rundgänge. Für die Bevölkerung finden diese an speziellen Daten statt. Gruppen können sie bei der Gemeinde buchen. «Das Echo ist gewaltig», sagte Luc Mentha. 50 Führungen seien bereits geplant. Aus der ganzen Schweiz und auch aus dem Fürstentum Liechtenstein gibt es Anfragen. Viele stammen von andern Gemeinden.

Heinzmann singt am Fest

Höhepunkt des Wakker-Jahres ist die offizielle Preisverleihung mit Wakker-Fest am 23. Juni auf dem Schlossareal. Die Gemeinde offeriert dann einen Apéro, Bundesrätin Simonetta Sommaruga wird die Festansprache halten. Zudem steht ein Gratiskonzert mit Stefanie



Heinzmann auf dem Programm. Auch das Könizer Gewerbe ist bereits voll auf Wakker eingestellt. Es bietet einen Wakker-Käse, ein Wakker-Brot und eine Schoggi-spezialität feil. Weiterpassen Restaurant ihre Menükarten an und decken die Tische mit Wakker-Sets. Bald wird zudem ein Bus von Bernmobil zum Wakker-Bus.

Lucia Probst

Infos: www.koeniz.ch/wakker12





Luc Mentha (links), Katrin Sedlmayer und Thomas Furrer vor dem «Schichtwechsel». Foto: Valérie Chételat

Renate Bühler

Die Kreuzung Hessesstrasse/Schwarzenburgstrasse im Liebfeld ist weder eine Augen- noch eine Ohrenweide. Tagein, tagaus umtost der Verkehr den auch nach Jahren noch provisorisch anmutenden Kreisel. Das ist kein Platz zum Verweilen und schon gar kein Ort zum Bestaunen. Aber es ist von der Stadt Bern her das Tor zu Köniz - jener Gemeinde also, die vom Schweizer Heimatschutz mit dem Wakkerpreis 2012 ausgezeichnet wurde. Köniz ist stolz auf die Auszeichnung: Die Dokumente zur gestrigen Medienkonferenz zu den Wakker-Aktivitäten wurden in Taschen ausgegeben, die mit «Wir sind Köniz - Wakkerpreis 2012» beschriftet sind.

Trotzdem: «Diese Kreuzung zeigt es: Es gibt noch viel zu tun», kommentierte Luc Mentha

(SP), Könizer Gemeindepräsident, gestern den Start zu einer Miniführung. Doch schon zwei Minuten später hatte sich das Bild gewandelt: Mentha, seine Amtskollegin Katrin Sedlmayer (SP) und Gemeindeplaner Thomas Furrer präsentierten das «Carba»-Areal, einst eine Ansammlung mehr oder weniger verkommener Industriebauten, das nun eine ansprechende Mischung aus eher niedrigen, sanierten historischen Gebäuden und grossen, modernen Dienstleistungsbauten beherbergt.

Trennend und verbindend

Quasi im Schatten des Swisscom-Giganten steht das Restaurant Schichtwechsel, einst ein Kohlelager. Das schmale Haus mit seiner blassgelben Fassade besticht insbesondere mit seiner riesigen Glasfront, die beim Umbau die

ehemalige Explosionswand aus Holz ersetzte. «Der Wirt des Schichtwechsels sagt, nirgendwo sei die Stadt Bern urbaner als hier», bemerkte Mentha schmunzelnd.

Ein paar Schritte weiter, in der Siedlung Weissenstein-Neumatt, erheitert der kühne Einschnitt durch die Mehrfamilienhausfront: Der Kanton Bern verbietet den Bau von Häusern über Gemeindegrenzen hinweg. Witzig ist auch der Unterschied zwischen den Kulturen auf der Könizer beziehungsweise der Berner Seite des künstlichen Bächleins. Während die Agglomerationsbewohner ihre Kinder auf saftigen Rasenfeldern spielen lassen, tummeln sich die kleinen Bundesstädter auf einem Magerwiesengelände. Aber immerhin: Schöne Spielgeräte gibts hüben und drüben, und der Bach mit seinen Querungsmöglichkeiten verbindet mehr, als er trennt.

Zuletzt stellten Führer, Mentha und Sedlmayer einerseits, die nun buchbaren Führungen durch die Wakker-Gemeinde vor (siehe Kasten). Andererseits legten sie auch erste Resultate der Zusammenarbeit zwischen Behörden und örtlichem Gewerbe im Zusammenhang mit dem prestigeträchtigen Preis auf. So etwa das Wakker-Brot von den lokalen Bäckereien und das Wakker-Mutschli aus der Käserei Thörishaus. Zuletzt gabs Süsses: Eine Konditorei hat ihre «Liebfelderli» umgedeutet. Auf der Oberfläche der grossen Pralinen klebt jetzt eine beschriftete Oblate: «Wir sind Köniz. Und du?»

Die Führungen Zu Fuss, per Bus oder auf dem E-Bike

Insbesondere für Einheimische, aber auch für interessierte Auswärtige bietet die Gemeinde Köniz ab sofort fünf verschiedene öffentliche Führungen zum Wakkerpreis an.

- «Zentrums-Tour»: Köniz urban, zu Fuss, Dauer etwa 2,5 Stunden (siehe auch Haupttext); Mittwoch, 23. Mai, 18.30 Uhr und Samstag, 20. Oktober, 10 Uhr.

- «Überlandtour»: Unterschied Stadt und Land, mit Bus, Dauer etwa 2 Stunden; Samstag, 2. Juni, 10 Uhr.

- «Gesamtschau-Tour»: Köniz kompakt, mit Bus, Dauer etwa zwei Stunden. Mittwoch, 1. August, 14 Uhr.

- «E-Bike-Tour»: Köniz energetisch,

mit E-Bike, etwa 3 Stunden. Sonntag, 2. September, 10 Uhr.

- «Architek-Tour»: Baukultur, zu Fuss, für Fachpublikum und Leute mit vertieftem Interesse an Architektur, nach Absprache.

- «Online-Tour»: für Faule, auf der Internetseite der Gemeinde.

Anmeldung für die Touren ist obligatorisch. Tickets werden im Gemeindehaus Bläuacker verkauft, je nach Tour kosten sie zwischen 10 und 30 Franken. Die Führungen können auch für Gruppen gebucht werden. (rss)

www.koeniz.ch/wakker12_tour

Marc Lettau

Köniz freut sich über den Wakkerpreis. Wer dies bisher nicht wusste oder nur vage vermutete, wird jetzt in grossen Lettern belehrt: Ab sofort verkehrt ein Bus von Bernmobil mit der unübersehbaren Aufschrift «Wir freuen uns über den Wakkerpreis 2012» auf den Linien 10, 17 und 19. Somit dient der öffentliche Verkehr für ein Jahr lang nicht nur der Beförderung, sondern stellt auch schier flächendeckend sicher, dass der Wakkerpreis der öffentlichen Wahrnehmung nicht entgeht. Gemeinderätin Katrin Sedlmayer sagte gestern, der Bus sei - ganz unbescheiden - «ein weiteres Highlight im Wakkerjahr». Er mache den Preis zusätzlich sicht- und erlebbar. Die

Anzeige



... SÄGEN MIAR
IN KHUR!

auf den Bus applizierten Sujets riefen die wichtigsten Gründe in Erinnerung, warum Köniz überhaupt mit dem Preis beehrt worden sei. Das Bild des pittoresken Weilers Herzwil mache klar, wie gut es Köniz gelungen sei, Grünräume zu schützen und ländliche Identität zu

wahren. Die Vidmarhallen wiederum seien eine Ikone des qualitativen Wandels: Der einstige Industriebetrieb sei heute eine wichtige Kulturstätte. Und die auf dem Bus verewigten Neubauten auf dem Dreispitzareal stünden für die hohe architektonische Qualität, die Köniz zu fördern und zu fordern versuche. Vor allem aber gebe es eine innere Logik, eine Lesehilfe zum Wakkerpreis 2012 per Omnibus zu liefern. Sedlmayer: «Wären wir nicht neue Wege in der Verkehrsplanung gegangen und hätten wir die Entwicklung des öffentlichen Verkehrs über Jahre hinweg nicht gefördert, hätten wir die Auszeichnung nicht erhalten.» Anders gesagt: Etliche der heutigen ortsplanerischen Qualitäten sind *auch* die Folge der steten Förderung des öffentlichen Verkehrs.

Besterschlossene Vorstadt

Das sieht auch Bernmobil-Direktor René Schmid so. Köniz sei heute nach der Stadt Bern die von Bernmobil am dichtesten erschlossene Agglomerationsgemeinde. Eben sei die Quartierlinie zur Erschliessung des Büschiackers dazugekommen. Dass sich die Könizer Behörde mit Nachdruck für den weiteren Ausbau des öffentlichen Verkehrs einsetze, sei offenkundig. In der Tat tritt die Behörde dezidiert fürs Projekt Tram Region Bern ein, von dem ganz besonders auch Köniz, Schliern und Kleinwabern profitieren sollen. Wolle eine Gemeinde ihr Wachstum nach innen lenken, dann sei die heutige Verkehrspolitik des Gemeinderates sehr naheliegend, sagt Katrin Sedlmayer. Wärs da nicht noch nahelie-

gender gewesen, sich auf dem Tram nach Wabern für den Wakkerpreis auf die Schulter zu klopfen - und dabei gleichzeitig fürs Projekt Tram Region Bern zu werben? Das sei nicht wirklich zur Debatte gestanden, sagt Sedlmayer. Es stand nicht zur Debatte, weil Bernmobil seine Fahrzeuge nicht beliebig tapezieren kann. Laut René Schmid werden sieben Fahrzeuge - Busse und Trams - für kommerzielle Werbung angeboten, ein Fahrzeug für die Bewerbung von «Events» und ein «Kulturfahrzeug». Damit alles klar ist: Das Könizer Wakkerpreisdekor läuft unter Kultur.

Fünfg Führungen

Während das «Kulturfahrzeug» im öffentlichen Raum den urbanen Teil von Köniz ganz wacker durchkreuzt, setzt die Gemeinde selbstverständlich auch auf die Kultur des direkten Dialogs. Laut Sedlmayer wolle man möglichst vielen möglichst direkt erklären, welche Qualitäten Köniz bewahren und schaffen wolle. Das Interesse sei gross. Bereits seien 50 Führungen angesetzt worden. Zudem klopften zahlreiche Gemeinden und Kantone an, weil sie mehr über den Könizer Ansatz der räumlichen Entwicklung erfahren wollten. Interesse haben bislang etwa Grenchen, Solothurn, Thun, der Kanton Luzern und die Liechtensteiner Gemeinde Aeschen gezeigt.

Die nächste öffentliche Wakkerführung: 23. Mai, 18.30 Uhr, Thema «Köniz urban», zwei Stunden zu Fuss; Tickets zu fünf Franken sind an der Loge im Gemeindehaus Köniz erhältlich. info@koeniz.ch

② Der Bund
15.5.2012



Durch das grosse Könizreich.

In der grössten Agglomerationsgemeinde der Schweiz sind alte Dorfkerne erhalten und visionäre Projekte verwirklicht worden. Ein ausgiebiger Spaziergang durch Köniz zeigt auf, warum die Gemeinde den Wakkerpreis 2012 erhalten hat.



Start der rund zweistündigen «Tour de Köniz» ist der erst kürzlich erneuerte Bahnhof Niederwangen. In sechs Minuten ab Bahnhof Bern erreicht man die futuristische Station mit den zwei Türmen mit grünen und blauen Glaseinsätzen. Die Autobahn im Rücken, gehts los Richtung Herzwil. Eine leichte Steigung bringt einen ins Schwitzen, doch schon bald führt der Weg durch den Wald. Der historische Dorfkern mit den gut erhaltenen Bauernhäusern ist von Bäumen durchsetzt und wirkt idyllisch. Nach Herzwil kann man den Blick von der wenig befahrenen Landstrasse aus über die Felder schweifen lassen. Langsam werden die angesammelten Höhenmeter wieder abgebaut, und Köniz kommt in Blicknähe.

Altes Schloss und modernes Parkprojekt

Nach dem Bahnübergang führt der Weg entlang der Schwarzenburgstrasse, bis der Kreisel und somit der alte Kern von Köniz erreicht ist. Im Schloss und in den um den grossen Hof angeordneten alten Gebäuden befinden sich heute der Kulturhof Schloss Köniz, das Standesamt, Ausstellungsräume, Theaterbühnen und ein Restaurant.

Nach der verkehrsberuhigten Zone kommt der Liebefeldpark in Sicht (siehe Bild). Moderne Mehrfamilienhäuser bilden die hintere Begrenzung des Parks, die Hauptstrasse die vordere. Dazwischen finden sich grosse Rasenflächen, Basketballkörbe, Slacklines, Schaukeln und ein Boulderstein zur freien Benutzung. An der Stadtseite des Parks befindet sich ein grosser Teich, der die Anwohner und Ausflügler mit Bänken und Wasservögeln zum Verweilen einlädt. Im Sommer wird hier das «Bistro im Park» betrieben. Wer den Ausflug hier beenden möchte, nimmt am Bahnhof Liebefeld die S-Bahn. Wer noch Ausdauer und Lust auf ein Abendprogramm hat, kann

den Weg bis zu den Vidmarhallen fortsetzen. In den ehemaligen Fabrikgebäuden hat sich heute das Stadttheater Bern eingemietet, es finden Jazz-Konzerte statt und man kann sich im «Le Beizli» kulinarisch verwöhnen lassen.

2012 erhielt Köniz den Wakkerpreis. Der Schweizer Heimatschutz begründet seine Wahl unter anderem mit der klaren Abgrenzung zwischen Siedlungsgebiet und Kulturlandschaft sowie der Verkehrsplanung, die auf Koexistenz aufbaue. So könne die Identität der verschiedenen Ortsteile bewahrt werden. Der abwechslungsreiche Spaziergang untermalt diese abstrakten Aussagen mit konkreten Bildern und Erlebnissen.

Text: Mia Hofmann, Foto: zvg

Gut zu wissen

Hinreise: Mit der Bahn nach Niederwangen.

Rückreise: Ab Liebefeld mit der Bahn.

Wanderzeit: Ca. 2 Std.

Einkehr: «Bistro im Park», Köniz Liebefeld, täglich geöffnet von Mitte April bis Ende September, Tel. +41 (0)79 332 41 71, www.bistroimpark.ch

Mehr Infos: Bauinspektorat Köniz, Tel. +41 (0)31 970 93 12, www.koeniz.ch/wakker12

Wanderkarte und Höhenprofil unter

» www.bls.ch/streifzug

Beispielhafte Kommunalplanung in der Berner Agglomerationsgemeinde Köniz

Köniz ist mit 40.000 Einwohnerinnen und Einwohner und einer Fläche von 51 Quadratkilometern die größte Agglomerationsgemeinde der Schweiz. Im Süden von Bern liegend mit den drei radialen Verkehrskorridoren, – Wabern (Richtung Thun), Liebfeld-Köniz (Richtung Schwarzenburg) und Wangental (Richtung Fribourg) –, bildet sie einen wichtigen Teil der Agglomeration (Großraum) Bern. Ursprünglich entstanden aus einer Kirchgemeinde, dem sogenannten Kirchengut mit einer rund 1000 jährigen Geschichte, besteht Köniz heute aus 12 Ortsteilen. Es gibt das urbane Köniz mit zusammenhängenden Quartieren, die sich mit dem Berner Stadtgebiet verschmelzen, verschiedene Ortsteile, die kleinen Dorfschaften entsprechen, mit 2.000-4.000 EinwohnerInnen; daneben existieren idyllisch gelegene Weiler, die in ihrer Ursprünglichkeit erhalten sind. Köniz ist Stadt und Land. Köniz ist Vielfalt – das macht die Gemeinde so spannend.

Katrin Sedlmayer, Gemeinderätin, Vorsteherin Direktion Planung und Verkehr, Köniz (CH)

In diesem Jahr ist die Gemeinde vom Schweizer Heimatschutz mit dem Wakkerpreis 2012 (siehe Kasten) ausgezeichnet worden „für ihre vorbildliche Siedlungsentwicklung, die für Agglomerationsgemeinden Modellcharakter hat. Ihre wichtigsten Vorzüge sind eine klare Abgrenzung zwischen Siedlungsgebiet und Kulturlandschaft, eine Verkehrsplanung, die auf der Koexistenz aufbaut, ebenso wie die Bewahrung der Identität der verschiedenen Ortsteile.“

Bis in die 1970er Jahren träumte man davon, dass Köniz einmal 100.000 Einwohnerinnen und Einwohner hat. Entsprechend großzügig wurde Bauland vorgesehen und eingezont. Vor allem im Wangental, das von der Autobahn und S-Bahn nach Fribourg durchschnitten ist, wollte man entlang dieser beiden Verkehrsträger ein durchgehendes Siedlungsband entstehen lassen. Zum Glück erfolgte ein Umdenken und die Bevölkerung und einzelne Gruppierungen kämpften dafür, dass Kulturland erhalten bleibt und Grünräume zwischen den Ortsteilen frei bleiben.

Der Schweizer Heimatschutz (SHS) vergibt jährlich einer politischen Gemeinde den Wakkerpreis. Die Auszeichnung liegt in der öffentlichen Anerkennung vorbildlicher Leistung. Erstmals ermöglicht wurde der Wakkerpreis 1972 durch ein Vermächtnis des Genfer Geschäftsmannes Henri-Louis Wakker an den Schweizer Heimatschutz. Weitere seither eingegangene Legate erlauben es dem SHS, den Preis bis heute vergeben zu können.

Der Wakkerpreis zeichnet Gemeinden aus, welche bezüglich Ortsbild- und Siedlungsentwicklung besondere Leistungen vorzeigen können. Die Auszeichnung von Stein am Rhein, Guarda, Ernen etc. in den 1970er Jahren erfolgte vor dem Hintergrund, dass die Erhaltung historischer Zentren nicht selbstverständlich war. Im heutigen Fokus stehen Gemeinden, die ihren Siedlungsraum unter zeitgenössischen Gesichtspunkten sorgfältig weiterentwickeln. Hierzu gehören insbesondere das Fördern gestalterischer Qualität bei Neubauten, ein respektvoller Umgang mit der historischen Bausubstanz sowie eine vorbildliche, aktuelle Ortsplanung.

Klare Abgrenzung zwischen Siedlungsgebiet und Kulturlandschaft

In der Ortsplanungsrevision von 1994 wurden rund 330 Hektaren Land ausgezont. Damit konnten weite Grünräume erhalten bleiben, es kam zu einer klaren Trennung von Siedlung und Landschaft. Was damals bis vor dem Bundesgericht erstritten werden musste, macht heute die Qualität der Gemeinde Köniz aus. In wenigen Minuten ist man aus allen Ortsteilen in den Naherholungsräumen, im Landwirtschaftsgebiet. Gleichzeitig wurden die wunderschönen Weiler mit teilweise wohlklingenden Namen wie Liebewil und Herzwil, die im Inventar schützenswerter Ortsbilder der Schweiz sind, auch ins Schutzinventar der Gemeinde aufgenommen und verbindlich geschützt. In diesen kleinen Weilern fühlt man sich an vergangene Zeiten erinnert. Ihr Aussehen hat sich kaum verändert und die wenigen Einwohnerinnen und Einwohner leben gut und gerne dort.



Abb. 1: Herzwil, eine traditionelle ländlich-bäuerliche Kleinsiedlung im Gemeindegebiet von Köniz. Foto: zvg.

Aber Köniz ist nicht nur Landschaft und romantische Weiler, nein, Köniz ist auch Stadt mit städtischen Quartieren wie *Wabern, Liebefeld, Köniz* und *Niederwangen*.

In den letzten Jahren hat sich Köniz vor allem in diesen Gebieten stark entwickelt. Dank vorausschauender Planung und Behördenentscheidungen verfügt Köniz auch in städtischen Gebieten noch über Bauland oder Möglichkeiten zur Verdichtung des Bestandes. Grundlage für viele dieser positiven Entwicklungen bildete die Ortsplanungsrevision aus den 1990er Jahren. So ist auf dem Areal der Versuchs- und Untersuchungsanstalt des Bundes im Liebefeld eine attraktive Überbauung mit einem Park entstanden.



Abb. 2: Liebefeld, eine urbane Park-Überbauung mit großzügiger naturnaher Umgebung im Gemeindegebiet von Köniz. Foto: zvg.

An der Grenze zu Bern konnte auf dem Gebiet einer ehemaligen Kiesgrube zusammen mit der Stadt die *grenzüberschreitende Überbauung Weissenstein-Neumatt* zwischen Bern und Köniz realisiert werden. Gleich unmittelbar daneben in den umgebauten Fabrikhallen einer ehemaligen Tresor- und Büromöbelfabrik Vidmar ist die zweite Spielstätte des Stadttheaters, Ateliers für Künstlerinnen und Künstler sowie Dienstleistungs- und Gewerberäumlichkeiten untergebracht – eine erfolgreiche Umnutzung einer Industriebrache.

Raumplanung ist ein stetiges Vorausdenken, antizipieren von künftigen Entwicklungen, Beharren auf Visionärem, bewusstes Steuern von Entwicklungen. In Köniz beruht das Steuern von Entwicklung auf folgenden Grundsätzen:

- Baugebiet begrenzen;
- das Bauen an gut erschlossenen Lagen fördern;
- bestehende Siedlungsstrukturen in der Qualität verbessern und massvoll verdichten;
- Subzentren / Ortsteile attraktivieren;
- noch vorhandene Brachen umstrukturieren;
- in überbauten Gebieten dichter bauen.

Aufgrund der heutigen schnelleren und komplexeren Entwicklung allgemein wurde die anstehende Ortsplanungsrevision im 2006 sorgfältig und umfassend aufgegleist.

In einem **ersten Schritt** wurde eine *Vision für Köniz*, ein *Raumentwicklungskonzept*, entwickelt. Dies wurde gemeinsam mit einem *Bevölkerungsforum* erarbeitet, das mit Leuten aus allen Ortsteilen, aus allen Parteien, den KMUs und weiteren Organisationen bestückt war. Ziel war die Bevölkerung einzubeziehen und dadurch eine tragfähige Grundlage für die räumliche Entwicklung von Köniz zu finden. Folgende Vision wurde erarbeitet:

„Köniz wird zu einem nachhaltig und zukunftsgerichtet gestalteten Lebensraum weiterentwickelt. Offenheit und Vernetzung im Inneren und gegen außen sind ebenso wichtig, wie die Pflege der einzelnen Quartiere und Orte, der lokalen Nischen. Das Siedlungsgebiet der Gemeinde Köniz ist durchgrünt, hat grüne Oasen, Naherholungsgebiete, sowie Natur- und Kulturlandschaften. Das Zentrum Köniz – Liebefeld – Steinhölzli wird funktional und städtebaulich verstärkt, so dass es auch als Teil der Agglomeration Bern eine wichtige Rolle spielen kann. Es wird zu einem gesellschaftlichen, kulturellen und wirtschaftlichen Anziehungspunkt.“

In einem **zweiten Schritt** wurde ein *Richtplan Raumentwicklung* für die Gesamtgemeinde wiederum unter Beizug des Forums erarbeitet. Richtpläne sind Koordinationsinstrumente zwischen der Siedlungs-, Verkehrs-, Infrastruktur-, und Naherholungsentwicklung. Sie sind behördenverbindlich und halten in Leitlinien und detaillierteren Maßnahmenblätter für Teilgebiete die Grundzüge der langfristigen Entwicklung fest. Sie vermitteln einen Gesamtüberblick über die Entwicklungsabsichten der Gemeinde Köniz und zeigen die angestrebten Entwicklungslinien und Zusammenhänge auf.

Der **dritte Schritt** ist nun das – was landläufig als Ortsplanungsrevision bezeichnet wird – die Überarbeitung des *Baureglementes* und der *Nutzungspläne*. Auf Grundlage des Raumentwicklungskonzeptes und der Richtpläne wird jetzt die baurechtliche Grundordnung erarbeitet.

Identität bewahren / Qualitäten schaffen

Eine gute Raumplanung allein genügt aber noch nicht, um eine Gemeinde, für die Bevölkerung attraktiv zu machen und Identität zu schaffen. Ein Bekenntnis der politischen Behörden zu den verschiedenen Ortsteilen ist das dezentrale Schulsystem und die Verankerung der Zentren mit ihrem Angebot in der Richtplanung. Es ist dem Gemeinderat ein Anliegen, die verschiedenen Ortsteile zu erhalten, weil dort das soziale Leben stattfindet.

Dazu gehört, dass sich der Gemeinderat stark macht für die Erhaltung der Poststellen, aber auch einsetzt für das Angebot des täglichen Bedarfs vor Ort.

Zur Attraktivität eines Ortsteiles oder Quartiers gehört Qualität dazu: die Qualität des gebauten Raumes, aber auch des öffentlichen Raumes wie Straßen und Plätze. Voraussetzung ist, dass für die Überbauung von größeren Gebieten ein qualitatives Verfahren gewählt wird, das heißt Architekturwettbewerbe oder Studienaufträge durchgeführt werden. Der Vorteil dieser Verfahren ist, dass sich eine Vielfalt von Ideen ergibt und die beste ausgewählt werden kann.

Der Ortskern von Köniz war früher ein trostloser Anblick: vom Verkehr dominiert, mit einem alten baufälligen Werkhof war das Zentrum von Köniz alles andere als attraktiv. Köniz galt als „Ampliwil“, weil man auf seinen Straßen von Ampel zu Ampel wartete. Gemeinsam mit dem Kanton als Straßenbesitzer und privaten Investoren nahm man die Sanierung des Zentrums und der Straße an die Hand. Für die Straßenumgestaltung und die Ortszentrumsentwicklung wurden 1996 zwei separate Wettbewerbe durchgeführt. Mit dem Bau eines neuen Kommerzgebäudes, einem neuen vorgelagerten Platzraum, dem Erweiterungsbau des Gemeindehauses sowie der sanierten Schwarzenburgstraße erhielt Köniz ein neues attraktives Zentrum mit einem neuen Straßenraum.



Abb. 3: Verkehrsberuhigte Schwarzenburgstraße mit freien Querungsmöglichkeiten im Gemeindegebiet von Köniz. Foto: zvg.

Eine Verkehrsplanung, die auf Koexistenz aufbaut

Auf der stark befahrenen (16.000 Autos pro Tag) und sanierten Schwarzenburgstraße im Zentrum wurde 2005 eine Tempo 30 Zone signalisiert mit freien Querungsmöglichkeiten für die Fußgängerinnen und Fußgänger.

Tempo 30 auf einer Kantonsstraße war ein Novum, der entsprechende Verkehrsversuch war im Vorfeld stark umstritten, aber verblüffend erfolgreich. Wo früher der motorisierte Verkehr dominierte, ist eine Verkehrskultur der gegenseitigen Rücksichtnahme entstanden. Die Unfälle haben sich um 30% reduziert und die täglich 16.000 Autos sowie ein Bus im 3 Minuten Takt fließen flüssig durch das Könizer Zentrum. Dieses Erfolgsmodell findet international Beachtung und wird jährlich von zahlreichen Besucherinnen und Besuchern aus dem In- und Ausland besichtigt. Kürzlich hatte Köniz sogar Besuch von Verkehrsexperten aus Japan. ■

Summary

Exemplary local planning in Köniz, a municipality belonging to the agglomeration of the Swiss Capital of Berne. – With 40.000 inhabitants and an area of 51 km², Köniz is the largest municipality belonging to an agglomeration in Switzerland. Situated in the south of Berne and being the starting point of the three transport corridors of Wabern (heading Thun), Liebefeld-Köniz (heading Schwarzenburg) and Wangental (heading Fribourg), it forms an essential element of the Bernese agglomeration. Originally emerged from a parish, the so-called church property with a history of around thousand years, Köniz today comprises 12 boroughs. There is urban Köniz, which consists of contiguous neighbourhoods merging with the city centre of Berne, various boroughs, corresponding to small villages with 2,000 to 4,000 inhabitants, and hamlets within idyllic countryside, whose originality could be sustained. Köniz is urban and rural. Köniz means diversity – which is why Köniz is so interesting. This year, the municipality was awarded with the famous “Wakker Prize 2012” by the Swiss Heritage Society for its “exemplary settlements development which can act as a model to municipalities belonging to agglomerations. Its most important benefits are that settled area and cultural landscape are clearly separated from each other, a transport planning system based on coexistence and the fact that the identity of the various boroughs was maintained.”

Kontakt

Katrin Sedlmayer – katrin.sedlmayer@koeniz.ch
Gemeinde Köniz / Direktion Planung und Verkehr
Landortstrasse 1 / CH-3098 Köniz, Schweiz

Club-Tagesfahrten



Das Resort-Hotel Schwefelberg-Bad – wie aus einem Märchen



Das Kurhaus Bergün inmitten einer schönen Berg

Köniz – Wakkerstadt 2012 und Schwefelberg-Bad

- Historisches Schwefelberg-Bad
- Rundgang Wakkerstadt Köniz
- Fakultatives Mittagessen

Ihr Reiseprogramm

Fahrt via Dürnten, Hüttwil nach Durtenoth, individueller Kaffeehalt und Weiterfahrt durch das Emmental, an Waib vorbei, via Riggsberg und Gurigelpass nach Schwefelberg-Bad. Die eigene, bereits 1867 erkundlich erwählte, kräftige Schwefelquelle, liegt eingebettet in die Wiesen und Wälder des bernischen Gantisch-Gebiets, umgeben von der schroffen und charakteristischen Bergkette der Berner Voralpen, auf 1400 m ü. M., erwartet uns das Resort-Hotel Schwefelberg-Bad. Ein Haus, das aussieht, als wäre es einem Märchen entsprungen. Seine stattliche Erscheinung mit Erkern, Türmchen und geschlitzten Balkonen verteidigt einem das Gefühl, die Zeit sei stehen geblieben. Nach dem Mittagessen *(fakultativ)* geht die Fahrt weiter durch das Schwarzenburgerland nach Köniz, welches den diesjährigen Wakkerpreis erhalten hat. Auf einem geführten Rundgang durch die Gemeinde sehen wir die wichtigsten Vorzüge von Köniz und erfahren, warum die Gemeinde durch den Schweizer Heimatschutz ausgezeichnet worden ist. Unsere Rückfahrt erfolgt via Bern zurück zu den Einstiegsorten.

Preis pro Person Fr. 59.–
Excellence-Clubmitglieder gratis

Daten 2012 Einstiegsorte

Mo 02. Juli	Basel/Burgdorf
Di 03. Juli	Baden-Rüthol/Aarau
Mi 04. Juli	W/A Winterthur/Zürich-Flughafen
Do 05. Juli	Baden-Rüthol
Fr 06. Juli	Zürich-Flughafen/Baden-Rüthol
Mo 02. Juli	Basel/Burgdorf
Di 03. Juli	Baden-Rüthol/Aarau
Mi 04. Juli	W/A Winterthur/Zürich-Flughafen
Do 05. Juli	Baden-Rüthol
Fr 06. Juli	Zürich-Flughafen/Baden-Rüthol
Mo 06. Aug.	Basel/Burgdorf
Di 07. Aug.	Baden-Rüthol/Aarau
Mi 08. Aug.	W/A Winterthur/Zürich-Flughafen
Do 09. Aug.	Baden-Rüthol
Fr 10. Aug.	Zürich-Flughafen/Baden-Rüthol

Unsere Leistungen

- Fahrt mit modernem Komfortklasse-Bus
- Tagesfahrt und Besichtigungen gemäss Programm

Nicht inbegriffen

- Fakultatives Mittagessen

38.–

Abfahrtsorte

Wichtig: Beachten Sie die an Ihrem Reisetag bedienten Abfahrtsorte!

06.15 Uhr	W/A
06.40 Uhr	Winterthur
07.00 Uhr	Zürich-Flughafen
08.00 Uhr	Baden-Rüthol
08.00 Uhr	Basel
08.30 Uhr	Aarau
08.50 Uhr	Burgdorf

Internet: buchungstaxi.ch → tschiv

Bergün und Bahnmuseum Albula

- Historisches Kurhaus Bergün
- Neu eröffnetes Bahnmuseum Albula in Bergün
- Fakultatives Mittagessen

Ihr Reiseprogramm

Fahrt via Sargans nach Bad Ragaz, individueller Kaffeehalt und Weiterfahrt durch das Prättigau, an Landquart, Klosters und Davos vorbei, nach Bergün. Das intakte Bergdorf liegt auf rund 1400 m ü. M. am Fusse des Albula-Passes, und begeistert durch seinen historischen Dorfkern und die malerischen Engadiner Häuser. Inmitten der schönen Berglandschaft liegt das im Jahr 1906 eröffnete Kurhaus Bergün. Das Jugendstilgebäude wurde aufgrund seiner schrittweisen und sorgfältigen Restaurierung und seiner Innenausstattung zum historischen Hotel des Jahres 2012 ernannt. Nach dem Mittagessen *(fakultativ)* besuchen wir das Bahnmuseum Albula, welches Anfang Juni eröffnet wird. Anhand multimediale inszenierter Räume, originaler Exponate und einer der letzten «Krokodil»-Locomotiven vermittelt das Museum historische und aktuelle Aspekte aus der hundertjährigen Geschichte der Rhätischen Bahn. Unsere Rückfahrt erfolgt via Lenzerheide, wo wir einen kurzen Halt einlegen. Anschliessend Weiterfahrt via Chur zurück zu den Einstiegsorten.

Preis pro Person Fr. 59.–
Excellence-Clubmitglieder gratis

Daten 2012 Einstiegsorte

Di 10. Juli	Baden-Rüthol
Mi 11. Juli	Zürich-Flughafen/Winterthur
Do 12. Juli	Baden-Rüthol/Aarau
Fr 13. Juli	Burgdorf/Baden-Rüthol
Sa 14. Juli	Basel/Baden-Rüthol
Di 17. Juli	Burgdorf/Baden-Rüthol
Mi 18. Juli	Baden-Rüthol
Do 19. Juli	Basel/Baden-Rüthol
Fr 20. Juli	Zürich-Flughafen/Winterthur
Sa 21. Juli	Baden-Rüthol/Aarau
Di 31. Juli	Basel/Baden-Rüthol
Do 02. Aug.	Baden-Rüthol/Aarau
Fr 03. Aug.	Zürich-Flughafen/Winterthur
Sa 04. Aug.	Burgdorf/Baden-Rüthol

Unsere Leistungen

- Fahrt mit modernem Komfortklasse-B
- Tagesfahrt und Besichtigungen gemäss Programm

Nicht inbegriffen

- Fakultatives Mittagessen
- Zuschlag Samstag-Abreise

Abfahrtsorte

Wichtig: Beachten Sie die an Ihrem Reisetag bedienten Abfahrtsorte!

06.30 Uhr	Burgdorf
06.45 Uhr	Basel
07.20 Uhr	Aarau
07.30 Uhr	Zürich-Flughafen
07.50 Uhr	Winterthur
08.00 Uhr	Baden-Rüthol
08.15 Uhr	W/A

Internet: buchungstaxi.ch → ts

Jetzt buchen: 056 484 84 84 oder www.twerenbold.ch



Katrin Sedlmayer
Gemeinderätin

Die Vorsteherin der
Direktion Planung und
Verkehr über die ge-
planten Wakker-Touren
und das Wakkerfest
vom 23. Juni 2012.



Gemeindeplaner Thomas Furrer (Bildmitte) auf Wakker-Tour mit den Medien. Er informiert auf der Zentrums-Tour über die Wohnüberbauung Weissenstein-Neumatt.

Eine Reise durch Köniz und ein Fest in Köniz

Köniz auf Wakker-Tour. Und Sie? Haben Sie sich schon einmal überlegt, Köniz auf einer geführten Reise besser kennen zu lernen? Das Wakkerjahr bietet interessante Möglichkeiten.

Am 23. Juni zeichnet der Schweizer Heimatschutz die Gemeinde Köniz für ihre vorbildliche Siedlungsentwicklung mit dem Wakkerpreis 2012 aus. Das Interesse an Köniz ist gross. Bereits gibt es Anfragen für Führungen aus nah und fern, zahlreiche Organisationen und Gemeinden haben für Führungen angefragt. Darum sei die Frage erlaubt: Wieso nicht einmal als Könizerin oder Könizer die eigene Gemeinde auf einer geführten Tour erkunden?

Wir haben ein spannendes Angebot von unterschiedlichen Touren zusammengestellt: Auf der Zentrums-Tour erleben Sie zu Fuss das urbane Köniz, die Über-Land-Tour zeigt Köniz als Stadt und Land, die Gesamtschau-Tour bietet

Köniz kompakt (beide mit Bus); die E-Bike-Tour stellt Köniz energetisch vor, die Architek-Tour zeigt die Baukultur von Köniz dem Fachpublikum und auf der Online-Tour kann Köniz bequem von zuhause aus erkundet werden. Für den Wakkerpreis kann sich keine Gemeinde bewerben, ebenso wenig erhält die Gemeinde ihn für eine einmalige gute Leistung. Der Wakkerpreis honoriert vorbildliche Leistungen, die über viele Jahre hinweg erbracht wurden. Der Preis für Köniz geht deshalb nicht nur an den heutigen Gemeinderat und die heutigen Verantwortlichen in den entscheidenden Ressorts Planen, Bauen und Verkehr, er geht ebenso an die verantwortlichen Gemeinderats-



1981-2014 - 33 JAHRE

Wabern Post

08.06.2012

Auflage/ Seite

Ausgaben

6000 / 23

11 / J.

Seite 2 / 2

1291

9808126

mitglieder und ihre Kaderleute, die seit der letzten Ortsplanungsrevision im Jahr 1994 an der heutigen Siedlungs- und Baukultur mitgewirkt haben. Er geht aber auch an alle Könizerinnen und Könizer. Sie haben den vorbildlichen Weg in der Raumplanung und Siedlungsentwicklung jeweils an der Urne unterstützt.

Deshalb wollen wir die offizielle Preisübergabe am 23. Juni gemeinsam feiern. Der Nachmittag beginnt mit öffentlichen Führungen, um 15.45 Uhr offeriert der Gemeinderat einen Apéro für die Bevölkerung und um 16.30 Uhr beginnt die Preisübergabe mit prominenten Gästen: Bundesrätin Simonetta Sommaruga wird die Festansprache halten und Regierungsrat Christoph Neuhaus eine Grussbotschaft überbringen.

Im Anschluss an die Preisverleihung gibt es Festbetrieb mit Festwirtschaften und musikalischer Unterhaltung. Die Berner Band Adam Had'em wird mit Hits aus der Musikgeschichte den Auftakt machen. Als musikalisches Highlight konnten wir Stefanie Heinzmann gewinnen, die mit ihrer Band ab 20.30 Uhr die Bühne dominieren wird. Ab 23 Uhr legt DJ Cruz Discomusk im Veranstaltungsort Rosstall auf und in der Pfrundschüür sorgt das Trio Maaloula aus Köniz mit einer Tanzshow für Unterhaltung.

Der Gemeinderat lädt die Könizer Bevölkerung herzlich dazu ein, an den Führungen, dem Apéro, der Preisverleihung und am Wakkerfest inklusive Konzert Stefanie Heinzmann teilzunehmen.

Mehr zum Wakkerjahr 2012 in Köniz:

Seiten 3 + 5

Wir gehen auf Wakker-Tour. Und Sie?

Die Gemeinde Köniz im Wakkerjahr 2012 kennenlernen: Möglich machen dies begleitete Touren, die von der Gemeinde während dem ganzen Jahr durchgeführt werden. Das Angebot reicht von der Zentrums-Tour über die Gesamtschau-Tour bis zur E-Bike-Tour. Aus verschiedenen Varianten können Gruppen die passende Tour wählen. Viel Vergnügen auf Ihrer Köniz-Tour!

Zentrums-Tour: Köniz und Liebefeld lassen sich ideal zu Fuss entdecken. Die Tour bietet Ein- und Ausblicke ins urban gebaute Köniz mit in jüngerer Zeit realisierten Projekten und verbliebenen historischen Spuren. Die Vielfalt auf kleinstem Raum erstaunt.

Zu Fuss, Dauer etwa 2½ Stunden. Gruppengrösse: max. 15 Personen. Kosten: Fr. 220.– (inkl. Führer/-in).

ÜberLand-Tour: Die ÜberLand-Tour ist die ideale Wahl für Gruppen, die den Gegensatz von Stadt und Land im Bus geniessen wollen. Die Tour zeigt die urbane Seite von Köniz wie auch ländliche Gegenden. Während der Fahrt und an den Haltepunkten erfährt man einiges zur Entwicklung des Ortes. Die klare Abgrenzung zwischen Kulturlandschaft und Siedlungsgebiet wird vor Augen geführt.

Mit Bus, Dauer etwa 2 Stunden. Gruppengrösse: max. 48 Personen. Kosten: ab Fr. 520.– (inkl. Bus und Führer/-in).

Gesamtschau-Tour: Die Gesamtschau-Tour bietet einen kompakten Überblick und ist ideal für Gruppen, die möglichst umfassende Informationen zum Wakkerpreis wünschen. Während der Fahrt mit dem Bus und an den verschiedenen Haltestellen vernimmt man Wissenswertes zur Baukultur und zur Siedlungsentwicklung in Köniz.

Mit Bus, Dauer etwa 2 Stunden. Gruppengrösse: max. 48 Personen. Kosten: ab Fr. 520.– (inkl. Bus und Führer/-in).

E-Bike-Tour: Passend zum Gefährt, gibt es entlang der Route Informationen zu Energieprojekten, die dazu beigetragen haben, dass sich Köniz Energiestadt Gold nennen darf. Rund drei Stunden dauert die Fahrt «unter Strom» durch das Könizer Gemeindegebiet.

Mit E-Bike, Dauer etwa 3 Stunden. Gruppengrösse: max. 25 Personen. Kosten: ab Fr. 500.– (inkl. E-Bikes, Helmen und Führer/-in).

Architek-Tour: Für das Fachpublikum und Interessierte bieten der Berner Heimatschutz, die kantonale Denkmalpflege und die Gemeinde Köniz im Rahmen des Wakkerjahres Touren in den verschiedenen Ortsteilen an, die den Fokus auf die Baukultur legen.

Zu Fuss, Anreise individuell, Gruppengrösse, Zeitbedarf

und Kosten abhängig von der jeweiligen Führung.

Online-Tour: Entdecken Sie Köniz bequem von zu Hause aus auf dem informativen Online-Rundgang: Die Online-Tour bietet einen Einblick in die Vielfalt der Gemeinde. Klicken Sie sich durch und erfahren Sie mehr über die Besonderheiten der Naturlandschaften, der Siedlungen und der Industrie.

Kontakt Wakkerjahr 2012: T 031 970 93 12 (Brigitte Zbinden),
E-Mail: wakker12@koeniz.ch



**Gemeinde
Köniz**

Wir gehen auf Wakker- Tour. Und Sie?

Öffentliche Führungen

Montag, 23. Mai, 18:30 Uhr
Zentrum-Tour, Köniz urban
Zu Fuss / Dauer: ca. 2 1/2 Stunden

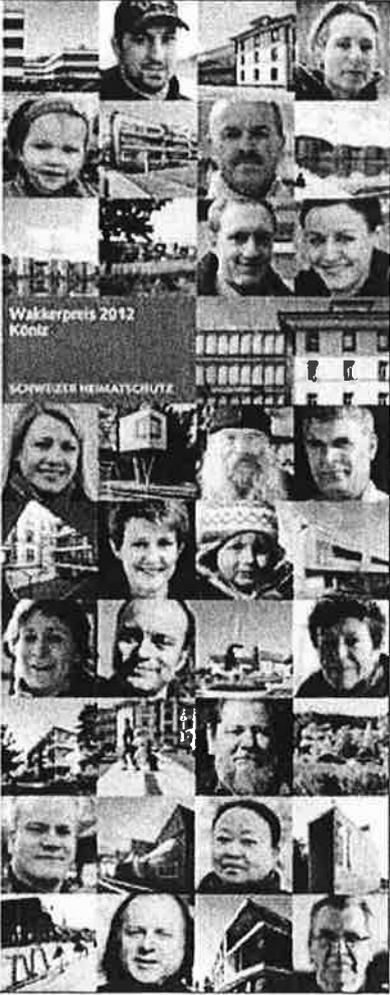
Sonntag, 2. Juni, 10:00 Uhr
Überland-Tour, Köniz Stadtland
Mit Bus / Dauer: ca. 2 Stunden

Mittwoch, 3. August, 14:00 Uhr
Gesamtliche Tour, Köniz kompakt
Mit Bus / Dauer: ca. 2 Stunden

Sonntag, 2. September, 10:00 Uhr
E-Bike Tour, Köniz energiegelich
Mit E-Bike / Dauer: ca. 3 Stunden

Sonntag, 20. Oktober, 10:00 Uhr
Zentrum-Tour, Köniz urban
Zu Fuss / Dauer: ca. 2 1/2 Stunden

Köniz: Information und Anmeldebogen
www.koeniz.ch/wakker12_tour
Tage: Gemeindehaus Köniz



Wakkerjahr 2012
Köniz

SCHWEIZER HEIMATSCHUTZ

Köniz bietet auch öffentliche Wakker-Touren für die Bevölkerung an.



Media Monitoring

Wabern Post

08.06.2012

Auflage/ Seite

6000 / 25

Ausgaben

11 / J.

Seite 3 / 3

1291

9808125

Öffentliche Führungen im Wakkerjahr 2012

Die Wakker-Touren werden auch als öffentliche Führungen angeboten. Die Platzzahl ist beschränkt, eine frühzeitige Anmeldung wird empfohlen.

Mittwoch, 23. Mai, 18.30 Uhr

Zentrums-Tour: Köniz urban | Fr. 5.-, max. 20 Pers./Gruppe

Samstag, 2. Juni, 10.00 Uhr

ÜberLand-Tour: Köniz StadtLand | Fr. 10.-, max. 48 Pers.

Mittwoch, 1. August, 14.00 Uhr

Gesamtschau-Tour: Köniz kompakt | Fr. 10.-, max. 48 Pers.

Sonntag, 2. September, 10.00 Uhr

E-Bike-Tour: Köniz energetisch | Fr. 30.-, max. 25 Pers.

Samstag, 20. Oktober, 10.00 Uhr

Zentrums-Tour: Köniz urban | Fr. 5.-, max. 20 Pers./Gruppe

Tickets sind an der Loge im Gemeindehaus Köniz erhältlich.

T 031 970 91 11, info@koeniz.ch



Köniz feiert den Wakkerpreis am 23. Juni

Gefeiert wird der Wakkerpreis am 23. Juni im Schloss Köniz – mit Bundesrätin Simonetta Sommaruga als Festrednerin und Stefanie Heinzmann auf der Musikbühne. Viel Vergnügen am Wakkerfest!

Wakkerfest Samstag, 23. Juni 2012 Schlossareal Köniz

Das Programm

13 Uhr | 13.30 Uhr | 14 Uhr | 14.30 Uhr
Öffentliche Führungen

Zu Fuss durch das Könizer Zentrum in Richtung Liebefeld Park
Ausgangspunkt: Gemeindehaus Bläuacker gratis

15.45 Uhr | Öffentlicher Apéro
Offeriert von der Gemeinde Köniz

16.30 Uhr | Verleihung des Wakkerpreises

- Willkommen durch Dorothée Schindler, Berner Heimatschutz
- Begrüssung durch Katrin Sedlmayer,

- Gemeinderätin Köniz
- Preisübergabe durch Philippe Biéler, Schweizer Heimatschutz
- Verdankung durch Luc Mentha, Gemeindepräsident Köniz
- Grussbotschaft durch Christoph Neuhaus, Regierungsrat Kt. Bern
- Festansprache durch Simonetta Sommaruga, Bundesrätin

17.30 – 03 Uhr | Festbetrieb

Festwirtschaften/Verpflegungsstände: Angeboten werden Fischknusperli, Grilladen, Salat, ein feines Curry, Süssigkeiten, Glace; und ein Raclettestübli lädt zum gemütlichen Verweilen ein.

Im Schärmeruum Barbetrieb und Liveübertragung 1/4-Final Euro12.

Zudem: Informationsstände, musikalische Unterhaltung und anderes mehr.

Openair im Schlosshof

19 Uhr | Adam Had'em

Alte Hits neu auf der Bühne: Beatles, Belafonte, Marley, Rollings Stones, Waits ...

Openair-Konzert im Schlosshof

20.30 Uhr | Stefanie Heinzmann



Stefanie Heinzmann singt am Wakker-

Seit die Walliser Sängerin mit der kräftigen Soulstimme vor vier Jahren in Stefan Raabs Fernsehshow «TV total» gewann, eilt sie von Erfolg zu Erfolg. Im März 2012 ist bereits ihr drittes Album erschienen. Mit der Single «Diggin' in the Dirt» landete sie einen weiteren Top-10-Hit in der Hitparade. Nun wird die Pop- und Soul-

fest im Schlosshof Köniz.

sängerin das Könizer Wakker-
Publikum unterhalten.

Kulturlokal Rosstall

23 Uhr | Disco mit DJ Cruz

Pfrundschüür

23 Uhr | Trio Maaloulà

Tanzshow mit dem Trio Maaloula aus Köniz

Freier Eintritt zu allen Veranstaltungen!

Die Benutzung der öffentlichen Verkehrsmittel wird empfohlen.
Auf den Linien 16 und 29 von BERNMOBIL werden die Betriebs-
zeiten wie folgt verlängert:

- **Linie 16:** Abfahrten alle 20 Minuten ab Köniz Zentrum
zwischen 20.05 und 00.05 Uhr bzw. ab Gurten-Gartenstadt
zwischen 20.13 und 23.33 Uhr
- **Linie 29:** Abfahrten alle 30 Minuten ab Wabern Lindenweg
zwischen 22.30 und 00.00 Uhr bzw. ab Niederwangen Bahnhof
zwischen 22.33 und 00.03 Uhr

Siedlungsentwicklung mit Modellcharakter



Die Gemeinde Köniz erhält den Wakkerpreis für ihre vorbildliche
Siedlungsentwicklung, die für Agglomerationsgemeinden Modell-
charakter hat. Ihre wichtigsten Vorzüge sind eine klare Abgren-
zung zwischen dem Siedlungsgebiet und der Kulturlandschaft,
eine Verkehrsplanung, die auf der Koexistenz aufbaut, ebenso wie
die Bewahrung der Identität der verschiedenen Ortsteile.

WIFAZ



24 heures édition complète

13.06.2012

Auflage/ Seite

75796 / 4

Ausgaben

300 / J.

Seite 1 / 1

1291

9808338

Prix Wakker Köniz fait la fête

Lauréate du Prix Wakker 2012 attribué par Patrimoine Suisse «pour sa stratégie exemplaire en matière de développement urbain», la commune bernoise de Köniz recevra officiellement sa prestigieuse distinction le **samedi 23 Juin** dans le cadre d'une cérémonie festive. La remise du prix aura lieu à 16 h 30.

www.koeniz.ch



ZMS Monitoring Services AG

Baublatt

15.06.2012

Auflage/ Seite

11299 / 12

Ausgaben

100 / J.

Seite 1 / 8

1291

9817102



Bauregion Bern

Aufbruchsstimmung trotz flauer Wirtschaft

Der Berner Bär ist voller Tatendrang. Nachdem in den vergangenen Jahren die Wirtschaft auf niederen Touren lief, soll dieses Problem angepackt werden. Eine geschickte Raumplanung und Verkehrsentwicklung sind in der Strategie zentral.

Von Urs Rüttimann

Mancher Berner hat wohl noch die rüde Abstimmungskampagne der Zürcher SVP von 2004 vor Augen: «Schuft für die Faulen? Finanzausgleich Nein!». Darauf zu sehen war der fleissige Zürcher Löwe, der den behäbigen Berner Bär den Berg hochschleppte. «Es wird nicht nur der Kanton Bern verspottet, sondern die Wilensnation Schweiz», entgegnete damals die Berner Regierungspräsidentin Barbara Egger-Jenzer und erinnerte daran, dass der 1947 in der Bundesverfassung verankerte Finanzausgleich ein Akt der Solidarität der reichen in-

dustrialisierten Kantone gegenüber den armen ländlichen Regionen war. Die SVP indessen vermochte mit der lauten Polemik den alten internen Richtungsstreit zwischen Bern und Zürich nur noch mit Mühe zu überspielen, auch wenn sich die Mutterpartei beim NFA letztlich noch zur Ja-Parole durchgerungen hatte. Das Weitere ist bekannt: 2008 entstand, auf der Linie der Berner Alt-Bundesräte Adolf Ogi und Samuel Schmid, die BDP Schweiz. Seither bezog der Kanton immer höhere Ausgleichszahlungen,

In der Agglomeration der Stadt Bern sollen möglichst dichte Siedlungen gebaut werden.



die 2012 erstmals die Milliardengrenze überschritten. Das ist fast doppelt so viel wie der Kanton Wallis, der am meisten Gelder aus dem Fonds bezieht.

Selbstkritik und grosse Ziele

«Heute fehlt dem Kanton eine Branche mit der nötigen Schubkraft, um mit Zürich, Basel oder der Genferseeregion zu konkurrieren», analysiert



«Es wird nicht nur der Kanton Bern verspottet, sondern die Willensnation Schweiz.»

Barbara Egger-Jenzer,
Baudirektorin und Regierungsrätin SP

Daniel Gerny, der Berner Korrespondent der «Neuen Zürcher Zeitung». Der Kanton mit seinen peripheren strukturschwachen Gebieten habe zwar «ein Cluster von Verwaltungsstellen und Bundesbetrieben». Der Wandel zur Industrie und Dienstleistungsgesellschaft sei jedoch zäher als

anderswo. Selbstkritische Stimmen fehlen also nicht. So betonte vor kurzem auch der Präsident des Berner Handels- und Industrievereins, Bernhard Ludwig, dass der Kanton aufholen müsse. Tiefere Steuern und eine bessere Verkehrserschliessung, insbesondere durch die Bahn, legte er unter anderem als Schwerpunkte für die nächsten sechs Jahre fest. Wachstum lasse sich allerdings nicht staatlich verordnen, warnte er.

Zwang zur Fusion

Das Wirtschaftswachstum des Kantons Bern ist gemäss BAK Basel Economics schwächer als dasjenige der Schweiz. Im Sommer 2011 hat die Volkswirtschaftsdirektion zur Offensive geblasen: «Bis ins Jahr 2025 soll der Wohlstand der Bernerinnen und Berner über den Schweizer Durchschnitt steigen. Gleichzeitig will sich der Kanton bei der Wirtschaftskraft in der Rangliste der Kantone verbessern.» In ihrer langfristigen «Wirtschaftsstrategie 2025» setzt sie auf «Innovation und auf Schonung der Ressourcen»;

der Kanton Bern soll sich als wichtigster Cleantech-Standort der Schweiz etablieren. Bereits heute bieten Berner Firmen in der Umwelt- und Energietechnik 15 000 Arbeitsplätze an. Ebenso nimmt die Raumplanung im Strategiepapier eine wichtige Funktion ein.

«Der Kanton Bern will künftig eine wahrnehmbare Rolle als Teil der städtisch geprägten Schweiz spielen», sagt Volkswirtschaftsdirektor Andreas Rickenbacher (SP). Selbstbewusst will er dazu Bern als «Alternative» zu den Regionen Zürich, Basel und Bassin Lémanique positionieren. «Leider hemmen falsche Anreize eine noch positive Entwicklung.» Dazu gehört für Rickenbacher das Hinterfragen des immer wieder ängstlich vorgetragenen Satzes «Es wird eng in der Schweiz». Mit einer intelligenten und nachhaltigen Planung will er den Kanton als Wohn- und Wirtschaftsstandort fördern. «Raum schaffen heisst nicht, der Zersiedlung Vorschub zu leisten. Doch 383 Berner Gemeinden mit einer eigenständigen Ortsplanung sind nicht mehr zeitgemäss» betont Rickenbacher. Seit 2004 war es nämlich gerade mal zu 16 Zusammenschlüssen mit 34 Gemeinden gekommen, während grössere Projekte mit mehreren Gemeinden ausnahmslos scheiterten.

Im Februar erhielt die Kantonsregierung freie Bahn: Das Parlament sprach sich mit 92 Ja gegen 40 Nein-Stimmen für die Zwangsfusion als «ultima ratio» aus. Das ausgebaute Instrument Regionalkonferenz ist die Leitplanke dieses Weges. Seit Mai verfügt, neben dem Berner Mittelland und dem östlichen Oberland, auch das Emmental über ein solches Institut. Und die Gemeinden des Raums Thun planen die Light-Version eine Regionalvereins.

Köniz greift durch

Mit dem Gebot der kompakten Siedlungsentwicklung meinte es der Kanton ebenfalls ernst. Spätestens seit der Vergabe des Wakkerpreises 2012 an Köniz mit ihren 40 000 Bewohnern ist klar, wohin die Zukunft führt. Der Schweizer Heimat-

schutz als Preisverleiher zeichnete die Agglomerationsgemeinde dafür aus, dass das Ortsbild geschickt gewahrt blieb, während gleichzeitig die Siedlungsentwicklung konsequent nach innen vorangetrieben wurde, unter Achtung einer ausgewogenen Mobilität aller Verkehrsteilnehmer.

Der Anstoss zu dieser Strategie wurde bereits 1994 gegeben: Damals teilte die Gemeinde 300 Hektaren Bauland wieder der Landwirtschaftzone zu und liess parallel dazu den alten Dorfkern mit Schloss und Kirche ins Bundesinventar der schützenswerten Ortsbilder aufnehmen. Ausserhalb dieser Kernzone wurden die privaten Bauherren dazu angehalten, mit Architekturwettbewerben für ästhetisch überzeugende Quartiere zu sorgen. «Der Bau lebhafter Siedlungen in Gebieten, die mit dem öffentlichen Verkehr gut erschlossen sind, gewährleistet eine gezielte Verdichtung», erklärt Katrin Sedlmayer, Vorsteherin der Direktion Planung und Verkehr in Köniz. Zusätzlich wurden Industriebrachen zu kulturellen Zentren umfunktioniert.

Planen in städtebaulicher Dimension

Köniz bezeugt einen städtebaulichen Trend, der beispielsweise auch im Schönberg Quartier beim Zentrum Paul Klee sichtbar ist. Bis 2013 werden dort 400 neue Wohnungen erstellt. Weiter entsteht mit der Überbauung des Selve-Industrieareals in Thun seit 2008 ein neues Stadtquartier für Wohnen und Arbeiten. Im Planungsstadium befindet sich das Projekt Agglolac bei Biel. An exklusiver Seelage soll der überalterte Wohnbestand durch eine neue Siedlung für 2000 Bewohner ersetzt werden, in deren mit Kanälen durchzogenen Häuserzeilen gemäss Promotoren ein Hauch von Venedig zu spüren sein wird. Die geplante Siedlung Stöckacker Süd mit 150 neuen Wohnungen in der Stadt Bern sowie die bewilligten Gebäudekomplexe Puls Thun und Rex Thun für Wohnen, Arbeiten, Einkaufen und Kino am Rand der Innenstadt sind zwei weitere Vorhaben, die mit städtebaulicher Kelle angerührt werden. →



Solche Megaprojekte können den Stolz der Bernerinnen und Berner befeuern, insbesondere in der Hauptstadt selbst, die im weltweiten Ranking der Consulting Firma Mercer den Platz 9 der lebensfreundlichsten Städte einnimmt. Wären da nicht die im schweizerischen Quervergleich überdurchschnittlich hohen Steuern, sowohl für natürliche als auch juristische Personen. «Warum haben wir in der Schweiz immer noch ein Steuersystem, das strikte nach dem Wohnortsprinzip funktioniert?», rüttelt der Berner Regierungsrat Andreas Rickenbacher am altgedienten Föderalismus. «Dies privilegiert die lokale, die enge Sichtweise.» Vor Ort holt sich damit Rickenbacher, der als erster Sozialdemokrat in der Geschichte des Kantons dem Volkswirtschaftsdepartement vorsteht, nicht nur links von der Mitte Sympathien. Dies umso mehr, als der Kanton für das Budget 2012 ein Entlastungspaket von 277 Millionen Franken schnüren musste, um auf eine schwarze Null zu kommen.

Fläues Bevölkerungswachstum

Das Bevölkerungswachstum soll sich gemäss Credit Suisse Research im Kanton etwas beschleunigen, nachdem es in den vergangenen Jahren nicht einmal die Hälfte des gesamtschweizerischen Werts erreicht hatte. So nahm die Berner Bevölkerung zwischen 2000 und 2010 nur um 35 700 auf 979 500 Bewoh-

ner (+3,8%) zu. «Trotzdem sind die Bauausgaben zwischen 1999 und 2009 um 34% auf 6 Milliarden Franken gestiegen, also im gleichen Umfang wie in der Schweiz», hält dazu der Bericht zur Wirtschaftslage 2011 fest. Unter dem Strich waren es 3000 bis 4400 neue Wohnungen; im Jahr 2009 entsprach diese Zahl 0,95% des gesamten Wohnungsbestands. Die Lehrwohnungsgquote lag 2010 mit 1,22% über dem Schweizer Durchschnitt von 0,94%. Entsprechend liegen die Mietpreise des Kantons leicht unter dem Mittel des Schweizer Durchschnitts.

Das Steuersystem der Schweiz privilegiert die lokale, die enge Sichtweise. >>

Andreas Rickenbacher, Volkswirtschaftsdirektor und Regierungsrat SP

	2011	2012
Fläche in km ²	5958,9	5958,9
Bevölkerung *	984 000	990 000
Bevölkerungswachstum *	0,6%	0,6%
Wohnungsbestand *	527 000	530 000
Wachstum Wohnungsbestand *	0,7%	0,7%
Leerwohnungsziffer	1,26%	↗
Preisentwicklung EWG	7,8%	↗
Preisentwicklung EFH	5,0%	↗



Geschäfte zügeln in die Peripherie

Das darf nicht darüber hinwegtäuschen, dass auch in diesem Kanton in städtischen Regionen die Wohnungen knapp und für viele zu teuer sind. Insbesondere in der Hauptstadt, wo die Leerwohnungsquote bei 0,45% liegt, wird deshalb der Ruf nach Genossenschaftsbauten immer lauter. Ebenso kann sich die Stadt Bern nicht dem Trend entziehen, dass grosse Unternehmen und Verwaltungseinheiten ihre Standorte ausserhalb der städtischen Zentren konzentrieren, um Mietkosten zu sparen und die Kräfte zu bündeln. «Wegen der Abwanderung in die Peripherie rechnen wir bis 2014 in der Stadt bei den Büroflächen mit einem Leerstand von 7%», sagte Daniel Stocker, Leiter Research & Market Analysis bei Collier International Schweiz, gegenüber der «Berner Zeitung». Er könnte sich vorstellen, dass künftig vermehrt KMU die in der Stadt frei gewordenen Flächen nutzen, angezogen durch fallende Mietzinsen.

Dynamische Bauwirtschaft

Trotz flauer Zunahme der Bevölkerung profitiert der Bau im Kanton von der herrschenden Aufbruchsstimmung. Das belegen auch die Zahlen des Schweizerischen Bau-
meisterverbands (*siehe Grafiken S.11*). Zu den überdurchschnittlich wachsenden Gebieten gehören die Städte Bern, Thun und Biel mit ihren Agglomerationen. Die Tabelle mit dem Arbeitsvorrat überzeichnet allerdings diese Bild – der hohe Wert für das 1. Quartal 2012 ist zu einem Teil dem Zugang

eines neuen Verbandsmitglieds zuzuschreiben. Parallel zur dynamischen Siedlungsentwicklung will die Berner Regierung die Verkehrsnetze verbessern, insbesondere diejenigen der Bahn und des Trams. 84% aller Einwohner des Kantons sind durch den öffentlichen Verkehr mit vernünftig erreichbaren Haltestellen erschlossen, rechnet die Bau-, Verkehrs- und Energiedirektion vor. Unter dem Titel «Koexistenz statt Dominanz im Strassenverkehr» fasst sie das Resultat einer aktuellen

Analyse zu einem Programm.

Wichtigstes langfristiges Projekt ist der Ausbau des Bahnhofs Bern, des zweitgrössten Knotenpunkts des schweizerischen Eisenbahnnetzes. Bis 2025 sollen gemäss Plan die Kapazitätsengpässe des RBS (Regionalverkehr Bern-Solothurn) behoben werden, danach werden die Kapazitäten der SBB-Gleisanlagen erhöht. Für das «Projekt Zukunft Bern», an dem momentan intensiv geplant wird mit Hinblick auf den Baustart 2016, dürften schätzungsweise 1,8 Milliarden Franken verbaut werden. Für den Doppelspurausbau der Strecke Rosshäusern-Mauss für 200 Millionen Franken erfolgte im April der Spatenstich. 2016 soll er die Strecke Bern-Neuenburg an das französische Hochgeschwindigkeitsnetz anbinden, unter anderem dank des 2,1 Kilometer langen und auf zwei Spuren erweiterten Rosshäuserntunnel und der Begradigung der bisher kurvenreichen Strecke.

Pochen auf den Lötschberg

«Ein bisschen kommt es mir vor, als ob uns beim Rosshäuserntunnel gelingen wird, was beim Gotthard-Neat-Tunnel leider nicht ging: Eine internationale Verbindung, die auch der Region Vorteile bringt», sagte beim Spatenstich Baudirektorin Barbara Egger-Jenzer (SP). Engagiert sprach sie sich vor kurzem als Co-Präsidentin des Lötschberg-Komitees für den Doppelspurausbau des Lötschbergtunnels aus und forderte dazu eine Aufstockung der Bahninfrastruktur Gelder (Fabi) für die Phase bis 2025 um 2,5 auf 6 Milliarden Franken. Von der internationalen Verkehrsachse Rotterdam-Basel-Bern-Brig-Genua profitiere nicht nur die Schweiz, Deutschland und Italien, sondern regional auch die halbe Schweiz, argumentiert das Komitee (*siehe Baublatt 12/2012*).

Längste Tramstrecke der Schweiz

Zusätzlich soll in städtische Tramlinien investiert werden. In der Agglomeration der Stadt Bern ist geplant, für 550 Millionen Franken zwischen Ostermundigen und Köniz eine neue Tramline zu bauen, welche die bisherige Buslinie ersetzt. Die äusserst schwierigen Planungsarbeiten laufen auf Hochtouren; voraussichtlich 2014 soll das Volk der involvierten Gemeinden über das Projekt abstimmen. Eine zweite neue

Tramlinie, die mit 27 Kilometern die längste der Schweiz wäre, soll die Stadt Biel entlang des Bieler Sees mit Ins verbinden. Würde nach Wunsch der Planer mit dem Bau 2016 begonnen, so könnten die Bewohner dieser aufstrebenden Region die Strecke ab 2020 benutzen. Die Kosten dafür sind auf rund 235 Millionen Franken berechnet.

Letzte Lücke im Autobahnnetz

Ebenfalls mit grossem finanziellen Aufwand wird das Strassennetz des Kantons saniert und ausgebaut. 2011 wurden die Hauptarbeiten an der Stadttangente erledigt, bis 2013 folgen nun die Abschlussarbeiten. Die Erneuerung dieses am meisten befahrenen Abschnitts des Schweizer Autobahnnetzes kostet fast 500 Millionen Franken. Bis Ende 2013 sollen der Anschluss Bern-Wankdorf realisiert sein. Dem Verkehr wird er voraussichtlich Ende 2012 übergeben. Der Umbau des Anschlusses ist mit 125 Millionen Franken ver-

anschlagt. Von 2010 bis 2014 werden kurz unterhalb der Simplon-Passhöhe die Viadukte und Tunnel auf einer Strecke von 1,9 Kilometern erneuert und aneinandergesetzt. Die Sanierung kostet 60 Millionen Franken. In Worb haben im Februar, nach über 25-jähriger Planung, die Arbeiten für die Verkehrsberuhigung und den Hochwasserschutz begonnen. Das Ausgaben sind auf 69 Millionen berechnet.

Noch in Planungsphase befindet sich die Umgestaltung des Anschlusses Muri der A6 für schätzungsweise 12 Millionen Franken. Sie soll zwischen 2013 und 2017 an die Hand genommen werden. Einsparungen haben verhindert, dass im Frühjahr mit der A5-Umfahrung Biel für 2,7 Milliarden Franken gestartet werden konnte. Dieser Autobahnabschnitt schliesst zwischen Solothurn und Neuenburg eine der letzten Lücken im Schweizer Nationalstrassennetz. Gemäss Plan soll die Umfahrung 2016 den Betrieb aufnehmen. ■



Ein speziell zu diesem Zweck gegründetes Komitee fordert den Doppelspurusbau der Lötschberg-Achse.



NACHGEFRAGT



Georg Tobler
Ist Geschäftsführer
des Vereins
Hauptstadtregion
Schweiz.

Bern wächst im Vergleich zu anderen Regionen eher gemächlich. Kann eine konsequente Organisation als Hauptstadtregion mehr Schwung bringen?

Der Verein Hauptstadtregion Schweiz wird neben den fünf Kantonen Bern, Freiburg, Neuenburg, Solothurn und Wallis auch von den wichtigsten Städten und Regionen dieses Raums getragen. Er ist also breit abgestützt. Unsere Partner bringen vielfältige Potenziale und Stärken ein. Und wir haben gemeinsame Interessen, wie im Verkehr. Wenn wir unsere Kräfte bündeln und vereint auftreten, kann der Verein Hauptstadtregion einen wichtigen Beitrag zur Stärkung dieses Raums leisten. Wir haben zudem vor kurzem sieben Strategien zur Stärkung der Hauptstadtregion verabschiedet. Diese geben uns den Orientierungsrahmen für unsere Tätigkeiten und helfen, unser Profil zu schärfen.

Mit seinen 80 Botschaften und zahlreichen internationalen Organisationen ist Bern klar das politische Zentrum der Schweiz. Was ergeben sich daraus für Chancen?

Wir wollen selbstbewusst zu unserer Rolle als

.. BEI GEORG TOBLER

Politzentrum stehen. Wir sind die Drehscheibe für Politik und Wirtschaft. Diese nationale Bedeutung wollen wir vermehrt ins Spiel bringen, wenn es zum Beispiel um die Verteilung von Bundesgeldern geht. Wir sind aber auch überzeugt, dass wir die räumliche Nähe von verschiedenen Bundesinstitutionen wie unter anderem Swisscom, Bundesamt für Informatik und Telekommunikation, landwirtschaftliche Forschungsanstalten noch besser für die Ansiedlung wertschöpfungsintensiver Betriebe nutzen können. Auch im Bereich der Aus- und Weiterbildung im Public Management können wir die bestehenden Potenziale geschickter ausnutzen.

Kann die Organisation bereits erste Erfolge verbuchen?

Im Vordergrund des ersten Vereinsjahrs stand die Erarbeitung solider Grundlagen. Wir haben auf dieser Basis unsere Strategien erarbeitet und konkrete Projekte gestartet. Ein erster Erfolg ist die Tatsache, dass die nationale Bedeutung der Hauptstadtregion nun auch im Raumkonzept Schweiz festgehalten ist. Sie wird dort als gleichwertiger Grossraum neben den drei Metropolitanräumen Zürich, Basel und Bassin Lémanique eingestuft.

Das Verkehrsnetz in der Stadt und Agglomeration Bern, aber auch die Lötschbergachse mit ihrer Anbindung an die Westschweiz weisen verschiedene neuralgische Stellen auf. Was kann die als Verein organisierte Hauptstadtregion Schweiz in dieser Hinsicht in Bewegung setzen?



ZMS MONITORING

Baublatt
15.06.2012

Auflage/ Seite
Ausgaben

11299 / 12
100 / J.

Seite 8 / 8
1291
9817102

In einem ersten Schritt haben wir eine Ausle-
geordnung der Bahninfrastrukturvorhaben in
der Hauptstadtregion sowie eine Übersicht der
heutigen und zukünftigen Schwachstellen er-
stellt. Auf dieser Basis wollen wir unsere ge-
meinsamen Interessen im Bahnberelch wahr-
nehmen. Eine wichtige Rolle spielt in diesem
Zusammenhang die parlamentarische Gruppe
Hauptstadtregion, der sich ein grosser Teil der
National- und Ständeräte der Hauptstadtregion
angeschlossen hat.

**Wie will man sich bei der Raumplanung
und Siedlungsentwicklung einbringen?**

Die Raumentwicklung ist ein Schwerpunkt-
thema. Wir wollen anhand ausgewählter
Schlüsselthemen gemeinsame, grenzüber-
schreitende Strategien erarbeiten, beispiele-
weise zu Fragen der Arbeitszonen, der Wohn-
und Lebensqualität oder der Flugplätze. Diese
Schlüsselprojekte werden jeweils ergänzt durch
die Aufarbeitung von Best Practice – im Sinne
einer lernenden Region. *(ur)*

Köniz feiert den Wakkerpreis 2012

KÖNIZ. Der kommende Samstag, 23. Juni wird ein grosser Tag für Köniz. Der Schweizer Heimatschutz zeichnet die Berner Gemeinde nämlich mit dem Wakkerpreis 2012 aus. Das muss gefeiert werden: Nach öffentlichen Führungen durch das Schloss lädt der Gemeinderat von Köniz die Bevölkerung zu einem Apéro in den Schlosshof ein. Die offizielle Preisverleihung mit Festansprache von Bundesrätin Simonetta Sommaruga wird um 16.30 Uhr über die Bühne gehen. Neben Somma-

ruga wird auch der Berner Regierungsrat Christoph Neuhaus mit den Könizern feiern.

Im Anschluss an die Preisverleihung geht die Feier erst richtig los. Ab

20.30 Uhr wird die

Walliser Sängerin Stefanie Heinzmann mit ihrer Soulstimme die Bühne rocken. Ab 23 Uhr verlagert sich die Sause dann ins Veranstaltungslokal Rosstal, wo DJ Cruze für Stimmung sorgen wird.

JUN

www.koeniz.ch/wakker12_fest



Heinzmann. TILLATE.COM

Willkommen am Wakkerfest!

Köniz feiert am 23. Juni 2012 auf dem Schlossareal den Wakkerpreis – mit Wakker-Touren, einem öffentlichen Apéro, der Verleihung des Wakkerpreises, Stefanie Heinzmann und Festbetrieb den ganzen Abend. Willkommen in der Wakker-Gemeinde Köniz! Mehr: www.koeniz.ch/wakker12_fest



Wir feiern den Wakker- Preis. Und Sie?

**23. Juni 2012, Wakker-
fest im Schloss Köniz**

Programm

Öffentliche Führungen ab 13.00 Uhr

Öffentlicher Apéro 15.45 Uhr

Verleihung Wakkerpreis 16.30 Uhr

Festbetrieb von 17.30 – 03.00 Uhr

Gäste:
Bundesrätin Simonetta Sommaruga,
Stefanie Heinzmann u.v.m.

Wir empfehlen die Anreise mit ÖV.

Mehr Informationen:
www.koeniz.ch/wakker12_fest





Partner im Wakkerjahr 2012

Sponsoren Wakkerfest

Die Mobiliar

Versicherungen & Vorsorge

MOSIMANN  HOLZBAU

Marti AG Bern

DIE BAUUNTERNEHMUNG



Restaurants Führungen/ Catering Wakkerfest

Kulturhof Schloss Köniz

Muhlernstrasse 11, Köniz

www.kulturhof.ch

Bistro im Park

Liebefeld Park, Liebefeld

www.bistroimpark.ch

Chäsi Thörishaus

Freiburgstrasse 967, Thörishaus

www.chaesi-thoerishaus.ch

Ässtorant Haberbüni

Könizstrasse 175, Liebefeld

www.haberbueni.ch

Wirtschaft zum Hähli

Thörishaus

www.haehli.ch

Highland-Gurten, Event-Bauernhof

Im Aebersold | Gurten, Wabern

www.highland-gurten.ch

Landhaus Liebefeld

Schwarzenburgstrasse 134, Liebefeld

www.landhaus-liebefeld.ch

Restaurant Bären

Schwarzenburgstrasse 320, Köniz

www.baerenkoeniz.ch

Restaurant Gurten | Wabern

Bel Etage: Das Verwöhnrestaurant

Tapis Rouge: Selbstwahlrestaurant

www.gurtenpark.ch

Restaurant Sinfonie

Schlossstrasse 34, Köniz

www.restaurant-sinfonie.ch

Restaurant Steinhölzli

Kirchstrasse 30, Liebefeld

www.steinhoelzli-liebefeld.ch

Restaurant Sternen

Schwarzenburgstrasse 279, Köniz

www.sternen-koeniz.ch

Restaurant zum Schloss

Muhlernstrasse 11, Köniz

www.zum-schloss.ch

Sahlihuus GmbH | Bistro Kultur Events

Dorfstrasse 39, Wabern

www.sahlihuus.ch

Restaurant Sternen Taufeld

Schwarzenburgstr. 878, Niederscherli

www.taufeld.ch

Regio-Lade GmbH

mit Heimlieferdienst, Köniz

www.regiolade.ch

**Anton Ruesch mit einer
Glosse über das Balainen-
Schulhaus in**

Nidau

Noch ist es nicht offiziell, aber der Wakkerpreis 2012 geht voraussichtlich an die Grafenstadt Nidau. Nachdem anfangs der «Prostataplatz» schon in der engeren Wahl gewesen war und auch der hervorragende Konsumbau nur knapp diese Anerkennung verfehlte, soll es nun endlich soweit sein.

Der Heimatschutz und die zuständige Kommission haben als architektonische Spitzenleistung den sensationellen Erweiterungsbau des Balainen-Schulhauses dazu auserkoren, diese Auszeichnung zu erhalten. In der Laudatio seien folgende eindrücklichen Merkmale dieser Sinfonie in Beton hervorgehoben worden. «Dieser Erweiterungsbau trägt alle Merkmale eines absoluten Juwels der Baukunst in sich. Das ausgeklügelte Design, die kühnen, schnörkellosen Linien, die dezenten, sanft ansteigenden asymmetrischen Schrägdächer und die wohlproportionierten Fenster geben diesem Wunderwerk das nötige Etwas, das dazu führte, diese höchste Ehrung diesem Baudenkmal zuzusprechen.»

Der zuständige Stadtrat ist über diese Würdigung natürlich hoch erfreut. Ahnte man doch schon, nachdem das Siegerprojekt des ausgeschriebenen Wettbewerbes feststand, dass hier etwas ganz Besonderes ausgewählt wurde. Scheinbar sei der Stadtrat auch froh und dankbar darüber gewesen, dass man damals nicht zu stolz war, als prominentes Jury-



mitglied den Bieler Alt-Baudirektor Ulrich Haag in das Auswahlverfahren miteinzubeziehen.

**Neubau
Balainen-
Schulhaus.**

Ein Wermutstropfen ist nun leider doch vorhanden, hat da ein Leserbriefschreiber, der von der Baukunst nicht die geringste Ahnung hat, über diesen Neubau gesagt, er sei brutal, unsensibel und ohne jeden Bezug zum ehrwürdigen Altbau.

Nach einer dringlich einberufenen Sitzung des Stadtrates wurde nun beschlossen, den störenden Altbau dem dynamischen Erweiterungsbau anzupassen. Den Stararchitekten für diesen Umbau hat man ja schon, und diesmal sogar ohne Wettbewerb.

Anton Ruesch, Nidau

Witz BG

«Tradition mit vielen Neuerungen»

Judith Ackermann und Jürg Guggisberg über die Gewerbeausstellung im Oktober



Das OK-Co-Präsidium mit dem GEWA-Plakat: Jürg Guggisberg und Judith Ackermann.

Foto: Kurt Ackermann

KÖNIZ – «Dabei sein und entdecken» heisst das Motto der Gewerbeausstellung von KMU Köniz. Diese findet vom 12. bis 14. Oktober im Oberstufenzentrum statt. Das OK-Präsidium teilen sich Judith Ackermann und Jürg Guggisberg. Die beiden verraten, worauf sich die Besucher freuen können. Judith Ackermann, die letzte GEWA fand 2007 statt. Weshalb

wird jetzt wieder eine durchgeführt?
Gewerbeausstellungen haben in der Gemeinde Köniz Tradition. Die erste fand 1985 statt und dieses Jahr wird bereits die 6. GEWA durchgeführt.
Und was wird anders sein?
Dieses Jahr wird erstmals ein attraktiver Marktplatz den Eingangsbereich beleben. Mit der Klein-Eisenbahn des Gurtens ist ein originelles «Transportmittel» für Gross und Klein auf dem Areal unterwegs... und das Mot-

to «Dabei sein und entdecken» animiert viele Aussteller zu fantasievollen Präsentationen und Vorführungen.
Man hört auch, dass auf das leibliche Wohl der Besucher besonderen Wert gelegt wird...
Ja, das ist ein Schwerpunkt bei unserer Planung! An sieben Standorten – gut verteilt auf dem ganzen Areal – werden die Besucherinnen und Besucher mit originellen Gerichten verwöhnt.
Wird eigentlich auch der Wakkerpreis ein Thema sein?



Die Gemeinde Köniz wird prominent vertreten sein und auch über den Wakkerpreis informieren. In diesem Zusammenhang haben KMU Köniz und die Gemeinde ein gemeinsames Kartenspiel kreiert. Mit Bildern und Texten aus den unterschiedlichsten Blickwinkeln entsteht mit Quartett-Karten ein Gesamtbild der Wakkerpreis-Gemeinde Köniz.

Wie viele Aussteller werden an der GEWA sein?

Die zur Verfügung stehenden Räume sowie der Aussenbereich waren innert kurzer Zeit «ausgebucht», was uns seitens des OK's natürlich sehr freut. Über 80 Aussteller werden ihre Angebote und Dienstleistungen präsentieren. Dazu kommen noch 17 Marktstände mit vorwiegend kunsthandwerklichen Waren.

Macht eine GEWA im Zeitalter des Internets eigentlich noch Sinn?

Auf jeden Fall! Ich bin überzeugt, dass der persönliche Kontakt und eine kompetente Beratung der Schlüssel zu einer vertrauensvollen Kundenbeziehung sind.

Jürg Guggisberg, 2007 dauerte die Ausstellung vier Tage, jetzt

sind es noch deren drei. Weshalb?

Die Ausstellung ist ein enormer Aufwand für die Gewerbler. Deshalb haben sich das OK wie auch die Mitglieder von KMU Köniz für die Reduktion der Ausstellung auf drei Tage ausgesprochen. Damit wird das Alltagsgeschäft nicht allzu stark beeinträchtigt. Ausserdem zeigt die Erfahrung, dass die meisten Besucher ohnehin am Wochenende die Ausstellung besuchen.

Was versprechen Sie sich als Gewerbler von der Ausstellung?

Die GEWA ist ein Begegnungsort für gute und auch ungezwungene Kontakte; sei es nun mit neuen oder mit bisherigen Kundinnen und Kunden.

Was zeichnet das Könizer Gewerbe besonders aus?

Es ist innovativ und kann sich hervorragend auf die Bedürfnisse der lokalen Bevölkerung einstellen. Das KMU-Credo «Global und offen denken – lokal handeln!» trifft denn auch voll zu. Das Könizer Gewerbe hat Antworten auf Herausforderungen der Zukunft, wie beispielsweise

bei der Energie.

Was wird in Sachen Unterhaltung an der GEWA eigentlich alles geboten?

Das Unterhaltungsprogramm ist sehr speziell. Wir haben auf ein Festzelt verzichtet. Stattdessen werden Künstler und Musikformationen alle zwei Stunden auf einer Bühne auf dem Areal auftreten. Die Palette reicht von volkstümlicher Unterhaltung über Dixie-Musik bis hin zu Cabaret-Darbietungen. Zudem sind Zauberer, Drehorgel-Spieler und andere auf dem Gelände unterwegs und sorgen an verschiedenen Standorten für Unterhaltung. **Judith Ackermann und Jürg Guggisberg: Worauf freuen Sie sich an der GEWA 2012 besonders?**

Judith Ackermann: Auf viele Begegnungen und Gespräche mit Besuchern und Ausstellern.

Jürg Guggisberg: Ich freue mich, in einem anderen Rahmen mit meinen geschätzten Kunden Zeit verbringen und Gespräche führen zu können.

■ INFO:

www.gewa-koeniz.ch

Martin Hasler

WP 12

Wakkerpreis: Feiern Sie mit!

Offizielle Preisübergabe mit Musik, Tanzshow, Führungen und Festreden



Liefefeld Park: Beispiel für vorbildliche Siedlungsentwicklung und eine der Stationen auf der Wakker-Tour.

Foto: YM



Simonetta Sommaruga. Foto: Aargauer Zeitung



Stefanie Heinzmann. Foto: Universal Music GmbH

KÖNIZ – Am 23. Juni wird der Wakkerpreis im Rahmen des Wakkerfests übergeben. Mit Bundesrätin Simonetta Sommaruga ist prominenter Besuch aus Bundesbern vertreten. Für musikalische Highlights sorgt die Walliser Sängerin Stefanie Heinzmann.

Im und um das Schloss Köniz wird am 23. Juni bis spät in die Nacht gefeiert. Rund um die offizielle Übergabe des Wakkerpreises hat die Gemeinde Köniz ein vielfältiges Fest-Programm



zusammengestellt: Die Besucherinnen und Besucher können sich auf kostenlose Open-Air-Konzerte, Führungen, Festreden und eine Tanzshow freuen. Das Fest beginnt um 13 Uhr mit öffentlichen Führungen, die im Halbstundentakt bis 14.30 Uhr angeboten werden. Zu Fuss geht es durch das Könizer Zentrum in Richtung Liebefeld Park. Gestartet wird beim Gemeindehaus Bläuacker. Um 15.45 Uhr offeriert die Gemeinde der Bevölkerung ein Apéro auf dem Schlosshof Köniz. An selbiger Stelle findet um 16.30 Uhr die offizielle Vergabe des Wakkerpreises statt. Festrednerinnen und -Redner sind Luc Mentha, Gemeindepräsident Köniz, Katrin Sedlmayer, Gemeinderätin Köniz, und Christoph Neuhaus, Regierungsrat Kt. Bern. Philippe

Biéler, Präsident Schweizer Heimatschutz, übergibt den Wakkerpreis und Bundesrätin Simonetta Sommaruga hält die Festansprache. Der Abend steht im Zeichen der Musik und des Tanzes, aber auch Fussballfans kommen nicht zu kurz: Im Schärmeruum wird der Viertelfinal der Euro 2012 live übertragen.

Stefanie Heinzmann, Disco und Tanzshow

Um 19 Uhr spielt die Berner Gruppe Adam Had'em unter freiem Himmel auf dem Schlosshof. In ihrem Repertoire: Alte Hits neu interpretiert. Um 20.30 Uhr folgt der Auftritt der Walliser Sängerin Stefanie Heinzmann. Die Gewinnerin von 2008 in Stefan Raabs Fernsehshow «TV Total» brachte im März 2012 ihr drittes Album heraus. Mit ihrer Single «Digin in the Dirt» schaffte sie es

in die Top-zehn. Ab 23 Uhr legt DJ Cruz im Kulturlokal Rossstall auf. Zeitgleich findet in der Pfrundschüür die Tanzshow des Könizer Trijos «Maaloula» statt.

ÖV fährt länger

Die Gemeinde empfiehlt die Benutzung öffentlicher Verkehrsmittel. Extra für das Wakkerfest verlängert Bernmobil am Samstagabend die Betriebszeiten auf den Linien 16 und 29. Die Linie 16 fährt alle 20 Minuten ab Köniz Zentrum zwischen 20.05 und 0.05 Uhr bzw. ab Gurten-Gartenstadt zwischen 20.13 und 23.33 Uhr. Die Linie 29 fährt alle 30 Minuten ab Wabern Lindenweg zwischen 22.30 und 0.00 Uhr bzw. ab Niederwangen Bahnhof zwischen 22.33 und 0.03 Uhr.

Yvonne Mühlematter

Wakkerfest –

Programmübersicht

13, 13.30, 14 und 14.30 Uhr:

Öffentliche Führungen

15.45 Uhr: Apéro

16.30 Uhr: Offizielle Verteilung des Wakkerpreises

17.30 bis 3 Uhr: Festbetrieb und Fussball

19 Uhr: Adam Had'em

20.30 Uhr: Stefanie Heinzmann

23 Uhr: Disco und Tanzshow

Verpflegung: Angeboten werden Fischknusperli, Grilladen, Raclette, Salat, Curry, Süssigkeiten und Glace.

Für Kinder hat es ein Gumpischloss.

Der Schweizer Heimatschutz informierte Mitte Januar, dass Köniz den Wakkerpreis 2012 erhält. Am Wakkerfest vom 23. Juni findet die offizielle Preisübergabe statt. Die Gemeinde wird für ihre vorbildliche Siedlungsentwicklung ausgezeichnet. Diese überzeugte durch ihre klare Abgrenzung zwischen dem Siedlungsgebiet und der Kulturlandschaft.



ZMS Monitoring Services AG

Der Gartenbau

21.06.2012

Auflage/ Seite

Ausgaben

5370 / 111

50 / J.

Seite 1 / 1

1291

9849874

WP

Köniz: Preisverleihung Wakkerpreis 2012

Samstag, 23. Juni 2012, Schloss Köniz, Muhlernstrasse 11, Köniz. Die Gemeinde Köniz erhält den Wakkerpreis 2012 des Schweizer Heimatschutzes für ihre vorbildliche Siedlungsentwicklung, die für Agglomerationsgemeinden Modellcharakter hat. Programm: ab 13 Uhr öffentliche Führungen durch Köniz ab Zentrum; 15.45 Uhr öffentlicher Apéro; 16.30 Verleihung des Wakkerpreises (Festansprache: Simonetta Sommaruga); ab 17.30 Uhr Festbetrieb; 20.30 Uhr Open-Air-Konzert im Schlosshof. Weitere Informationen: www.koeniz.ch/wakker12.

USP 12



Media Monitoring

Sie geben der Gemeinde Köniz ein Gesicht

WAKKERFEST Am Samstag wird Köniz offiziell der Wakkerpreis verliehen. «Wir sind Köniz», schrieb die Gemeinde auf ihr Wakkerplakat und zeigte Fotos von 55 Bürgerinnen und Bürgern. Fünf von ihnen erzählen, wie sie zu ihrer Gemeinde stehen.

Simonetta Sommaruga und Stefanie Heinzmann. Mit diesen Frauen wirbt die Gemeinde Köniz für das Wakkerfest im Schloss, bei dem der Heimatschutz offiziell den Wakkerpreis verleiht. Die Bundesrätin wird nach der Verleihung um circa 16.30 Uhr die Festansprache halten, die Sängerin sorgt ab 20.30 Uhr für Stimmung. Los gehts bereits um 13 Uhr beim Gemeindehaus mit öffentlichen Führungen durch das Könizer Zentrum. *dog*

TANJA BÜRGIN, WABERN

„Köniz hat den Wakkerpreis verdient. Es ist eine so grosse Gemeinde, und trotzdem habe ich oft das Gefühl, ich wohne fast in einem Dorf. Die Menschen hier sind offen, und man trifft beim Einkaufen oder Spazieren immer Leute, die man kennt. Teils wird es auch daran liegen, dass



ich und mein Mann in der Feuerwehr sind und daher schon mit vielen Könizern zu tun hatten. Zudem muss sich die Feuerwehr auskennen, ich bewege mich also auch hin und wieder in den ländlichen Teilen der Gemeinde. Selber wohne ich am Rand von Wabern in Richtung Kehrsatz. Hier lebt es sich sehr gut. Es gibt viel Grün, wir sind aber trotzdem schnell im Zentrum, auf dem Gurten oder an der Aare. Ich schätze es, dass Köniz städtische und ländliche Gebiete verbindet. Dafür erhalten wir ja den Preis.

ROMY KOBEL, LIEBEFELD

„Für mich ist der Gurten das Highlight von Köniz. Ich bin häufig dort oben im Grünen und geniesse die Aussicht auf die Stadt. Bei jedem Wetter und zu jeder Jahreszeit bietet sich ein sehr schöner Anblick. Und immer wieder entdecke ich neue Bilder, auch wenn ich die Aussicht unterdessen in- und auswendig kenne. Auf den Gurten zu gehen

bietet sich für mich an: Ich wohne am Hangweg in Liebefeld, einem sehr schönen Quartier mit vielen Einfamilienhäuschen. Ich lebe gerne dort, Köniz gefällt mir generell. Der Hangweg ist quasi Köniz im Kleinen: Er verbindet Stadt und Land. Geht man nach oben, ist man auf dem Gurten. Geht man nach unten, ist man in der Stadt.



SAMUEL FELBER, GASEL

„ Im städtischen Teil von Köniz könnte ich nicht wohnen. Ich bin ein Landmensch, ein «Buuregieu». Ich schätze es, dass man sich in Dörfern wie Gasel noch kennt. Hier helfen die Menschen einander. Ich sehe das auch in meinem Beruf als Schulhauswart in Mengestorf: Wenn ich am Abend eine Clique bei der Schule sehe, gehe

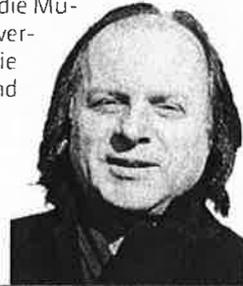


ich hin und rede mit den Jugendlichen. Wir haben auch schon zusammen Fussball gespielt. Mit Vandalismus hatte ich seit Jahren nichts mehr zu tun. Ganz im Gegensatz zu Kollegen in grösseren Orten: Sie klagen oft. Nach dem Wochenende sei auf dem Schulhausplatz ein Chaos, Abfall liege herum, und oft habe es Sprayereien an den Wänden.

JÖRG HALLER, WABERN

„ Als Gitarrenlehrer der Musikschule Köniz werde ich oft beneidet. Wir geniessen hier ein sehr gutes Klima, nicht zuletzt dank Leiter Lorenz Hasler. Er ist ein gewiefter Typ mit viel Rückhalt in der Gemeinde. Besonders wegen der guten Musikschule bin ich gegenüber Köniz wohlwollend eingestellt. Sowieso, das Kulturangebot gefällt mir hier. Vor allem im Schloss läuft viel. Meinem Wohnort Wabern lastet dagegen ein eher negativer Ruf an. Hier sei in Sachen Kultur nicht viel los. Die Menschen sind Rich-

tung Stadt ausgerichtet, gerade die jungen. Doch wir versuchen, Wabern kulturell attraktiver zu machen, etwa mit Konzerten in der Villa Bernau. Das ist heute wichtiger denn je. Der Sport konkurriert die Musik und verdrängt sie mehr und mehr.



HEIDI BURREN, LIEBEWIL

„ In Liebewil zu leben, ist nicht jedermanns Sache. Das Dorf ist schon sehr klein und abgelegen. Aber ich fühle mich hier wohl, denn ich genieße die Ruhe. Dennoch ist man schnell im Zentrum. Allerdings ist es auch bei uns nicht immer still. Wir haben einen Hofladen und Felder, wo Kunden selber Beeren, Bohnen oder Erbsen ablesen können. An sonnigen Tagen ist jeweils viel los. Die Menschen kommen aus ganz Köniz und auch aus Bern. Obwohl: Wo Liebewil ist, wissen nicht alle. Einzelnen Könizern ist gar nicht bewusst, dass wir zu ihrer Gemeinde gehören.





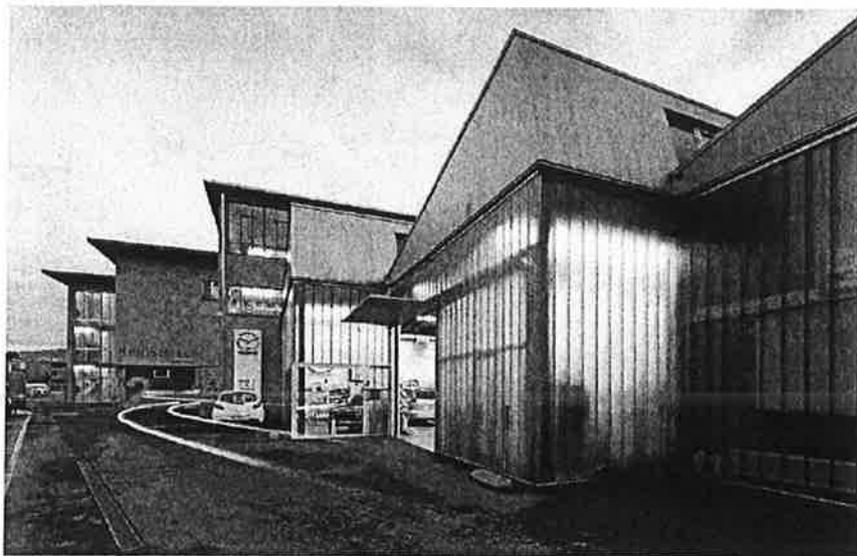
**Wir
sind
Köniz.
Und
du?**

**Köniz - die Gemeinde mit
ausgezeichneten Aussichten!**





Der Schweizer Heimatschutz liefert die «Lesehilfe» zum diesjährigen Wakkerpreis



Das Vidmarareal, Aushängeschild der Ortsbildpflege nach Könizer Art. Foto: Keystone

Morgen Samstag nimmt Köniz den Wakkerpreis entgegen, den wichtigsten schweizerischen Ortsbildschutzpreis. Und der Preisverleiher, der Schweizer Heimatschutz, würdigt aus diesem Anlass die grösste bernische Agglomerationsgemeinde in einer handlichen Begleitpublikation.

Das bebilderte Leporello zeigt anhand von 19 ausgewählten Objekten, wo die Preisverleiher in Köniz bemerkenswerte Architektur und vorbildliches ortsplane-risches Handeln geortet haben. Dank dem integrierten Kartenteil ist das Leporello auch das taugliche Hilfsmittel, um auf eigene Faust die Baukultur zu entdecken, die aus heutiger Perspektive als vorbildlich gilt. Nebst den vertrauten «Ikonen» des Könizer Ortsbildes führt die Begleitpublikation auch zu den weniger bekannten architektonischen Zeugen der Gegenwart und Vergangenheit. Und sie sensibilisiert für die Bedeutung dessen, was Könizerinnen und Könizer in ihrem Alltag womöglich kaum noch wahrnehmen: die neue Pausenhalle der Schulanlage Steinhölzli, die Atelier-5-Siedlung Ried bei Niederwangen oder die Solarhäuser am Abhang des Scherligrabens.

Neben diesen neueren Architekturzeu-

gen werden verschiedene Denkmäler der industriellen Vergangenheit in Erinnerung gerufen: die ehemalige Kohlensäurefabrik Bern (Carba), der inzwischen bejahrte und dennoch futuristisch anmutende Turm des (ehemaligen) Amtes für Mass und Gewicht in Wabern und das aus den 1930er-Jahren stammende Lagerhaus von Samen Vatter in Köniz. Sie ergänzen das derzeit wohl bekannteste Aushängeschild der Ortsbildpflege nach Könizer Art, die Vidmarhallen. Die einstige Industriebranche beherbergt heute nicht nur die zweite Spielstätte des Stadttheaters, sondern ist auch ein von Gewerbe- und Gastgewerbebetrieben belebter Ort. Die Publikation liegt bei der Gemeinde auf oder kann beim Schweizer Heimatschutz bestellt werden.

Morgen feiert und festet Köniz

Morgen Samstag steht Köniz übrigens definitiv im Zeichen des Wakkerpreises. Die Feierlichkeiten beginnen um 13 Uhr im Hof des Schlosses Köniz mit öffentlichen Führungen. Um 15.45 Uhr folgt ein öffentlicher Apéro. Die eigentliche Verleihung des Wakkerpreises findet um 16.30 Uhr statt. An die Festgemeinde richten wird sich auch Bundesrätin Simonetta Sommaruga: Sie kann auf heimischem Terrain würdigen, was sie

als Gemeinderätin selber mitzuverantworten hatte. Von 17.30 bis 3 Uhr ist schliesslich ein Volksfest angesagt, das die Behörde selbstsicher als «Stadtfest» deklariert. Für den musikalischen Höhepunkt sorgt die Pop- und Soulsängerin Stefanie Heinzmann.

WPK/B



«Wir sind nicht überall vorbildlich»

Die Könizer Planungsvorsteherin Katrin Sedlmayer über den Wakkerpreis - und störende Kopfrechnungen.

Interview: Marc Lettau

Wie sehr ärgern Sie sich eigentlich über den Wakkerpreis?

Von Ärger keine Spur! Wir freuen uns sehr über die Anerkennung. Der Preis ist eine sehr schöne Bestätigung für unsere Raumplanung und Siedlungsentwicklung.

Warum erklärt denn Ihre Direktion dem Parlament ganz offenherzig, sie sei wegen des Wakkerpreises «stark belastet» und habe keine Zeit, eine raumplanerisch interessante Frage der FDP genauer abzuklären...

Es gab mehrere Gründe, das durchaus sinnvolle Anliegen nicht jetzt anzupacken. Der Wakkerpreis ist dabei nur ein Nebenaspekt. Was aber stimmt: Der Preis ist in der Tat mit viel Arbeit verbunden. Allein schon all die Führungen erfordern viel Einsatz von uns.

«Stark belastet» ist die Gemeinde doch, weil sie den Preis so offensiv für PR in eigener Sache nutzt.

Die Chance fürs Standortmarketing ist natürlich einmalig. Wir können aufzeigen, was wir geleistet haben, wie wir Grünräume erhalten und schaffen und die Identität der Ortsteile stärken. Diese positiven Argumente möchten wir auch vermarkten dürfen. Dazu kommt, dass wir an Austausch interessiert sind. Wir finden, dass man von Köniz lernen kann. Aber wir möchten auch von jenen lernen dürfen, die sich jetzt für Köniz interessieren.

Wer bei Thörishaus in die Gemeinde fährt, sieht Musterbeispiele für Zersiedelung und absurde Verkehrsplanung. Warum gibts dafür den Wakkerpreis?

Wir sind nicht überall vorbildlich. Das ist ganz klar. Aber Sie müssen zur Kenntnis nehmen, dass die Planung der 1970er-Jahre auf eine Gemeinde mit 100 000 Einwohnerinnen und Einwohnern ausgerichtet war. Durchs ganze Wangental wollte man ein durchgehendes Siedlungsband ziehen.

Das Verdienst der Gemeinde liegt also darin, wenigstens die Katastrophe abgewendet zu haben?

Richtig. Im Wangental haben wir wirklich eine Katastrophe abgewendet. Die Idee, Wohngebiete entlang einer Autobahn zu schaffen, ist aus heutiger Sicht nicht mehr nachvollziehbar.

... und darum braucht's Führungen? Um zu begreifen, wie viel schlimmer es hätte kommen können?

So ist es nicht. Viele Qualitäten des Könizer Ortsbildes sind leicht ablesbar. Die Qualität einer Tempo-30-Zone mitten im Ortszentrum leuchtet allen ein. Aber entscheidend ist doch aufzuzeigen, was es braucht, um solche Schritte zu schaffen. Der Weg zum Erreichten ist wichtig und überall in der Schweiz mit vielen Mühen verbunden.

Eines sind wir uns gewohnt: Preise gibt es in aller Regel für ein erfolgreich erreichtetes Ziel...

Wir sind noch lange nicht am Ziel. Auf keinen Fall. Der Preis ist aber eine Wegmarke, eine Bestätigung, dass wir auf dem richtigen Weg sind. Sie haben das Wangental erwähnt, das aufgewertet werden muss. Auch in den Stationsarealen von Köniz, Liebefeld und Wabern müssen wir handeln. Im ländlichen Raum müssen wir vor allem die Infrastruktur halten und verbessern: Fehlen Läden und gute Schulen, fehlt auch das soziale Zentrum.

Wie wirkt denn der Wakkerpreis auf die angelaufene Ortsplanungsrevision ein?

Der Wakkergeist ist in der aufgegleisten Ortsplanungsrevision gut spürbar. Wir wollen ein Anschauungsbeispiel bleiben. Ein wichtiges Beispiel dafür ist unser Bauzonenmoratorium...

... ein Bauzonenmoratorium, das die Zukunft der Gemeinde prägen wird?

Das vom Parlament verabschiedete Moratorium ist für uns verpflichtend.

Es will, dass die Grösse der Bauzone nicht wächst. Wollen wir einzonen, müssen wir anderswo auszonen. Nur kleine, zusätzliche Einzonungen bleiben möglich. Das Moratorium ist eine unserer Leitlinien.

Ergo können wir wetten, dass das neue Zauberwort «innere Verdichtung» lauten wird?

Ja, das ist ein sehr wichtiges Thema für Schweizer Agglomerationen. Auch für Köniz. Wir müssen Anreize schaffen, dass der heutige Bestand besser genutzt wird.

Jeder und jede muss also damit rechnen, dass vors eigene Häuschen ein weiteres Häuschen zu stehen kommt?

Das ist zu krass formuliert. Verdichten heisst primär, den Boden im Siedlungsgebiet besser zu nutzen. Wir reden heute davon, das bestehende Baugebiet um insgesamt 10 Prozent zu verdichten. Ausgerechnet in Einfamilienhausquartieren ist das recht schwierig. Verdichten heisst auch nicht, dass wir gar keine neuen Flächen überbauen werden. Wir verfügen heute über 33 Hektaren unüberbaute Bauzone. Will Köniz um rund 2500 Personen wachsen, bräuchte es rund 42 Hektaren.

33 Hektaren sind eingezont, 9 Hektaren erachten Sie als zusätzlich nötig. Warum gibt es denn kein

Szenario, das tatsächlich ohne Neueinzonungen auskommt?

Nehmen wir die Zahlen des Bundesamtes für Statistik als Grundlage für unsere Prognosen, dann können wir ausweisen, dass uns in Köniz sogar 37 Hektaren Bauzone fehlen. Aber das kann es ja wohl wirklich nicht sein! Jetzt reden wir noch von 9 Hektaren. Wir sind also stark «obe abe» gekommen. Aber das Problem bleibt, dass praktisch alle immer mehr Wohnraum für sich beanspruchen. Das kann man als Gemeinde nicht korrigieren.

Lasst uns rechnen: Das vorbildliche

Köniz will in den kommenden 15 Jahren rund 40 Hektaren verbauen. Führen wir die Kopfrechnung weiter: Nach 150 Jahren sind 400 Hektaren verbaut. Wir rechnen und merken: Auch Köniz ist auf dem Weg, die Landschaft relativ rasch zuzubauen. Ist das denn gottgegeben oder behördengewollt?

Nein, gottgegeben ist es nicht. Wir versuchen, die Entwicklung so gut wie möglich zu steuern. Aber wir können nicht ausblenden, dass wir ein Teil des Ganzen sind. Gegen die Zunahme der Bevölkerung können wir nichts tun. Aber wir können die Zunahme so gut wie möglich auffangen. Wir wissen übrigens nicht, ob die Entwicklung wirklich so anhält wie in den letzten Jahrzehnten. Es gibt Anzeichen für eine Trendwende. Die Signale, die von der Landschaftsinitiative und der vom Bundesparlament verabschiedeten Verschärfung des Raumplanungsgesetzes ausgehen, sind wichtig. Wir müssen wirklich etwas unternehmen, denn die Landschaft und das Kulturland sind sehr unter Druck. Und die Folgen der Zersiedelung treffen uns alle.

Ein Zeitsprung nach vorne, zur bescheidenen Feier «10 Jahre nach der Wakkerpreisverleihung». Sie werden als Festrednerin eingeladen. Was möchten Sie dann sagen können? Von welchen positiven Folgen des Wakkerpreises möchten Sie schwärmen dürfen?

In zehn Jahren möchte ich von einer in der Bevölkerung breit abgestützten und gut verstandenen Ortsplanung schwärmen dürfen, von einer Ortsplanung, die das Anliegen des Bauzonenmoratoriums erfüllt. Ich möchte auf Verbesserungen im Wangental verweisen dürfen. Ich hoffe auch, die «konstante Politik» rühmen zu dürfen, die den eingeschlagenen Kurs nicht verlassen hat. Aber ich möchte auch, dass man sich in zehn Jahren freudig an das Wakkerfest erinnert. Feste sind wichtig. Das morgige Fest ist durchaus nötig, um zu zeigen, wie Köniz sich auf gute Weise mit seiner Zukunft auseinandersetzt.



Katrin Sedlmayer hofft auf «konstante Politik». Foto: Manu Friederich

10712



MEDIA MONITORING

20 Minuten Bern

22.06.2012

Auflage/ Seite

Ausgaben

109092 / 31

300 / J.

Seite 1 / 1

1291

9840318

Heinzmann im Schlosshof

Sa, 23.6., 17 Uhr, Wakkerfest, Kulturhof, Köniz.

DIVERSES. Köniz feiert den erhaltenen Wakkerpreis mit viel Musik. Als Hauptact lockt um 20.30 Uhr Sängerin Stefanie Heinzmann mit einem Openair-Konzert im idylli-

schen Hof des Schlosses Köniz. Im Anschluss steigt die After-Party. An dieser ist dann DJ Cruze für den Sound verantwortlich. Von ihm gibt es einen Mix aus Soul, Elektro, Swing und vielem mehr.

6/12/13



Weite Hügellandschaft und freie Sicht: Zwischen Egg und Lisiberg. Foto: Thomas Widmer

Zu Fuss Diese Woche durchs Hügelland südlich von Bern. *Thomas Widmer*

Eine könizologische Wanderung

Kürzlich wanderte ich mit Andreas, Godi, Stefan, alles Männer meiner Altersklasse, nicht mehr jung, noch nicht alt. Drei von uns arbeiteten früher bei derselben Zeitung in Bern, wir sind alte Kollegen. Und Andreas, den vormaligen Geschäftsführer der Berner Wanderwege, hatte ich schon lange kennen lernen wollen. Den Anlass lieferte dann ein Buchprojekt: Andreas schreibt an einem Führer mit Berner Kurzwanderungen. Unsere Route soll darin vorkommen.

Derweil der Regen nachliess und speditiv der Sonne Platz machte, starteten wir in Niederscherli, einem Dorf an der S-Bahn-Linie von Bern nach Schwarzenburg. Schnell liessen wir den Asphalt hinter uns, passierten eine Engstelle aus Sandstein, die uns abenteuerlich wie die Hohle Gasse vorkam, langten einige Zeit später in Oberscherli an. Dessen Bäckerei fungiert auch als Kleinbistro - und über-

haupt, was für ein gastlicher Weiler: Die Ganztageschule ist mit farbigen Purzelbuchstaben angeschrieben, so wie man es von Kühlschrankschrankmagnet-Schriftzügen kennt. Und im Minipark erblickten wir ein gestrandetes Motorboot, an dessen Steuer kleine Kinder sicher mit Freuden Kapitän spielen.

Zu Godi muss ich nun doch etwas anmerken. Er ist mittlerweile Info-Beauftragter von Köniz und kam auch darum mit auf die Wanderung, die zu einem Gutteil in seiner Gemeinde spielt. Beim Gehen erwies er sich als gewiefter Könizologe, wir erfuhren so manches Interessante. Etwa dies: Köniz hat über 100 Kilometer Wanderwege. Leute, die sich einbürgern lassen wollen, sollten das ganze Netz abmarschieren haben, fand ich.

Des Weiteren redeten wir darüber, dass Köniz, Nachbarin der Stadt Bern und grösste Agglogemeinde der Schweiz mit fast 40 000 Einwohnern,

den Wakkerpreis 2012 gewonnen hat. Es wurde für eine vorbildliche Raumplanung und Einbindung des öffentlichen Verkehrs ausgezeichnet. Beides ist gar nicht so einfach zu bewerkstelligen. Denn eben, die Gemeinde ist dezentral. Sie besteht aus einem staduartigen Teil bei Bern plus mehreren Dörfern und Weilern à la Nieder- und Oberscherli. Plaudernd und keuchend gelangten wir auf die Zingghöch. Es begann ein Höhenweg hinüber zum Weiler Egg und hinab zum Lisiberg. Eine tolle Flanierstrecke war das: Wir sahen am Horizont die Dreierkomposition Eiger, Mönch und Jungfrau. Aber auch die Einzelzähne Wetterhorn, Schreckhorn, Finsteraarhorn.

Irgendwann waren wir nicht mehr in Köniz. Die Gegend blieb schön. In Zimmerwald assen wir gut im Löwen. Angesichts des zurückkehrenden Sommerwetters wanderten wir hernach weiter: Abstieg nach Nieder-

häuseren zum Gürbeter Panorama-
weg, Berns - und ebenfalls Könizens
- Hausberg Gurten war nun ziemlich,
der Ulmizberg mit seiner fetten Fern-
melde-Installation sogar sehr nah.

Auf dem Panoramaweg hielten wir
hinüber nach Englisberg zum Alters-
und Pflegeheim Kühlewil. Während
wir dort auf den Bus hinab nach
Kehrsatz warteten, befanden wir:
doch, eine feine Wanderung! Und
sicher hat Köniz den Wakkerpreis
verdient! Ein Detail allerdings beschäf-
tigte uns nachhaltig. Im rustikalen
Zimmerwald assen wir, wie gesagt, gut.
Und die Löwen-Wirtin war passabel
nett. Bloss die erste Minute unserer

Einkehr verlief befremdlich. Ein Schild
bei der Vordertür vermeldete eine
Gartenterrasse. «Können wir draussen
essen?», fragten wir die Wirtin freudig.
Sie sagte Nein: «Das rentiert nicht.»

*4¼ Stunden. 530 Meter auf-, 390 abwärts.
- Wer in Zimmerwald aufhört, spart
1½ Stunden. Einkehr: Bäckerei Jäger in
Oberscherli, www.jaeger-obercherli.ch.
Löwen Zimmerwald, [www.loewen-zim-
merwald.ch](http://www.loewen-zim-
merwald.ch). Zum Wakkerpreis 2012:
diese Ausgabe «Der Bund», S. 27.*



TA-Grafik str

Zu Fuss Diese Woche durchs Hügelland südlich von Bern

Eine könizologische Wanderung

Kürzlich wanderte ich mit Andreas, Godi, Stefan, alles Männer meiner Altersklasse, nicht mehr jung, noch nicht alt. Drei von uns arbeiteten früher bei derselben Zeitung in Bern, wir sind alte Kollegen. Und Andreas, den vormaligen Geschäftsführer der Berner Wanderwege, hatte ich schon lange kennen lernen wollen. Den Anlass lieferte dann ein Buchprojekt: Andreas schreibt an einem Führer mit Berner Kurzwanderungen. Unsere Route soll darin vorkommen.

Derweil der Regen nachliess und speditiv der Sonne Platz machte, starteten wir in Niederscherli, einem Dorf an der S-Bahn-Linie von Bern nach Schwarzenburg. Schnell liessen wir den Asphalt hinter uns, passierten eine Engstelle aus Sandstein, die uns abenteuerlich wie die Hohle Gasse vorkam, langten einige Zeit später in Oberscherli an. Dessen Bäckerei fungiert auch als Kleinbistro - und überhaupt, was für ein gastlicher Weiler: Die Ganztageschule ist mit farbigen Purzelbuchstaben angeschrieben, so wie man es von Kühlschrankschriftzügen kennt. Und im Minipark erblickten wir ein gestrandetes Motor-



Zwischen Oberscherli und Zingghöch.

Foto: Thomas Widmer

boot, an dessen Steuer kleine Kinder sicher mit Freuden Kapitän spielen.

Zu Godi muss ich nun doch etwas

anmerken. Er ist mittlerweile Info-Beauftragter von Köniz und kam auch darum mit auf die Wanderung, die zu einem Gutteil in seiner Gemeinde spielt. Beim Gehen erwies er sich als gewiefter Könizologe, wir erfuhren so manches Interessante. Etwa dies: Köniz hat über 100 Kilometer Wanderwege. Leute, die sich einbürgern lassen



TA-Grafik st.

wollen, sollten das ganze Netz abmarschieren haben, fand ich.

Des Weiteren redeten wir darüber, dass Köniz, Nachbarin der Stadt Bern und grösste Agglomerationsgemeinde der Schweiz mit fast 40 000 Einwohnern, den Wakkerpreis 2012 gewonnen hat. Es wurde für eine vorbildliche Raumplanung und Einbindung des öffentlichen Verkehrs ausgezeichnet. Beides ist gar nicht so einfach zu bewerkstelligen. Denn eben, die Gemeinde ist dezentral. Sie besteht aus einem stadtartigen Teil bei Bern plus mehreren Dörfern und Weilern à la Nieder- und Oberscherli.

Plaudernd und keuchend gelangten wir auf die Zingghöch. Es begann ein Höhenweg hinüber zum Weiler Egg und hinab zum Lisiberg. Eine tolle Flanierstrecke war das: Wir sahen am Horizont die Dreierkomposition Eiger, Mönch und Jungfrau. Aber auch die Einzelzähne Wetterhorn, Schreckhorn,

Finsteraarhorn.

Irgendwann waren wir nicht mehr in Köniz. Die Gegend blieb schön. In Zimmerwald assen wir gut im Löwen. Angesichts des zurückkehrenden Sommerwetters wanderten wir hernach weiter: Abstieg nach Niederhüsereu zum Gürbeter Panoramaweg. Berns - und ebenfalls Könizens - Hausberg Gurten war nun ziemlich, der Ulmizberg mit seiner fetten Fernmelde-Installation sogar sehr nah.

Auf dem Panoramaweg hielten wir hinüber nach Engelsberg zum Alters- und Pflegeheim Kühlewil. Während wir dort auf den Bus hinab nach Kehrholz warteten, befanden wir: doch, eine feine Wanderung! Und

sicher hat Köniz den Wakkerpreis verdient!

Ein Detail allerdings beschäftigte uns nachhaltig. Im rustikalen Zimmerwald assen wir, wie gesagt, gut. Und die Löwen-Wirtin war passabel nett. Bloss die erste Minute unserer Einkehr verlief befremdlich. Ein Schild bei der Vordertür vermeldete eine Gartenterrasse. «Können wir draussen essen?», fragten wir die Wirtin freudig. Sie sagte Nein: «Das rentiert nicht.»
Thomas Widmer

1¼ Stunden, 530 Meter auf-, 390 abwärts.

Wer in Zimmerwald aufhört, spart 1½ Stunden. Einkehr unterwegs: Bäckerei Jäger in Oberscherli (Minibistro), www.jaeger-oberscherli.ch Löwen Zimmerwald, www.loewen-zimmerwald.ch

Informationen zum Wakkerpreis 2012 finden sich auf www.koeniz.ch

Thomas Widmer stellt jeden Freitag eine Wanderung vor. Privater Blog: widmerwandertweiter.blogspot.com



ZMS MONITORING SERVICES AG

Städtische Identität mit Landfluchten

STADT-LAND Köniz ist eine 51 Quadratkilometer grosse Riesengemeinde mit 12 Ortsteilen und 15 Schulstandorten, sie umfasst alles vom neurbanen Vidmarareal über das industrialisierte Wangental bis zum archaischen Scherli-graben. Zu viel für eine gemeinsame Identität?

Wenn man nach dem geschäftigen Könizer Dorfzentrum am Schloss vorbeifährt und auf die ansteigende Schwarzenburgstrasse einbiegt, enden urbane Gefühle abrupt. Rundherum nur noch Grün, der Blick geht weit bis in den Jura, hinter dem am Abend die Sonne romantisch versinkt. Und doch ist Köniz, mit fast 40 000 Einwohnern eine mittelgrosse Schweizer Stadt, hier noch lange nicht fertig.

Man kann dann auf der breiten Strasse zwei Kilometer hinauffahren nach Gasel, wo das südliche Könizer Hochplateau beginnt, das hinter den Aussemposten Niederscherli und Mittelhäusern spektakulär zur Gemeindegrenze im Schwarzwassergraben abbricht. Aber um etwas vom Charme zu begreifen der vielfältigen Könizer Identität, sollte man jetzt, in Gasel, nach links abbiegen auf eine schmale Strasse in ein stilles, fla-



Könizer Vielfalt, die simple Ethertierungen verunmöglicht. Blick ins moderne Gemeindehaus mit integriertem altem Ferngebäude und welltäufliger Kunst.

Sprengli/AG

ches Tal am Fuss des Ulmizbergs. Mitten im grünen Kleinod namens Schlatt breitet sich ein Fussballplatz aus, daneben ein Clubhaus. Es ist die heimelige Homebase des Fussballklubs Sternenberg, wo auch der frühere Bundesligaprofi und heutige YB-Spieler Christoph Spycher als F-Junior seine Karriere startete.

Sternenberger Credo

Sternenberg, benannt nach einer in der Nähe gelegenen Ruine, ist ein gelebtes sportliches Gemeinschaftsgefühl der Obergemeinde, wie sich die höher gelegenen ländlichen Könizer Ortsteile zwischen Schliern und Schwarzwasserbrücke bezeichnen. Sternenberg verkörpert aber auch eine Weltanschauung. Modern, aber bodennah, familiär, aber unverkrampft, ambitioniert, aber nicht besessen.

Auch dank dem 1966 gegrün-

deten Landverein Sternenberg sind in der Agglomerations-gemeinde Köniz emotionale Ereignisse möglich, die meistens nur ausgewachsene Städte zu bieten haben: Ortsinterne Fussballerby's, und zwar schon auf der untersten Juniorenstufe, gegen die vermeintlich erfolgsfi-zierteren Städter des FC Köniz, der eher im Liebefeld verankert ist, und gegen die bernorientier-ten Aareanrainer des FC Wabern.

Nicht, dass die sportliche Kon-kurrenz den Stadt-Land-Graben vertiefen würde. Die Fronten bleiben weich und beweglich. Wenn Sternenberg in einer Juni-orenmannschaft Spieler fehlen, helfen schon mal Könizer aus. So-lidarität kommt vor Rivalität, und genau das macht vielleicht den Kern der Könizer Identität aus. Man kann rasch die Rolle wechseln, vom versnobten Städ-ter zum verträumten Landei, es



ist kein Verrat. Könizerin oder Könizer ist man sowieso. Wenn man darauf überhaupt Wert legt.

Gross, und doch klein

Köniz ist auch eine Einladung, sich nicht festzulegen, sich alle Optionen offenzulassen, sich gross zu fühlen und doch ins Kleine abtauchen zu können.

Es gibt kaum etwas, was man Köniz nicht zuschreiben könnte – aber die Frage stellt sich, ob es so etwas gibt wie einen gemeinsamen Nenner der Könizer Identität. Nimmt man das institutionelle Verhalten zum Massstab, fällt ein Hang zum Eigensinn auf. Mit Ausdauer kultiviert Köniz ein Flair für Alleingänge. Manchmal trotzig, manchmal innovativ.

Jahrzehnte vor der landesweiten Diskussion über Zersiedlung und Dichtestress beschränkte Köniz ab den 80er-Jahren sein Siedlungswachstum, was ihm nun den Wakkerpreis einträgt. Bevor Präventionskonzepte ihren Siegeszug durch die Sozialdepartemente aller Staatsebenen antrat, legte Köniz ab 1993 mit einer Fachstelle in den Schulen ein Früherfassungsnetz aus. 1995 gehörte Köniz mit der Einführung eines Vaterschaftsurlaubs als öffentliche Verwaltung zu den Pionieren des Landes. Ebenso zehn Jahre später, als die Gemeinde dem täglichen Verkehrskollaps im Zentrum mit Tempo 30 und einer fussgängerstreifenfreien Hauptstrasse entgegentrat.

Leichtfüssig, standfest

Aber Köniz ist auch fähig, die Zeit anzuhalten. Als einzige Gemeinde im Kanton leistet sich Köniz ein paralleles System der vorymnasialen Bildung, die nicht nur als Spez-Sek an den Oberstufenzentren, sondern an der Lerbermatt auch als Untergymnasi-

um geführt wird – und dessen Abschaffung jetzt wieder von einer rührigen Interessengruppe erbittert bekämpft wird.

Köniz ist fähig zu grossen Würfen und zu kleinkariierter Selbstgenügsamkeit. Weil es sich als Kanton Bern im Kleinen versteht, als Stadt-Land-Klammer, sieht es den Sinn, über seine Grenzen zu schauen, nicht immer ein. Köniz könnte das Zusammenwachsen der Agglomeration zum Grossraum Bern voranbringen. Aber Köniz entzieht sich simplen Etikettierungen, wechselt lieber geschmeidig die Rollen. Vom penetranten Alleingänger. Zum leichtfüssigen Inspirator. Zur standfesten Territorialmacht. Ohne sich wirklich festlegen zu müssen. *Jürg Steiner*
juerg.steiner@bernerzeitung.ch



Vom Flickenteppich zur kompakt organisierten Gemeinde

BLICK ZURÜCK Wieso ist Köniz so weitläufig, wie es heute ist? Die Weichen wurden nach 1830 gestellt: Mit der Gründung der modernen Einwohnergemeinde verschwanden die alten Viertel.

Da staunte selbst der Lokalhistoriker. «Eigentlich ist es sonderbar», schrieb Christian Lerch im Jahr 1945 in seinen historischen Notizen über Köniz, «dass bei der Entstehung der Einwohnergemeinden im 19. Jahrhundert unser Köniz nicht aufgeteilt worden ist wie etwa die Kirchspiele Interlaken, Münsingen und Herzogenbuchsee.» Im Süden der Stadt Bern geschah tatsächlich das genaue Gegenteil: Als in den Jahren nach 1830 landauf, landab die neuen Gemeinden entstanden, schaffte Köniz die bisherigen Viertel gleich ganz ab.

Damit war die Grundlage gelegt für das, was heute als Stärke der Berner Vorortsgemeinde gilt. Was ihr den Freiraum gibt, gestalterisch tätig zu werden, und letztlich dazu beigetragen hat, dass sie den Wakkerpreis erhält – schon Christian Lerch strich vor bald siebzig Jahren den Vorteil einer grossflächigen Gemeinde hervor: Wäre auch hier die alte Kirchgemeinde in viele kleinere Einzelteile zerfallen – «dann freilich stände Köniz heute nicht als das blühende, wohlorganisierte und angesehene viertgrösste bernische Gemeinwesen da!».

Die letzte Landvogtei

Zu Zeiten des Alten Berns war Kö-

niz bei weitem nicht die kompakte Einheit von heute. Die Grenzen der alten Kirchgemeinde umrissen das Gemeindegebiet zwar schon seit Jahrhunderten mehr oder weniger in der aktuellen Ausdehnung. Seit 1276 war das so, als das knapp hundert Jahre zuvor «in einem abgelegenen Winkel der Kirchgemeinde Köniz» gegründete Bern abgetrennt wurde. So formulierte es Lerch in einem späteren Werk mit einem leichten Anflug von Chauvinismus.

In der weltlichen Struktur dagegen glich Köniz einem Flickenteppich. Man unterschied sogar zwei verschiedene Einteilungen mit je ihren Kompetenzen. Erstens eben die Viertel, eine Art Bürgergemeinden, die die Nutzung der Weiden, Allmenden und Wälder regelten, dazu die Wege, Zäune und Brunnen unterhielten und dafür Steuern einzogen. Sie besaßen eigenes Vermögen.

Es gab das Köniz-, das Gasel-, das Schliern- und das Wangenviertel. Ihnen stand zweitens die Gliederung in vier Kreise gegenüber, in denen die zivilen Rechtsfälle und die unbedeutenden Straftaten entschieden wurden. Der grösste Teil des Könizer Gebiets unterstand dem Stadtgericht und damit direkt den Behörden in Bern. Das Wangental

gehörte zur Herrschaft Bümpliz, die obere Gemeinde zur Herrschaft Riedburg, und in Köniz-Dorf schalteten und walteten die Deutschritter. Sie verkauften ihren Besitz erst um 1730 an die Obrigkeit in Bern, die Köniz flugs zur Landvogtei erhob, der letzten im Alten Bern.

Die erfolglose Initiative

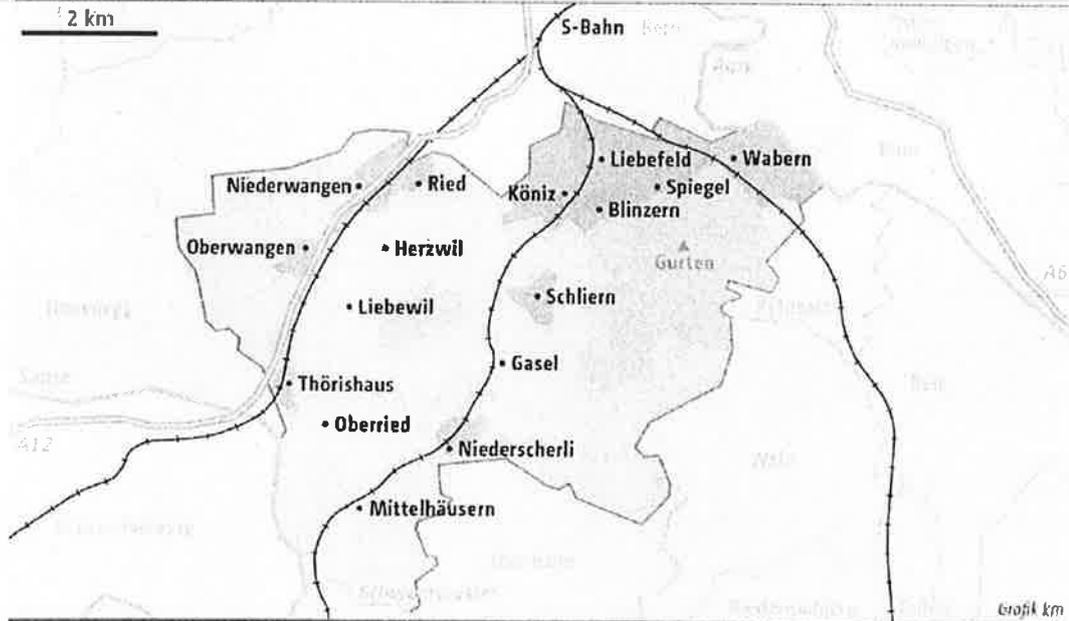
Seit den 1830er-Jahren waren die alten Viertel zwar Geschichte, in Stein gemeisselt war die Fläche der neuen Einwohnergemeinde aber nicht. In der Zeit nach 1910 streckte die Stadt zum ersten Mal die Fühler in die Vororte aus, 1919 kam es zur Fusion mit dem damals mausarmen Bümpliz. 1924 regten sich ähnliche Kräfte in Köniz: Knapp fünfhundert Leute aus Wabern und dem Liebefeld verlangten in einer Initiative den Anschluss ihrer Quartiere an Bern. Ihr Leben sei vollständig auf die Stadt ausgerichtet, erklärten sie, derweil ihre Gegner konterten: Mit dem Wegfall der zwei Quartiere würde Köniz die halbe Steuerkraft verlieren. Zudem habe die Gemeinde just in diese Gebiete viel Geld gesteckt. Die Argumente verfangen, die Initiative wurde abgelehnt. *Stephan Künzi*



Media Monitoring Services

GEMEINDE KÖNIZ

2 km



Grafik km



Was Köniz preiswürdig macht



Vom Aussichtsturm des Gurten ist sichtbar, worüber sich der Schweizer Heimatschutz in der Gemeinde Köniz freut: Die Siedlungen sind klar begrenzt. Es gibt noch freie Grünflächen wie das Blinzeplateau (Vordergrund rechts). Daran schliessen sich das dicht überbaute Köniz (Mitte) und Liebefeld (rechts) an, die nahtlos in die Stadt Bern übergehen. Gegen Süden öffnet sich die Gemeinde dem Land mit Bauerndörfern wie Herzwil (ganz links) Photo: ZMS/Andreas

WAKKERPREIS 2012 Sie weiss, was Köniz von der durchschnittlichen Agglomerationsgemeinde in der Schweiz unterscheidet: Monique Keller ist beim Schweizer Heimatschutz zuständig für den Wakkerpreis. Auf einer Tour durch die Gemeinde zeigt sie, weshalb Köniz heute diesen Preis erhält. Blinde Bauwut herrschte hier nie. Doch planerische Sünden finden sich auch.

Sie will auf den Gurten. Denn von da ist es besonders gut zu sehen: das, was Köniz so preiswürdig macht, findet Monique Keller.

Die 41-jährige Architektin ist beim Schweizer Heimatschutz für die Vorarbeiten rund um die Vergabe des Wakkerpreises zuständig. Vom Aussichtsturm des Berner Hausbergs lässt sie ihren Blick über Köniz schweifen. Sie schaut hinunter auf die Gurten-Gartenstadt, den Spiegel, das Liebefeld und das Könizer Zentrum.

Der breite grüne Landstreifen mit dem Blinzerplateau, der sich zwischen Spiegel und Liebefeld erstreckt, sticht besonders ins Auge. Gut sichtbar ist auch die riesige grüne Fläche, die Köniz und Schliern voneinander trennt. «Das sind klare Ränder», freut sich Keller. «So etwas sieht

man in der Schweizer Agglomeration selten.» Typisch sei ein einziger Siedlungsbrei. «In Köniz ist das anders, der Stadt-Land-Gegensatz ist spektakulär.» Das städtische Gebiet wird immer städtischer. Unweit davon entfernt sind die ländlichen Ortsteile sehr ländlich geblieben. Vor allem für diese umsichtige Siedlungsplanung erhält Köniz heute Nachmittag vom Schweizer Heimatschutz offiziell den Wakkerpreis 2012. Das wird gefeiert. Auf dem Schlossareal gibts für die Bevölkerung ein grosses Fest.

680 Fussballfelder ausgezont

Es hätte auch anders kommen können. Erst wenige Jahrzehnte ist es her, da hatten die Könizer Behörden gigantische Pläne: Sie strebten ein Köniz mit 100 000 Einwohnerinnen und Einwoh-

nern an. Viel Bauland wurde ein-

gezont. Doch nach der Ölkrise von 1973 setzte ein Umdenken ein. Man warf diese Pläne wieder über Bord. 340 Hektaren Bauland – das sind rund 680 Fussballfelder – wurden in Etappen bis 1994 wieder ausgezont. Heute hat die Gemeinde rund 40 000 Einwohner. «In Köniz hat man früh gemerkt, dass es so nicht weitergehen kann», sagt Keller. «Dass es ein Problem wird, wenn wir mit unseren Landreserven so verschwenderisch umgehen.» Jede Sekunde wird in der Schweiz rund ein Quadratmeter Land überbaut.

Wie Köniz auch aussehen könnte, hätte die blinde Bauwut geherrscht, lässt auf dem Gurten ein Blick auf das etwas entfern-



tere Schliern erahnen. «Es wäre überall so», sagt Monique Keller

«In Köniz hat man früh gemerkt, dass es ein Problem wird, wenn wir mit unseren Landreserven so verschwenderisch umgehen.»

*Monique Keller
Wakkerpreis-Verantwortliche*

und guckt zu den Wohnblöcken, welche die Silhouette dieses Könizer Ortsteils prägen. «Das ist typische Agglomeration.» Als Schandfleck will sie Schliern trotzdem nicht bezeichnet haben. So habe man halt in den letzten Jahrzehnten gebaut. Zumindest gebe es keine grössere Industriezone und keine Fachmarktmeile. Zudem sei auch Schliern als Siedlung klar begrenzt.

In einer klassischen Agglomeration wie Lausanne-Ouest, die letztes Jahr den Wakkerpreis erhielt, wäre alles zugebaut. Die neun Lausanner Vororte wurden 2011 vom Heimatschutz ausgezeichnet, weil sie sich bemühen, die wild gewachsene Agglomeration aufzuwerten. «Man hat dort einfach gebaut, der Markt hat entschieden. Aber man hat kein Konzept gehabt», sagt Keller, die

selbst in Lausanne-Ouest aufgewachsen ist. Mit dem diesjährigen Wakkerpreis wollte der Heimatschutz die Agglomerationsproblematik erneut aufgreifen. Diesmal mit einem Musterbeispiel: «Köniz ist ganz anders. Viele Sünden wurden hier nicht begangen. Man ging viel umsichtiger mit den Landflächen um.»

Grösse als Vorteil

Ein gutes Beispiel dafür ist der Liebefeld-Park: «Super», findet Keller diesen grünen Fleck im dicht bebauten Liebefeld. «Es war intelligent, die zentral gelegene Wiese nicht völlig zu verbauen.» Viele Gemeinden würden einen solchen Park als verlorenes Terrain sehen. Doch wenn man dicht baut, muss man lernen, auch Grünflächen einzuplanen. «Es ist in unserer Agglomeration letztlich nicht anders als in New York. Ohne den Central Park könnte man in Manhattan kaum atmen.»

Finanziell wäre es weit interessanter gewesen, das ganze Landstück zu überbauen. Auf Dauer zahle sich das aber aus, ist die Expertin überzeugt. «Niemand will letztlich an lärmigen und stickigen Orten wohnen.»

Dass es in Köniz noch viel Grün hat, hängt für Keller auch mit der Grösse der Gemeinde zusammen. «Über ein so grosses Gebiet planen zu können, hat viele Vorteile.» Wären die Könizer Ortsteile eigenständig, sähe die Ge-

gend heute anders aus. «Kleinere Gemeinden planen meist nur für sich und überlegen nicht, was auch für eine Region Sinn macht», kritisiert Keller.

Ländliche Idylle in Herzwil

Zehn Jahre lang hat der Heimatschutz die Entwicklungen in Köniz verfolgt. Keller – und ihre Vorgängerin – haben über die Gemeinde recherchiert, sich mit den Behörden ausgetauscht und sich vor Ort umgeschaut. Schliesslich hat auch die siebenköpfige Kommission, die den Hauptentscheid zur Vergabe des Preises fällt, eine Exkursion nach Köniz gemacht. Sie fand, jetzt sei die Zeit reif für den Wakkerpreis. Nicht weil Köniz besonders schön ist, sondern weil es gut mit seinem Boden umging. «Der Wakkerpreis ist eigentlich ein Raumplanungspreis», so Keller. Es gehe längst nicht mehr nur darum, gut erhaltene Altstädte oder herzige Örtchen mit Chalets und Geranien vor den Fenstern auszuzeichnen. «Das war angebracht, als man diese alten Strukturen niederreissen wollte.» Der allererste Wakkerpreis ging 1972 an das Schaffhauser Städtchen Stein am Rhein.

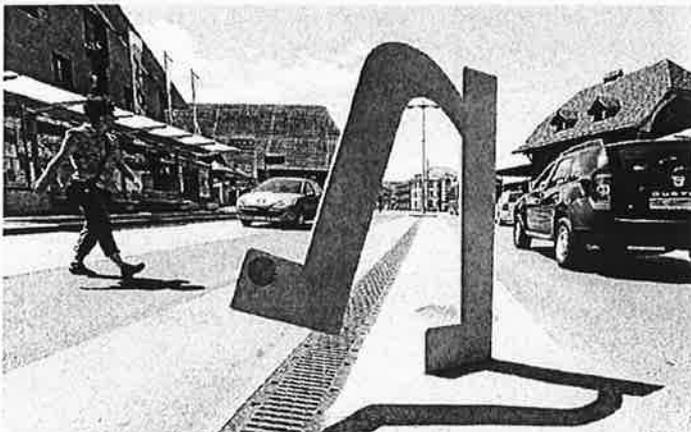
Eine Prise Nostalgie lässt sich trotzdem auch bei der Preisvergabe an Köniz ausmachen: Über das Könizer Zentrum führt die Tour in eine völlig ländliche Welt: Monique Keller steht auf der



Sie nahm Köniz unter die Lupe: Monique Keller vom Schweizer Heimatschutz.



«Ein ausgestopftes Tier»: Keller über das Scherzhaus im Zentrum von Köniz.



«Extrem innovativ» findet Keller die Verkehrslösung im Könizer Zentrum.

schmalen Landstrasse des Weilers Herzwil und blickt auf ein stattliches Bauernhaus. Davor grasen friedlich ein paar Kühe auf der Weide. Und die Blätter der Bäume rascheln leise im Wind. Rund 50 Einwohner hat Herzwil. «Solche Orte sind am Verschwinden», sinniert Keller. «Aber sie haben einen grossen Wert.»

Nicht alle Könizer Weiler sind so unberührt geblieben. In Oberried hat Velofabrikant Thomas Binggeli mit seiner Firma Thömus viel verändert. Dem kann Monique Keller wenig abgewinnen. «Gewerbe hat an solchen Orten höchstens als bäuerliches Nebengewerbe etwas verloren.»

Spricht hier doch die klassische Heimatschützerin? Keller wehrt sich: «Herzwil ist kein Ballenberg. Nichts ist künstlich. Die Bauern leben und arbeiten hier. Solange das möglich ist, sollte es unbedingt so bleiben. Solche Orte sind der grosse Gegenpol zum Agglobrei.»

Die Narbe des Wangentals

Agglobrei. Auf den trifft Keller nur wenige Autominuten später in Niederwangen. Werkstätten, Industriareale und alte Wohn-

«So unberührte Orte wie Herzwil sind am Verschwinden. Doch sie haben einen grossen Wert.» *Monique Keller*

blöcke sind an der Freiburgstrasse gesichtslos aneinandergereiht. «Ganz übel», findet Keller auch Niederwagens Zentrum. Kreuz und quer habe man gebaut und sich dabei nichts überlegt. «Aber



wir sind zuversichtlich, dass die Gemeinde dieses Gebiet auf gute Art und Weise aufwerten wird.»

Ein wenig später, auf einer Brücke in Niederwangen, spricht die Siedlungsexpertin vom Pech, das dieses Gebiet hatte. Unter ihr rauschen Autos und Züge vorbei. Völlig zerschnitten ist das Wangental durch Autobahn und Zuglinie. «Das ist wie eine Narbe, damit muss man leben.» Es lasse sich nur noch flicken. «Das aber ist wichtig.» Die neuen Lifttürme am Bahnhof Niederwangen zum Beispiel verbinden getrennte Orte wieder miteinander. Sie sind auch ein architektonisches Wahrzeichen geworden.

Dass es in Köniz noch viel zu tun gibt, ist sich auch der Gemeinderat bewusst. Der Preis komme fast zu früh, fand er selbstkritisch, als Anfang Jahr bekannt wurde, dass Köniz den Wakkerpreis erhält.

Die gigantische Siedlung

Im Ried in Niederwangen liegt die grösste Baulandreserve der Gemeinde. Eine gigantische Wohnsiedlung für rund 2000 Menschen ist auf 31 Hektaren geplant. «Vielleicht war es ein Fehlentscheid, hier zu bauen», überlegt Keller auf einem Spaziergang zu diesem Bauland. Aber wenn man schon baue, müsse man es richtig machen. «Und Köniz hat hier richtig gut geplant.» Zudem baue man direkt am Siedlungsrand. «Das ist viel sinnvoller als mitten auf der grünen Wiese.» Deshalb ist für Keller klar, dass das neue Tram, falls es bis nach Schliern fährt, eine bauliche Entwicklung vorantreiben wird. Die grüne Fläche zwischen Köniz und Schliern würde wohl verschwinden. «Das ist vielleicht auch in Ordnung. Wir sagen ja nicht, dass man nichts mehr einzonen darf.»

Als Keller dann in Niederwangen am Siedlungsrand steht, ärgert sie sich. «Katastrophal», kommentiert sie zur Siedlung dort. Viel zu breite Wege, Rasenflächen, die niemand nutzt, und ein ins Grüne gesetzter Betonbunker für Container: Alles findet sie falsch. «Man hat hier sehr viel Boden nutzlos verbaut.»

Kein Loblied aufs Hochhaus

Eigentlich lobt der Heimatschutz Köniz auch dafür, dass die Gemeinde beim Bauen architektonische Qualität fördert. Es werden viele Architekturwettbewerbe durchgeführt. Was für sie Qualität ist – oder eben nicht –, zeigt Keller nach der Rückkehr ins Könizer Zentrum anhand zweier Siedlungen. Freude hat sie an einer neueren Überbauung am Buchseeweg. Kaum tritt man in diese Siedlung ein, fühlt man sich in eine mediterrane Atmosphäre versetzt. Keller riecht an den Blüten der Bäumchen, die wachsen. Eine Bank lädt zum Verweilen ein. Über schmale Treppen und an hohen Mauern vorbei gelangen die Bewohnerinnen und Bewohner in ihre Häuser. «Obwohl man sehr dicht wohnt, gibt es viel Privatsphäre», lobt Keller.

Die Terrassensiedlung an der Sägegasse findet sie weit weniger gelungen. «Wer in diesen Luxuswohnungen lebt, hat es sicher nett.» Doch das Gebäude sei zu massig, der Hang dadurch zube-

«Ein Hochhaus in Wabern ist vor allem ein Prestigeprojekt.»

Monique Keller

toniert und kaputt. Letztlich brauche alles viel zu viel Platz.

Dass Köniz seine urbanen Ortsteile verdichten will, kommt beim Heimatschutz gut an. Doch die Art und Weise findet er nicht immer gut: Das Hochhaus auf dem Bächtelenacker in Wabern hat der Berner Heimatschutz bekämpft. Auch Keller kritisiert es: «Ein Hochhaus ist dort nicht unbedingt nötig. Das ist vor allem ein Prestigeprojekt.» Mit Wohntürmen lasse sich gar nicht so dicht bauen. «Wegen des Schattenwurfs braucht es um sie herum sehr viel freien Platz.»

Mühe mit dem Bauernhaus

Nur mässig Gefallen findet Keller auch am Könizer Zentrum. Ihre Kritik ist direkt. Sie nimmt kein Blatt vor den Mund. Schon bei der Preisbekanntgabe im Januar sagte sie: «Köniz erhält den Preis nicht für sein Zentrum.» Jetzt steht sie an der Schwarzenburgstrasse, blickt auf den Bläuackerplatz und sagt: «Eigentlich ist es eine Leistung, dass Köniz überhaupt ein Zentrum hat.» Vielen Agglomerationsgemeinden fehle ein solches. In Köniz hat man von 2002 bis 2005 bewusst eines geschaffen.

Den riesigen schwarzen Migros-Bau kategorisiert Keller als «nicht schlecht». Er grenze gut ab. Weit mehr Mühe hat sie mit dem Scherzhaus, das extra verschoben wurde, damit es erhalten bleibt. «Es ist ein schönes Haus. Aber was hat das Bauernhaus im urbanen Köniz heute noch für eine Bedeutung? Es wirkt ein bisschen wie ein ausgestopftes Tier.» Vielen gefällt es aber offensichtlich. Die Tischen des Strassencafés im Scherzhaus sind an diesem Mittag alle besetzt. «Vielleicht war es doch keine so schlechte Lösung»,



MEDIA MONITORING

sagt Keller versöhnlich.

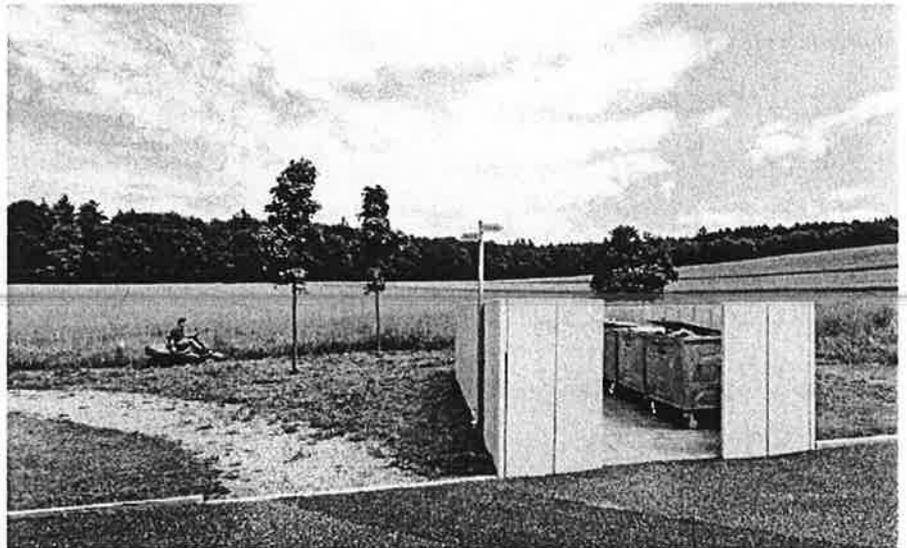
Weit besser mit alter Bausubstanz umgegangen ist man ihrer Meinung nach im Gemeindehaus. Da wurde eine Seite der früheren Aussenfassade kurzerhand zu einer Innenfassade des Lichthofs. Auch die Vidmarhallen oder das Carba-Areal im Liebefeld sind für Keller gute Beispiele dafür, wie dort, wo Köniz nahtlos in die Stadt Bern übergeht, alte Gebäude zu neuem Leben erweckt wurden.

Gezähmter Verkehr

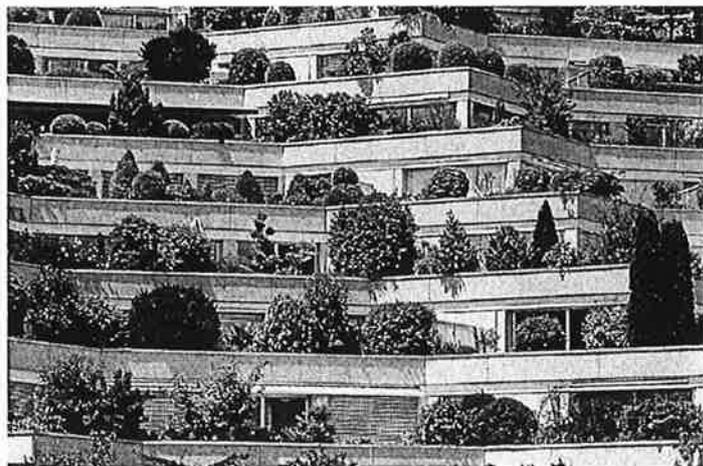
«Extrem innovativ»: Das sagt Keller zur Verkehrslösung im Zentrum. Es gilt Tempo 30. Zebrastrifen gibt es keine. Doch viele blaue «Beine» aus Metall weisen auf die Fussgänger hin. Vortritt haben sie nicht. Rasch huscht jemand über die Strasse. Wer unterwegs ist, verständigt sich miteinander. Rund 17 000 Autos fahren Tag für Tag vorbei, alle paar Minuten ein Bus. Früher nannte man Köniz «Ampliwil». Doch die neue Lösung hat den Verkehrsfluss beruhigt. Ampeln stehen hier keine mehr.

Was sie davon hält, dass bald auch ein Tram nach Köniz fahren soll, weiss Keller nicht so recht. «Das Tram ist für mich noch ein grosses Fragezeichen.» Keine Frage ist für sie hingegen: «Würden alle Gemeinden so planen wie Köniz, sähe die Schweiz anders aus.» Es wäre viel weniger Land zugebaut. Das habe Modellcharakter. *Lucia Probst*

lucia.probst@bernerzeitung.ch



Bausünde am Siedlungsrand: Was dieser Containerbau im Ried in Niederwangen soll, ist der SiedlungsexpertIn schleierhaft. Wo Jetzt noch Getreide wächst, ist eine neue Siedlung geplant. Auf der grössten Könizer Baulandreserve entsteht Wohnraum für rund 2000 Menschen. Bilder: Stefan Krawinkel



Ein Negativbeispiel in Sachen Architektur, findet Monique Keller: Die Terrassensiedlung im Könizer Zentrum, die den ganzen Hang dominiert.



ZMS MONITORING

Berner Zeitung Gesamtausgabe

23.06.2012

Auflage/ Seite

124946 / 35

Ausgaben

300 / J.

Seite 6 / 6

1291

9843045



Seltenes Idyll: Der Weiler Herzwil gehört zu den ländlichsten Gebieten der Gemeinde Köniz und ist geschützt. Eingezont wird hier nichts.



Zerschnittene Landschaft: Das Wangental ist geprägt von Zuglärm und vom Rauschen der Autobahn. Das Tal aufzuwerten, ist eine Herausforderung.

WP



MEDIA MONITORING

Berner Zeitung Gesamtausgabe

23.06.2012

Auflage/ Seite

124946 / 38

Ausgaben

300 / J.

Seite 1 / 3

1291

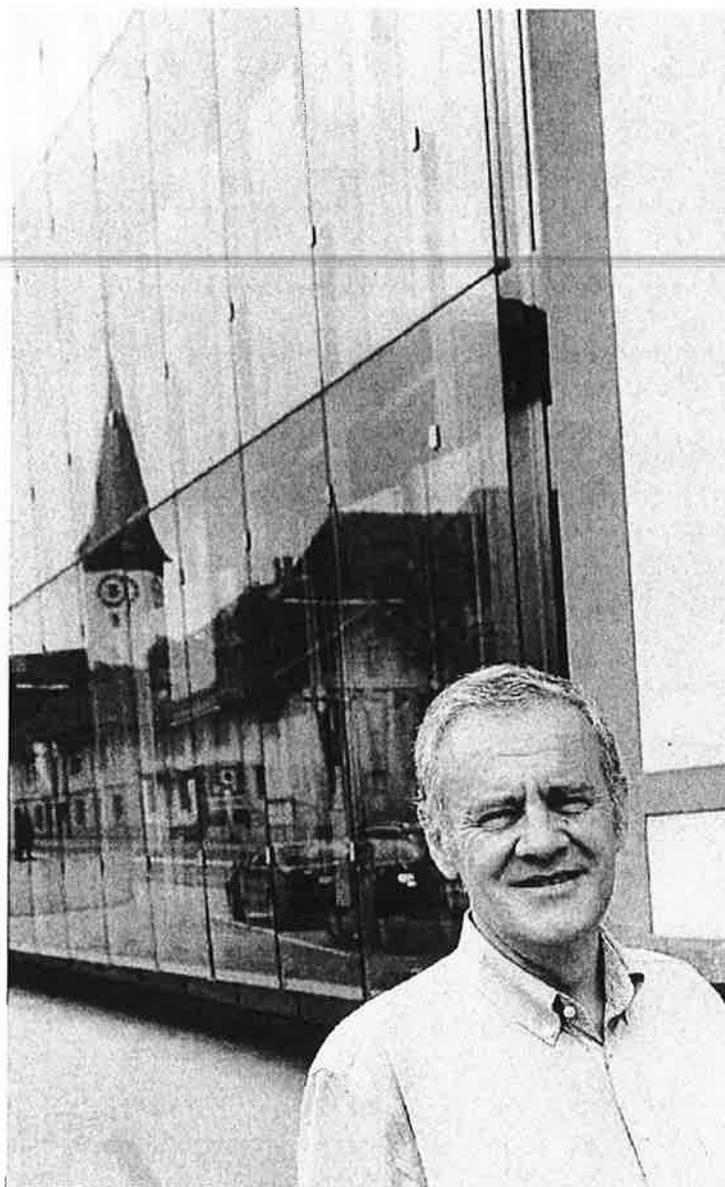
9843052

Der pragmatische König von Köniz

LUC MENTHA Er ist der ideale Präsident für die Stadt-Land-Gemeinde Köniz: am machbaren Kompromiss orientiert. Kritiker monieren, nur Köniz kümmere ihn. Visionen überlasse er anderen, sagt Mentha, und engagiert sich doch pragmatisch für die Region Bern.

Wenn der Könizer Gemeindepräsident Luc Mentha Ja sagt, spricht er es kurz oder aber sehr lang aus. Mit einem kurzen und knappen Ja quittiert er zum Beispiel Unbestreitbares. Wie den heissdiskutierten Fehler seiner Könizer Regierung, die für den Bau des umstrittenen Trams Region Bern den Zeitrahmen ungenau erklärt hat. Fragt man ihn in seinem Büro generell nach seinem Engagement für die Grossregion Bern, verwendet er ein gedehntes, zögerliches Jaaa, das bedeuten könnte: Doch, doch, das ist mir wichtig, aber wirklich am Herzen liegt mir mein Köniz.

Spricht man ihn gar auf die Fusion von Köniz mit der Stadt Bern an, schweigt er und sendet einen undurchdringlichen Blick über den Tisch. Und sagt dann: «Das ist nicht mein Thema. Punkt!»



Cooler Moderator zwischen dörflicher und urbaner Welt: Köniz' Gemeindepräsident Luc Mentha

Ar. Zuercher



Kein regionaler Vordenker

Der Präsident der grössten Berner Agglomerationsgemeinde hat eine Sonderrolle. Er ist eine Art König der Vorortsgemeinden, der dem Stadtpräsidenten von Bern Paroli bieten kann. An Köniz kommt man im Grossraum Bern nicht vorbei. Eine Fusion von Bern und Köniz wäre eine Elefantenhochzeit mit Folgen für die ganze Region. Vom Könizer Oberhaupt wird eine Vordenkerrolle in der Regionalpolitik erwartet. Aber Luc Mentha verweigert diese Rolle.

Einige Stadtberner, die sich für eine gestärkte Hauptstadtregion engagieren, werfen Mentha regionalpolitisches Desinteresse vor. Vielleicht erinnern sie sich auch einfach an Menthas Vorgänger Henri Huber. Der sah sich gerne als regionalen Moderator und eckte damit in Köniz auch mal an. «Ich habe ein anderes Naturell, ich bin ein Teamplayer», sagt Mentha. Und ärgert sich ein wenig, dass man seinen Einsatz für regionalpolitische Projekte wie das Tram von Ostermundigen nach Schliern übersehe.

Fragt man ihn, ob Köniz' Verhältnis zur Stadt Bern gut sei, wählt er das lang gezogene Jaaa. Die Konkurrenz der beiden Gemeinden sei fruchtbar, die Kooperation bei konkreten Projekten wie der Siedlung Weissenstein gut. Richtig warm aber läuft Mentha, wenn er über Köniz spricht. Dass man nun im ganzen Land von der gern übersehenen Vorortsgemeinde spricht, weil sie heute den Wakkerpreis erhält, erfüllt ihn mit Stolz.

Köniz fördern und Nein sagen

Der Preis würdigt eine Leistung, die für das künftige Aussehen der Schweiz zählt: Köniz schafft es, auf seinem Gemeindegebiet die

Agglomeration nicht ins Land ausufern zu lassen. Es zieht zwischen seinem urbanen und seinen ländlichen Gemeindeteilen deutliche Demarkationslinien. Mentha zeigt jetzt erstmals Leidenschaft. Seine Augen leuchten, wenn er über den Kampf gegen die Zersiedelung spricht. Mit einem kurzen, überzeugten Ja outhtet er sich als Anhänger der bedingt zurückgezogenen Landschaftsinitiative, die die Gesamfläche der Schweizer Bauzonen für 20 Jahre einfrieren wollte.

Luc Mentha regiert in Köniz eine eigenständige kleine Welt. Sie ist gross und stark genug, um etwas gestalten zu können. Und unauffällig genug, um der Aversion des Lands gegen die angeblich arrogante Stadt zu entgehen. Mentha nennt seine drei Hauptaufgaben: für ein konstruktives

«Ich dränge mich in der Fusionsfrage nicht vor und überlasse Visionen lieber anderen.»

Luc Mentha

Klima in der Könizer Regierung zu sorgen, eine Perspektive für seine Gemeinde zu schaffen und Nein zu sagen. Nein wozu? Zu allen finanziellen Ansprüchen an seine Gemeinde, erklärt er.

Fast wie ein Eingesessener

Sagt er auch Nein zu den Bemühungen, im Raum Bern die Kräfte zu bündeln? Er fühle sich ja selber als Städter, erwidert Mentha. Erst 1993 ist er von Bern nach Köniz gezogen, vor seiner Wahl zum Gemeindepräsidenten 2004 war er Generalsekretär der Stadtber-

ner Fürsorgedirektion. Im Wahlkampf betonten seine Gegner, dass er kein eingessener Könizer sei. Heute spricht Mentha, als wäre er immer einer gewesen.

Mit den Könizer Gegensätzen vom dicht gebauten Liebefeld bis zu den Bauernweilern musste er sich aber erst anfreunden. Was macht Köniz' Identität aus? «Die Vielfalt», sagt er, «auch wenn mir Marketingleute vom schwammigen Label Vielfalt abraten würden.» Aber für Köniz stimme es. Das ländliche sei nicht einfach das Hinterland des urbanen Köniz, sondern ein vitaler, selbstbewusster Gemeindeteil. Köniz lebe vom Austausch, vom Kompromiss zwischen Stadt und Land. In Köniz scheint der Stadt-Land-Gegensatz gebändigt zu sein.

Der Anti-Visionär

«Eine Fusion hätte im halb ländlichen Köniz keine Chance», sagt Mentha. Also will auch er sie nicht? Er wehrt sich gegen den Verdacht, sich nur für das Mehrheitsfähige einzusetzen. Fürchtet er, durch eine Fusion seinen Präsidentenstuhl zu verlieren? «Wenn mehrere Agglomerationsgemeinden die Fusion wollen, würde ich mich nicht verschliessen», widerspricht Mentha. Aber die Gemeinden würden zu Recht fragen, was ihnen das bringe und ob sie die Vorteile ihrer günstigen Grösse wirklich aufgeben sollten. Man könne auch ohne Fusionen kooperieren, wie das Tram Region Bern zeige. «Ich dränge mich in der

Fusionsfrage nicht vor und überlasse Visionen lieber anderen», sagt Mentha. Und zitiert mit einem Lächeln den früheren deutschen Bundeskanzler Helmut Schmidt: «Wer Visionen hat, sollte zum Arzt gehen.»



Der Pragmatiker Mentha ist der ideale Präsident für das selbstgenügsame Köniz. Er mag solche Klassierungen nicht. Klar gelte: Köniz first. Was aber ein regionalpolitisches Engagement nicht ausschliesse. Köniz werde im Vorstand des Vereins Hauptstadregion bald die Gemeinden der Regionalkonferenz Bern-Mittelland vertreten. Macht

«Einer Sache muss man Schritt für Schritt zum Durchbruch verhelfen. Forschheit führt oft zu Verhärtungen.»

Luc Mentha

Mentha dabei aus Überzeugung mit? Sein mittellanges Jaa tönt unentschieden, abwartend.

Vielleicht ist gerade diese abwartende Haltung geeignet, um in einem überregionalen Gremium etwas zu bewegen. Durch die

Regionalkonferenz Bern-Mittelland gehe der Stadt-Land-Gegensatz mittendurch, sagt Mentha. Man müsse sich ihm stellen, indem man Kompromisse eingehe. Damit hat der Präsident von Köniz Erfahrung.

Das missverständliche Votum

Am Tag darauf ist Luc Mentha an der Session des Grossen Rates. Seit 2010 sitzt er auch im Kantonsparlament. In der Säulenhalle des Berner Rathauses ist der Stadt-Land-Gegensatz mit Händen zu greifen. Am Nebentisch sitzen breitnackige Grossräte vom Land. Im Saal fegt ein Landvertreter mit markigen Worten

das Ansinnen einer Stadtberner Kollegin vom Tisch. Der Stadt-Land-Gegensatz ist im Rathaus härter, unversöhnlicher als im übersichtlichen Köniz.

«Ich habe hier nicht Gewicht als Vertreter der viertgrössten Berner Gemeinde, sondern wenn schon durch meine Argumente», sagt Mentha. Die Hauptstadregion und Anliegen der Agglomeration Bern hätten es im Grossen Rat schwer, räumt er ein. Obwohl es für ihn unbestreitbar sei, dass die Stadt-Land-Rivalität und die fehlende Fokussierung auf die Zentren dem Kanton Bern finanziell schadeten. Es gebe im Rat einen automatischen Anti-Stadt-Reflex: «Landvertreter rücken sofort zusammen nach dem Prinzip: Hilfst du mir, so helf ich dir.» Eine vergleichbare Lobby der Agglomeration Bern gebe es nicht.

Das ist nicht weiter erstaunlich, wenn sogar der Könizer Gemeindepäsident dafür stimmt, dass die Landstadt Burgdorf Fachhochschulstandort bleiben kann. Und so in Kauf nimmt, dass der Standort Bern geschwächt wird. Mentha seufzt. Er wisse, dass sein Entscheid als Votum gegen die Stadt verstanden worden sei. Geduldig erklärt er noch einmal, dass es ihm darum gegangen sei, die Konzentration der Fachhochschule im neuen Campus Biel nicht dadurch zu gefährden, dass man die hinter Burgdorf stehende Landlobby erzürne.

Die Stadt Bern, fügt er an, habe übrigens viel schlechter für ihren Standort lobbyiert als Burgdorf. Und: Das Rennen sei noch nicht gelaufen, die Diskussion um die Struktur der Fachhochschule beginne erst richtig. Das sei eine «affaire à suivre», sagt der frankophile Mentha.

Kaizen in der Regionalpolitik

Die Formel drückt aus, wie Mentha tickt: Einer Sache müsse man Schritt für Schritt zum Durchbruch verhelfen: «Slowly, but surely.» Vom Baum pflücken solle man nur die Äpfel, die reif seien. Spricht so ein risikoscheuer Taktiker? Mentha beruft sich auf die japanische Lebens- und Arbeitsphilosophie Kaizen, die an die Kraft des geduldigen Verbesserungsprozesses glaubt, der wie das weiche Wasser mit der Zeit den harten Stein besiegt. «Allzu forsche Schritte können zu Verhärtungen führen», sagt Mentha. Kaizen, findet er, sei für die zähe Regionalpolitik ein gutes Prinzip. Er tönt jetzt ziemlich weise. Er ist ja auch schon bald 60.

Hat er noch nie erlebt, dass es manchmal eine verrückte Vision braucht, damit etwas vorankommt? «Doch, ja», sagt er. Mit einem kurzen Ja. Und erzählt begeistert vom kühnen Hochhausprojekt in Wabern, das dem Heimatschutz, der den Wakkerpreis vergibt, unsympathisch ist. Er habe es gegen alle Widerstände unterstützt.

Stefan von Bergen

stefan.vonbergen@bernerzeitung.ch

WP



BERNER ZEITUNG GESAMTAUSGABE

Berner Zeitung Gesamtausgabe

23.06.2012

Auflage/ Seite

124946 / 1

Ausgaben

300 / J.

Seite 1 / 1

1291

9842726

Wie Köniz die Region Bern inspirieren könnte

AUSZEICHNUNG Heute erhält Köniz an einem grossen Volksfest den Wakkerpreis – und macht sich über seine Rolle für die Region Gedanken.

«Super.» Monique Keller, Wakkerpreis-Verantwortliche beim Schweizer Heimatschutz, greift im vierseitigen Köniz-Fokus des «Zeitpunkts» oft zum Superlativ, wenn sie von der Könizer Sied-

lungsplanung spricht. Es gelingt der Gemeinde, die Identität der urbanen und dörflichen Ortsteile zu erhalten. Sie legt sich aber auch nicht fest, ob sie sich als städtisch oder ländlich versteht. Die Sonderstellung prägt die Zurückhaltung, mit der Gemeindepräsident Luc Mentha den Bemühungen um bessere Zusammenarbeit in der Region begegnet. *lp, svb, skk, jsz*

WP



Media Monitoring

24 Heures Lausanne

23.06.2012

Auflage/ Seite

0 / 30

Ausgaben

0 / J.

Seite 1 / 4

1291

9843576

Köniz des villes et des champs

La commune bernoise, qui gère de façon exemplaire son territoire, reçoit aujourd'hui le Prix Wakker de Patrimoine suisse. Balade à la fois campagnarde, urbaine, architecturale et futuriste



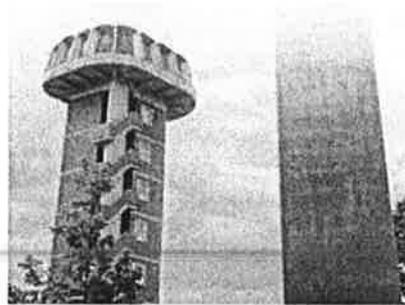
Liebefeld Park, un tout nouveau quartier construit avec son parc, son étang et ses poissons. KEYSTONE

Design, industrielle et branchée

● «J'adore me balader à Köniz. Elle a un côté très urbain. C'est une pionnière dans l'aménagement du territoire. Mais elle a aussi su conserver des parties rurales, un monde presque idéal, un peu comme si on se promenait dans un livre de Jeremias Gotthelf. Köniz a tout fait pour préserver cette diversité et ne pas céder à la tendance à l'uniformisation.» C'est Simonetta Sommaruga qui parle. Ancienne magistrate de cette commune, la conseillère fédérale y habite encore et sait de quoi elle parle.

La visite, par strates historiques, commence au XIe siècle, avec l'émouvante place pavée du château. On mange très bien au bien nommé Restaurant zum Schloss. Il y a ensuite le XIXe siècle et ses anciens parcs industriels repensés en lieux festifs et culturels. Comme les halles Vidmar et leur toiture en shed, sous laquelle on fabriquait des armoires métalliques, qui abritent un chouette bistrot, une succursale du Stadttheater et un club de jazz. Il y a aussi Carba, ex-fabrique de gaz carbonique où l'on vient siroter, au café Schichtwechsel (littéralement, «la relève des équipes de travail»), une merveille d'expresso glacé ou les bières des Trois Dames de Sainte-Croix!

Le XXe, c'est l'Institut national de météorologie, avec une architecture de brique et d'or qui regarde vers le ciel. Ou l'incroyable contemporanéité boisée de l'intérieur de l'église réformée de Wabern, et les villas ouvrières du Gartenstadt, version «chalet» du concept anglais des company towns. Le futur est incarné par ce nouveau quartier à Liebefeld: des lignes pures et blanches, un parc, un étang, une terrasse bistrotière, posés sur ce qui fut un no man's land. **Claude Ansermoz** Köniz



L'Institut suisse de météorologie à Wabern. CLAUDE ANSERMOZ



L'église réformée de Wabern. CLAUDE ANSERMOZ



Les halles Vidmar, rénovées, à Liebefeld. KEYSTONE



Verte, historique, bucolique

● Köniz a un poumon vert, la *Gr nes Band*, qui vous plonge dans ce qu'était la campagne bernoise du XVIIIe siècle. Cette grande commune (40 000 habitants, 51 km²) a reclassé 300 hectares de zone constructible en zone agricole. Résultat: il subsiste encore près de 150 fermes sur le territoire!

Un patrimoine agricole inscrit à l'Inventaire fédéral des sites construits d'importance nationale à protéger et qui permet de se balader en admirant le travail des maîtres charpentiers de l'époque: les anciennes toitures en demi-croupe, des peintures murales paysannes, les résidences d'été des grandes familles patriciennes bernoises ou les st cklis, ces précurseurs familiaux des EMS. On est pourtant à deux pas d'une autoroute et des projets immobiliers de Niederwangen. Dans une vallée où même le train a oublié de passer. Cela pourrait être Ballenberg. Sauf qu'ici on vit et on travaille.

A Liebewil, les bobos bios se précipitent acheter les asperges vertes au marché fermier des Burren. A Oberried - 81 habitants - un passionné a crée Th mus, un magasin de vélos dans une ferme, véritable Mecque pour les fans de deux-roues. A Herzwil, vous croiserez peut-être les distillateurs itinérants de schnaps. A Moos,   Gasel ou à Mengestorf, les anciens moulins et fromageries ont été réinvestis par les habitants. A Niederscherli, une maison en bois pastel sculptée et peinte (1784) côtoie les surprenantes faces en verre d'habitation solaires futuristes. Le tout sous le regard des collines du Gurten (un must pour les enfants) et du Ulmizberg, avec son antenne class e au Patrimoine mondial de l'Unesco.



**Maisons solaires (2004)
  Niederscherli.** CLAUDE ANSERMOZ



**Peinture sur porte de grange (XVIIIe
siècle)   Liebewil.** CLAUDE ANSERMOZ



**Grange et ballet de balais
  Oberried.** CLAUDE ANSERMOZ



Media Monitoring

24 Heures Lausanne

23.06.2012

Auflage/ Seite

0 / 30

Ausgaben

0 / J.

Seite 4 / 4

1291

9843576



Ferne bernoise typique à Liebewil avec son toit en demi-croupe. DANIEL BILL



ZMS Monitoring Services AG

NZZ am Sonntag

24.06.2012

Auflage/ Seite

Ausgaben

130756 / 10

50 / J.

Seite 1 / 3

1291

9846888

WP Kol

Raumplanung

«Wir fordern ein Rekursrecht gegen Einzonungen»

Landschaftsschützer Raimund Rodewald feiert politische Erfolge wie noch nie. Er setzt auf eine neue Koalition mit Bauern und dem Tourismus und will jetzt das Verbandsbeschwerderecht auf die Raumplanung ausdehnen

Raimund Rodewald

Raimund Rodewald gilt als einer der erfahrensten Landschaftsschützer in der Schweiz. Der 53-jährige Bieler leitet seit bald 22 Jahren die Geschäftsstelle der Stiftung Landschaftsschutz Schweiz und kämpft in dieser Funktion ebenso hartnäckig wie kenntnisreich für den Erhalt wertvoller Landschaften und eine wirkungsvolle Raumplanung. Dafür und speziell für seinen Einsatz zugunsten des Verbandsbeschwerderechts verlieh ihm die Universität Basel 2008 den Titel eines Ehrendoktors. Rodewald gilt auch als Vater der Landschaftsinitiative, die in der Diskussion um die Schweizer Raumplanung eine kleine Revolution ausgelöst hat. (dli.)



Rodewald dort, wo ihm die Planung gefällt – in Köniz, das gestern Samstag den Wakker-Preis erhielt. (21. Juni 2012)

NZZ am Sonntag: *Ob bei Zweitwohnungen, Raumplanung oder Kulturland – das Volk stimmt derzeit so natur-schutzfreundlich ab wie selten. Wie erklären Sie sich das?*

Raimund Rodewald: Das Phänomen ist tatsächlich erstaunlich. In Umfragen spricht sich das Volk seit Jahren für einen starken Landschaftsschutz aus, nur wurde dies selten in die Tat umgesetzt. Seit drei Jahren beobachte ich nun einen Paradigmenwechsel. Ich werte das als Gegenreaktion auf die Bausünden der letzten Jahre. Wir haben jährlich eine Fläche in der Grösse des Walensees verbaut. Nun sieht und spürt die Bevölkerung, was das bedeutet. Die Raumplanung ist nicht mehr ein abstrakter Rechtsakt, sie greift direkt ins Leben der Menschen ein.

Und Sie als Rufer in der Wüste sind

plötzlich mehrheitsfähig. Ein seltsames Gefühl?

Irgendwie schon. Ich habe in 22 Jahren als Leiter der Stiftung Landschaftsschutz noch nie eine solche Erfolgswelle erlebt. Wir dürfen uns aber nicht blenden lassen, der Bau- druck ist und bleibt hoch.

Auch politisch sind die Mehrheiten fragil, es spannen häufig linke Umweltschützer, rechte Heimatschützer und Bauern zusammen. Ist diese Allianz politisch zukunftsfähig?

Die politische Landschaft hat sich verändert. Es gibt eine neue Mitte, Naturschutz ist nicht mehr nur ein linkes Anliegen, und man denkt bei Raumplanung nicht mehr automatisch an den Ostblock. Die Bauern merken, dass auch sie ein eminentes Interesse am Landschaftsschutz haben. Und der

Tourismus sieht ein, dass zubetonierte Ferienorte schlecht sind fürs Geschäft.

Der Tourismus war aber gegen die Zweitwohnungsinitiative, und die Bauern wehren sich gegen mehr Gewässerschutz oder umweltfreundlichere Direktzahlungen.

Die Verbände schon, doch sie werden zunehmend von ihrer Basis überholt. So haben selbst in Tourismusorten viele Bürger der Beschränkung von Zweitwohnungen zugestimmt. Es setzt sich die Erkenntnis durch, dass es schadet, wenn die Schweiz ihre Trümpfe Natur und Landschaft weiter zerstört. Ich bin darum zuversichtlich, dass diese Allianz auch künftig Erfolge feiern wird.

Auffallend ist der starre Charakter der Rezepte. Es geht immer um Quoten,



Verbote oder Moratorien. Lässt sich Raumplanung nicht auch mit flexibleren Mitteln betreiben?

Doch. Wir haben dafür plädiert, dass handelbare Flächennutzungszertifikate eingeführt werden. Wer auf der grünen Wiese bauen will, müsste ein solches Zertifikat kaufen. Damit erhalte der Flächenverbrauch einen zusätzlichen Preis, die Zersiedelung würde eingeschränkt. Auch die Mehrwertabgabe auf neu eingezontes Land, die das Parlament nun beschlossen hat, geht in diese Richtung. Diese Abgabe macht es interessant, dort Bauland einzuzonen, wo es wirtschaftlich sinnvoll ist. Dafür kann man unnötige Bauzonen in der Peripherie auszonen. So findet eine Verlagerung statt.

Der Zürcher Entscheid geht in eine andere Richtung. Er erschwert das Bauen im Siedlungsgebiet und erhöht damit den Druck, weiter in die Breite zu bauen.

Die Zürcher Kulturlandinitiative geht in der Tat weiter, als wir das je angestrebt haben. Dort muss man bei

«Wir müssen enger zusammenrücken und einsehen, dass Energie und Verkehr nicht länger so billig sein können.»

der Umsetzung nun aufpassen, dass es nicht kontraproduktiv wird und die Verdichtung gefährdet.

Also hätten Sie Nein gestimmt?

Aus meiner Sicht wäre diese Initiative nicht mehr nötig gewesen, da wir jetzt auf Bundesebene ein griffiges Raumplanungsgesetz bekommen. Doch das konnte bei der Lancierung ja noch niemand ahnen. Ich begrüsse

aber den Entscheid, auch als Signal an jene, welche die nationale Lösung per Referendum bekämpfen wollen: Sie werden Schiffbruch erleiden.

Mit dem neuen Raumplanungsgesetz ist das Parlament Ihnen weit entgegengekommen. Ist Ihre Arbeit nun getan?

Keineswegs. Nun wird es darauf ankommen, dass das Gesetz – anders als bisher – korrekt umgesetzt wird. Jetzt braucht es Kontrolle. Wir fordern daher, dass die Umweltverbände neu auch ein Rekursrecht gegen Einzonungen erhalten. Heute können wir zwar Beschwerde erheben, wenn ein Bauer seinen Stall umbaut. Gegen Einzonungen können wir aber nichts tun.

Wie würde das genau funktionieren?

Es wäre sinnvoll, die Verbandsbeschwerden auf Raumplanungsfragen auszudehnen. So könnten wir Beschwerde erheben, wenn eine Gemeinde Bauland einzont, obwohl sie schon zu viel davon hat.

So könnten Sie von Ihrem Büro in Bern aus ganze Gemeinden blockieren.

Es geht nicht darum, Beschwerden à discrétion einzureichen. Wir haben gar nicht die Mittel, alle 2500 Gemeinden zu überwachen. Aber wir sollten in krassen Fällen eingreifen können. Zudem zeigt alleine schon das Risiko einer Verbandsbeschwerde Wirkung. Die Behörden arbeiten automatisch vorsichtiger und genauer.

Sie wollen doch damit bloss ein neues Tummelfeld für die Umweltlobby öffnen.

Überhaupt nicht. Ich bin lange genug dabei, um zu wissen, dass wir mit Beschwerden weder Lorbeeren noch Einnahmen holen. Sie kosten uns im Gegenteil viel Geld und Aufwand. Für die korrekte Umsetzung des Gesetzes ist das Instrument aber sehr nützlich.

Deshalb werden wir das Anliegen wieder vorbringen. Die letzten Abstimmungen bestärken uns darin.

Ein anderer Aspekt in der Raumplanung ist die Zuwanderung. Auch ökologisch denkende Kreise fordern mittlerweile per Initiative, man müsse die Grenzen schliessen. Was sagen Sie dazu?

Ich distanzieren mich von dieser Initiative. Die Analyse, dass die Schweiz an vielen Orten übernutzt ist, trifft zwar zu. Das hängt aber weniger mit der Zuwanderung zusammen als mit unseren gestiegenen Ansprüchen beim Wohnen, Pendeln oder in der Freizeit. Hier braucht es eine Umkehr. Wir müssen enger zusammenrücken, vom Traum des Einfamilienhauses für alle abrücken und einsehen, dass Energie und Verkehr nicht länger so billig sein können wie bisher.

Also können wir das Land nur schützen, indem wir Wohlstand abgeben?

Mehr Nachhaltigkeit heisst nicht automatisch weniger Wohlstand oder Lebensqualität. Wer täglich von Bern nach Zürich pendelt, wird dies ja wohl kaum als Lebensqualität empfinden.

Die Prognose sei gewagt: Mit dieser Botschaft sind Sie Ihre neue Mehrheitsfähigkeit bald wieder los.

Die Gegenfrage ist: Was ist die Alternative? Die Schweiz verbraucht mehr Ressourcen, als ihr gemessen an einer nachhaltigen Lebensart zusteht. Das kann nicht zukunftsträchtig sein. Wir müssen also einen anderen, ökologischeren Weg beschreiten, ob wir wollen oder nicht. Ich bin überzeugt, dass dieser Weg unserer Lebensqualität nicht abträglich ist und auch der Einzelne davon profitiert.

Interview: Daniel Friedli

WP

Die Gemeinde Köniz feiert sich



Stefanie Heinzmann sorgte für Stimmung im Schlosshof.

Bild: Neda Schwenz

WAKKER-FEST Lob, Lob und noch mehr Lob erhielt die Gemeinde Köniz, als ihr der Heimatschutz am Samstag den Wakkerpreis verlieh. 3000 bis 4000 Könizerinnen und Könizer feierten im Schlosshof.

Der Beatles-Song «Come Together» klingt über den Innenhof des Könizer Schlosses, gespielt von der Band Adam Had'em. Kinder rennen herum, und einzelne Erwachsene tanzen vor der Bühne. Viele der 3000 bis 4000 Besucher sitzen jedoch an den aufgestellten Tischgarnituren, diskutieren, lachen, stossen an oder essen eine Bratwurst mit Pommes frites.

Die Gemeinde Köniz machte

die Verleihung des Wakkerpreises am Samstag zu einem Fest mit vielen Facetten: Am Nachmittag war es ein gemütliches Volksfest, eine grosse Grillparty mit Hüpfburg und Blasmusik. Zwischendurch wurde das Wakkerfest zur Politveranstaltung, unter anderem mit der Rede von Bundesrätin Simonetta Sommaruga. Und schliesslich kam Open-Air-Stimmung auf, als Stefanie Heinzmann die Bühne übernahm. Auch das Wetter spielte mit, ja war sogar etwas übereifrig. Es war heiss, und die Sitzplätze unter den Sonnenschirmen waren heiss begehrt.

Die Schweiz im Kleinen

Besonders gespannt waren die Besucher auf die Festansprache

von Bundesrätin Sommaruga. Mit einem Lächeln trat die 52-Jährige auf die Bühne und begann: «Ich habe Köniz über seine Hydranten kennen gelernt.» Simonetta Sommaruga wohnte erst ein Jahr in Köniz, als sie 1998 in den Gemeinderat gewählt wurde und der Feuerwehr vorstand. Und dank ebendieser Feuerwehr habe sie die verschiedensten Winkel der Gemeinde kennen gelernt, erzählte Sommaruga. Köniz sei die Schweiz im Kleinen mit seinen verschiedenen Gesichtern, mit den grossen Unterschieden zwischen Stadt und Land. Das fordere die Behörden bei der Planung enorm heraus. «Was wollen wir bewahren, und welchen Wandel lassen wir zu?»,

fragte Sommaruga. Das sei ein Dauerdilemma in allen Zentren. Denn wo Neues entstehe, müsse zwangsläufig Altes weichen. Wichtig sei dabei, dass die Identität eines Ortes erhalten bleibe, sagte die Bundesrätin und lobte Köniz: «Die Gemeinde hat sich unglaublich verändert und es trotzdem geschafft, ihren Charakter zu bewahren.»

«Incredible, bravo!»

Die Identität von Köniz sei geprägt durch seine Vielfalt, sagte

Gemeindepräsident Luc Mentha in seiner Rede. Und diese Vielfalt solle künftig noch deutlicher sichtbar gemacht werden, mit dem Erhalt der Weiler und der sorgfältigen Weiterentwicklung des Zentrums. Mentha erntete für seine emotionale Rede mehrmals Applaus. Zum Beispiel für seine Schlussworte: «Wir wollen nicht mehr Wachstum, wir wollen mehr Lebensqualität. Wir kämpfen weiter auf diesem Weg und geben nie auf. Nie, nie, nie.»

Neben Sommaruga und Men-

tha sprachen auch Gemeinderätin Katrin Sedlmayer, Regierungsrat Christoph Neuhaus sowie Dorothee Schindler und Philippe Biéler vom Schweizer Heimatschutz. Letzterer verlieh der Gemeinde Köniz den Wakkerpreis und übergab Luc Mentha eine Urkunde. Die Planungsarbeit der Behörden kommentierte er mit: «Incredible, bravo!»

Dominik Galliker

 **Wakker-Fest Köniz**

 Bilder zum Fest

wakkerpreis.bernerzeitung.ch



Luc Mentha (rechts) mit Regierungsrat Christoph Neuhaus.



Bundesrätin Simonetta Sommaruga lobte Köniz.

«Wir wollen nicht mehr Wachstum, wir wollen mehr Lebensqualität.»

Gemeindepräsident Luc Mentha

«Köniz hat es geschafft, seinen Charakter zu bewahren.»

Bundesrätin Simonetta Sommaruga



3000 bis 4000 Könizer besuchten das Wakker-Fest.



Die Musikgesellschaften Köniz-Wabern und Schliern traten auf.



Wakker-Preis Mit einem Volksfest feierte Köniz am Samstag die Verleihung der höchsten Auszeichnung für nachhaltige Siedlungsentwicklung. Mehrere Tausend Könizer feierten mit. *Sebastian Meier*

Freibier, Tanz und Raumplanung

Die Sonne brennt auf den Innenhof des Könizer Schlossareals, und auf den Festbänken unter der alten Linde passt kein Blatt zwischen die Feiernden. Das Personal hinter der Theke zapft beidhändig Freibier und Süssmost, um den Volksdurst zu stillen - die Käsewürfelchen, Salamirädchen und Fleischhäppchen sind bald vergriffen. Die lokalen Marschkapellen sorgen für den feierlichen Klangteppich. Politiker vom Nationalrat bis zum Gemeindeparlamentarier streifen über das Festgelände - unter spontanem Applaus betritt die Bundesrätin die Szenerie.

Eigentlich erstaunlich: Mit dem rauschenden Volksfest feierte Köniz am Samstag seine Raumplanung - ein Politikfeld, das in anderen Agglomerationsgemeinden eher für rote Köpfe als für Festlaune sorgt. Nicht so in Köniz. Seit letztem Wochenende ist offiziell, was bereits seit Jahresbeginn in aller Munde ist: Köniz ist stolze Wakker-Preisträgerin und wird damit zum raumplanerischen Vorbild für die ganze Schweiz erhoben. Es sei die höchste Auszeichnung, die Köniz je erhalten habe, sagt Gemeindepräsident Luc Mentha (SP) mit der Wakker-Urkunde in den Händen. Jetzt sei es bestätigt: «Köniz ist nicht nur die grösste, sondern auch die schönste

Agglo-Gemeinde der Schweiz.» Der Kampf gegen den «anonymen Siedlungsbrei» müsse indes weitergehen. In der Vielfalt liege die Identität der Gemeinde - und diese Identität gelte es auch künftig zu verteidigen.

Die Zufriedenheit des Gemeindepräsidenten teilt offenbar auch die Könizer Bevölkerung. «Nichts, überhaupt rein gar nichts», antwortet eine ältere Dame auf die Frage, was denn in der Gemeinde noch falsch laufe. Seit über 50 Jahren lebe sie in Köniz und habe viele tief greifende Veränderungen miterlebt. Trotzdem fühle sie sich hier nach wie vor wohl, daheim, ernst genommen. Ähnlich tönt es bei einem auswärtigen Festbesucher aus Bern. Es sei bemerkenswert, dass die Raumplanung die Bevölkerung in Köniz nicht zu spalten, sondern zu einen scheine. Keine Selbstverständlichkeit, wohlge-merkt. In diversen anderen Berner Agglomerationsgemeinden scheiterten in den vergangenen Jahren Ortsplanungsrevisionen an der Urne. Die Zufriedenheit der Könizer Bürger interpretiert er folglich nicht nur als Bekenntnis zur Gemeinde, sondern auch als «Ja zur politischen Leitung».

Ein anderer Auswärtiger kann ein Liedchen von den Tücken einer erfolgreichen Raumplanung singen. Es ist

Hans-Rudolf Saxer (FDP), scheidender Gemeindepräsident von Muri. Vor wenigen Tagen schickte sein Stimmvolk die Pläne seiner Behörden bachab («Bund» vom 19. Juni) - über die Gründe dafür rätselt er noch immer. Dass die Raumplanung hier Anlass für ein Volksfest sei, sei schon «genial». Was Muri von Köniz lernen könne? «Schwierig zu sagen - unsere Gemeinden sind zu verschieden.» Schliesslich sei Köniz auch für den respektvollen Umgang mit seinem Kulturland ausgezeichnet worden - Kulturland, das es in seiner Gemeinde kaum mehr gebe.

Der bereits am Nachmittag gut gefüllte Schlosshof droht am Abend aus allen Nähten zu platzen. Grund dafür ist der Auftritt von Stefanie Heinzmann. Das Fräuleinwunder aus dem Wallis eroberte die Herzen der Könizer und Könizerinnen mit ihrem bodenständigen Charme und ihrer neunköpfigen Soul-Combo im Nu und bringt auch die steifsten Hüften zum Kreisen.

«Alles hat gestimmt», bilanzierte Gemeindepräsident Mentha am Abend. Noch bis tief in die Nacht wird im Rosstall - wo sonst das Parlament tagt - getanzt und gefeiert. Das Könizer Wakker-Jahr hat am Wochenende seinen Höhepunkt erlebt.

«Mehr Köniz» Lob von Bundesrat, Kanton und Heimatschutz

«Incredible, bravo!», lobte am Samstag Philippe Biéler, Präsident des Schweizer Heimatschutzes die Gemeinde Köniz bei der Übergabe des Wakker-Preises. Die Gemeinde habe es verstanden, mit einer langfristigen und umsichtigen Siedlungsplanung Lebensqualität und Wachstum zu vereinen, historische Strukturen zu bewahren sowie Natur- und Kulturräume zu erhalten. Massnahmen wie das Moratorium für neue Einzonungen seien nicht nur in der Gemeinde breit abgestützt, sondern Vorbild für die gesamte

Schweiz: «Köniz hat Pionierarbeit geleistet.» Als «kleinen Kanton Bern» bezeichnete Regierungsrat Christoph Neuhaus (SVP) die Berner Agglomerationsgemeinde und forderte «mehr Köniz» auch für die restlichen knapp 400 Gemeinden im Kanton. Gerade in einer Gemeinde, die Stadt und Land auf so kleinem Raum vereine, sei es gelungen, «dass alle am gleichen Strick ziehen - und erst noch in die gleiche Richtung».

Bundesrätin Simonetta Sommaruga (SP) schliesslich strich hervor, dass es Köniz

geschafft habe, auf soziale Entwicklungen zu reagieren, ohne die eigene Identität aufzugeben. «Immer mehr Menschen wollen immer mehr Wohnraum - aber nicht auf Kosten von Natur und historischen Bauten.» Köniz habe folglich schon vor fast 20 Jahren zentrale Forderungen der aktuellen Landschaftsinitiative vorweggenommen. Für die Vorreiterrolle der Gemeinde ist indes auch Sommaruga selbst mitverantwortlich: Zwischen 1997 und 2005 war die heutige Bundesrätin Gemeinderätin in Köniz. (sem)



Bundesrätin Simonetta Sommaruga gratuliert Gemeindepäsident Luc Mentha.



Endlich offiziell: Philippe Biéler überreicht den Wakker-Preis. Fotos: Manuel Zingg

Die Gemeinde Köniz feiert sich selber

Köniz Lob, Lob und noch mehr Lob erhielt die Gemeinde, als ihr der Heimatschutz am Samstag den Wakkerpreis verlieh



Stefanie Heinzmann sorgte für Stimmung im Schlosshof.

VON DOMINIK GALLIKER

Der Beatles-Song «Come Together» klingt über den Innenhof des Könizer Schlosses, gespielt von der Band Adam Had'em. Kinder rennen herum, und einzelne Erwachsene tanzen vor der Bühne. Viele der 3000 bis 4000 Besucher sitzen jedoch an den aufgestellten Tischgarnituren, diskutieren, lachen, stossen an oder essen eine Bratwurst mit Pommes frites.

Die Gemeinde Köniz machte die Verleihung des Wakkerpreises am Samstag zu einem Fest mit vielen Facetten: Am Nachmittag war es ein gemütliches Volksfest, eine grosse Grillparty mit Hüpfburg und Blasmusik. Zwischendurch wurde das Wak-

kerfest zur Politveranstaltung, unter anderem mit der Rede von Bundesrätin Simonetta Sommaruga. Und schliesslich kam Open-Air-Stimmung auf, als Stefanie Heinzmann die Bühne übernahm. Auch das Wetter spielte mit, ja war sogar etwas übereifrig. Es war heiss, und die Sitzplätze unter den Sonnenschirmen waren heiss begehrt.

Die Schweiz im Kleinen

Besonders gespannt waren die Besucher auf die Festansprache von Bundesrätin Sommaruga. Mit einem Lächeln trat die 52-jährige auf die Bühne und begann: «Ich habe Köniz

über seine Hydranten kennen gelernt.» Simonetta Sommaruga wohnte erst ein Jahr in Köniz, als sie 1998 in den Gemeinderat gewählt wurde und der Feuerwehr vorstand. Und dank ebendieser Feuerwehr habe sie die verschiedensten Winkel der Gemeinde kennen gelernt, erzählte Sommaruga. Köniz sei die Schweiz im Kleinen mit seinen verschiedenen Gesichtern, mit den grossen Unterschieden zwischen Stadt und Land. Das fordere die Behörden bei der Planung enorm heraus. «Was wollen wir bewahren, und welchen Wandel lassen wir zu?», fragte Sommaruga. Das sei ein Dauerdilemma in allen Zent-



Media Monitoring

ren. Denn wo Neues entstehe, müsse zwangsläufig Altes weichen. Wichtig sei dabei, dass die Identität eines Ortes erhalten bleibe, sagte die Bundesrätin und lobte Köniz: «Die Gemeinde hat sich unglaublich verändert und es trotzdem geschafft, ihren Charakter zu bewahren.»

«Incroyable, bravo!»

Die Identität von Köniz sei geprägt durch seine Vielfalt, sagte Gemeindepräsident Luc Mentha in seiner Rede. Und diese Vielfalt solle künftig noch deutlicher sichtbar gemacht werden, mit dem Erhalt der Weiler und der sorgfältigen Weiterentwicklung des Zentrums. Mentha erntete für seine emotionale Rede mehrmals Applaus. Zum Beispiel für seine Schlussworte: «Wir wollen nicht mehr Wachstum, wir wollen mehr Lebensqualität. Wir kämpfen weiter auf diesem Weg und geben nie auf. Nie, nie, nie.»

Neben Sommaruga und Mentha sprachen auch Gemeinderätin Katrin Sedlmayer, Regierungsrat Christoph Neuhaus sowie Dorothee Schindler und Philippe Biéler vom Schweizer Heimatschutz. Letzterer verlieh der Gemeinde Köniz den Wakkerpreis und übergab Luc Mentha eine Urkunde. Die Planungsarbeit der Behörden kommentierte er mit: «Incroyable, bravo!»



Luc Mentha (r.) mit Regierungsrat Christoph Neuhaus.



Bundesrätin Simonetta Sommaruga lobte Köniz.

Die Gemeinde Köniz feiert sich selber

Köniz Lob, Lob und noch mehr Lob erhielt die Gemeinde, als ihr der Heimatschutz am Samstag den Wakkerpreis verlieh.

VON DOMINIK GALLIKER (TEXT)
UND NADIA SCHWEIZER (FOTOS)

Der Beatles-Song «Come Together» klingt über den Innenhof des Könizer Schlosses, gespielt von der Band Adam Had'em. Kinder rennen herum, und einzelne Erwachsene tanzen vor der Bühne. Viele der 3000 bis 4000 Besucher sitzen jedoch an den aufgestellten Tischgarnituren, diskutieren, lachen, stossen an oder essen eine Bratwurst mit Pommes frites.

Die Gemeinde Köniz machte die Verleihung des Wakkerpreises am Samstag zu einem Fest mit vielen Facetten: Am Nachmittag war es ein gemütliches Volksfest, eine grosse Grillparty mit Hüpfburg und Blasmusik. Zwischendurch wurde das Wakkerfest zur Politveranstaltung, unter anderem mit der Rede von Bundesrätin Simonetta Sommaruga. Und schliesslich kam Open-Air-Stimmung auf, als Stefanie Heinzmann die Bühne übernahm. Auch das Wetter spielte mit, ja

war sogar etwas übereifrig. Es war heiss, und die Sitzplätze unter den Sonnenschirmen waren heiss begehrt. Lächeln trat die 52-jährige auf die Bühne und begann: «Ich habe Köniz über seine Hydranten kennen gelernt.» Simonetta Sommaruga wohnte erst ein Jahr in Köniz, als sie 1998 in den Gemeinderat gewählt wurde und der Feuerwehr vorstand. Und dank ebendieser Feuerwehr habe sie die verschiedensten Winkel der Gemeinde kennen gelernt, erzählte Sommaruga. Köniz sei die Schweiz im Kleinen mit seinen verschiedenen Die Schweiz im Kleinen

Besonders gespannt waren die Besucher auf die Festansprache von Bundesrätin Sommaruga. Mit einem Gesichtern, mit den grossen Unterschieden zwischen Stadt und Land. Das fordere die Behörden bei der Planung enorm heraus. «Was wollen wir bewahren, und welchen Wandel lassen wir zu?», fragte Sommaruga. Das sei ein Dauerdilemma in allen Zentren. Denn wo Neues entstehe, müsse zwangsläufig Altes weichen. Wichtig sei dabei, dass die Identität eines Ortes erhalten bleibe, sagte die Bundes-

rätin und lobte Köniz: «Die Gemeinde hat sich unglaublich verändert und es trotzdem geschafft, ihren Charakter zu bewahren.»

Die Identität von Köniz sei geprägt durch seine Vielfalt, sagte Gemeindepräsident Luc Mentha in seiner Rede. Und diese Vielfalt solle künftig noch deutlicher sichtbar gemacht werden, mit dem Erhalt der Weiler und der sorgfältigen Weiterentwicklung des Zentrums. Mentha erntete für seine emotionale Rede mehrmals Applaus. Zum Beispiel für seine Schlussworte: «Wir wollen nicht mehr Wachstum, wir wollen mehr Lebensqualität. Wir kämpfen weiter auf diesem Weg und geben nie auf. Nie, nie, nie.»

Neben Sommaruga und Mentha sprachen auch Gemeinderätin Katrin Sedlmayer, Regierungsrat Christoph Neuhaus sowie Dorothee Schindler und Philippe Bieler vom Schweizer Heimatschutz. Letzterer verlieh der Gemeinde Köniz den Wakkerpreis und übergab Luc Mentha eine Urkunde. Die Planungsarbeit der Behörden kommentierte er mit: «Incroyable, bravo!»



Luc Mentha (r.) mit Regierungsrat Christoph Neuhaus.



Bundesrätin Simonetta Sommaruga lobte Köniz.

WP



ZMS MEDIA MONITORING

20 Minuten Bern

25.06.2012

Auflage/ Seite

Ausgaben

109092 / 9

300 / J.

Seite 1 / 1

1291

9847624

Wakkerpreis gefeiert

KÖNIZ. Rund 4000 Personen haben am Samstag beim Schloss Köniz den Wakkerpreis 2012 gefeiert. Bundesrätin und Anwohnerin Simonetta Sommaruga lobte in ihrer Rede die Raum- und Siedlungsplanung.



Replik Mark Lettau, «Wir sind nicht überall vorbildlich»,
«Bund» vom 22. Juni 2012. *Manfred Leibundgut*

Wakkerpreis für Köniz: Hingehen, hinsehen

Der Artikel zum Wakkerpreis für die Gemeinde Köniz ist oberflächlich, pessimistisch, bezieht sich auf Tagespolitik und enthält unsinnige Prognosen. In den letzten 15 Jahren habe ich fast alle Gemeinden besucht, welche den Wakkerpreis gewonnen haben. Eventuell habe ich mich zunächst über die Wahl gewundert, dann die preiswürdige Gemeinde ausgiebig inspiziert und mit Genugtuung festgestellt, dass die Wahl des Heimatschutzes gerechtfertigt war. Meine Haltung konnte ich ändern, weil ich der Sache auf den Grund ging - genau hinsah. Ein berühmter Schweizer Architekt sagte das pointiert: «Voi ce que l'on voit.»

Die Stärken entdecken

«Bund»-Lesern schlage ich zum Kennenlernen der Wakkergemeinde Köniz folgendes vor: Entdecken Sie in der ortsgeschichtlichen Sammlung von Köniz den Ursprung der heutigen Stärke der Vorortsgemeinde. 1834 wurde Köniz nicht - wie anderswo üblich - aufgeteilt, sondern blieb in seinen Grenzen und mit einer Gesamtfläche von 51 km² erhalten. Wer die gegenwärtigen, oft mühsamen Diskussionen zu den Gemeindefusionen verfolgt, stellt fest, dass Köniz seit 180 Jahren davon profitiert hat: Damit entstanden raumplanerische Freiräume, welche eine klare Abgrenzung zwischen Siedlung und Kulturlandschaft und das Setzen ortspanerischer Schwerpunkte erlaubten und erlauben. Zudem bildet es die Grundlage für die gelebte Solidarität unter den 12 Ortstei-

len, zwischen Stadt und Land.

Nehmen Sie an einer der angebotenen Wakkertouren teil, bei welcher Ihnen an etwa 35 Standorten Könizer Planungsresultate mit Modellcharakter erläutert werden. Besuchen Sie einen Teil der 70 durch externe Fachleute ausgewählten Architekturobjekte (Geführte Architekt-Tour) oder individuell die 19 detailliert beschriebenen Einzelobjekte im bebilderten Leporello des Schweizer Heimatschutzes.

Wer sich zu Hause ins Bild setzen will, dem sei die Online-Tour empfohlen, welche einen Einblick zu 16 Planungsthemen bietet.

www.koeniz.ch/wakker12

In Köniz wurde die Siedlungsentwicklung in den letzten Jahrzehnten durch viele (öffentliche und private) Beteiligte positiv beeinflusst. Bereits ab 1973 reduzierte die Gemeinde die überdimensionierte Bauzone. Bis 1994 wurden von den 1030 Hektaren 350 ausgezont - ohne finanzielle Entschädigungen. Diese Bemühungen sind heute sichtbar. Trotzdem, als im Jahr 2000 die Wakkerkommission die Gemeinde erstmals unter die Lupe nahm, stellte sie fest, dass zwar «viele geplant, aber noch nicht ausgeführt» sei. Dies war Ansporn zum Handeln. Ortsidentitäten erhalten und schaffen erforderte viel Ausdauer, Finanzen und Einbezug von Betroffenen.

Schützen und entwickeln

Natürlich gab und gibt es heute noch zahlreiche verbesserungswürdige Orte. Zur Illustration: Vor etwa 15 Jahren

hielt ich vor Laien einen Vortrag zum Thema Raumplanung. Um meine Tätigkeit zu erläutern, zählte ich acht «unlösbare Problemfelder» aus der aktuellen Planungsarbeit in Köniz auf. Meinen damaligen Notizen entnehme ich, dass heute sechs davon gelöst sind.

Die Gestaltung einer stadtnahen Gemeinde verlangt nicht nur Wahrung des Bestehenden, sondern auch bauliche Entwicklung. Seit 1990 wurden (innerhalb der seit 1994 unveränderten Bauzone) in der Gemeinde Köniz jährlich 150 Wohnungen erstellt, dank Wettbewerben und ortsspezifischen Vorschriften meist in guter Qualität.

Unsinnige Prognose

Einige Wohnquartiere sind sorgfältig verdichtet worden - mit dem Ziel, mehr Einwohnerinnen bei besserer Wohnqualität anzusiedeln. Seit 1990 sind sämtliche Planungsvorlagen von den Stimmberechtigten angenommen worden - vor kurzem die Planung Ried mit der grössten Bauzonenreserve der Region. Einige Gemeinden der Kernagglomeration inklusive Stadt Bern würden sich solche Zustände wünschen. Aus dieser Sicht ist es unsinnig, wenn im «Bund» der Zuwachs an Einwohnerinnen und Einwohnern der nächsten 150 Jahre für Köniz prognostiziert und das «rasche» (sic!) Zubauen der Landschaft kritisiert wird.

Manfred Leibundgut ist dipl. Architekt ETH/SIA/FSU und war von 1991 bis 2007 Gemeindeplaner von Köniz.



Gewappnet Köniz feiert seinen Wakkerpreis und verbreitet auf Klebern und Nahrungsmitteln unverständliche Botschaften. Eine Lesehilfe. *Renate Bühler*

Mit den Augen des Herzens

Es ist schön, dass Köniz den Wakkerpreis 2012 gewonnen hat. Endlich hat die 39 000-Seelen-Gemeinde - im Alltag zu bescheiden, sich Stadt zu nennen - Anlass, richtig gross zu sein. Köniz festet und lässt sich gerne besichtigen.

•
Wenn es darum geht, sich selber zu feiern, gerät die Preisträgerin vor Aufregung allerdings ins Stammeln. «Wir sind Köniz - und du?», fragt sie von Thörishauser Käselaißen und Liebefelder Schokokonfekt herunter. Die Verwandtschaft des nebulösen Slogans mit der legendären «Bild»-Schlagzeile «Wir sind Papst» wird durch das weiss-schwarz-rote Layout noch verstärkt.

•
Auch der rechts abgebildete Kleber folgt in Farbgebung und Unklarheit der Corporate Identity des Könizer Wakker-Auftritts. Bitte lesen Sie sich den - wir vermuten: irgendwie englisch gemeinten - Schriftzug laut vor. Und, was steht da? «I rot gefärbtes Wappen

Köniz»? Oder «I see red in Köniz»? «I Deutschritter, aber nicht schwarz Köniz»? Oder gar nichts? Wir kennen das Prinzip: Architekturbüros etwa machen es dem lesegewohnten Mitmenschen häufig nicht einfach; sie führen gerne Namen wie «+y;time67». Das wirkt anspruchsvoll und ist an sich

kein Problem - solange man es nicht aussprechen muss. Doch letztlich ist es egal, wie diese Geschäfte offiziell heissen: Wir sagen sowieso «Architekt Frauchigers Betrieb» oder «Sabes Lädeli». Beim «Äi irgendwas Köniz»-Kleber ist es schwieriger. Da gibts keinen Frauchiger und keine Sabe als Übersetzungshilfe. Klar keimt da der Verdacht, hinter dem «denglishen» Unglück verstecke sich eine ganz üble Botschaft. So etwa «I crucify Köniz». Oder, ganz rabiat: «I vierteile Köniz - aber wacker!»

•
Doch nein. Es ist alles viel schöner: «On ne voit bien qu'avec le cœur», heisst es bei Antoine de Saint-Exupéry - man sieht nur mit dem Herzen gut. Das Wesentliche ist dem Auge unsichtbar. Besonders Glückliche sehen mit dem Herzen sogar ein fehlendes Herz. So etwa Köniz' Gemeindepräsident Luc Mentha. Ganz selbstverständlich liest er den Kleber folgendermassen vor: «Das heisst «I love Köniz»».



Wakkerpreis 2012

Alles Logo oder was? Wakker-Köniz lässt sich per Kleber aufs Kreuz legen.

DIE WAKKER-GEMEINDE KÖNIZ ENTDECKEN

Der Schweizer Heimatschutz zeichnet Köniz mit dem Wakkerpreis 2012 aus. Die Berner Gemeinde erhält diese Auszeichnung für ihre vorbildliche Siedlungsentwicklung, die für Agglomerationsgemeinden Modellcharakter hat.



Die neue Wohnüberbauung Dreispitz im Könizer Liebefeld wurde mit einem öffentlichen Park ergänzt.

Foto: Bruno Augsburg

Um die flächenmässig grösste Agglomerationsgemeinde der Schweiz zu erfassen, lohnt es sich, in die Höhe zu steigen. Der Blick vom Gurten, dem Berner Hausberg auf Gemeindegebiet von Köniz, zeigt eine klare Abgrenzung zwischen dem Siedlungsgebiet und der Kulturlandschaft. In Richtung Bundeshauptstadt sehen wir das urbane Köniz, das über Bauvorhaben in guter architektonischer Qualität, schöne Wohnlagen und eine auf Koexistenz beruhende Verkehrsplanung verfügt. Der Blick nach Westen zeigt in Hügeln eingebettet Herzwil, Mengestorf und Liebewil, Weiler mit behäbigen Bauernhöfen ohne Neubausiedlungen.

Dank einer Ortsplanung ohne übertriebene Wachstumsphantasien und der konsequenten Aufwertung beste-

hender Lebensräume ist es Köniz gelungen, die Seele der grossen Gemeinde und die Identitäten der verschiedenen Ortsteile zu erhalten. Entsprechend attraktiv ist Köniz als Wohnort. Die Gemeinde zählt demnächst 40 000 EinwohnerInnen. Über 1000 grossen und kleinen Unternehmen mit insgesamt 20 000 Arbeitsplätzen gefällt es im dynamischen Köniz ebenfalls.

Speziell im Wakkerjahr 2012 besteht die Möglichkeit, Köniz zu entdecken. Die Gemeinde bietet geführte Wakker-Touren an, die sich zu Fuss, mit dem Bus oder sogar mit dem E-Bike absolvieren lassen. Am 23. Juni 2012 feiert die Gemeinde den Wakkerpreis ausgiebig. Köniz lädt zu einem Fest auf dem historischen Schlossareal ein.

Wakkerpreis 2012
Köniz

SCHWEIZER HEIMATSCHUTZ



Direktion Planung und Verkehr
Wakkerpreis 2012
Landorfstrasse 1
3098 Köniz
T +41 31 970 93 12 (Brigitte Zbinden)
E-Mail: wakker12@koeniz.ch
www.koeniz.ch |
www.koeniz.ch/wakker12



Daniel Bill

WAKKERPREIS DES SCHWEIZER HEIMATSCHUTZES

Grosses Fest in Köniz

Köniz (BE) nahm die Verleihung des Wakkerpreises am 23. Juni 2012 zum Anlass für eine prächtige Feier, die im Hof des Schlosses Köniz den ganzen Nachmittag und bis spät in die Nacht hinein andauerte. Der Festanlass mit Konzerten, Festwirtschaft und Führungen durch die Gemeinde wurde gekrönt von der Festrede der Bundesrätin Simonetta Sommaruga.

→ Mehr dazu ab Seite 37

Leserbriefe/Courrier des lecteurs

Gentrifizierung statt Verdichtung

Das Titelbild der Ausgabe 1/2012 ist sehr schlecht gewählt. Denn bei den Zürcher Viaduktbögen im Kreis 5, übel juppy-schicky-trendbünzli renoviert, geht es nicht um Verdichtung – die Bögen werden schon sehr lange genutzt –, sondern um Gentrifizierung, um Verdrängung, um sogenannte Aufwertung, sprich Ausmerzungen, Homogenisierung des Quartiers auf Kosten von Künstlern und sozial Schwächeren (Lektüretipp: Christoph Twickel, Gentrifizierungsbums, edition nautilus, Hamburg 2010). Die Gentrifizierung wäre durchaus einmal eine Nummer der Heimatschutz-Zeitschrift wert, denn Renovierungen, Restaurierungen von finanzkräftigen Investoren/Besitzern hinterlassen auch so leimig bemalte Fassaden, dass die Häuser wie plastiziert aussehen (siehe Körperwelten), aber tot sind. Ist das Heimatschutz? Sieht der Heimatschutz seine Aufgabe nur in der Diskussion äs-

thetischer Wertsysteme für das baukulturelle Erbe? Und wo bleiben die Bewohner, die sich so einen Altbau nicht mehr leisten können?

Paul Dorn, Zürich

«Schön»

Lieben Dank für die schönen Hefte. Ich freue mich immer, sie zu lesen und die schönen Bilder zu betrachten

Brigitt Hafner, Schaffhausen

«Heureux et fier»

Je suis très heureux et fier de m'être fait membre de Patrimoine suisse. Beau travail.

Claude Gaillard, Villars-sur-Glâne

→ Schreiben auch Sie uns Ihre Meinung zur Zeitschrift Heimatschutz/Patrimoine: redaktion@heimatschutz.ch

→ Réagissez et donnez-nous votre avis sur la revue Heimatschutz/Patrimoine en écrivant à: redaction@patrimoinesuiss.ch

GELESEN

Vorbild Landschaftsinitiative

«Die Landschaftsschutzlobby ist daran, die Fahne einzurollen und ihre Initiative zu entsorgen. Unter dem Druck ihres Volksbegehrens hat das Parlament einen wirksamen Hebel gegen den Bodenverschleiss beschlossen. (...)

Genau so muss es laufen: politischkreative Unruhe säen, die Ernte einfahren und am Schluss ein Dankesfest feiern, auch wenn die Scheune nicht ganz bis zum Dach gefüllt ist. Darin besteht das Wesen des Initiativrechts. Initiativen sind dazu da, der offiziellen Politik Themen aufzuzwingen, die diese vernachlässigt hat, und den Gesetzgeber wenn möglich in eine bestimmte Richtung zu drängen. Sie sind ein Verhandlungspfad, um dem Gegner im besten Fall so viele Zugeständnisse abzurufen, dass die Initiative selber letztlich gegenstandslos wird. Die Initiativen zum Erhalt von Post (Volksinitiative «Postdienste für alle» a. d. R.) und Landschaft sind leuchtende Beispiele für den gewinnbringenden Umgang mit der direkten Demokratie.»

Tages-Anzeiger vom 7. Juni 2012, Patrick Feuz

NEUES ANGEBOT

Newsletter

Seit Juni 2012 bietet der Schweizer Heimatschutz allen Interessierten einen elektronischen Newsletter an. Dieser berichtet rund viermal jährlich über aktuelle Themen und Projekte des Verbands und macht auf Veranstaltungen und aktuelle Publikationen aufmerksam.

→ Unter www.heimatschutz.ch/newsletter kann der Newsletter gelesen und abonniert werden

NOUVELLE OFFRE

Infolettre

Depuis juin 2012, Patrimoine suisse propose à toutes les personnes intéressées une infolettre électronique. Celle-ci donne quatre fois par année des informations sur les projets et les activités de l'association, et attire l'attention sur des manifestations intéressantes et des publications récentes.

→ Lecture et abonnement à l'infolettre: www.patrimoinesuiss.ch/infolettre

FESTANSPRACHE ZUR WAKKERPREISVERLEIHUNG

Köniz – eine Schweiz im Kleinen

In ihrer Festansprache an der diesjährigen Wakkerpreisverleihung sprach Bundesrätin Simonetta Sommaruga über die Herausforderungen, mit denen sich die heutige Raumplanung konfrontiert sieht. Wo Altes dem Neuen weichen müsse, bestehe «die Kunst darin, im Wandel die Identität zu bewahren», hielt sie fest.



führt nicht nur für die Feuerwehr, sondern gerade auch für die Raumplanung zu enormen Herausforderungen.

Das Dilemma der Gemeinden und Städte

Was wollen wir bewahren, weil es sich um architektonische oder raumplanerische Elemente handelt, die für die Identität der Gemeinde und ihrer Bewohnerinnen und Bewohner wichtig sind? Und welchen Wandel lassen wir zu, weil sonst keine Entwicklung mehr stattfinden kann? – Das ist für praktisch alle Gemeinden und Städte ein Dauerdilemma.

In Köniz hat man früher als in vielen anderen Gemeinden versucht, dieses Dilemma mit einer geschickten Raumplanung zu entschärfen. Dafür erhält Köniz heute den Wakkerpreis. Dieser Preis wurde früher ja

eher an Gemeinden verliehen, die besondere Anstrengungen für den Erhalt ihrer historisch gewachsenen Ortskerne und Altstädte unternahmen. In den letzten Jahren, und ich bin froh darüber, wurden jedoch auch Gemeinden geehrt, die wie Köniz versuchen, die richtige Balance zwischen Bewahrung und Wandel zu finden. Wenn sich vieles rasch und stark verändert, kann uns das verunsichern. Fundamentaler Wandel erschüttert nicht nur Gewissheiten, er kann auch Identitäten ins Wanken bringen. Meine Schwiegermutter ist auf einem Bauernhof im Buchsegut mitten in Köniz aufgewachsen. Später musste dieser Bauernhof der Schulanlage weichen. Das hat sie ihr Leben lang geprägt. Jedes Mal, wenn wir dort vorbeikamen, sprach sie vom Bauernhof – sie hatte damit ein Stück ihrer Identität verloren.

Wo Neues entsteht, muss manchmal Altes weichen. Die Kunst besteht aber darin, im Wandel die Identität zu erhalten. Das ist auch in Köniz nicht immer gelungen. Doch die Bemühungen der letzten Jahre

«Ich habe Köniz über seine Hydranten kennengelernt. Ich lebte ja gerade mal ein gutes Jahr im Spiegel, als ich in den Gemeinderat gewählt wurde. Dort war ich zuständig für die Feuerwehr und den Zivilschutz und lernte insbesondere bei den Feuerwehrübungen Köniz bis in die hintersten Winkel kennen. Auch dank der Feuerwehr habe ich ein Gespür für diese Gemeinde entwickelt. Es macht ja einen Riesenunterschied, ob ein Feuer in einem abgelegenen Bauernhaus oder mitten im dicht überbauten, städtischen Gebiet ausbricht. Die Feuerwehr muss in der Gemeinde Köniz aber auf alles gefasst sein. Meine Vorrednerinnen und Vorredner haben es bereits betont: Köniz ist mit seinen städtischen und seinen ländlichen Ortsteilen wie eine Schweiz im Kleinen. Das



Gemeindepräsident Luc Mentha und Philippe Biéler, Präsident des Schweizer Heimatschutzes

Luc Mentha, président de la commune, et Philippe Biéler, président de Patrimoine suisse



Band Adam Had'am auf der Open-Air-Bühne im Hof des Schlosses Köniz

Le groupe Adam Had'am sur la scène en plein air de la cour du château de Köniz



haben sich gelohnt. Köniz hat sich unglaublich verändert – und hat es trotzdem geschafft, seinen Charakter weitgehend zu erhalten. Die städtisch geprägten Ortsteile wie zum Beispiel Köniz-Zentrum oder das Liebefeld wurden stark verdichtet und damit noch städtischer. Die ländlichen Ortsteile wie Herzwil oder das Gurten-dorf hat man vor planlosen Überbauungen verschont.

Nachhaltige Raumplanung ein Bedürfnis

Inzwischen scheint eine nachhaltige Raumplanung auch einem Bedürfnis der Bevölkerung zu entsprechen. Anders ist die Zustimmung zur Zweitwohnungsinitiative kaum zu erklären. Unabhängig von den Schwierigkeiten, diese Initiative umzusetzen – sie macht deutlich, dass eine Mehrheit der Schweizerinnen und Schweizer sich Sorgen darüber macht, dass unser Land immer stärker verbaut wird und dass in weiten Teilen des Mittellandes ein mehr oder weniger planloser Siedlungsbrei entstanden ist.

Der Präsident des Schweizer Heimatschutzes, Philippe Biéler, hat es vorhin in

seiner Laudatio erwähnt: Letzte Woche haben National- und Ständerat als indirekten Gegenvorschlag zur Landschaftsinitiative das Raumplanungsgesetz verschärft. Ich begrüße diesen Entscheid ausdrücklich. Er kommt zwar etwas spät. Solche Regelungen hätten wir bereits vor zwanzig oder dreissig Jahren gebraucht. Aber unser Ziel ist klar: Wir müssen die Veränderungen so gestalten, dass wir uns auch zu Hause fühlen können, wenn die Welt und Köniz sich wandeln.

Meine Damen und Herren, wir können heute in Köniz städtische Qualitäten geniessen, etwa bei kulturellen Anlässen in den Vidmarhallen. Und wir können in Köniz durch intakte Landschaften und Ortsteile streifen. Köniz hat sich für die Vielfalt entschieden und gegen die Gleichförmigkeit. Das passt auch gut zur Schweiz. Deshalb kann und soll Köniz auch als Modell für die ganze Schweiz dienen. Und deshalb hat Köniz den Wakkerpreis verdient.

Ich gratuliere der Gemeinde Köniz und ihren Einwohnerinnen und Einwohnern ganz herzlich zu diesem Preis.»



Open-Air-Konzert von Stefanie Heinzmann

Concert en plein air de Stefanie Heinzmann

→ Die Rede von Bundesrätin Simonetta Sommaruga wird hier leicht verkürzt wiedergegeben. Der ganze Redetext ist unter www.ejpd.admin.ch (Reden) zu finden.

griff «Seelenlandschaft» geprägt: Für die Erläuterung des Seelenzustands wurde nicht selten ein Landschaftsbild herangezogen. Wie in der Erzählung «Das Marmorbild» von Joseph Freiherr von Eichendorff: «Und hiermit schwang er sich schnell auf sein Pferd und ritt zwischen den Weinbergen und blühenden Gärten in das farbige, schallende Land hinein, selber so bunt und freudig anzuschauen wie der Morgen vor ihm.»

In der Romantik, die Ende des 18. Jahrhunderts begann und bis ins 19. Jahrhundert hinein dauerte, war die Landschaft eine wichtige Inspirationsquelle für Poetinnen und Maler. Sogar schon zur dieser Zeit verunsicherte die Industrialisierung die Menschen und führte zu Verstädterung und Landflucht. Sie war für die Romantiker schuld daran, dass eine gefühlte, bisher geltende Geborgenheit in Auflösung begriffen war.

Jede Generation hegt also ihre eigene Nostalgie gegenüber dem Vorangegangenen. Heute schwer vorzustellen, dass sich anno – sagen wir mal 1826 – manch einer und manch eine ebenso hilflos und betrübt fühlte angesichts der Zerstörung natürlicher Landschaften wie ich als kleines Mädchen 150 Jahre später im Kindergarten.

Stefanie Stäuble

Köniz Urban und ländlich strikt getrennt

Die Berner Agglomerationsgemeinde Köniz hat die Landschaftsinitiative bereits freiwillig umgesetzt, insbesondere durch die klare Trennung zwischen Siedlungsgebiet und Kulturlandschaft. Deshalb wurde sie mit dem diesjährigen Wakkerpreis ausgezeichnet.

Zuallererst: Die Berner Vorortsgemeinde Köniz ist nicht einfach nur schön. Es gibt wenig reizvolle Gegenden – Industriezonen und Wohnblocks – und viel Durchgangsverkehr. Doch Köniz ist in-

novativ. Die Gemeinde ist vor allem für ihre seit 2005 bestehende erfolgreiche Tempo-30-Zone auf der stark befahrenen Hauptstrasse im Ortszentrum bekannt. Doch nicht nur in Sachen Verkehr, auch

in der Raumplanung nimmt Köniz eine Vorreiterrolle ein. Für ihre vorbildliche Siedlungsentwicklung erhält die Agglomerationsgemeinde dieses Jahr den Wakkerpreis des Schweizer Heimatschutzes.

Köniz – die Schweiz im Kleinen

Köniz ist keine typische Agglomerationsgemeinde: Mit einer Fläche von 51 km², knapp 40000 Einwohnerinnen und Ein-



Herzerwärmende ländliche Idylle: Der Weiler Herzwil gehört zur Berner Agglomerationsgemeinde Köniz.

wohnern und über 19000 Arbeitsplätzen ist sie eher eine Schweiz im Kleinen. Ihre zwölf Ortsteile sind äusserst unterschiedlich, vom urbanen Liebfeld, das direkt an die Stadt Bern grenzt und dicht bebaut ist, bis zu den ländlich gebliebenen Weilern wie Herzwil. Auch wichtige Grünräume der Agglomeration befinden sich auf Könizer Boden, allen voran Berns Hausberg, der Gurten.

Dass Köniz zur Gemeinde mit Modellcharakter wurde, ist nicht selbstverständlich. Denn wie damals üblich, wurden in den 1970er-Jahren die Weichen für die Zersiedelung gestellt: Klotzen, nicht kleckern, hiess die Devise. Bauland wurde grosszügig eingezont. Die Gemeinde hätte so auf 80000 Bewohnerinnen und Bewohner anwachsen können.

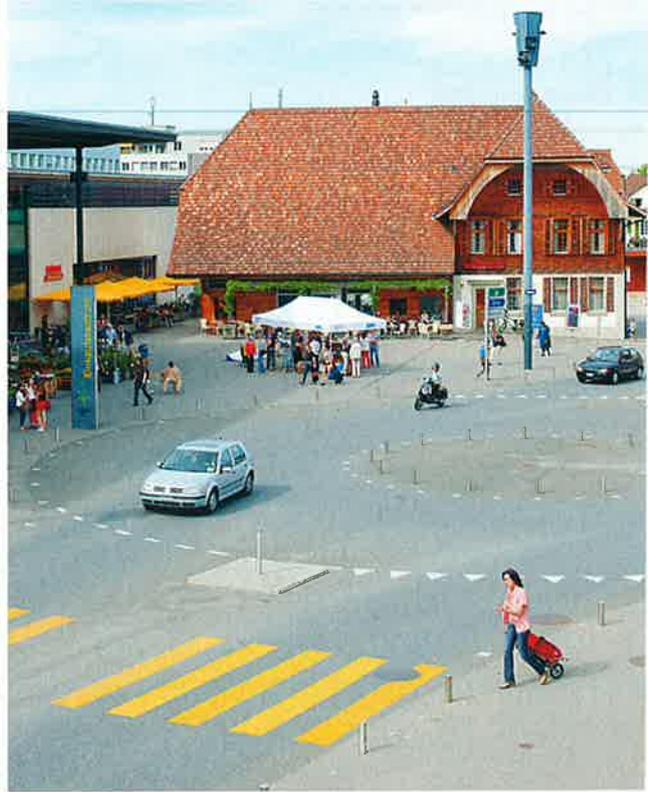
Wende in der Raumplanung

Den Grundstein für die erfolgreiche Wende hin zu einer nachhaltigen Planung legte Köniz 1994 mit der Revision der Ortsplanung. Damals wurden ganze 337 Hektaren Bauland ausgezont und wieder der Landwirtschaft zugeführt.

Das Siedlungsgebiet wurde somit klar begrenzt und die traditionellen Weiler, von denen mehrere im Inventar schützenswerter Ortsbilder der Schweiz verzeichnet sind, konnten ihren Charakter bewahren.

Aktuell läuft die nächste Ortsplanungsrevision. Diese muss, nach der Annahme einer SP-Motion durch das Gemeindeparlament, umgesetzt werden, ohne dass Bauzonen vergrössert werden. Nur kleine Korrekturen und die Umlegung von Bauland an bessere Lagen bleiben möglich. Damit hat Köniz auf kommunaler Ebene eine Art Landschaftsinitiative geschaffen. Und auch sonst decken sich deren Forderungen wie Schutz des Kulturlandes oder Siedlungsentwicklung «nach innen» durch Verdichtung (siehe Artikel S. 15) mit den Grundsätzen der Könizer Raumplanung.

Ein grosser Vorteil von Köniz ist die historisch gewachsene, überdurchschnittliche Gemeindegrösse. Diese verhindert, dass jeder kleine Ort Bauland ausscheidet und konzentriert die Entwicklung an jenen Orten, die gut mit



Köniz trennt urban und ländlich. Hier die Tempo-30-Zone auf der stark befahrenen Hauptstrasse im Ortszentrum.

dem öffentlichen Verkehr erreichbar sind. Ausserdem bezieht Köniz die Bevölkerung mit ein, erhebt bei Ein- und Umzügen eine Mehrwertabgabe und betreibt eine aktive Bodenpolitik – weitere wichtige Instrumente für eine nachhaltige Raumplanung.

Daniel Baehler

Bourguillon Die Schlinge zieht sich zu

Das Freiburger Aussenquartier Bourguillon, hoch über der Altstadt und mitten in der Agglomeration gelegen, ist ein typisches Beispiel dafür, welche drastischen Folgen eine planlose Siedlungsentwicklung nach sich ziehen kann.

Es gäbe viele Beispiele räumlicher Zersiedelung, die man anführen könnte, in Freiburg ebenso wie anderswo. Doch in der Kategorie der missglückten Urbanisierung «verdient Bourguillon die Goldene Palme für das schlechteste Beispiel», wie sich Pierre-Olivier Nobs ausdrückt. Nobs, politischer Sekretär der VCS-Sektion Freiburg, muss seit mehreren Jahren zusehen, wie sich die Schlinge um das Villenquartier zuzieht: Während es schon gar keine ÖV-Planung gibt, wird nun auch die Zufahrt mit dem Auto immer komplizierter.

«Das Problem ist, dass für dieses neue Quartier überhaupt kein Mobilitätskonzept besteht», erläutert er. «Seit zwanzig Jahren hat der Bau der Siedlungen rasant zugenommen, mittlerweile leben hier um

die 650 Einwohnerinnen und Einwohner. Es hat aber nur Villen und Wohnhäuser in kaum verdichteter Bauweise: keine Trottoirs, keine Läden, gerade mal ein oder zwei Spielplätze. Die vielen jungen Familien mit Kindern, die hier wohnen, müssen gezwungenermassen das Auto nehmen, um einzukaufen oder den Nachwuchs herumzufahren.»

Unrentable Linie

Abgesehen von Schulbussen haben sich die Gemeinde Freiburg und die Agglomeration bislang geweigert, eine Linie des städtischen Busnetzes ins Bourguillon-Quartier zu verlängern, weil die Rentabilität nicht gegeben sei. Es bleibt also nur die Lösung, das Auto zu benutzen. Doch auch das wird jetzt schwieriger,

denn die beiden direkten Zufahrten in die Stadt Freiburg werden geschlossen.

Der Weg durch den Chemin de Lorette, der kürzeste aus der Altstadt, hat sich schnell als viel zu gefährlich erwiesen, selbst in den Augen derer, die davon profitieren: Das hübsche, aber enge und steile Strässchen konnte die rund tausend Fahrzeuge, die hier täglich durchfahren, nicht ohne Risiko bewältigen. Seit rund einem Jahr ist die Strasse zu den Spitzenzeiten durch einen Poller geschlossen.

Auch die zweite Zufahrt fällt weg

Der direkteste Weg ins Stadtzentrum führt deshalb über die Zähringerbrücke. Doch nicht mehr lange: Deren Sperrung für den motorisierten Individualverkehr ist ab 2014, wenn die neue Poyabrücke eröffnet wird, beschlossene Sache. Das imposante Bauwerk, heute noch eine Grossbaustelle, wird vom Bund als dringendes Agglomerationsprojekt mit 60 Millionen



Projekte & Objekte
12.07.2012

Seite 1 / 6

Direktion Präsidial- und Finanzen / Stabsabteilung	
Original	mit/ohne Beilagen
KÖNIZ	ENE
Eingang	6. AUG. 2012
	Visum <i>ms</i>
Bericht/Antrag	Mitbescheid
Mündliche Antwort	<input checked="" type="checkbox"/> Schriftliche Antwort
direkte ...	direkte ...
	direkte ...

Auflage/ Seite 0 / 48
Ausgaben 0 / J. 9905326

Innovativ in Energie - Die Energiestadt Köniz macht's vor

Seit der Zertifizierung als Energiestadt im Jahr 2000 verfolgt die Gemeinde Köniz ihre energiepolitischen Ziele mit grossem Engagement. In den Bereichen Energieeffizienz und erneuerbare Energien setzte Köniz zahlreiche Massnahmen erfolgreich um. Für diese herausragenden Leistungen wurde Köniz 2011 mit dem European Energy Award Gold ausgezeichnet und stieg dadurch in die Königsklasse der Energiestädte auf.

Köniz hat eine langjährige Tradition einer innovativen Energiepolitik. Bereits 1997 forderte eine Petition des Umweltforums die Gemeinde dazu auf, das Label Energiestadt anzustreben. Zwei Jahre später - nach intensiver Auseinandersetzung mit der Energieproblematik - konnte Köniz das Energiestadtlabel in Empfang nehmen. Diese Zertifizierung im Jahr 2000 markiert die Geburtsstunde der kommunalen Energiepolitik.

Effizient und erneuerbar - Bauen als Schlüssel zum Erfolg

Im Bereich Bauen nutzt die Gemeinde ihren Handlungsspielraum auf zwei Ebenen. Einerseits fördert sie eine effiziente Bau- und Sanierungsweise sowie erneuerbare Energien im eigenen Gebäudepark. Schon früh hat Köniz die Segel gesetzt und im Jahr 2000 mit dem ersten Schweizer MINERGIE-Kindergarten landesweit für Aufsehen gesorgt. Seither werden eigene Bauprojekte konsequent im MINERGIE-Standard realisiert. Zudem rüstete die Gemeinde geeignete Objekte mit Technologien zur Nutzung von erneuerbaren Energien auf. So werden heute mehrere Schulen und Verwaltungsgebäude durch

Nahwärmeverbünde auf Holzschnittelbasis beheizt oder mit Strom von Photovoltaikanlagen gespeisen. Andererseits sollen auch private Bauherrschaften dazu motiviert werden, den verantwortlichen Umgang mit Ressourcen aufzugreifen und in eigenen Bauvorhaben umzusetzen. Eine Verknüpfung der aktiven Bodenpolitik mit energetischen Richtlinien soll dabei helfen. Bei der Abgabe von Land im Baurecht und in zahlreichen Wettbewerbsverfahren wurde mindestens eine Umsetzung des MINERGIE-Standards gefordert. Beispielsweise wurden auf dem Dreispitzareal über 200 Wohnungen entsprechend dieser Forderung realisiert. Köniz führt regelmässig sogenannte Energiedialoge durch, in welchen Investorinnen und Investoren aktiv zur Nutzung von erneuerbaren Energien und Energieeffizienz motiviert werden. Der Businesspark im Liebefeld zeugt vom Erfolg dieser Praxis. Auf Hinwirken der Gemeinde erfolgte 2006 der Bau der Swissscomniederlassung ebenfalls im MINERGIE-Standard. Auf Könizer Boden wurden so bis heute mehr als doppelt so viele Neubauten im MINERGIE-Standard realisiert

als im Schweizer Durchschnitt (Stand 2011). Zudem engagieren sich private Bauherrschaften auch ohne Zutun der Gemeinde in hohem Mass: So entstand in der Gemeinde Köniz unter anderem das erste MINERGIE-P-ECO-Mehrfamilienhaus und das erste MINERGIE-Pfadidheim der Schweiz. Das vorbildliche Engagement hinsichtlich einer energieeffizienten Bauweise hat der Gemeinde 2011 den ersten Platz beim kantonalen MINERGIE-Rating in der Kategorie grosse Gemeinden eingebracht.

Verkehr und Mobilität - Ein innovativer Weg

In den elf Jahren als Energiestadt hat sich das Verkehrsmanagement von Köniz in Richtung einer umweltverträglichen und benutzungsfreundlichen Mobilität weiterentwickelt. Mit dem Ziel, den Verkehr zu Gunsten von Langsamverkehr und ÖV zu gestalten, wurden zahlreiche Massnahmen erfolgreich umgesetzt. Die Realisierung von flächendeckenden Tempo-30-Zonen sowohl im urbanen Raum als auch in der Peripherie oder die Verbesserung des ÖV-Angebots sind nur zwei der zahlreichen Beispiele. Ein Meilenstein stellt die Neukonzeption des Könizer Ortszentrums nach den Prinzipien der Koexistenz dar. Diese unkonventionelle Idee findet bis weit über die Schweizer Grenzen hinaus Beachtung und lockt bis heute zahlreiche Interessierte nach Köniz. Diese können so selber erleben, wie sich die Reduktion des Tempos auf der Hauptstrasse auf 30km/h und die Aufhebung der bestehenden Fussgängerstreifen (Koexistenzzone) auswirken. Dieses innovative Verkehrsmanagement wird durch ein vorbildliches Mobilitätsmanagement ergänzt. Durch die Erarbeitung eines Mobilitätskonzepts und die Umsetzung entsprechender

Massnahmen wurden bereits 2004 die Leitplanken für die Optimierung des verwaltungsinternen Dienst- und Pendlerverkehrs in Richtung Nachhaltigkeit gesetzt. Damit trägt die Gemeinde auch ihrer Vorbildrolle als Energiestadt gegenüber Privaten Rechnung. Am Anteil der Kundschaft von Mobility-Carsharing in Köniz zeigt sich, dass diese Bemühungen Früchte tragen. 2011 gab es in Köniz, verglichen mit dem schweizerischen Durchschnitt, doppelt so viele Mobility-Nutzerinnen und Nutzer.

Hand in Hand mit Gewerbe und Bevölkerung

Die Gemeinde setzt seit der Zertifizierung als Energiestadt alles daran, durch eine aktive Öffentlichkeitsarbeit sowohl die Bevölkerung als auch Gewerbebetreibende über wichtige Energiethemata in Kenntnis zu setzen und sie entsprechend zu sensibilisieren. Neben der Information durch energierelevante Artikel in der Gemeindezeitung, der Veröffentlichung von hilfreichen Broschüren oder dem Anbieten einer Beratung nimmt Köniz regelmässig an übergeordneten Kampagnen wie den «Tagen der Sonne» oder «Bike to work» teil. Gleichzeitig wird die Zusammenarbeit mit dem lokalen Gewerbe im Bereich E-Mobilität oder Solarenergie gefördert. Darüber hinaus unterstützt die Gemeinde seit 2011 die Ausstellung des Gebäudeenergieausweises (GEAK) mit Beratungsbericht finanziell. Damit liegt Köniz am Puls der Zeit. Auch der Kanton misst dem GEAK in seinem neuen Förderprogramm seit Januar 2012 eine entscheidende Bedeutung bei.

Ambitioniert in die Zukunft

Die Zertifizierung mit dem Goldlabel macht deutlich, wie erfolgreich und vorbildlich Köniz seine Energiepolitik in

den letzten Jahren gestaltet hat. Die Gemeinde ruht sich jedoch nicht auf ihren Lorbeeren aus, sondern bereitet sich aktiv auf die Herausforderungen der Zukunft vor. Die 2009 verabschiedete Energiestrategie setzte die Leitplanken für die künftigen energiepolitischen Entwicklungen in Köniz. Langfristiges Ziel ist die 2000-Watt-Gesellschaft, wobei als Etappenziel die 4000-Watt-Gesellschaft bis 2035 verankert wurde. Um dies zu erreichen, will die Gemeinde ihren Gesamtenergieverbrauch um 13% senken sowie 70% ihres Wärme- und 80% ihres Stromverbrauchs bis 2035 durch erneuerbare Energien decken. Für die Verwaltung wurden die Ziele noch ambitionierter formuliert.

Wakkerpreis 2012

Der Schweizer Heimatschutz zeichnet Köniz mit dem Wakkerpreis 2012 aus. Die Gemeinde erhält diese Auszeichnung für ihre vorbildliche Siedlungsentwicklung, die für Agglomerationsgemeinden Modellcharakter hat. Ihre wichtigsten Vorzüge sind eine klare Abgrenzung zwischen dem Siedlungsgebiet und der Kulturlandschaft, eine Verkehrsplanung, die auf der Koexistenz aufbaut, ebenso wie die Bewahrung der Identität der verschiedenen Ortsteile.

Köniz - Urbanität trifft ländlichen Raum

EinwohnerInnen: 39'623
 Lage: Agglomeration Bern
 Fläche: 51km²
 Ortsteile und Weiler: 23
 Beschäftigte (Stand: 2008): Primärsektor 473; Sekundärsektor 3'985; Tertiärsektor 14'687

Kontakt

Gemeinde Köniz
 Direktion Umwelt und Betriebe
 Fachstelle Energie
 Tel. 031 970 92 09
energie@koeniz.ch
www.energie.koeniz.ch



Koexistenzzone im Zentrum von Köniz - Ein innovatives Projekt wurde realisiert.

Interview mit Hans-Peter Schmutz, Leiter Fachstelle Energie



Hans-Peter Schmutz

Herr Schmutz, Sie wenden sich hier in unserer Zeitschrift an ein breites Publikum. Können Sie Köniz kurz vorstellen?

Köniz liegt vor den Toren von Bern und ist mit rund 40'000 Einwohnerinnen und Einwohnern die grösste Agglomerationsgemeinde der Schweiz. Die Gemeinde umfasst über 20 Ortsteile und Weiler und gilt als attraktiver Arbeits- und Wohnstandort mit grossem Entwicklungspotenzial. Wichtige Naherholungsgebiete wie beispielsweise der Gurten und die Aare sowie ein vielfältiges Kulturangebot tragen zur Attraktivität der Gemeinde Köniz bei.

Köniz engagiert sich seit über zehn Jahren für eine nachhaltige Energiepolitik und ist mittlerweile mit dem «European Energy Award®Gold» ausgezeichnet worden. Was bedeutet das für die Energiestadt Köniz?

Zuallererst ist dies eine schöne Belohnung für ein jahrelanges Engagement vieler Akteure auf den verschiedensten Ebenen. Es ist jedoch auch eine Verpflichtung, künftige Herausforderungen anzunehmen und unser Engagement noch zu verstärken. Hier sei daran erinnert, dass sich Köniz - bereits vor der Atomkatastrophe in Fukushima - in den Bereichen Energieeffizienz und erneuerbare Energien sehr ehrgeizige Ziele gesteckt hat.

Herr Schmutz, Sie sind Energiestadt-Verantwortlicher in Köniz. Was bringt das Label Energiestadt den Könizerinnen und Könizer ganz konkret? Wie und mit welchen Strategien wird die Bevölkerung in die Prozesse einbezogen?

Das Label Energiestadt erhalten Gemeinden, welche sich im Bereich Energie überdurchschnittlich engagieren. Von diesem Engagement profitiert auch die Bevölkerung. Konkret ist dies beispielsweise bei diversen Aktionen im Zusammenhang mit der Vermeidung von Standby-Stromverlusten oder der Aktion Warmwassersparen mit Duschbrausen der Fall.

Seit Jahren engagiert sich die Energiestadt Köniz stark im Bereich der Information. Über viele Sachthemen wird zielgruppenorientiert informiert, dies unter anderem im Rahmen von Vorträgen und Artikeln im Gemeindeorgan.

Die Bevölkerung wurde zum Beispiel bei der Erarbeitung des Richtplans Energie mittels Bevölkerungsforum einbezogen und dazu eingeladen, schon frühzeitig Stellung zu beziehen und ihre Wünsche einzubringen.

Welches sind die energiepolitischen Highlights? Können sie uns die interes-

santesten Massnahmen oder Anlagen der Gemeinde Köniz nennen?

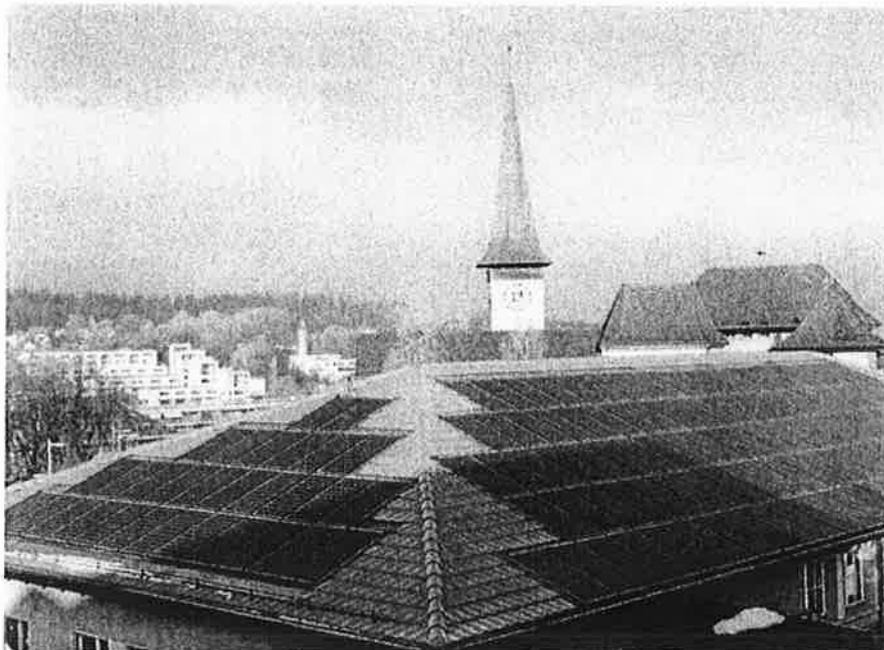
Seit Jahren verknüpft die Gemeinde Köniz ihre aktive Bodenpolitik mit Auflagen im Bereich Energie. Dies geschieht zum Beispiel so, dass bei der Abgabe von Land im Baurecht sich die Bauwilligen verpflichten müssen, besonders energieeffizient zu bauen. (Anmerk. Red.: Siehe dazu auch nebenstehenden Artikel)

Verfolgt Köniz noch weitere Projekte?

Ein Projekt, welches zurzeit in Arbeit ist, ist die Erstellung eines Solarkatasters. Mit diesem Instrument kann die Bevölkerung - mit Hilfe eines geografischen Informationsinstrumentes - Informationen zu den

Produktionsmöglichkeiten von Solarenergie abrufen. Das Ziel ist es, dass jede Hausbesitzerin und jeder Hausbesitzer in einfacher Art und Weise erfahren kann, wie viel Ökostrom oder wie viel thermische Energie bei ihr oder ihm aus Solarenergie gewonnen werden könnte. Wir hoffen natürlich, dass diese Informationen dazu beitragen, dass auf dem Gemeindegebiet mehr Solaranlagen gebaut werden.

Weiter möchten wir aufgrund unseres eben erarbeiteten Richtplans Energie noch vermehrt Machbarkeitsstudien für neue Wärmeverbände initiieren. Der Richtplan zeigt auf, dass solche Wärmeverbände innerhalb der Gemeinde Köniz in recht vielen Gebieten möglich wären.



Oberstufenzentrum Köniz - Seit 2011 speist die Photovoltaikanlage Strom ins Netz ein.



Überbauung Dreispitz im Liebefeld - Baustandard Minergie dank Auflagen im Wettbewerbsverfahren



Aktionen und Aktionstage - hier stösst das Angebot an wassersparenden Duschbrausen bei der Bevölkerung auf Interesse

WP/BE



ZMS Monitoring Services AG

Erstellung von Wohneigentum und Mietwohnungen in Köniz

Prisca Baechinger

Überbauung Dreispitz Liebefeld

Direktion Präzedenz und Finanzen / Stabsstelle		
Original	mit/ohne Anlagen	
KOTM17		
Eingang	13. AUG. 2012	Visum
Besetzungsantrag	Mitbericht	
Verfügbares Antwort	Kenntnisnahme	
direkte Erledigung	direkte Erledigung mit Erledigungskopie an GP	



Im Dreieck zwischen Schwarzenburg- und Wabersackerstrasse in Köniz entstand in vier Bauetappen eine gemischte Wohnüberbauung mit Eigentums- und Mietwohnungen. Nun ist auch die vierte Bauetappe abgeschlossen, und innert kurzer Zeit waren die attraktiven Wohnungen jeweils vermietet respektive verkauft. Die fünfzehn Gebäude wurden in eine parkähnliche Anlage mit See integriert. Das aus einem Wettbewerb im Jahr 2001 hervorgegangene Projekt reagiert auf

die bestehende Quartierstruktur und den projektierten Park im Zentrum von Köniz: Grundlage des städtebaulichen Konzeptes bilden mit den viergeschossigen Zeilenbauten und den sechsgeschossigen Turmbauten zwei Grundformen, die das bestehende Bebauungsmuster weiterführen und gegen den Park abschliessen. Insgesamt standen damit an optimal erschlossener Lage in fünfzehn Bauten 256 Wohnungen und 2 Atelierräume. Das differenzierte Wohnungsangebot von 1½-Zimmer- bis 5½-Zimmer-Wohnungen verspricht eine vielfältige Bewohnerstruktur im neuen Quartier. Die Wohnüberbauung bildet eine zeit-



genössische Umgebung für Menschen, besonders Familien, die von den Vorzügen des urbanen Lebens und gleichzeitig von grosszügigen Aussen- und Grünräumen profitieren wollen.

Situierung

Das Liebefeld, zwischen Bern und Köniz gelegen, bietet sehr viel städtische und trotzdem ruhige Wohnqualität. Die Schulen befinden sich bis und mit Stufe Gymnasium in unmittelbarer Umgebung. Liebefeld ist durch öffentliche Verkehrsmittel in alle Richtungen sehr gut erschlossen. Gleich vier Bern-Mobil-Linien und die BLS bedienen den Ortsteil. Liebefeld verfügt über gute Einkaufsmöglichkeiten. Dies sind Gründe, dass im Liebefeld neben Familien mit Kindern auch viele ältere Menschen wohnen. Mit den Vidmarhallen verfügt das Liebefeld zudem über ein kulturelles Zentrum. Das Liebefeld erstreckt sich vom Fusse des Gurtens im Osten bis zum Könizbergwald im Westen. Zusammen mit den Sportanlagen im Hessgut, dem Steinhölzliwald und dem im Herbst 2009 fertiggestellten Park Köniz bietet das Liebefeld vielseitige Naherholung gleich um die Ecke. Viele grössere und kleinere Unternehmen, zwei Bundesämter und Kleingewerbe sind hier ansässig und bieten Arbeitsplätze an. Die Wohnüberbauung Dreispitz ist Teil des Entwicklungsschwerpunktes ESP Liebefeld. Mit der Realisierung der Arealplanung «Forschungsanstalt» soll ein weiterer Schwerpunkt-Standort des Bundes bis 2013 entwickelt werden.

Hoher Ausbaustandard

Die Wohnungen verfügen über eine hohe Wohnqualität mit entsprechender Ausstattung, wie mehrheitlich durchgehende Wohnzimmer mit einer Orientierung auf die Wohnhöfe und auf die Terrassen bei den Zeilenbauten oder zweiseitig belichtete Wohn- und Essräume mit vorgelagerten Balkonen als Wohnraumerweiterung bei den Turmbauten. Waschküchen auf den Wohngeschoss oder Wäschetürme in den

Wohnungen und ein stufenloser Zugang via Lift zu den Einstellhallen sind weitere Merkmale der Überbauung, die einen hohen Nutzungskomfort bieten. Bei der Bearbeitung der Details und bei der Anordnung der Installationen wurde dem Schallschutz grosse Beachtung geschenkt.

Das Farbkonzept steigert die Erkennbarkeit und Individualität der einzelnen Hauszeilen: Farblich gestaltete Stirnwände und Nebenbauten beleben die Siedlung und geben den einzelnen Bauten eine unverwechselbare Identität.

Aussenraum

Die Umgebung mit den unterschiedlich gestalteten Zonen unterstützt das Gesamtkonzept. Breite Wohnhöfe zwischen den Zeilenbauten erlauben durch eine differenzierte Gestaltung und Nutzungszuweisung störungsarme Wohnsituationen. Eingeschossige Nebenbauten dienen als Veloabstellplatz, Containerraum, Spielbereich sowie als Treppenhaus zur Einstellhalle, sie trennen gleichzeitig die halböffentlichen von den privaten Bereichen. Die Turmbauten stehen dagegen in einer parkartig gestalteten Grünfläche. Sie wird durch eine geschwungene Stützmauer, die eine aus dem Gelände Verlauf entstehende Höhendifferenz markiert, vom öffentlichen Park getrennt. Die Platzierung der Gebäudevolumen lässt trotz der hohen Dichte zwischen den Häusern grosszügige Freiräume und spannungsvolle Durchblicke entstehen.

Öffentliche Parkanlage

Mit 36 000 m² ist die öffentliche Parkanlage auf dem Dreispitz-Areal im Könizer Liebefeld so gross wie fünf Fussballfelder. Bäume, Wiesen, Promenaden und ein grosser Teich am nördlichen Ende des Parks laden zum Verweilen ein. Spiel- und Sitzplätze bieten ideale Aufenthaltsorte für die Bevölkerung. Das Gemeindeparlament hatte für den Park einen Kredit in der Höhe von 2,5 Mio. Franken bewilligt. Damit konnte die Parkanlage in der Grundausstattung



realisiert werden. Mit Unterstützung von Firmen und Privatpersonen konnten zusätzliche Elemente realisiert werden.

Ökologische Aspekte

Sämtliche Gebäude entsprechen dem Minergie-Standard. Die Wärmeenergie zur Beheizung und Warmwasseraufbereitung wird in einer Zentrale mittels einer Wärmepumpe aus dem Grundwasser gewonnen und über eine erdverlegte Fernwärmeleitung den einzelnen Bauten zugeführt. Zur Spitzenwärmedeckung steht zusätzlich eine erdgasbefeuerte Heizkesselanlage im Einsatz. Für die Komfortlüftungen der Wohnungen wurde das System Air-Modul gewählt. Bei diesem Lüftungssystem bilden die Zu- und Abluftkanäle einen lang gestreckten Gegenstrom-Wärmeaustauscher, welcher die Wärme über ein speziell entwickeltes Aluminium-Profil überträgt. Das optimale Oberflächen-Volumenverhältnis der Baukörper reduziert die Wärmetransmissionsverluste, zudem unterstützen die Ausrichtung der Gebäude und die grossen Fensteröffnungen an den Südfassaden die Passivenergiebilanz.

Das Dachwasser der extensiv begrünter Flachdächer wird zum grossen Teil in den Weiher im angrenzenden Park geleitet. Wo dies wegen der Topografie nicht möglich ist, wird das Dachwasser zusammen mit dem Oberflächenwasser über Sickeranlagen und Sickerflächen dem Erdreich zugeführt. ■

Zahlen und Daten

Überbauung Dreispitz, Liebefeld, Erstellung in 4 Bauetappen

Wettbewerb: 2001
Planungszeit: 2003–2006

Anzahl Gebäude: 15 Stk.
Mietwohnungen: 174 Stk.
Eigentumswohnungen: 84 Stk.
Einstellhallenplätze: 267 Stk.
Bruttogeschossfläche: 33 900 m²
Baukosten BKP 2: 72 Mio. Fr.
Gesamtbauezeit: 2006–2011

4. Etappe Gebäude A/E1, 2009–2011

Anzahl Wohnungen: 52 Stk.
Anzahl Einstellhallenplätze: 55 Stk.
Bruttogeschossfläche: 6460 m²

Wohnungsmix Mietwohnungen:

Zeilenbau A Wabersackerstrasse 58
8 x 4½- und 4 x 3½-Zi-Whg
Wabersackerstrasse 60 + 63
Je 8 x 3½-Zi-Whg
Wabersackerstrasse 64
Je 4 x 4½-, 3½- und 2½-Zi-Whg
Turmbau E1 Wabersackerstrasse 66
1 x 2½- und 11 x 4½-Zi-Whg

Bauten im Blickpunkt

Bauherrschaft

GFW Wohnbau AG Bern, p. A. Notariat Haussener
Monbijoustrasse 22, 3001 Bern

Labag Landhaus Bau AG

p. A. Pirit AG, Sägestrasse 66, 3098 Köniz

Architektur

Rykart Architekten AG, Feldstrasse 30
3072 Gümligen b. Bern, www.rykartarchitekten.ch

Ingenieure

Vermessungsingenieur:

Bichsel Bigler Partner AG, Vermessung + Geomatik
Schwarzenburgstrasse 230, 3098 Köniz
Tel. 031 970 30 50, bbp@geozen.ch, www.geozen.ch

Elektroingenieure:

Varrin & Müller, Ingenieurbüro für Gebäudetechnik
GmbH, Mittelholzerstrasse 6, Postfach 1635
3072 Ostermundigen, Tel. 031 931 93 94
Fax 031 931 96 18

Haustechnikplanung Heizung, Lüftung, Sanitär:

Matter + Ammann AG, Neutrales Ingenieurbüro für
Energieberatung und Installationsplanung
Weissensteinstrasse 80, 3007 Bern
Tel. 031 370 78 78, Fax 031 370 78 80
bern@matter-ammann.ch, www.matter-ammann.ch

Bauingenieur:

Nydegger + Finger AG, 3006 Bern

Bauphysiker:

Gartenmann Engineering AG, 3000 Bern

Werkleitungen und Verkehrsplaner:

B+S Ingenieur AG, 3000 Bern

Landschaftsarchitekt:

Moeri & Partner AG, 3011 Bern

Inserenten

Bächler + Güttinger AG, Kiesen

Karl Zimmermann AG, Bern

Muesmatt AG, Zollikofen

Polyfassaden AG, Bern

Schreinerei Liechti AG, Bern

Köniz wird mit dem Wakkerpreis 2012 ausgezeichnet. Auszug aus der Würdigung: «die Wohnüberbauungen Dreispitz (Rykart Architekten) ... beweisen, dass sich Dichte und Qualität durchaus verbinden lassen ...»
(Bilder: Dominique Uldry)





WIRTSCHAFTS MONITORING

Schweizer Baujournal

21.07.2012

Auflage/ Seite

7350 / 58

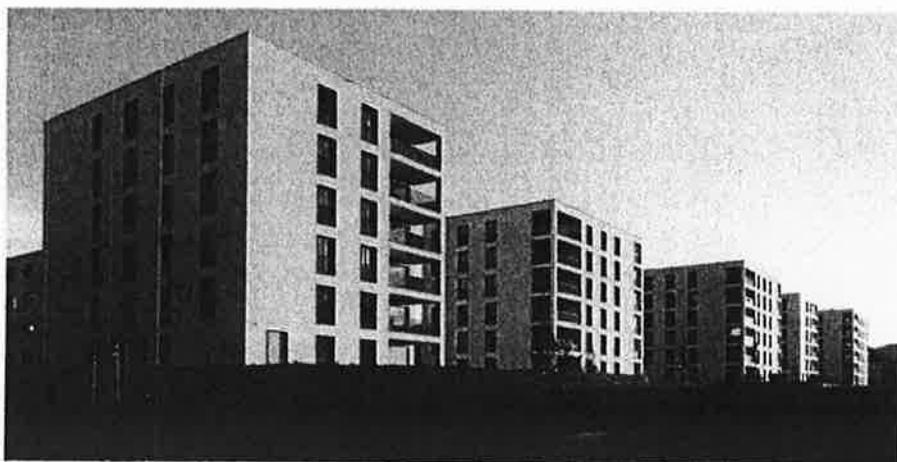
Ausgaben

6 / J.

Seite 5 / 6

1291

9940028





ZMS MONITORING

Schweizer Baujournal

21.07.2012

Auflage/ Seite

Ausgaben

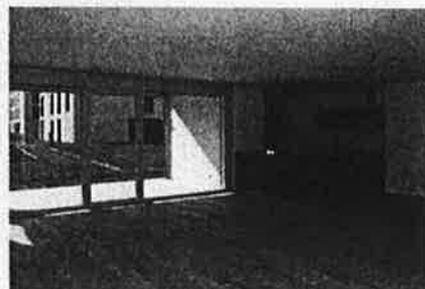
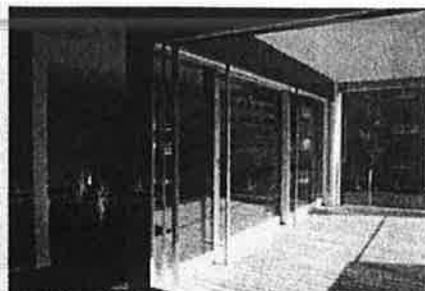
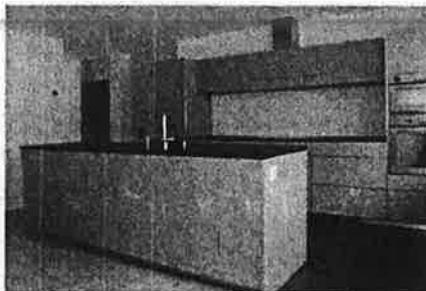
7350 / 58

6 / J.

Seite 6 / 6

1291

9940028





Lobende Worte und eine Feier für Köniz

Verleihung des Wakkerpreises 2012

KÖNIZ – Mehrere 1'000 Besucherinnen und Besucher feierten Ende Juni zusammen mit der Gemeinde die Verleihung des Wakkerpreises.

«Bereits die Übergabe stiess auf ein grosses Interesse der Bevölkerung. Der anschliessende Festbetrieb mit Verpflegungsständen und musikalischer Unterhaltung lockte zusätzliches Publikum an», teilte die Gemeinde mit. Ein musikalisches Highlight war der Auftritt von Stefanie Heinzmann. Mit Spannung war das Openair-Konzert der Soulsängerin aus

dem Wallis erwartet worden. Das Fazit des Gemeindepräsidenten Luc Mentha: «Das Interesse war enorm, die Stimmung ausgezeichnet, alles hat gestimmt.» Auch das Wetter machte mit: Kein Regen, dafür Sonnenschein und sommerliche Temperaturen.

«Gegen den Siedlungsbrei»

Köniz sei keineswegs wie jede andere Gemeinde, betonte der Präsident des Schweizer Heimatschutzes, Philippe Biéler, bei der Preisübergabe. «Hier gibt es keinen Siedlungsbrei und keine neuen Industriegebiete.» Trotz der grossen Veränderungen habe Köniz seinen Charakter weitgehend erhalten, lobte Bundesrätin

Simonetta Sommaruga. Luc Mentha: «Es ist eine Tatsache, dass immer mehr Menschen untergebracht werden müssen.» Die Lösung heisse verdichtetes Bauen, ohne aber die hohe Lebensqualität zu beeinträchtigen.

«Auch nach dem Wakkerfest sind in Köniz Aktivitäten rund um den Wakkerpreis geplant. Vorgesehen sind vor allem Wakker-Touren mit vorab auswärtigen Besuchern. Aber auch für die Könizerinnen und Könizer werden weitere öffentliche Touren angeboten», so die Gemeinde.

YM



Luc Mertha nimmt von Philippe Biéler die Auszeichnung für den Wakkerpreis entgegen.

Foto: Thomas Anshörster





WP/BE

Könizer Zeitung

25.07.2012

Auflage/ Seite

24367 / 30

Ausgaben

12 / J.

Seite 1 / 1

1291

9940653

Köniz

Einblick in Baukultur der Gemeinde

PD / YM. Wakker-Führungen, jekte dokumentiert. Jedoch sind Wakker-Brot, Wakker-Tischsets diese nicht minder interessant oder Wakker-Pralinen. Die Auszeichnung des Schweizer Heimatschutzes an die Gemeinde sind auch verschiedene wertvolle Köniz mit dem Wakkerpreis lässt Vergangeneit wie die ehemalige sich gut vermarkten. Nun gibt ge Kohlensäurefabrik Bern AG, es auch eine Begleitpublikation heute Carba AG, das Lagerhaus zur Wakker-Auszeichnung. Samen Vatter von Hans Brechbühler oder der Antennenturm Diese lädt zu einem kulturellen Rundgang der Gemeinde Köniz Ulmizberg aufgeführt. Sie alle ein. Unter dem Namen «Baukultur entdecken» bietet sie einen regionalen Identität – so auch einen Einblick in rund zwanzig symbolträchtige Orte wie das architektonische Höhepunkte Schlossareal, der Weiler Herzwil der Gegenwart und der Vergangenheit. Sei es die neue Pausenhalle der Schulanlage Stein-Obere Riedburg. hölzli, die Siedlung Ried W2 Die Publikation «Baukultur entdecken» mit den Texten oder die Solarhäuser am Abhang von Robert Walker, Autor und des Scherligrabens – die Architektur in Köniz lohnt eine genauere Betrachtung. Denkmalpfleger, ist in Deutsch und in Französisch erhältlich. Das handliche Faltblatt liegt bei der Gemeinde auf oder kann beim Schweizer Heimatschutz im Internet unter der Adresse www.heimatschutz.ch/shop bestellt werden.

Wenig bekannte Objekte dokumentiert

Bewusst sind im soeben erschienenen Faltblatt auch eher unbekannt Örtlichkeiten und Ob-

Datum: 25.07.2012

az AARGAUER
ZEITUNG

Gesamt Regio

Aargauer Zeitung
5001 Aarau
058/ 200 58 58
www.aargauerzeitung.ch

Medienart: Print
Medientyp: Tages- und Wochenpresse
Auflage: 86'376
Erscheinungsweise: 6x wöchentlich



Themen-Nr.: 605.13
Abo-Nr.: 1090097
Seite: 4
Fläche: 107'662 mm²

Berns grüne Lunge

Unbekannte Schweiz Die grösste Agglomerationsgemeinde der Schweiz schafft den Spagat zwischen Stadt und Land



Für den Volkspark im Liebfeld wurden drei Hektaren erstklassiges Bauland ausgeschieden.

ARGUS 
MEDIENBEOBACHTUNG

Medienbeobachtung
Medienanalyse
Informationsmanagement
Sprachdienstleistungen

ARGUS der Presse AG
Rüdigerstrasse 15, Postfach, 8027 Zürich
Tel. 044 388 82 00, Fax 044 388 82 01
www.argus.ch

Argus Ref.: 46795207
Ausschnitt Seite: 1/4
Bericht Seite: 27/59

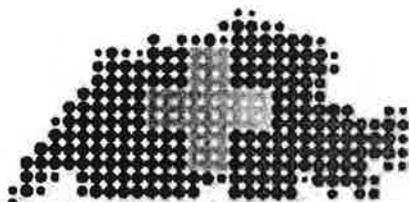
Gesamt Regio

Aargauer Zeitung
5001 Aarau
058/ 200 58 58
www.aargauerzeitung.ch

Medienart: Print
Medientyp: Tages- und Wochenpresse
Auflage: 86'376
Erscheinungsweise: 6x wöchentlich



Themen-Nr.: 605.13
Abo-Nr.: 1090097
Seite: 4
Fläche: 107'662 mm²



UNBEKANNTE SCHWEIZ

Bis Mitte August besucht die az unbekannte Orte in der Schweiz. Orte, wo wir nie in die Ferien gehen würden, die wir aber immer schon mal gern besucht hätten.

VON CLAUDIA MEIER (TEXT)

UND CHRIS ISELI (FOTOS). KÖNIZ

KÖNIZ IST KAUM ZU FASSEN. In knapp zehn Minuten ist die viertgrösste Gemeinde im Kanton Bern per Tram oder Bus ab Hauptbahnhof Bern erreichbar. Die Grenze zur Bundesstadt ist schwer auszumachen. Die grösste Agglomerationsgemeinde der Schweiz erstreckt sich auf einer Fläche von 51 km² zwischen Aare und Sense. Die zwölf Ortsteile (siehe Box) könnten nicht unterschiedlicher sein. Idyllische Weiler mit Bauernhäusern wie zu Gotthelfs Zeiten gehören ebenso zu Köniz wie die ehemalige Industriebrache im Vidmarareal, wo heute die zweite Spielstätte des Stadttheaters Bern beheimatet ist.

KÖNIZ IST GRÜN. Rund 80 Prozent des Gemeindegebiets sind Landwirtschaftszone oder Wald. «Wir brauchen unbedingt eine scharfe Trennung zwischen dem urbanen und dem ländlichen Köniz. Denn wir sind daran, die Schweiz kaputt zu bauen. Die Siedlungsfläche darf nicht unkontrolliert in die Landschaft ausufern», sagt Gemeindepräsident Luc Mentha zur Raumplanung. Dank dieser umsichtigen Siedlungspolitik wurde Köniz mit dem Wakker-Preis 2012 für sein schutzwürdiges Ortsbild ausgezeichnet. Noch in den 1970er-Jahren strebte Köniz eine Be-

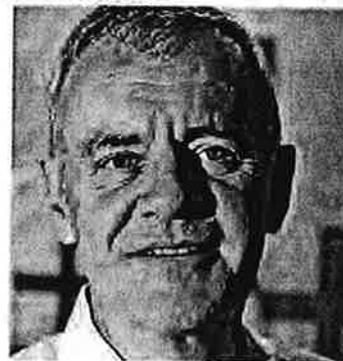
völkerung mit über 100 000 Einwohnern und einem Siedlungsgürtel entlang der Autobahn im Wangental an.

KÖNIZ IST PARK. Dann kam die Kehrtwende. In der Folge wurden bis 1994 rund 340 Hektaren Bauland wieder ausgezont. Das Bauzonenmatorium verbietet grossflächige Einzonungen im Rahmen der aktuellen Ortsplanungsrevision. «Wir müssen die Verdichtung nach innen zum Thema machen», so Mentha. Das sind keine leeren Worthülsen. An zentraler Lage neben der dichten Dreispitzüberbauung wurden drei Hektaren erstklassiges Bauland für den Liebefeld-Park ausgeschieden. Seit drei Jahren lädt nun jeweils im Sommer ein gemütliches Bistro zum Verweilen in den roten Liegestühlen am Teich ein. Kinder spielen am Ufer und auf der grossen Wiese. «Das ist hohe Lebensqualität», sagt der Gemeindepräsident. Davon profitieren im Moment auch noch die Asylbewerber, die im Durchgangszentrum am Ende des Parks leben. Die Baracke wird aber bald der neuen Überbauung «Continuum» weichen. Neubauten auf gemeindeeigenem Land werden nur bewilligt, wenn sie Minergie-Standard erfüllen. Etwas anderes will sich die Energiestadt, die seit verganginem Oktober das Goldlabel trägt, nicht leisten.

KÖNIZ IST LANGSAM. Die Gemeinde hat ein Strassennetz von 160 Kilometern. Auf der Schwarzenburgstrasse rauschen täglich 17 000 Autos vorbei. Ampeln und Fussgängerstreifen lähmten früher den Verkehr, was regelmässig zu Stau führte. «Seit wir eine Tempo-30-Zone zwischen den beiden grössten Einkaufszentren eingerichtet und den Fussgängerstreifen entfernt haben, ist der Verkehr viel flüssiger», berichtet Luc Mentha. «Dieses Koexistenz-Modell zwischen Fahrzeugen und Fussgängern auf dem 400 Meter langen Abschnitt hat Vorbildcharakter und zieht immer

wieder Besucher aus dem In- und Ausland an.»

KÖNIZ IST TRAM. Künftig soll neben dem Langsamverkehr der öffentliche Verkehr (öV) gefördert werden. Zur Diskussion steht eine der längsten Tramlinien Berns von Schliern bis nach Ostermundigen. «Das ist ein sehr umstrittenes Thema», so Mentha. «In den nächsten Jahren werden über 1000 Arbeitsplätze der Bundesverwaltung von Bern nach Köniz verlagert. Wir brauchen deshalb eine Verstärkung des öV auf dieser Achse. Allerdings werden auch Befürchtungen geäussert, dass es wegen des Trams zu einem unkontrollierten Wachstum und zu einer verstärkten Nachfrage nach Bauland kommen könnte.»



«Die Siedlungsfläche darf nicht unkontrolliert in die Landschaft ausufern.»

Luc Mentha,
Gemeindepräsident

KÖNIZ SETZT TRENDS. «Wenn die Schweiz weiterwächst, macht es sicher Sinn, an gut erschlossener Lage in Stadtnähe neuen Wohnraum zu schaffen», betont Mentha. «Wir wollen aber keine 08/15-Überbauungen.» Deshalb war er auch vom futuristischen Hochhaus-Projekt in Kleinwaben, das aus einem Architekturwettbewerb hervorging, sofort begeistert.

02.08.2012 17:16:54 SDA 0163bsd
Schweiz / Bern (sda)
Politik, Umwelt, Regierung
Von Eva Surbeck, sda

Städteverband: Verdichten ist nötig und machbar

Acht Millionen Menschen leben bald in der Schweiz. Da heisst es zusammenrücken, um Bauland zu sparen. Für den Städteverband ist verdichtetes Bauen denn auch ein brennendes Thema. "Einfach ist Verdichten nicht, aber es ist nötig und machbar", sagt Direktorin Renate Amstutz.

Verdichten heisse nicht, beliebig viele Wohnungen auf möglichst engen Raum zu packen, betont Amstutz am Donnerstag im Gespräch mit der Nachrichtenagentur sda. Vielmehr müssten Quartiere entstehen, in denen die Menschen sich zu Hause fühlten, drinnen und draussen.

Nutzer frühzeitig einbeziehen

"Die Quartiere sollten verschiedenste Bedürfnisse befriedigen", sagt Amstutz. "Ältere und Jüngere, Familien oder unterschiedliche soziale Schichten sollen dort nicht nur wohnen, sondern nach Möglichkeit auch einkaufen, arbeiten, die Schule besuchen oder sich erholen können." Wichtig sei neben der sozialen und funktionalen Durchmischung eine gute Verkehrserschliessung.

Wettbewerbe könnten gute Lösungen bringen, sagt Amstutz. Vorteilhaft sei es, wenn die Nutzer frühzeitig in die Gestaltung des Quartiers einbezogen würden.

Etwa in Quartiergärten, wie Jean-Claude Ruchet, Stadtrat von Yverdon VD, am Städtetag 2011 in Neuenburg darlegte. In gemeinsamen Gärten begegneten sich Nachbarn, heisst es in seinem im Internet veröffentlichten Referat. Gärten verbesserten die Lebensqualität und folgten den Prinzipien der nachhaltigen Raumentwicklung.

Begegnung im Garten

Ruchet berichtete über die Entstehung des Gartens im Stadtquartier Pierre-de-Savoie. Entstanden ist er auf einer wenig genutzten Landparzelle zwischen Wohnblöcken. Fachleute und Anwohner planten ihn gemeinsam. Spielregeln und Termine legten die Gemeinde und die Umweltorganisation Equiterre in Absprache mit den Anwohnern fest.

Rund 60 Kinder aus Quartierschulen säten und pflanzten für den Garten. Auch das Mosaik für den Brunnen durften die Schulkinder entwerfen. Vor gut einem Jahr wurde der Garten eingeweiht.

Voraussetzung dafür, dass ein solches Projekt zu Stande kommt, sind laut Ruchet partnerschaftliche Zusammenarbeit verschiedener Stellen und das Geld. Equiterre wurde für das Vorhaben von der Loterie Romande unterstützt. Die 98'000 Franken für die Erstellung des Gartens übernahmen die Stadt und der Fonds Landschaft Schweiz.

Vorbild Köniz



Köniz

Vorbildlich beim Thema Verdichtung vorgegangen ist die Berner Vorortsgemeinde Köniz. Im Juni hat die Gemeinde mit knapp 40'000 Einwohnern vom Heimatschutz den Wakkerpreis erhalten, weil sie klare Grenzen zieht zwischen dem Siedlungsgebiet und der Kulturlandschaft darum herum.

Langjährige hervorragende Planung habe dieses Resultat gebracht, hielt der Heimatschutz fest. Köniz zeige, wie künftige Herausforderungen bewältigt werden könnten, etwa in Sachen Verkehr, verdichtetem Bauen und dem Bewahren von natürlichen Räumen.

Im Zentrum von Köniz zeigt sich laut Heimatschutz, dass Dichte und Qualität vereinbar sind. Schon 2011 vergab der Heimatschutz den Wakkerpreis in eine Agglomeration, nämlich an neun Gemeinden der Region Lausanne-West. Auch sie wurden für ihre Gebietsentwicklung ausgezeichnet.

"Bedürfnisse ändern sich"

Gute Beispiele gibt es laut Renate Amstutz vom Städteverband aber weitere, etwa im Glattal im Kanton Zürich, dessen Bevölkerung seit einiger Zeit stark wächst. "Hier wird massiv verdichtet und für eine gute Erschliessung mit öffentlichen Verkehrsmitteln gesorgt."

Verdichtung ist nie zu Ende. "Die Bedürfnisse ändern sich", sagt Amstutz dazu. "Ein Quartier muss entwicklungsfähig bleiben." Der Städteverband kann seinen Mitgliedern keine Vorgaben machen, will ihnen aber beispielsweise an Veranstaltungen Möglichkeiten aufzeigen.

Köniz – Starke Identität in der Agglomeration

Köniz – Dorf oder Stadt – oder mehr?

Die Agglomeration ist weder Dorf noch Stadt – so die verbreitete Meinung. Der «Siedlungsbrei» fliesst stadtauswärts und bahnt sich seinen Weg dorthin, wo der Widerstand am schwächsten ist, ohne Gesicht und ohne Identität. Stimmt das tatsächlich oder doch nicht – und was ist das Wesen einer Agglomerationsgemeinde?

Köniz, eine aus zwölf Ortsteilen bestehende Gemeinde mit gegen 40'000 Einwohnern, ursprünglich entstanden aus dem Kirchengut, welches seinerseits eine 1000-jährige Geschichte hat, beweist, dass es auch anders geht: Die Solidarität von städtischen und ländlichen Ortsteilen zeigt sich auch im Abstimmungsverhalten. Erhalt und Suche nach identitätsstiftender Gestaltung des Wohn- und Lebensraums zeigen nach Jahren konsequenter Anstrengungen erste Erfolge.



1. Vom Gestern zum Heute

Die historischen Voraussetzungen prägen das Siedlungsmuster von Köniz noch heute. Vor dem Einsetzen der urbanen Besiedlung ist es durch Dörfer unterschiedlicher Grösse und Ausstattung, durch Weiler und Einzelhöfe, herrschaftliche Landsitze sowie durch gewerbliche und industrielle Betriebe (B. Gurtenbrauerei) geprägt. Die flächenmässige Ausdehnung und nutzungsmässige Spezialisierung setzt vorerst zögerlich mit dem Bau der Gürbetalbahn (1901) und der Bern-Schwarzenburg-Bahn (1907) ein. Im ersten Viertel des 20. Jahrhunderts entstehen gartenstadtartige Wohnsiedlungen im Liebefeld, Feldegg, Spiegel, Gurtenbühl und in Wabern. Infolge der 1899 in Betrieb genommenen Gurtenbahn gewinnt der Naherholungstourismus an Bedeutung. Die Agglomerationsentwicklung setzt sich bis zum Zweiten Weltkrieg nur zögerlich fort. Im Raum Liebefeld–Waldegg setzt die industrielle Entwicklung ein, in Wabern wird die Gasbahn eingerichtet und die Schweizerische Eidgenossenschaft investiert im Liebefeld (Landwirtschaft) und in Wabern (Landestopographie). In den letzten 50 Jahren entsteht das urbane Köniz mit zusammenhängenden Siedlungsgebieten, die sich mit dem Stadtgebiet verschmelzen. Im



Wangental setzt im Umfeld der Ortskerne eine Entwicklung als Wohn- und Arbeitsstandort ein. Aus dem Weiler Schliern wird eine Agglomerationsüberbauung im Stil der «Neuen Stadt» im Furttal. Die Ortsteile in der «oberen Gemeinde» (Gasel, Nieder-, Oberscherli, Mittelhäusern sowie zahlreiche Weiler und Einzelhöfe) entwickeln sich unabhängig davon eher schwach; sie gleichen durchschnittlichen Schweizer Gemeinden.

Baugebiet begrenzen: Bauzonenrand Schwandenhubel/Schliern, um 2005

Subzentren attraktivieren: Neuhausplatz/Liebefeld, 1996

Köniz in Zahlen (Stand Ende 2008)

Einwohnerzahl per Ende 2008	38'793
Einwohnerentwicklung 2000–2008	+ 1332 (+ 3,6%)
Grösster Ortsteil (stat. Kreis)	Köniz (6'847 Einw.)
Kleinster Ortsteil (stat. Kreis)	Herzwil (53 Einw.)
Beschäftigte 2005	15'256
Beschäftigtenentwicklung 2001–2005	+ 365 (+ 2,5%)
Bautätigkeit Neuzugang Wohnungen 2008	258
Bautätigkeit Neuzugang Wohnungen Schnitt 1990–2008	160
Landwirtschaftsbetriebe 2008	ca. 150
Durchschnittliche landwirtschaftliche Nutzfläche/Betrieb 2008	17,2 ha
Steuersatz Gemeinde 2009	1,54
Steuerertrag/Kopf 2008	2145 Fr.
1. Zonenplan	1936
Rechtskräftige Ortsplanung	1994
Nachbargemeinden: Bern, Neueneegg, Ueberstorf, Wahlen, Wald, Kehrsatz, Oberbalm	

Heute ist Köniz ein bedeutender Teil der Agglomeration Bern mit drei wichtigen radialen Verkehrskorridoren – Wangental (Richtung Fribourg), Liebefeld/Köniz (Richtung Schwarzenburg) und Wabern (Richtung Aare- und Gürbetal) –, hat annähernd 40'000 Einwohner in insgesamt zwölf Ortsteilen und ist gemäss statistischer Definition eine mittlere Schweizer Stadt. Sie empfindet sich jedoch nicht als solche, obschon die EinwohnerInnen der zwölf Ortsteile fast durchwegs solidarisches Verhalten an den Tag legen (Abstimmungsverhalten zu Sachfragen). Die wesentlichen Wachstumsimpulse erhält sie nach wie vor durch die Stadt bzw. Agglomeration Bern.

Noch vorhandene Brachen umstrukturieren: Station Liebefeld, 2009



In unüberbauten Gebieten verdichtet bauen: Siedlung Strassweid/Mittelhäusern, 2005

**2. Vorausschauend planen und bewusst steuern**

Die räumliche Entwicklung von Köniz ist nicht nur ein Erbe der Geschichte. Eine integrale Denkweise prägt die planerische Arbeit der Gemeindeentwicklung seit Ende der achtziger Jahre. Die Aspekte der Siedlung, des Verkehrs, der Landschaft und der Infrastrukturen werden möglichst optimal aufeinander abgestimmt. Die gesamtregionale Abstimmung ist in Köniz verinnerlicht und Daueraufgabe – bildet doch die grossflächige Gemeinde selbst eine Subregion. Die Gemeinde hat mehrere Subzentren, deren Gestaltung und Entwicklung für die Attraktivität und das Funktionieren der Gesamtgemeinde von grosser Bedeutung ist. Die erfolgreiche Bewältigung der planerischen Aufgabenstellungen erfordert zunehmend innovative und massgeschneiderte Lösungsansätze. Diese basieren auf bestehenden Strukturen und werden wenn immer möglich und sinnvoll in Form von Szenarien entwickelt. Die baulichen Handlungsspielräume sind durch die bestehende Bauzone bewusst limitiert. Zukünftig wird verstärkt nur noch an gut erschlossenen Lagen gebaut. Innerhalb des überbaubaren Gebiets werden die Anforderungen an künftige Planungen, Bauten und Anlagen situationsbezogen variieren. Erstmals hat sich die Gemeinde Köniz mit dem Raumentwicklungskonzept (REK) auf eine räumlich-strategische Konzeption festgelegt. Das REK bildet die Vision und das Grundgerüst für die aktuelle Ortsplanungsrevision.

Räumliche Entwicklung steuern bedeutet in Köniz:

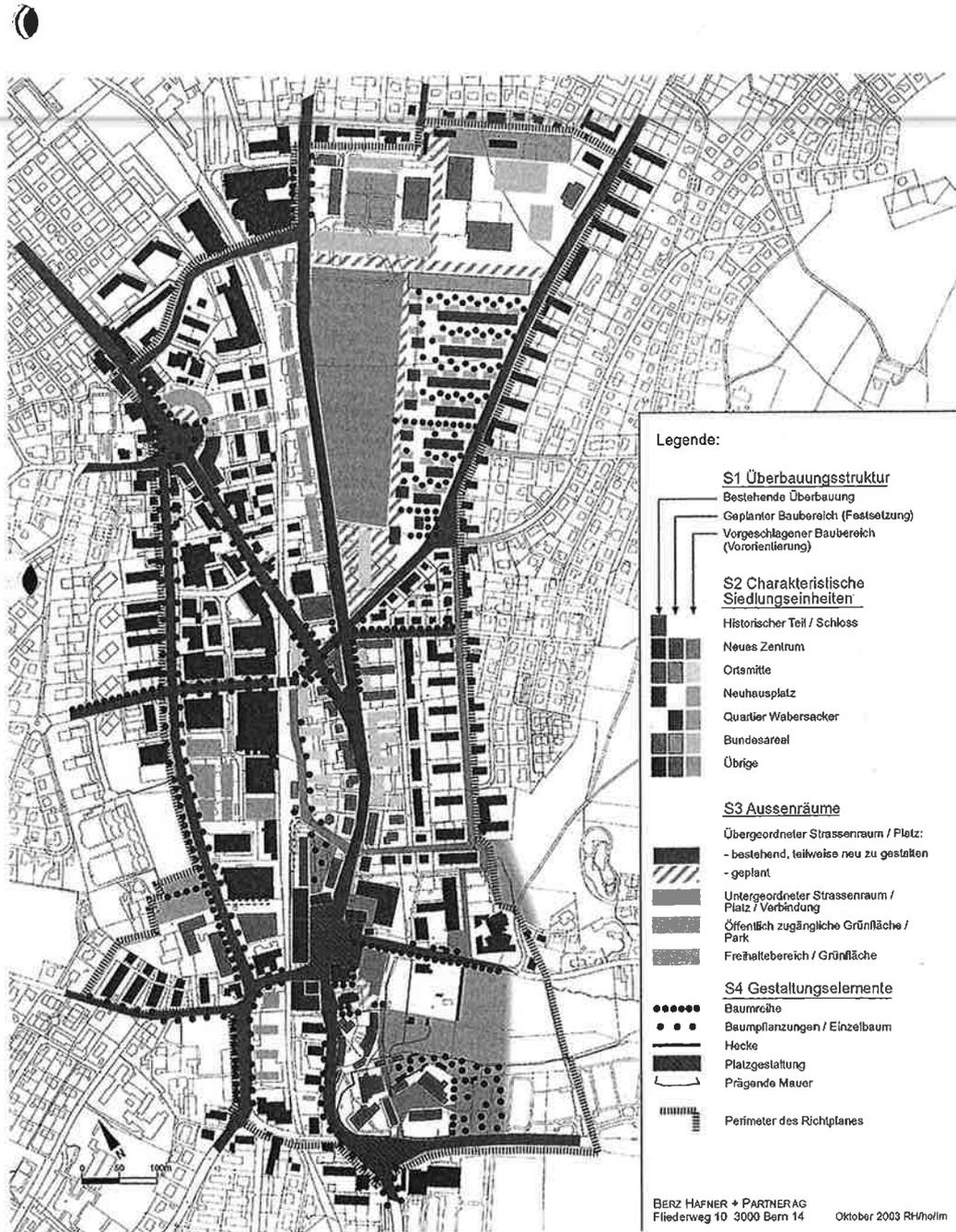
- Baugebiet begrenzen
- Bauen an gut erschlossenen Lagen fördern
- Bestehende Siedlungsstrukturen in der Qualität verbessern und massvoll verdichten
- Zentrum Köniz weiter stärken und städtebaulich aufwerten
- Subzentren attraktivieren
- Noch vorhandene Brachen umstrukturieren
- In unüberbauten Gebieten verdichtet bauen

3. Emotionen wecken – Identität erhalten und stärken

Falls raumplanerische Anstrengungen erfolgreich sein sollen, müssen sie die «trockene» fachliche Ebene verlassen und Emotionen wecken: Orts-spezifische Identitäten müssen erkannt, in Projekte integriert und umgesetzt werden. Die Aufmerksamkeit der Planungsbehörde gilt zunächst dem öffentlichen Raum, aber auch den Schutzgebieten und -objekten sowie den öffentlichen Bauten.

Konkret bedeutet das für die planerische Arbeit:

- Gestaltungsdefizite und mögliche ortsspezifische Identitäten erkennen
- Massgeschneiderte Spezialplanungen in Gebieten festlegen, wo das öffentliche Interesse gross ist und höhere Anforderungen an die Qualität und Verfahren zu stellen sind
- Qualitative Verfahren als Grundlage für die neuen Planungsinstrumente durchführen



Schaffen neuer ortsspezifischer Identitäten: Richtplan Städtebau Zentrum Köniz/Liebelfeld, 1998

Neugestaltung des Könizer Ortszentrums: Fotos um 1910, 2000 und 2005.



In Köniz sind ab 1994 zahlreiche Teilgebiete bezeichnet worden, in welchen vor dem Einreichen eines Baugesuchs mehrere qualitative Hürden zu nehmen sind. In den als «Zone mit Planungspflicht» (ZPP) bezeichneten Gebieten werden die Vorschriften einerseits gelockert (z.B. höhere Geschosszahl bzw. Ausnützung) und andererseits mit griffigen gestalterischen und verfahrensmässigen Auflagen ergänzt. Das Zentrum Köniz/Liebefeld ist eines der komplexeren Gebiete der Gemeinde: Die Gestaltung des öffentlichen Raums, experimentelle neue Verkehrslösungen, Neu- und Umbauten für die Öffentlichkeit und für Private, die Beteiligung zahlreicher Partner stellen hohe Anforderungen. Um das vorhandene bauliche Erbe mit den komplexen Anforderungen in Einklang zu bringen, dienten mehrere Architekturwettbewerbe als Basis

für die planerische Umsetzung. Damit verbunden war die Aufwertung der Zentrumsbauten und Strassenräume, das Erhalten der Verkehrskapazitäten bei gleichzeitigem Verbessern der Verträglichkeit, künstlerische Gestaltung der Strassenräume, Behindertengängigkeit usw.

Städtebauliche Dimensionen waren im Perimeter des Entwicklungsschwerpunkts (ESP) Liebefeld zu bearbeiten. Deshalb wurde zunächst ein städtebaulicher Wettbewerb über das Gesamtareal, später mehrere Projektwettbewerbe für Wohnen, Park und Arbeitsnutzung durchgeführt. Die Gemeinde und die Eidgenossenschaft sind die Hauptbeteiligten; sie treiben die Realisierung der Hauptnutzungen seit Jahren voran, die Resultate werden nun sichtbar.

Im Grenzgebiet der Gemeinden Bern und Köniz, im Raum Weissenstein–Neumatt ist ein neues Quartier entstanden. Basis dafür war ein Gutachterverfahren der beiden Gemeinden sowie ein privater Architekturwettbewerb. Die planungsrechtliche Grundlage bildet je eine Überbauungsordnung beidseits der Gemeindegrenze. Für die im Quartier anzusiedelnden ca. 1200 EinwohnerInnen ist nicht nur die Infrastruktur, sondern ebenso die Gestaltung des öffentlichen Raums (Grünbereiche, Bach usw.) sicherzustellen. Einen Glücksf für die künftige Entwicklung bildet das Areal der ehemaligen Fabrik VIDMAR, welches dank umfassender Umgestaltung und Erschliessung eine Vielzahl neuer Nutzer (u.a. das Stadttheater Bern) angezogen hat, welche das neue Quartier beleben. Das ehemalige Areal der Gurtenbrauerei hat diesbezüglich eine analoge Vergangenheit – und womöglich eine ebenso positive Zukunft vor sich. Nach dem Wegzug der Hauptnutzer (um ca. 1995) führten die künftigen Investoren mit Beteiligung der Gemeinde qualitative Verfahren durch, welche der Erhaltung der ortsspezifischen Bauten und Räume, aber auch der Entwicklung neuer Nutzungen (Wohnen, Dienstleistungen, Kleingewerbe) dienen. Die daraus entwickelten massgeschneiderten Zonenvorschriften dienen dazu, in den nächsten Jahren die bauliche Nutzung etappenweise zu realisieren.

In den stadtnahen Teilen der Gemeinde gibt es mehrere gartenstadtähnliche Wohnsiedlungen, z.B. im Liebefeld, auf dem Gurten, im «Spiegeldörfli», im Eichholz usw. In der Ortsplanung sind diese Teilgebiete konsequent als «Siedlungsschutzgebiete» bezeichnet worden, haben Spezialverfahren durchlaufen und spezielle Vorschriften (meistens Überbauungsordnungen) erhalten. Deren Hauptzweck besteht nicht nur im Schutz der Siedlungsstruktur, sondern im Regeln von «austeinartigen» Entwicklungsmöglichkeiten für neue Wohnbedürfnisse. Als Grundsatz gilt: «Nach einheitlichen Kriterien erstellte Siedlungen sollen nach ebensolchen Kriterien erneuert werden.»

4. Politische Abstützung und Durchsetzung – Partizipation

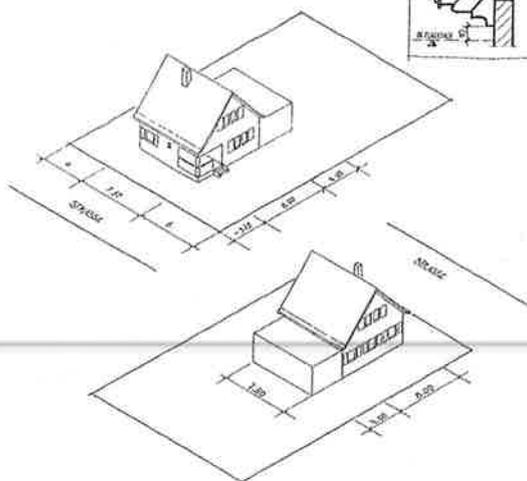
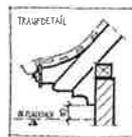
Es ist nicht selbstverständlich, dass die Gemeinde Köniz mit zwölf eigenständigen, aber unterschiedlichen Ortsteilen (in Stadtnähe und ländlich geprägt) regelmässig positive Abstimmungsresultate in Planungs- und Infrastrukturfragen verzeichnet. Seit 1993 haben alle Planungsgeschäfte jeweils im ersten Anlauf die Volksabstimmungen passiert. Wie wird das erreicht?

Grundtyp 1 + 1A

Erweiterungsvariante 2

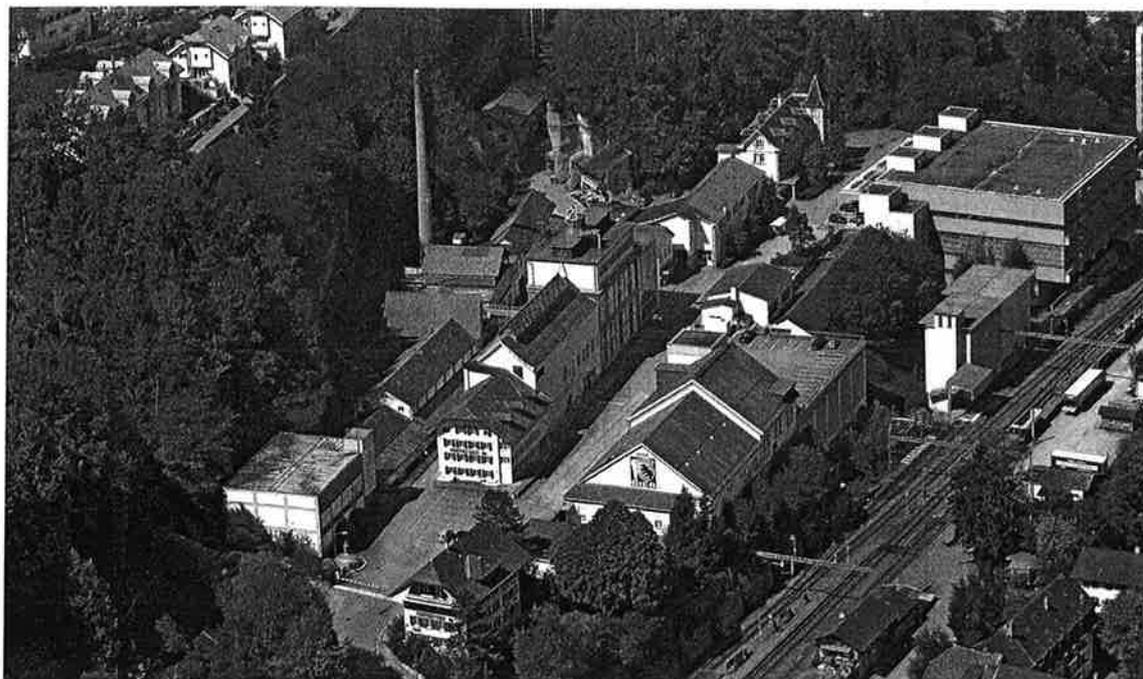
Bewohnter oder unbewohnter Anbau an die Traufseite des Hauptbaus (Flachdach)

Dachform : Flachdach
 OK Flachdach : 10 cm unterhalb UK Traufdetal des Hauptdaches
 Anbau EG : 30m²
 Anbau UG : 30m² als Keller



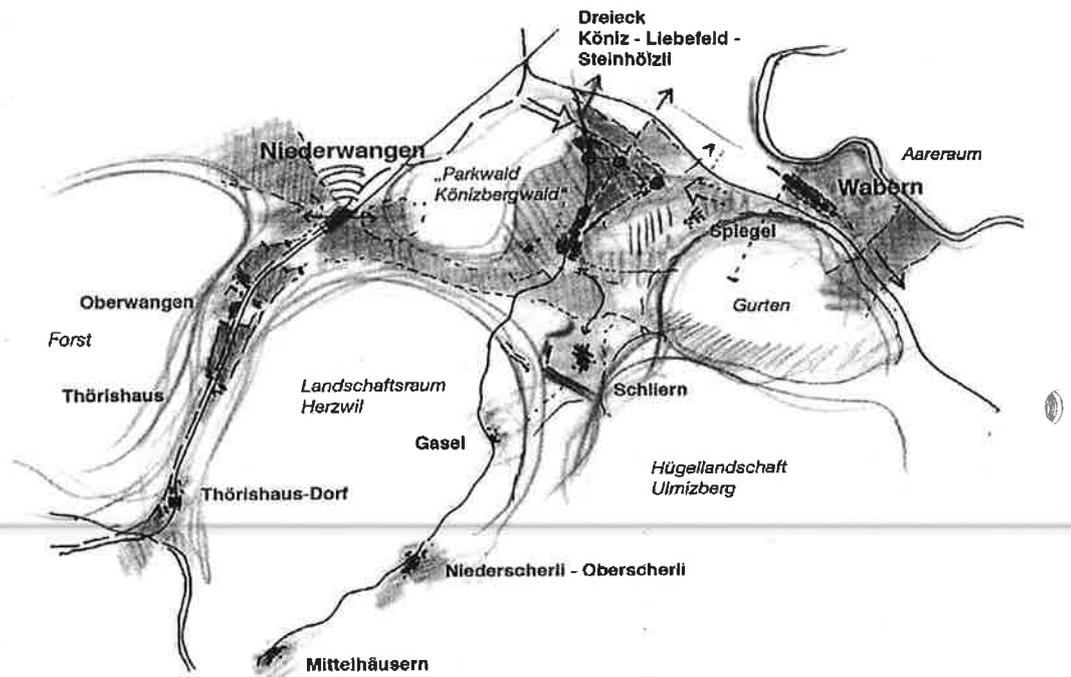
«Spiegeldörfli»: schematische Darstellung von bausteinartigen Entwicklungsmöglichkeiten, Überbauungsordnung von 1997

Die Gemeinde Köniz verfügt über ein differenziertes System von Institutionen und Mitwirkungsverfahren, welche je nach Verfahrensschritt bzw. -ebene zur Anwendung gelangen. Nebst den gewählten Vertretungen in Gemeinderat und Parlament werden verschiedene Gremien eingesetzt: Bei gesetzlich vorgeschriebenen öffentlichen Mit-



Neue Nutzung und Gestaltung für Industriebrache: Areal Gurtenbrauerei, 2005

Strukturplan der Gemeinde
Köniz
(Quelle: Raumentwick-
lungskonzept 2007)



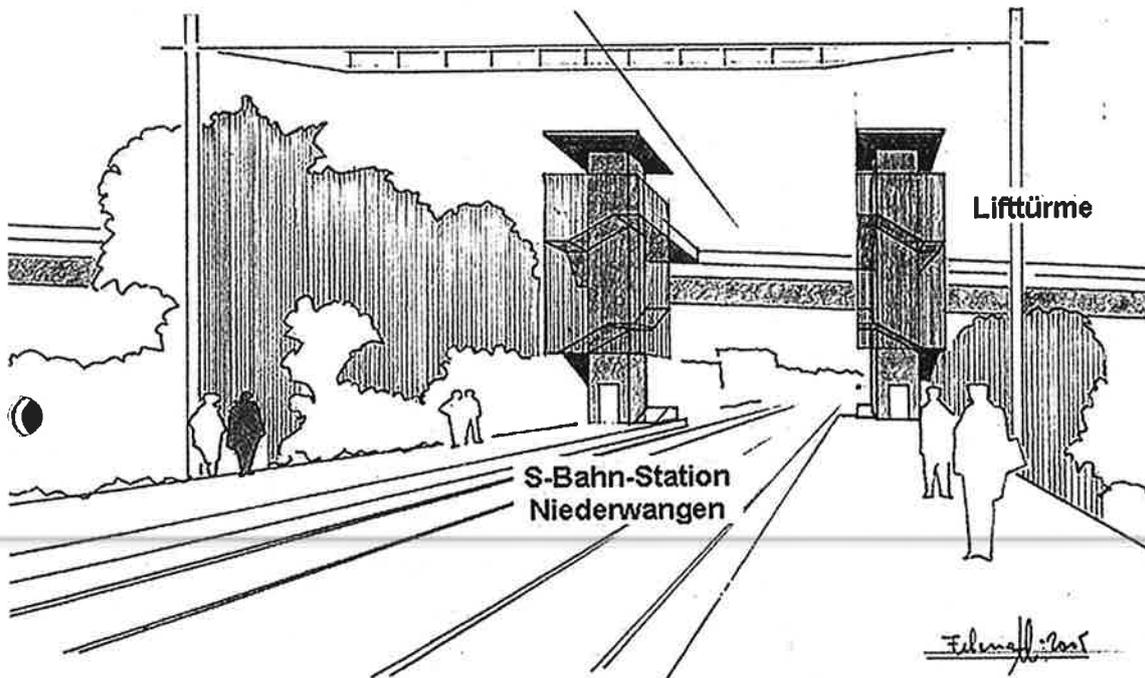
Entwicklung eines neuen,
grenzüberschreitenden
Quartiers: Weissenstein/
Neumatt (Gemeinden Bern
und Köniz), 2009



wirkungsverfahren setzt Köniz auf eine Kombination von engagierten Mitwirkungsgruppen, öffentlichen Veranstaltungen und professionell unterstützter Medienarbeit unter Einbezug des Internets. Der offene Dialog ist das Leitmotiv, Inputs von Fachleuten und Reaktionen aus der Bevölkerung befruchten sich gegenseitig.

Bei der Gesamtrevision der Ortsplanung 1987 bis 1993 hat eine parlamentarische Kommission die Geschäfte bis zur Beschlussreife vorbereitet. Die planerischen Schwerpunkte wurden so lange ausgetarnt, bis sie mehrheitsfähig waren und sowohl ortsspezifische als auch politische Eigenheiten berücksichtigten. Damals wie heute muss die Gemeindestruktur mit den städtischen bzw. ländlich geprägten Ortsteilen angemessen berücksichtigt werden. Bei der Zuweisung der Nutzungszonen spielt jeder Ortsteil den ihm angemessenen Part – damit wird vermieden, dass z.B. überall Kern-, Industrie- und Gewerbebezonen ausgeschieden werden.

Bei der Umsetzung planerischer Inhalte von Nutzungs- und Richtplänen hat sich die Form von ständigen Begleitkommissionen für die Ortsteile Köniz/Liebefeld bzw. Wangental bewährt. Diese bestehen aus Vertretungen lokaler Ortsvereine, Organisationen und Parteien sowie Fachleuten der Verwaltung und werden von der zuständigen Direktionsvorsteherin geführt. Die Kommissionsarbeit garantiert kurze, direkte Wege und rasche Reaktionen auf behördliche Absichten und Entschiede.



Aufwertung des Subzentrums Niederwangen: Illustration der «Türme» bei der S-Bahn-Station Niederwangen/Wangenbrüggli, 2006

Für die fachliche Beurteilung der komplexen Planungs- und Bauvorhaben hat der Gemeinderat 1994 eine Bau- und Planungskommission mit acht externen Fachleuten eingesetzt, welche sich sehr bewährt hat. Die Kommission berät die Direktion und den Gemeinderat in definierten Belangen; sie beurteilt u.a. sämtliche Vorhaben bei Schutzobjekten und in Schutzgebieten, wobei eine enge Zusammenarbeit mit der kantonalen Denkmalpflege eingespielt ist. Entscheide der Kommission werden mit der Bauherrschaft und den beauftragten Architekten besprochen, womit die Akzeptanz spürbar verbessert wird.

Die letzte Ortsplanungsrevision dauerte von 1987 bis 1993 und wies folgende Schwerpunkte auf: Reduktion des Siedlungsgebiets um etwa 320 Hektaren (entspricht ca. 30%), Instrumentarium für qualitatives Wachstum im Innern, differenzierter Landschaftsschutz mit Finanzhilfen für die Bewirtschaftung, neues Baureglement mit situationsgerecht

5. Ortsplanung als langfristiges Planungsmittel und Standortmarketing

Ortsplanungen bzw. -revisionen dienen als «Marschhalt» und als Umsetzungsprogramm für die jeweils nächsten 15 Jahre, basieren somit auf langfristiger Optik. Die in mehrere Arbeitsphasen gegliederte Planung führt am Schluss zu behördenverbindlichen Richtplänen und grundeigentümerverbindlichen Nutzungsplänen. Richtpläne dienen als «Kompass» für die Exekutive, Nutzungspläne insbesondere der Rechtssicherheit für die Betroffenen (Grundeigentümer, Bauwillige, Nachbarn usw.).



Stimmungsbild einer öffentlichen Veranstaltung zu einem raumplanerischen Geschäft 2007



Neu-/Umbau der BMW Garage Marti in Niederwangen, 2009: Beispiel einer gelungenen Beratung der Bau- und Planungskommission – alle Beteiligten sind überzeugt von einer Verbesserung des ursprünglichen Projekts.

liberalisierten bzw. griffigen Vorschriften und der Rechtsgrundlage für die Bau- und Planungskommission.

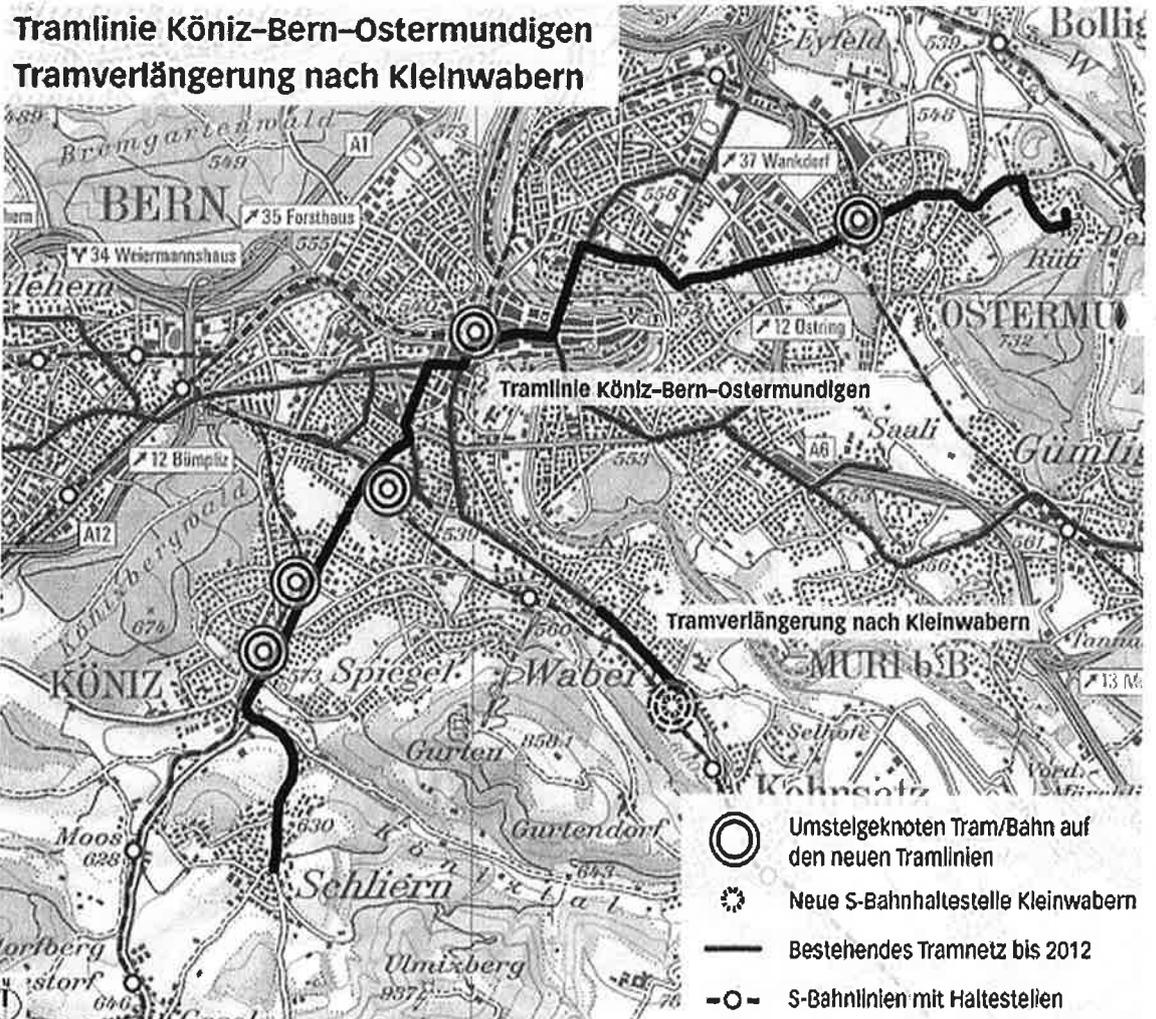
Die aktuelle Ortsplanungsrevision basiert auf Bevölkerungsszenarien (Entwicklung von heute ca. 39'000 auf 42'000 bis 45'000 EinwohnerInnen), einem Raumentwicklungskonzept, Leitlinien und Richtplänen. Die Randbedingungen werden jedoch vermehrt durch regionale Entwicklungsvorstellungen bestimmt. Der regionale Richtplan «Siedlung und Bevölkerung» sieht eine im Vergleich zu bisher stärkere Entwicklung vor – obschon Köniz in den vergangenen 15 Jahren bereits ein überdurchschnittliches Wachstum in Bezug auf Wohnungen und Arbeitsplätze aufwies. Die Gemeinde Köniz wird sich damit auseinandersetzen müssen, denn das Parlament hat bereits eine Motion erheblich

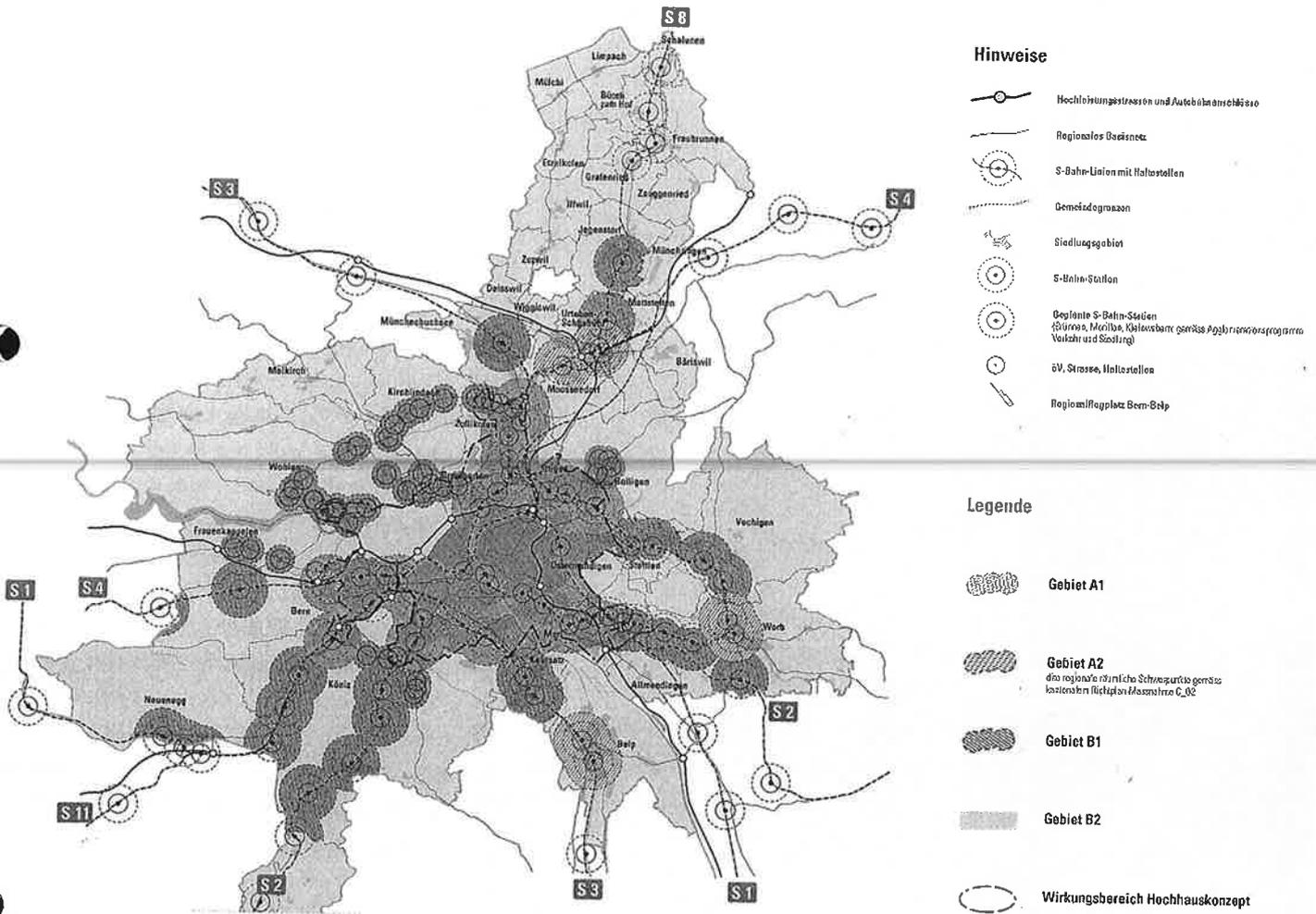
erklärt, wonach die heute rechtskräftige Bauzone nicht erweitert werden soll.

Ein weiteres Thema stellt die Abstimmung von Siedlung und Verkehr dar: Neue Tramlinien nach Schliern und nach Kleinwabern sowie der Ausbau des S-Bahn-Netzes werden die Entwicklung und die städtebauliche Gestaltung der stadtnahen Gebiete (mit)bestimmen.

Ebenso wichtig wird der Erhalt bzw. die Aufwertung der Subzentren in Kleinwabern, Liebefeld, Spiegel, Schliern, Niederwangen und Thörishau sein, welche aufgrund der Umstrukturierungen im Detailhandel und bei den Dienstleistungen substantiell gefährdet sind und neue planerische und gestalterische Überlegungen erfordern. Das Standortmarketing wird für Gemeinden, insbesondere solche in der Agglomeration, zuneh-

Ausschnitt aus dem Agglomerationsprogramm 2008: neue öV-Verbindungen (Tram, S-Bahn usw.)





mend wichtiger. Die Ortsplanung kann dazu einen bedeutenden Beitrag leisten. Da planerische Massnahmen grundsätzlich langfristig wirken, bilden sie ein bedeutendes Potenzial für das Standortmarketing der Gemeinde.

6. Künftige politische Entwicklungen – Position von Köniz in der Agglomeration

Schliesslich stellt sich die Frage, welche Stellung und Funktion Köniz künftig im gesamts regionalen Rahmen einnehmen wird? Zunächst spielt Köniz als eine der grössten Gemeinden in der ab 2010 funktionierenden Regionalkonferenz Bern-Mittelland zusammen mit der Stadt und den übrigen Kerngemeinden eine bedeutende Rolle.

Langfristig können sich Fusionsüberlegungen im Raum Bern auch auf die Gemeinde Köniz auswir-

ken (Gross-Bern?). Wie auch immer die künftige politische Entwicklung verläuft – Köniz könnte als Vorbild für eine künftige gesamtsregionale Politik und Raumplanung dienen, da die grossflächige Gemeinde selbst eine Subregion mit einzelnen teilautonomen Subzentren ist, welche untereinander solidarisches Verhalten beweisen.

Manfred Leibundgut

ehemaliger Gemeindeplaner Köniz, dipl. Arch. ETH/SIA, Raumplaner FSU

Thomas Furrer

Gemeindeplaner Köniz, Raumplaner FH/FSU, REG A

Ausschnitt aus dem regionalen Richtplan «Siedlung und Bevölkerung» 2008

(Illustrationen: Planungsabteilung Köniz und Manfred Leibundgut)



Informiert sich
Der Bauvorsteher von Emmen bei der Planerin von Köniz.

Luzerner lernen von Köniz

BESUCH → Luzerner Gemeindevertreter wollen sich Köniz zum Vorbild nehmen: Eine Delegation besuchte den Träger des Wakkerpreises 2012 und war beeindruckt. Denn Köniz wurde für seine Mischung aus urbanen Zentren und ruhigen Weilern ausgezeichnet. Auf besonders viel Interesse stieß die verkehrsberuhigte, 500 Meter lange 30er-Zone. Das alles sei «bereichernd, inspirierend und sehr spannend». rba

Der Wakkerpreis lockte Besucher an

KÖNIZ: 100 Führungen, ein grosses Fest und viel Publizität: Der Gemeinderat zieht am Ende des Wakker-Jahres eine positive Bilanz.

Das Jahr, das nun zu Ende geht, stand in Köniz ganz im Zeichen des Wakkerpreises. Im Januar hatte der Schweizer Heimatschutz der Agglomerationsgemeinde den Preis verliehen.

«Es war ein spannendes Jahr», zieht Gemeinderätin Katrin Sedlmayer (SP) Bilanz. «Wir spürten viel Interesse, und der Preis bot uns eine tolle Plattform.» Laut Sedlmayer fanden total rund 100 Führungen statt, an denen über 2500 Personen teilgenommen haben. Gemein-

deverwaltungen, Bundesämter und Fachleute besuchten Köniz ebenso wie Klassenzusammenkünfte und Geburtstagsgesellschaften. Auch eine Gruppe aus Liechtenstein war da. Fast wären sogar Chinesen angereist, das kam dann aber doch nicht zustande. Bei den Einheimischen löste das Wakker-Jahr auch etwas aus. «Es gab sehr positive Reaktionen.»

Viel Aufmerksamkeit

Auch medial ist der Gemeinderat zufrieden. «Wir haben in Radio, TV und Printmedien viel Publizität erhalten», sagt Sedlmayer. Die frühere Wakkerpreis-Gemeinde Grenchen liess in einer Studie berechnen, dass die Medienpräsenz bis zu 1,5 Millionen Franken wert

sei – müsste man sie als Werbung kaufen. «Wir haben das zwar nicht ausgerechnet, schätzen es aber ähnlich ein», so Sedlmayer.

Der Gemeinderat hatte für Aktionen zum Wakker-Jahr einen Sonderbeitrag von 200 000 Franken gesprochen. «So, wie es aussieht, kommen wir damit durch», sagt Sedlmayer. Höhepunkt war das grosse Fest im Schlosshof, als im Juni die offizielle Preisübergabe stattfand. Auch mit Wakker-Plakaten und einem Wakker-Bus von Bernmobil machte Köniz auf sich aufmerksam. Zusammen mit dem Heimatschutz wurden auch diverse Publikationen lanciert.

Ausgezeichnet hat der Heimatschutz Köniz vor allem für die Siedlungsplanung, die er vorbild-

lich findet. Anders als sonst vielerorts in den Schweizer Agglomerationen sind hier städtische und ländliche Räume noch klar voneinander getrennt. Der Preis verpflichtete Köniz, den eingeschlagenen Weg weiterzugehen. «In der Planung und Entwicklung unserer Gemeinde wollen wir ein Vorbild bleiben», sagt Sedlmayer.

Vom Käse bis zum Wein

Etwas einfallen liess sich auch das Könizer Gewerbe. Die Käseerei in Thörishaus zum Beispiel lancierte einen Wakker-Käse. Die Nachfrage habe sich allerdings in Grenzen gehalten, zieht Käsereieinhaberin Brigitte Bonino Bilanz. «Ein gutes Echo hatten wir vor allem um das Wakker-Fest herum.» Ähnlich tönt es von Bäcker Ulrich Lanz aus dem Liebefeld, der bis vor kurzem ein Wakker-Brot im Sortiment hatte: «Die Idee fanden viele gut, sobald es nicht mehr so neu war, ging die Nachfrage aber zurück.»

Die Weinhandlung Salwey kreierte einen Wakker-Wein mit selbst gemalten Etiketten, die Könizer Sujets zeigen. «Finanziell profitiert haben wir nicht», sagt Wilfried Salwey. «Aber es hat uns gefreut, etwas beizusteuern.» Der Wein werde im Sortiment bleiben.

Auch wenn das Wakker-Jahr zu Ende geht: Führungen durch Köniz wird es weiterhin geben. Für 2013 liegen bereits erste Anfragen vor.

Lucia Probst

Neue Zürcher Zeitung

Land-Idylle und Urbanität

Wie die «Agglo» auch aussehen könnte

Schweiz 7. Dezember 2012, 06:00



Köniz – ausserhalb von Bern kennt man die grosse Agglomerationsgemeinde vor allem vom Hörensagen. Dabei macht der Ort mit viel Geschick und guter Architektur vor, wie der konzeptlosen Zersiedelung entgegengewirkt werden kann.

Daniel Gerny

Die Schwendistrasse ist ein langgezogener Weg, der durch Wald und Wiesen führt und irgendwo inmitten dieser grünen Landschaft auf die Herzwilstrasse trifft. Eine kleine Gruppe von Bauernhäusern befindet sich hier an dieser Kreuzung, von denen jedes Erhabenheit und Geborgenheit ausstrahlt sowie typisch ist für Berner Höfe aus dem 17. und 18. Jahrhundert. Nur diese wenigen alten und prächtigen Höfe sind hier zu finden. Sie stören die unberührte Landschaft nicht, sondern verschmelzen sich mit ihr auf sehnsüchtige Weise. Diese Abgeschlossenheit! Diese Zeitlosigkeit! Diese Ruhe! Herzlich willkommen in Köniz, der viertgrössten Stadt des Kantons Bern, der fünfzehntgrössten Gemeinde der Schweiz.

Siedlungsbrei statt Äcker

Niemand will in der «Agglo» wohnen, denn Agglomeration klingt nach Siedlungsbrei und ist also ungeniessbar. Doch immer mehr Menschen wohnen in den Städten und in den Gebieten um sie herum. Stetig wachsen die Gemeinden, Äcker und Wiesen werden in neue Siedlungsgebiete transformiert, von denen manches gesichtsloser ist als das andere. 50 Agglomerationsgebiete zählt das Bundesamt für Statistik schweizweit, die sich in fast 1000 Gemeinden aufteilen. Hier wohnen rund drei Viertel der Bevölkerung, und es werden laufend mehr. In der Agglomeration Bern lebten im Jahr 2000 knapp 320 000 Menschen, heute sind es über 350 000. So wird die Verstädterung der Schweiz zur grossen Herausforderung für Raumplaner, Städtebauer, Verkehrsexperten und Gemeindebehörden.

Viele Dörfer – eine Gemeinde

An einem schwarzen Tisch im modernen Glasteil des Gemeindehauses von Köniz sitzt Gemeindepräsident Luc Mentha und erklärt, weshalb es sich in der grossen Agglomerationsgemeinde nicht wie in der Agglomeration anfühlt, sondern wie in einem Bauernweiler aus dem 18. Jahrhundert oder wie in einem Trendquartier oder wie in einem nicht sehr grossen Dorf mit Gewerbebetrieben, wo man sich auf der Strasse trifft und ein paar Worte wechselt. Weshalb gelang und gelingt in Köniz, was in manchen stadtnahen Orten fehlschlug, nämlich ein Wachstum, das die Identität des Ortes nicht einebnen, sondern sie unterstreicht und auf vielfältige Weise weiterentwickelt? Weshalb ist es in Köniz hübscher als in Pratteln, Emmenbrücke oder Wettingen, so dass der Schweizerische Heimatschutz den Wakker-Preis 2012 hierhin vergab?

Schon als das alte Bern in den 1830er Jahren unterging und 1833 die Einwohnergemeinden entstanden, erkannten die Könizer die Vorteile der Grösse. Statt die alten Kirchgemeinden wie sonst im Kanton aufzuteilen, hob Köniz seine Viertel auf und schaffte eine einzige Gemeinde, die schon damals bevölkerungsmässig die drittgrösste im Kanton war. Thörishaus, Niederscherli, Schlatt, Herzwil, Schwanden, Niederwangen und fünfzehn weitere Ortschaften – jede ein einzelnes Dorf, doch alles Köniz, alles eine Gemeinde mit fast 40 000 Einwohnern. Welch ein Gegensatz: Sonst ist der Kanton Bern besonders kleinräumig strukturiert. Er hat 382 Gemeinden, in jeder dritten wohnen weniger als 500 Einwohner. Die Gemeinden sind – jede für sich – auf der Jagd nach Steuereinnahmen, Einwohnern und Betrieben. Jede muss, um zu überleben, Bauland auszonieren, Gartenbäder, Kläranlagen und Mehrzweckhallen bauen. So entsteht landauf, landab familienfreundliche Einförmigkeit.

Auch Luc Mentha ist froh, wenn Familien nach Köniz ziehen, die gut verdienen und ordentlich Steuern zahlen. Niemals aber käme er auf die Idee, in Herzwil, wo die alten Bauernhöfe stehen, Einfamilienhäuser oder Bürogebäude zu erstellen. Die Lage wäre wohl wunderbar, doch Raum für Zuzüger und Dienstleister findet sich anderswo: im Liebefeld beispielsweise, auf dem ehemaligen Versuchsgelände der landwirtschaftlichen Forschungsanstalt. Hier sind sechsgeschossige Wohnkuben entstanden, die entlang einem künstlichen Weiher angeordnet sind. Der kleine See befindet sich in einem grossen, neu angelegten Park. Im Wasser spiegeln sich je nach Licht und Wetter die weissen, klaren Blöcke. Das Arrangement wirkt.



Die Vision der 1960er Jahre

Im Liebefeld wird Köniz baulich verdichtet, aber in einer Art, die nicht zu Enge führen soll. Die 256 Wohnungen sind im mittel- bis hochpreisigen Segment

angesiedelt, und Mentha rechnet hier mit überdurchschnittlich hohen Steuereinnahmen pro Kopf. Zurzeit wird das untersucht. Doch klar ist, dass die historischen Ortsbilder der alten Dörfer innerhalb der Gemeinde Köniz nur dank den Einnahmen aus den dichter besiedelten Quartieren erhalten werden können. Das System funktioniert wie eine Art innerkommunaler Finanzausgleich. Inzwischen hat sich die Gebäudegruppe beim Liebefeld-Park zu einem der meistgezeigten Könizer Fotosujets entwickelt. Und Herzwil gilt weiterhin als einer der schönsten Orte der Schweiz. – Nicht immer ging Köniz mit Umsicht vor: In den 1960er Jahren träumten die Behörden von einem Ort mit bis zu 180 000 Einwohnern. Es war die Zeit des ungebremsten Zukunftsglaubens, als sich mancher Dorfkönig schon als künftiger Stadtpräsident sah. Überall schossen Wohnblöcke in die Höhe, Einfamilienhaus-Teppiche breiteten sich aus, betonverschaltetes Ödland, ausgestattet mit dem genormten Komfort der Neuzeit. Auch hier, im grössten Vorort von Bern, gibt es solche Gegenden. Wie es in Köniz aussähe, wenn alle Pläne von damals realisiert worden wären, lässt sich in Schlieren erahnen, wo sich lieblose Blöcke aneinanderreihen, Gebrauchsarchitektur zum blossen Wohnaufenthalt, aufgebaut auf der grünen Wiese, von der scheinbar endlos viel

zur Verfügung stand. Ein Stück Trabantensiedlung nach Schweizer Art.

Die Bevölkerung stoppt

Nach 1970 aber kippte die Stimmung in Köniz. Möglicherweise war dies – nach 1833 – die zweite Geburtsstunde des preisgekrönten Ortes, wie es sich heute zeigt: Die Bevölkerung wehrte sich gegen die Pläne für eine Hunderttausender-Stadt, anfangs zaghaft, dann immer heftiger. Sie lancierte Auszonungsinitiative um Auszonungsinitiative, fünf an der Zahl, bis schliesslich 340 Hektaren oder 680 Fussballfelder der schonungslosen Überbauung entzogen waren. Weil das eidgenössische Raumplanungsgesetz noch nicht in Kraft war, blieb Köniz von der Pflicht der Entschädigung der Grundeigentümer grösstenteils verschont – und so von mancher Bausünde, wie sie anderswo bedenken- und konzeptlos hingestellt wurde. Dank dieser frühen Weichenstellung blieb Köniz' Weg zurück in die Zukunft realisierbar. Heute, sagt Gemeindepräsident Luc Mentha, wäre eine solche Raumplanungspolitik wegen der Entschädigungen nicht mehr zu finanzieren.

Es ist wohl das Bewusstsein um dieses Erbe, welches die Könizer Behörden und seine Bürgerinnen und Bürger für das Ortsbild sensibel hat werden lassen. Die Wettbewerbskultur bei der baulichen Weiterentwicklung gilt als vorbildlich. Wo die Gemeinde Bauland im Baurecht vergibt, ist ein Architekturwettbewerb zwingend. Man ist nicht kleinlich, will grosse Projekte und Investoren an Land ziehen. Das führt zu Auseinandersetzungen, auch hier – zum Beispiel beim Hochhaus, das in Wabern, ebenfalls einem Könizer Ortsteil, projektiert ist. Statt sechsgeschossiger Bauten, wie in der Umgebung üblich, plante Köniz zusammen mit dem Aargauer Unternehmer und Investor Hans Widmer frech 53 Meter in die Höhe – einen Turm des Basler Architekturbüros Buchner Bründler, das 2010 den Schweizer Pavillon an der Weltausstellung in Schanghai baute.

Ein Hochhaus polarisiert

Das Hochhaus ist Teil einer Überbauung mit 180 Wohnungen. Der Entwurf ist mutig, denn gebaut wird ein Monolith, der das Ortsbild verändert und in Wabern eine Skyline schafft. Der Abstimmungskampf, der vor zwei Jahren in Köniz darüber geführt wurde, gehört zu den härteren in der jüngeren Könizer Vergangenheit, doch zum Schluss stimmten 54 Prozent zu. Ab Sommer soll gebaut werden.

Und so endet diese Geschichte, die an einer Kreuzung zwischen einigen alten Höfen begonnen hat, wo sich Fuchs und Hase gute Nacht sagen, am anderen Ende von Köniz: in städtischem Gebiet, wo bald Bagger und Kräne auffahren, um das höchste Haus in der viertgrössten Gemeinde des Kantons Bern zu erstellen. Noch weiss niemand, wie sich Köniz verändert und entwickelt, doch – so Investor Hans Widmer vor der Abstimmung über den Turm von Wabern: «Alle Heimat wurde einmal neu gebaut.»

Anzeige

Chinas Online Markt boomt

Mehr als 500 Millionen chinesische Staatsbürger haben Zugang zum Internet. Online Einkauf und Online Recherche sind weit verbreitet. Mit der zunehmenden Urbanisierung der chinesischen Gesellschaft entwickelt sich allmählich eine «digitale Generation», die ebenfalls dem globalen Trend des Online Einkaufs folgt. Dabei sind jährliche Wachstumsraten von 31 Prozent bis 2020 zu erwarten, prognostiziert Goldman Sachs. Gründe dafür finden sich im Anstieg des verfügbaren Einkommens und der Ausschachtung des offline Einzelhandels. Dieser Trend bietet westlichen Unternehmen enorme Chancen, chinesische Kunden zu erreichen. Die meisten Unternehmen haben jedoch noch nicht die Wichtigkeit des Online Marketings für sich erkannt. Um den Hunger der chinesischen Bevölkerung nach westlichen Gütern und Dienst-

Köniz ist die Zukunft

Diese will dem steten Verlust von Kulturland und der Zersiedelung Einhalt gebieten. Die Berner gilt heute als Modell für andere Ortschaften. Ländliches Idyll und urbaner Raum existieren hier



Monika und Michael Röthlisberger leben mit ihren Töchtern Anja und Maya seit 2007 in der Siedlung Dreispitz. Ihre helle, topmoderne Parterrewohnung bietet einen direkten Blick auf den Liebefeldpark. Ein Einfamilienhaus auf dem Lande würden sie nicht haben wollen.



Die Zahnärztin Bernadette Kaufmann-Wyss hat ihre Praxis seit 2010 im Dreispitz – auch weil es sich um ein Prestigeprojekt handelt.

Am 3. März stimmen wir über die Revision des Raumplanungsgesetzes ab. Vorortsgemeinde Köniz arbeitet bereits seit Jahren mit einer gezielten Raumplanung und friedlich nebeneinander.



Der pensionierte Landwirt Walter Winzenried vor seinem Haus im Könizer Weiler Herzwil. Es sieht hier alles noch so aus wie in seiner Jugend – dank umsichtiger Raumplanung und kluger Vorfahren.



Das komplett neu gestaltete Zentrum von Köniz. Früher bestand es aus einer Durchgangsstrasse mit 18 000 Autos pro Tag. Heute gilt Tempo 30, und eine Koexistenzzone sorgt für Gleichberechtigung der Verkehrsteilnehmer.

Zweimal Köniz: Der idyllische Weiler Herzwil (links) gehört ebenso zur Gemeinde wie die urbane Siedlung Dreispitz.



Steigt man am Bahnhof Köniz aus dem Zug, wirkt der Ort auf den ersten Blick nicht anders als viele andere Agglomerationsgemeinden im Schweizer Mittelland. Auf den zweiten Blick aber fallen viele relativ moderne Häuser auf – etwa die riesige Migros nahe beim Bahnhof oder die Gemeindeverwaltung ein paar Schritte weiter, bei der ein schönes altes Gebäude in einen modernen Neubau aus Glas und Stahl elegant integriert wurde.

Köniz, südwestlich der Stadt Bern, ist anders als andere Gemeinden. Sie hat bereits lokal umgesetzt, was der Bund national mit dem Raumplanungsgesetz zu erreichen hofft, über das am 3. März abgestimmt wird (siehe unten). Die 40 000 Einwohner leben über 21 Ortsteile und Weiler verteilt. Seit bald 20 Jahren wird in der Gemeinde umsichtig geplant und gebaut, mit dem Ziel, Landschaft und Grünflächen zu bewahren und die bestehenden Siedlungsgebiete zu verdichten. Die Grundlage dafür legten mehrere Initiativen und die Gemeinde selbst, die in den 80er- und 90er-Jahren Bauzonen hektarenweise reduzierte.

«In den 60er- und 70er-Jahren hegte man den Plan, Köniz auf 100 000 Ein-



«Im Zentrum haben wir noch immer Verdichtungspotenzial.»

Katrin Sedlmayer,
Könizer Gemeinderätin für Planung
und Verkehr.

wohner zu vergrössern», sagt Katrin Sedlmayer (53), SP-Gemeinderätin und zuständig für Planung und Verkehr. Daraus entstanden einige Bausünden und grosszügige Bauzonen. «Ab den 80er-Jahren wurden die Leute sensibler. Die wichtigste Abstimmung kam 1994, als eine neue visionäre Ortsplanung gutgeheissen wurde, die alle Auszonungen rechtlich verankerte.» Diese Auszonungen konnte sich die Gemeinde leisten, weil das damals nicht entschädigt werden musste. «Heute würde das unsere finanziellen Möglichkeiten bei Weitem übersteigen», sagt Sedlmayer.

Wegen all der Ampeln hiess Köniz im Volksmund einst «Ampliwil»

Die Ortsplanung von 1994 legte den Grundstein zum heutigen Köniz: intakte Grünräume, kein Siedlungsbrei, ein richtiges Zentrum. Den 40 000 Einwohnern, darunter noch immer 150 Landwirte, stehen 20 000 Arbeitsplätze gegenüber. «Auch das ist uns wichtig», betont Sedlmayer, «es bedeutet, dass viele Menschen am gleichen Ort wohnen und arbeiten, das reduziert die Mobilität.»

Früher hatte Köniz kein eigentliches Zentrum. «Es bestand aus einer Durchgangsstrasse, auf der täglich 18 000 Autos durchbrausten.» Und an der gab es so viele Ampeln, dass Köniz im Volksmund

«Ampliwil» hiess. Dank Gestaltungs- und Architekturwettbewerben entstand anfangs 2000 ein echter Ortskern. Dessen Herz ist die sogenannte Koexistenzzone, in der alle Verkehrsteilnehmer gleichberechtigt behandelt werden. Autos dürfen nur Tempo 30 fahren, Fussgänger ohne Zebrastreifen jederzeit kreuzen. Und Ampeln hat es auch fast keine mehr.

Obwohl die Bauzonen auf dem heutigen Stand eingefroren sind, ist Köniz noch längst nicht gebaut. «Wir haben im Zentrum noch immer Verdichtungspotenzial», sagt Sedlmayer. Politische Widerstände gab es kaum je, die Parteien zogen von rechts bis links am gleichen Strang und erzielten bei den Abstimmungen jeweils deutliche Mehrheiten.

«Es sind vor allem einzelne Bauprojekte, bei denen es manchmal zu Opposition aus der Nachbarschaft kommt.» Ab und zu gibt es auch Verzögerungen wegen Grundbesitzern. Schwer tut sich Köniz etwa im Wangental, einem Industriegebiet, das von Auto- und S-Bahn zerschnitten wird. «Dort versuchen wir seit Jahren, das Zentrum zu entwickeln, scheitern aber bis jetzt daran, dass wir nicht alle Grundeigentümer ins gleiche Boot bekommen», sagt Sedlmayer.

Letztes Jahr hat der Schweizer Heimatschutz Köniz für seine sorgfältige

Kampf um Bauzonen

Am 3. März stimmt die Schweiz über die Revision des Raumplanungsgesetzes (RPG) ab. Dieses hat das Parlament als indirekten Gegenvorschlag zur Landwirtschaftsinitiative ausgearbeitet. Das Gesetz will die Baulandreserven beschränken und Bauzonen reduzieren. Sie sollen dem zu erwartenden Bedarf in den nächsten 15 Jahren entsprechen. Dem Schweizerischen Gewerbeverband, Vertretern aus Wirtschaftskreisen sowie dem am stärksten betroffenen Kanton Wallis geht das zu weit. Sie sehen – im Gegensatz zum Bundesrat – in verkleinerten Bauzonen einen Angriff auf Eigentumsfreiheit und Föderalismus.

«Kaum eine andere Gemeinde ist so weit wie Köniz.»

Claude Rykart,
Architekt der Siedlung
Dreispietz nahe des
Zentrums von Köniz.



Ortsplanung den Wakkerpreis verliehen. «Durch die konsequente Förderung einer Siedlungsentwicklung nach innen und einer bemerkenswerten langjährigen Wettbewerbskultur hat es Köniz verstanden, die Siedlungsqualität zu steigern und der Zersiedelung erfolgreich Einhalt zu gebieten», heisst es in der Begründung der Jury. Sie würdigt die Gemeinde zudem als «Ort, der zweifellos als Modell für andere dienen kann».

Lob kommt auch von Hans-Georg Bächtold, Geschäftsführer des Schweizerischen Ingenieur- und Architektenvereins und ehemaligem Kantonsplaner Basel-Landschaft: «Köniz ist ein gutes Beispiel für eine intelligente Herangehensweise an die Siedlungsentwicklung in der Agglomeration; die Gemeinde hat den Wakkerpreis verdient.»

Vorzeigeprojekt auf dem ehemaligen Versuchsgelände

Ein Vorzeigeprojekt ist die Dreispitz-Siedlung mit dem grossen Liebefeldpark auf dem ehemaligen Versuchsgelände der landwirtschaftlichen Forschungsanstalt: 15 Gebäude mit 256 topmodernen Wohnungen, optimal erschlossen, mit viel Grünraum und einem kleinen See vor der Türe – und das im Zentrum von Köniz. Der Architekt Claude Rykart (57) hat den Wettbewerb für die Siedlung gewonnen und die Überbauung von 2003 bis 2011 realisiert. Mitte Jahr wird er selbst mit seinem Büro nach Köniz zügeln.

«Es ist sehr spannend, was in Köniz passiert», sagt Rykart. «Die Gemeinde hat es geschafft, eine Eigenständigkeit zu entwickeln, die sich sehen lassen kann, dank geschickter Politik in den letzten 20 Jahren.» Rykart hat auch schon Projekte in anderen Gemeinden realisiert, die ähnliche Ideen für ihre Ortsplanung haben. «Aber kaum eine ist so weit wie Köniz.

www.migrosmagazin.ch

VISIONÄRE PROJEKTE



Ideen für die Bauten der Zukunft

Die Abstimmungsinfos und ein Blick auf Siedlungsformen von morgen.

Sie haben hier einfach schon viel früher angefangen, die Raumplanung neu auszurichten.»

Das Thema ist Rykart ein grosses Anliegen. «Der Teufel allerdings liegt im Detail. In der Theorie sind alle für Verdichtung, aber wenn sie dann plötzlich direkt auf der Nachbarparzelle stattfinden soll, kommt es schnell mal zu Einsparungen, weil die geplanten Projekte einem zu nahe oder zu hoch erscheinen.» Zudem gebe es Bauherren, denen solche Überlegungen egal seien. «Für sie sind Immobilien eine Handelsware, die Profit abwerfen soll.»

Im Dreispitz hat Rykart klare, symmetrische Bauten geschaffen, die eine gewisse Ruhe ausstrahlen und bei ihren Bewohnern gut ankommen. Etwa bei Familie Röthlisberger, die 2007 in ihre geräumige 4,5-Zimmer-Parterrewohnung einzog, als das Gelände noch eine Baustelle war. Monika Röthlisberger (41) arbeitet als Übersetzerin, ihr Mann Michael (38) ist Bergführer; beide teilen sich Haushalt und Betreuung der beiden Töchter Anja (9) und Maya (7). Auf der

Suche nach einer bezahlbaren grösseren Wohnung wurden sie in der Stadt Bern, wo sie vorher wohnten, nicht fündig. Im Dreispitz kostete sie die Eigentumswohnung 620 000 Franken.

Dass sie in ein Vorzeigeprojekt von Köniz einziehen würden, war ihnen zunächst gar nicht bewusst. Mittlerweile schätzen sie aber, dass ihre Gemeinde sehr sorgsam mit Grünraum und Bauprojekten umgeht und auch sonst engagiert und dynamisch ist. «Die Siedlung ist ausserdem so gut an den ÖV angebunden, dass wir kein Auto brauchen», sagt Monika Röthlisberger.

Nur Gemeinschaftsräume fehlen in der Siedlung

Das Einzige, was die Familie im Dreispitz vermisst, sind Gemeinschaftsräume, der Park könne das nur zum Teil kompensieren. Die Röthlisbergers würden aber jederzeit wieder einziehen. Und sie werden am 3. März auch dem neuen Raumplanungsgesetz zustimmen. «Mir ist das ein grosses Anliegen», sagt Michael Röthlisberger. «Es war auch immer klar, dass wir nicht in ein Einfamilienhaus auf dem Land ziehen wollen.»

Neben Wohnungen gibt es ein paar wenige Geschäfte im Dreispitz, darunter die Zahnarztpraxis von Bernadette Kaufmann-Wyss (56). Sie ist 2010 aus der unmittelbaren Nachbarschaft in ihre neuen Räume gezogen. Ihre Patientinnen und Patienten, die sie am früheren Ort seit 1999 betreut hatte, kamen alle mit, und sie hat seither in der Siedlung auch noch einige dazugewonnen. Sie pendelt jeden Tag von Faoug VD am Murtensee nach Köniz und fühlt sich in ihrer neuen Praxis sehr wohl. «Es ist alles ganz modern, rollstuhlgängig, und ich konnte die Details der Inneneinrichtung selbst bestimmen.» Dass die Siedlung ein

Prestigeprojekt ist, war ihr bewusst. «Es war mit ein Grund für den Umzug.» Kaufmann-Wyss hat dennoch Kritikpunkte: Einerseits könne es im Sommer trotz Minergie ziemlich warm werden, andererseits ist sie nicht glücklich mit der verengten Erschliessungsstrasse am Rand der Siedlung, in der es regelmässig zu heiklen Situationen für Fussgänger komme.

Fährt man mit dem Auto zehn Minuten weiter Richtung Südwesten, landet man in der ländlichen Idylle von Herzwil, einem der Weiler von Köniz, der dank der umsichtigen Raumplanung noch praktisch so aussieht wie vor 150 Jahren. Auf dem Hof von Walter Winzenried (68) begrüsst ein neugierig schnüffelnder Hund alle Neuankömmlinge. Winzenried ist eigentlich im Ruhestand, den Hof führt sein Sohn in sechster Generation. Aber er hilft noch immer mit, vor allem beim Holzen und der Waldpflege.

Kluge Vorfahren haben lukrativen Angeboten widerstanden

Das Wohnhaus der Winzenrieds haben Vorfahren 1821 erbaut, er selbst ist dort geboren und hatte nie das Bedürfnis, irgendwo anders zu leben. «Die heutige Landwirtschaft fordert gewisse Anpassungen, das ist klar. Ansonsten ist eigentlich alles noch so wie früher.» Und darüber ist er auch sehr glücklich. «Es tut weh zu sehen, wie viel schönes Kulturland in der Schweiz überbaut wird.»

50 Menschen leben in Herzwil, einige sind wie die Winzenrieds in der Landwirtschaft tätig, andere Mieter, die gerne auf dem Land leben. So ursprünglich das Ortsbild von Herzwil ist, so sehr hat sich die Landwirtschaft verändert. Früher konnten die Bauern von ihrer Arbeit auf dem Hof leben, heute brauchen alle einen Nebenerwerb. Winzenrieds Schwiegertochter zum Beispiel ist zu 50 Prozent als Rettungssanitäterin tätig.

Es ist aber nicht nur der Gemeinde Köniz zu verdanken, dass Herzwil noch immer so ursprünglich ist. «Wenn mein Vater oder Grossvater damals Bauland hätten verkaufen wollen, wäre das problemlos möglich gewesen. Aber sie haben der finanziellen Verlockung widerstanden», sagt Winzenried. «Anfragen gab es genug. Wenn da einer schwach geworden wäre, wären die Dämme sicherlich gebrochen. Es ist also auch das Verdienst unserer klugen Vorfahren, dass es hier noch so ist, wie es ist.»

Text: Ralf Kaminski
Bilder: Simon Iannelli

«Ich bin noch mit einem Kajütenbett aufgewachsen»

Bundesrätin Doris Leuthard macht sich für das Raumplanungsgesetz stark. Denn sie ist überzeugt: Verdichtetes Wohnen ist unumgänglich, wenn wir die Schweiz nicht völlig zubetonieren wollen.

«Wir müssen den Raum in der Schweiz intelligenter nutzen», sagt Doris Leuthard.

Doris Leuthard, am 3. März stimmt das Schweizer Volk über das Raumplanungsgesetz (RPG) ab. Sie selbst wohnen in Merenschwand im aargauischen Freiamt, in einer Region, die schon sehr zersiedelt ist. Merken Sie etwas davon?

Selbstverständlich. In unserer Region wachsen Wirtschaft und Bevölkerung. Wir profitieren von der Nähe zu Zürich und Zug. Beide Städte haben aber zu wenig und oft teures Bauland, sodass die Menschen zu uns ziehen. Ich beobachte seit Jahrzehnten, wie diese Entwicklung zugenommen hat und höre die Diskussionen in den Gemeinden. Man fragt sich, ob man weiterhin so bauen kann oder ob man in unserer Gegend, wo ein- und zweistöckige Bauten dominieren, nicht mehr verdichten sollte. Sowohl der Gemeinde- als auch der Städteverband stimmen dem Gesetz deshalb klar zu. Sie sind überzeugt, dass Schritte nötig sind.

Nur träumen halt viele immer noch vom eigenen Haus mit Garten ...

Ist das wirklich noch so? In unserem Land haben wir nach wie vor 70 Prozent Mieter. Wenn ich mit Jungen rede, möchten viele eher in einem Loft mit viel Platz leben. Ein Haus ist mit Gartenarbeit und finanziellen Verpflichtungen verbunden. Vielleicht ändert sich unser Wohnverhalten und der Anspruch auf den Raum, den wir intelligenter nutzen müssen. Von einer gut gelegenen Wohnung aus haben Sie möglicherweise die bessere Aussicht und mehr Privatsphäre als in einem Reiheneinfamilienhaus.

Sie selbst leben in einem Einfamilienhaus? Ja, ich bin aber aus einer anderen Generation und privilegiert, denn als wir damals Bauland kauften, war das noch viel erschwinglicher.

Staatliche Raumplanung bedeutet doch letztlich einen Eingriff in die Eigentumsrechte von Privaten.

Nein. Beim Raumplanungsgesetz, über das wir abstimmen, greift der Bund nicht



mehr ein als heute. Der einzige Unterschied: Der schon geltende Grundsatz, die Grösse der Bauzonen auf den effektiven Bedarf für 15 Jahre auszurichten, wird bekräftigt und im Gesetz mit der Pflicht verknüpft, zu grosse Bauzonen zu verkleinern. Wenn Kantone trotzdem für viel mehr als den voraussichtlichen Bedarf einzonen, kann der Bund das korrigieren. Heute geht das nicht. Allerdings arbeiten die meisten Kantone bereits jetzt mit diesen 15 Jahren, und deshalb verändert sich für diese wenig.

Nur ist der Bedarf an Bauland in Wirtschaftsgebieten wie Genf, Bern, Basel und Zürich massiv höher als in anderen Regionen.

Ja. Die Revision ermöglicht darum ja auch, neues Bauland zu schaffen, wo die Bevölkerung wächst, wo sich neue Unternehmen ansiedeln und entsprechender Bedarf besteht. Wo die Bauzonen aber viel zu gross oder am falschen Ort sind und die Gefahr der Zersiedelung besteht, gibt es Handlungsbedarf. Der Bund wird

Chefin des «Mega»-Departements

Die Aargauerin Doris Leuthard ist seit dem 1. August 2006 im Bundesrat und damit amtsältestes Mitglied der Schweizer Regierung. Per 1. November 2010 wechselte sie als Vorsteherin des Volkswirtschaftsdepartements ins «Mega»-Departement Uvek und ist damit gleichzeitig Umwelt-, Verkehrs-, Energie- und Kommunikationsministerin. Die CVP-Politikerin und einstige Rechtsanwältin wird im April 2013 50 Jahre alt, sie ist verheiratet und wohnt in Merenschwand AG.

bei jedem kantonalen Richtplan prüfen, ob der Bedarf für 15 Jahre erfüllt ist.

Im Kanton Wallis ist die Ablehnung gegenüber dem geplanten Gesetz sehr gross.

Dort wurde halt auch übertrieben. Vier bis sechs Kantone werden Bauland rückzonen müssen. Und für die gibt es verträgliche Lösungen.

Welche?

Man kann etappenweise vorgehen oder Reservezonen schaffen. Die Bündner zum Beispiel haben die Bauzonen innert eines Jahrzehnts stark reduzieren können: mit Rückzonungen und mit der Verschiebung der Flächen in die Landwirtschaftszone oder in eine Reservezone.

Die Walliser CVP-Vertreter inklusive Parteipräsident Christophe Darbelley sind deutlich gegen kleinere Bauzonen. Rechnen Sie als CVP-Mitglied mit Austritten aus Ihrer Partei? Im Wallis sind alle Parteien ausser den Grünen gegen diese Vorlage. Dort haben die meisten Gemeinden hohe Baulandreserven. Der Bund hat möglicherweise zu lange zugeschaut. Ihm fehlte aber auch lange Zeit ein Instrument, um wirksam einzugreifen.

Der Gewerbeverband spricht für den Fall einer Annahme des Raumplanungsgesetzes von 18 800 Hektaren Bauland, die rückgezont werden müssten, und damit einem Wegfall von 37,6 Milliarden Franken. Wie können betroffene Gemeinden die Finanzen ins Lot bringen? Diese Zahlen stimmen nicht. Auch Kantone weisen die Schätzungen des Gewerbeverbands zurück. Er betreibt Angstmacherei. Sonst hätten ja nicht sämtliche Kantone ausser dem Wallis dem Raumplanungsgesetz zugestimmt.

Wie bürgerlich ist es für Sie als CVP-Politikerin, einem Gesetz zuzustimmen, das der Gewerbeverband entschieden ablehnt?

Die Kantone sind mehrheitlich auch bürgerlich. Der Präsident der Bau-, Planungs- und Umweltdirektoren-Konferenz ist SVP-Mitglied. Und sie alle sind für das Raumplanungsgesetz. Für die Revision stehen nicht nur grüne Visionäre und Landschaftsschützer ein. Denn der Druck auf unseren Boden ist gross. Trotzdem haben gewisse Kantone auf Vorrat für Jahrzehnte Bauland eingezont. Das wollen wir korrigieren. Wir müssen zu unserem Boden Sorge tragen.

Das Gegnerkomitee sagt aufgrund der begrenzten Bauzonen höhere Mieten voraus. Das kann selbst der Mieterverband nicht nachvollziehen. Eine hohe Miete ent-

steht dort, wo die Nachfrage grösser als das Angebot ist, wo es wenig Landreserven gibt. Das hat mit der Vorlage nichts zu tun.

Stichworte wie Raumplanungsentscheide, Bau- und Rückzonungen, Planungsmehrwerte oder Mehrwertabgabe: Das Raumplanungsgesetz ist sehr komplex. Ist es noch verständlich?

Jede Vorlage ist heute mit vielen technischen Begriffen gespickt und komplex. Aber die Stimmbevölkerung hat immer wieder bewiesen, dass sie die drei, vier zentralen Elemente seriös diskutiert und darüber entscheiden kann.

Welches sind die zentralen Elemente des Raumplanungsgesetzes?

Der Bundesrat will den steten Kulturlandverlust verhindern. Deshalb sind die Bauern auf unserer Seite. Wir wollen die Zersiedelung stoppen, weil eine lockere Besiedelung nicht nur mehr Boden verbraucht, sondern der Allgemeinheit auch höhere Erschliessungskosten für Strassen, Strom und Abwasserleitungen verursacht. Und wir wollen das bestehende Bauland besser nutzen, planen und entwickeln – auf 15 Jahre hinaus ausgerichtet.

Reicht Raumplanung alleine aus, um verdichtetes Wohnen zu initiieren?

Das Verdichten nach innen ist zentral. Jene Kantone und Gemeinden, die eine besonders hohe Nachfrage nach Wohnungen haben, sind ja auch schon mitten im Prozess, aus dem vorhandenen Raum mehr zu machen.

Das bedingt, dass die Bevölkerung über neue Wohnformen nachdenkt.

Dass laufend mehr Fläche verschwindet, hat auch mit gestiegenen Ansprüchen der Gesellschaft zu tun. Ich bin noch in einem Zimmer mit einem Kajütenbett aufgewachsen, ohne dass ich mich in meiner Entwicklung beeinträchtigt gefühlt hätte. Heute haben die meisten Kinder ein eigenes Zimmer. Die Platzbedürfnisse sind gestiegen. Pro Kopf beanspruchen wir heute 50 Quadratmeter Raum. Das ist doppelt so viel wie in den 50er-Jahren. Bei mir ist das nicht anders.

Schuld an der Zersiedelung ist nicht nur unser Anspruch auf mehr Wohnraum, sondern auch die Zuwanderung.

Je stärker die Bevölkerung wächst, desto grösser ist der Bedarf an Wohnraum. Das ist klar. Die Zuwanderung hat ja aber auch damit zu tun, dass die Schweizer Bevölkerung weniger Kinder hat und uns

«Gewisse Kantone haben auf Vorrat für Jahrzehnte Bauland eingezont.»



Doris Leuthard zur Zuwanderung: «Ich bin gegen Quoten. Sie sind für eine Gesellschaft eine Bankrotterklärung.»

in vielen Branchen Fachkräfte fehlen. Zudem tragen die Zuwanderer dazu bei, die Sozialwerke und den Konsum zu stützen.

Die Bevölkerung sieht die Zuwanderung vermehrt als Problem denn als Lösung.

Das heute eingezonte Bauland würde für weitere 1,7 Millionen Menschen ausreichen. Es befindet sich aber oft in eher ländlichen Regionen, wo die Nachfrage nach Wohnraum tief ist. Deshalb entsteht in städtischen Gebieten der Eindruck: Jetzt reicht es langsam.

Was ist Ihr Eindruck?

Ich bin gegen Quoten oder Limitierungen. Sie sind für eine Gesellschaft eine Bankrotterklärung.

Dann sind Sie also für eine ungebremsste Einwanderung in die Schweiz?

Nein. Wir lenken diese ja. Es können nur Personen zuwandern, die hier eine Stelle haben. Wenn wir wirtschaftlich stark bleiben wollen, brauchen wir diese Fachkräfte. Im Niedriglohnbereich gibt es Berufe, welche Schweizerinnen und

Schweizer nicht mehr gerne ausüben. Reden Sie mit Metzgern, Gemüsebauern oder mit Pflegepersonal: Da ist der Ausländeranteil auch deswegen hoch, weil viele Schweizer in diesen Bereichen nicht mehr arbeiten möchten. Entschuldigung, so ist das einfach! Wollen wir unseren Wohlstand weiterhin, sind wir auf ausländische Arbeitskräfte angewiesen. Die Arbeitgeber haben aber auch eine innenpolitische Verantwortung. Sie sollten zuerst einheimische Arbeitskräfte suchen und erst danach auf den EU-Raum ausweichen.

Lässt sich die Ventilklausel auf die EU-Ostländer erneut politisch durchsetzen?

Die EU-Länder haben wirtschaftliche Probleme. Deshalb wird der Druck auf die Schweiz auch in den nächsten zwei, drei Jahren anhalten. Der Bundesrat überlegt sich unter anderem, wie er die Ventilklausel besser gestalten und wie man das mit der EU justieren kann. Die Ventilklausel fokussiert heute ja auf die neuen EU-Staaten. Zuwanderer aus diesen Staaten sind damit gegenüber jenen aus den alten EU-Staaten im Nachteil. «Sind wir weniger erwünscht als Spanier oder Portugiesen?», fragen sie sich darum zum Beispiel.

Einige EU-Exponenten nerven sich über die Schweiz.

Das mag sein. Wir sind vielleicht anstrengender als jemand, der nur nickt. Andererseits bieten wir 260 000 Grenzgängern eine Arbeit. Diese nutzen auch unsere Infrastrukturen und konsumieren in der Regel nicht bei uns. Die Schweiz darf daher durchaus selbstbewusst auftreten. Es arbeiten ja auch viel mehr EU-Bürger in der Schweiz als Schweizer in EU-Ländern.

Zum Schluss eine ganze andere Frage: Umfragen zeigen immer wieder, dass Sie das beliebteste Mitglied unserer Landesregierung sind. Was bedeutet Ihnen das?

Solche Umfragen darf man nicht überbewerten. Ich betrachte es aber als Ehre. Die Schweizer Regierung – und da unterscheiden wir uns von anderen Ländern – sucht den Kontakt zum Volk. Das bringt uns eine gewisse Akzeptanz und Glaubwürdigkeit. Das ist mir für meine Arbeit wichtig, denn ich habe viele Baustellen in meinem Departement. Ich bin darum darauf angewiesen, dass das Volk sagt: «Wir glauben der Leuthard zumindest halbwegs. Sie setzt sich für unser Land ein.»

*Interview: Reto E. Wild,
Hans Schneeberger*

Bilder: Ruben Wytttenbach

«Ich habe immer genügend Luft gehabt»

Luc Mentha zieht positive Wakker-Jahr-Bilanz und blickt auf kommende Herausforderungen

KÖNIZ – Gemeindepräsident Luc Mentha zieht eine positive Wakker-Jahr-Bilanz. Das Jahr verlief optimal, erklärt er. Nun wird es medial zwar ruhiger werden, aber in seinem letzten Amtsjahr warten noch zahlreiche Herausforderungen auf ihn.

Luc Mentha, haben Sie nun wieder genügend Luft?

Das Wakker-Jahr 2012 war ein spannendes und intensives Jahr. Aber ich habe, wie auch die acht Jahre davor, immer genügend Luft gehabt.

Das Wakker-Jahr ist ja nun vorbei. Damit dürfte jetzt auch das nationale Medieninteresse an Köniz abnehmen?

Das Medieninteresse hat sich zu recht der Stadt Sitten zugewandt. Für uns bleibt das vergangene Jahr in guter Erinnerung, und wir werden unsere vom Schweizer Heimatschutz ausgezeichnete Siedlungspolitik weiterführen. Dies vor allem im Rahmen der laufenden Ortsplanungsrevision. Der Preis ist für uns Verpflichtung, auf dem eingeschlagenen Weg weiterzugehen.

Welche Bilanz ziehen Sie?

Das Interesse an Köniz war gross. Der Wakkerpreis bot uns eine tolle Plattform. Wer hätte gedacht, dass unsere Wakkertouren 100 Mal gebucht und von 2'500 Personen absolviert werden? Das Volksfest im Schloss Köniz war einmalig. Gefreut hat uns, dass das Gewerbe auch mitgezogen und das Wakker-Jahr als Plattform genutzt hat.

Gibt es etwas, was Sie anders machen würden?

Das Jahr verlief optimal. Die gesetzten Ziele konnten erreicht werden. Wir würden es wieder gleich machen. Nun geht es darum, die ausgezeichnete Siedlungspolitik weiterzuführen und



Luc Mentha in seinem Büro.

Foto: MH

auch in den Ortsteilen mit Defiziten Verbesserungen anzustreben.

Was bleibt vom Wakker-Jahr?

Zahlreiche positive Begegnungen mit Menschen aus der ganzen Schweiz, aber auch mit Einwohnerinnen und Einwohnern aus Köniz und eine nie dagewesene positive Medienpräsenz. Unsere schöne Gemeinde hat profitiert. Das war bestes Ortsmarketing.

Welche wichtigen Termine stehen heuer auf der Könizer Agenda?

In diesem Jahr stehen kein grosser Preis, keine Bundesrätinnen-Feier und auch kein grosses Einweihungsfest auf der Agenda. Aber in Köniz ist jeden Tag etwas los. Und es gibt auch Grossveranstaltungen: Dazu gehören das Bernisch-Kantonale Schwingfest am 21. Juli in Niederscherli und die Mountainbike-EM auf unserem Hausberg, dem Gurten, vom 20. bis 23. Juni. Und ich hoffe auf ein grosses Openair-Konzert im Schlosshof, wie wir es letztes Jahr am Wakkertfest mit dem Konzert von Stefanie Heinzmann erleben durften.

Und auf welche Highlights freuen Sie sich?

Besonders freue ich mich auf das 5. Kinder- und Jugendmedienfestival KiBuK, das vom 6. bis 8. September auf dem Schlossareal über die Bühne gehen wird. Das Motto ist vielversprechend: KiBuK ver-rückt.

Die Wahlen sind für Sie wohl nicht mehr wichtig... Sind Sie erleichtert, nicht mehr antreten zu müssen?

Eine gewisse Erleichterung ist da, ja. Aber gleichzeitig auch etwas Wehmut, denn ich habe die mir übertragenen Aufgaben mit grosser Freude und viel Herzblut ausgefüllt. Ich werde Ende Jahr viele Kontakte, namentlich in der Verwaltung, zu meinen Mitarbeitenden verlieren, was ich vermissen werde.

Welche Arbeiten stehen in Ihrem letzten Jahr als Gemeindepräsident an?

Ich werde als Gemeindepräsident aktiv die grossen Projekte begleiten: Ortsplanungsrevision, Tram Region Bern, Arealentwicklung

Schloss und Entwicklung des neuen Wohnquartiers Ried. Als Grossrat werde ich kämpfen für das Tram Region Bern, das diesen März im Kantonsparlament eine weitere Hürde nehmen muss. In meinem direkten Verantwortungsbereich als Vorsteher der Direktion Präsidiales und Finanzen werde ich insbesondere an folgenden Themen arbeiten: Stabilisierung der gemeindeeigenen Pensionskasse, Strategie zum Abbau der kommunalen Schulden, Anpassung der Instrumente des integrierten Aufgaben- und Finanzplans IAFP sowie Prüfung eines Engagements der Gemeinde im Bereich Social Media.

Eine Herausforderung ist sicherlich auch das Wachstum der Gemeinde Köniz?

Das seit vielen Jahren bestehende Wachstum belegt die Attraktivität unserer Gemeinde als Wohnort. Ich stehe einem unkontrollierten Wachstum unserer Gemeinde skeptisch gegenüber, das ist bekannt. Wir müssen auf qualitatives Wachstum und auf ein Wachstum innerhalb der bestehenden Bauzonen setzen. Darum habe ich auch die Motion der SP für ein Bauzonenmoratorium unterstützt. Damit verhindern wir, dass bei der laufenden Ortsplanungsrevision grosse neue Bauzonen eingezont werden.

Mittlerweile zählt die Gemeinde fast 40'200 Einwohner. Geht die Entwicklung in den nächsten Jahren immer so weiter?

Die Schweiz wächst. Solange das so ist, müssen wir aufgrund unserer geografischen Lage angrenzend an die Stadt Bern bereit sein, ein gewisses Wachstum auch in unserer Gemeinde zuzulassen. So kann verhindert werden, dass unkontrolliertes Wachstum auf dem Land stattfindet und die unsägliche Zersiedelung und Verbetonierung unserer schönen Heimat weitergeht.

Wider die Zersiedelung der Schweiz

Jede Sekunde verschwindet hierzulande ein Quadratmeter Boden unter Beton. Das revidierte Raumplanungsgesetz, über das wir am 3. März abstimmen, will diesen Landschaftsverbleiss eindämmen. Die Gegner der Vorlage befürchten eine Baulandverknappung und ein juristisches Hickhack. Wie ein massvoller Umgang mit vorhandenem Bauland aussehen kann, zeigt ein Besuch in der Berner Vorortsgemeinde Köniz.

von Pieter Poldervaart

Der Blick vom Könizer Weiler Bindehuus ins südlich liegende Tal schweift über idyllisch verschneite Äcker. Eine Reiterin mit Hund trabt einen Pfad entlang, weit unten gruppieren sich ein Dutzend Bauernhäuser und ein paar Gewerbebauten an der Kantonsstrasse nach Schwarzenburg. Dies also ist die «Industriezone Moos» der Berner Vorortsgemeinde Köniz! Die Zuständigen, die 1970 den Zonenplan entwarfen, würden sich verblüfft die Augen reiben, wenn sie den

heutigen Zustand ihres damals gross-spurig entworfenen Entwicklungsgebiets sähen: Von der 35 Fussballfelder grossen Industrie-, Gewerbe- und Wohnzone, die das Tal bis an den Waldrand hätte dominieren sollen, fehlt jede Spur.

Abstand zu überdimensionierten Bauzonen

«Es war die Erdölkrise von 1973, die in der Bevölkerung zum Umdenken führte», erzählt Katrin Sedlmayer. Die für Planung und Verkehr zuständige



Foto: Pieter Poldervaart

Einst sollten hier Fabrikbauten hochgezogen werden: Die «Industriezone Moos» in Köniz präsentiert sich heute als idyllische Landschaft.

Könizer Gemeinderätin verweist auf eine bewegte Vergangenheit voller Abstimmungskämpfe: Seit den achtziger Jahren kamen in Köniz fünf Initiativen an die Urne, die die Rückführung gewisser Parzellen von der Bau- in die Landwirtschaftszone verlangten – und fünf Mal hiess das Stimmvolk die Vorlagen gut. So kam es, dass von der 1970 gemeindefreie über tausend Hektar grossen Bauzone ein Drittel wieder der Landwirtschaftszone zugewiesen wurde.

Rückzonungen vorgesehen

Auch das revidierte Raumplanungsgesetz (RPG), das am 3. März zur Abstimmung kommt, will überdimensionierte Bauzonen zurückzonen, die den Bedarf der nächsten fünfzehn Jahre übersteigen. In welchen Regionen und in welchem Mass zurückgezont werden müsste, ist umstritten. Vor allem das Wallis dürfte betroffen sein. Bei Rückzonungen müssten die Grundeigentümer teilweise entschädigt werden. Das Geld dafür soll eine Abgabe auf Gewinne bei der Umwandlung von Landwirtschafts- in Bauland liefern.

Diese Mehrwertabgabe ist in einzelnen Kantonen und Gemeinden bereits heute üblich, so etwa in Köniz, wo vierzig Prozent des Mehrwerts an die Gemeinde gehen. «Natürlich sind die Bauherren nicht

erfreut. Aber mir ist kein Projekt bekannt, das an der Abgabe gescheitert wäre», so Katrin Sedlmayer. Bisher fliesse das Geld ins allgemeine Gemeindebudget, doch stehe ein spezieller Fonds zur Diskussion. Damit könnte die Schaffung und Aufwertung von öffentlichem Raum gefördert und im Prinzip auch die Rückzonung von Bauland finanziert werden.

Nur anderthalb Kilometer westlich der «Industriezone Moos» liegt der Könizer Weiler Herzwil, ein Bauerndorf fast wie zu Gotthelfs Zeiten. Die weiten Wiesen und Felder rundum dürften schon manchen Möchtegern-Hausbesitzer zum Schwärmen gebracht haben. Doch Herzwil ist nichts für Zuzüger: «Die Bauernhäuser aus dem 17. und 18. Jahrhundert werden nach wie vor landwirtschaftlich genutzt. Und zusätzliche Bauzonen sind tabu», sagt Katrin Sedlmayer. Dank dieser Zurückhaltung könne man auf Investitionen verzichten, etwa eine breitere Strasse oder die Erschliessung des Weilers mit dem öffentlichen Verkehr, was der Gemeinde hohe Kosten bescheren würde. Das ländliche Umfeld inklusive Obstgärten wies man schon 1994 der Landwirtschaftszone zu. Herzwil wurde ins Inventar der schützenswerten Ortsbilder Schweiz aufgenommen. Doch Herzwil ist nicht Ballenberg, Neubauten



Fotos: Pieter Polderwaart



Kontraste: Wohnviertel in Köniz (Bild links), Bauernhäuser im Weiler Herzwil.

für die bäuerliche Nutzung können – in enger Zusammenarbeit mit dem Denkmalschutz – realisiert werden.

Wachstum auf Industriegelände

Trotz der Idylle: Köniz ist alles andere als eine typische Landgemeinde. Aber anders als in vielen Agglomerationsfranst das Siedlungsgebiet nicht aus. Neue Mehrfamilienhäuser entstehen vielmehr überwiegend in Baulücken und Industriebrachen. Musterbeispiel dafür ist das ehemalige Firmengelände des Flüssiggasbieters Carba AG. Einige ausgediente Firmengebäude wurden

umgenutzt und aufgestockt. Daneben gähnt eine Baugrube: Bis 2014 entstehen hier 400 Arbeitsplätze. In einer nächsten Etappe können auch Wohnungen realisiert werden. Bereits überwiegend fertiggestellt ist das sogenannte Areal Liebefeld Dreispitz. In den letzten zehn Jahren wurden hier 360 Miet- und Eigentumswohnungen mit Minergie-Standard errichtet. Die Hälfte der Felder auf Könizer Boden der ehemaligen eidgenössischen Versuchsanstalt Liebefeld wurden jedoch in einen öffentlichen Park umgewandelt. «Diese Erholungs- und Sportfläche in bester Zentrumslage hat sich

bewährt», bilanziert Katrin Sedlmayer. Im Sommer sorgt ein Bistro für Belebung, im Winter gefriert der künstliche Weiher und dient der Jugend als Schlittschuhbahn.

«Köniz ist ein prominentes, aber bei Weitem nicht das einzige Beispiel für eine Gemeinde, die das bisherige Raumplanungsgesetz kreativ umgesetzt hat», sagt Lukas Bühlmann, Direktor der Vereinigung für Landesplanung (VLP-ASPAN). So hätten in den neunziger Jahren Kantone wie Bern, Aargau und Graubünden Druck auf die Gemeinden ausgeübt, um die nötigen Fruchtfolgefleichen frei zu hal-

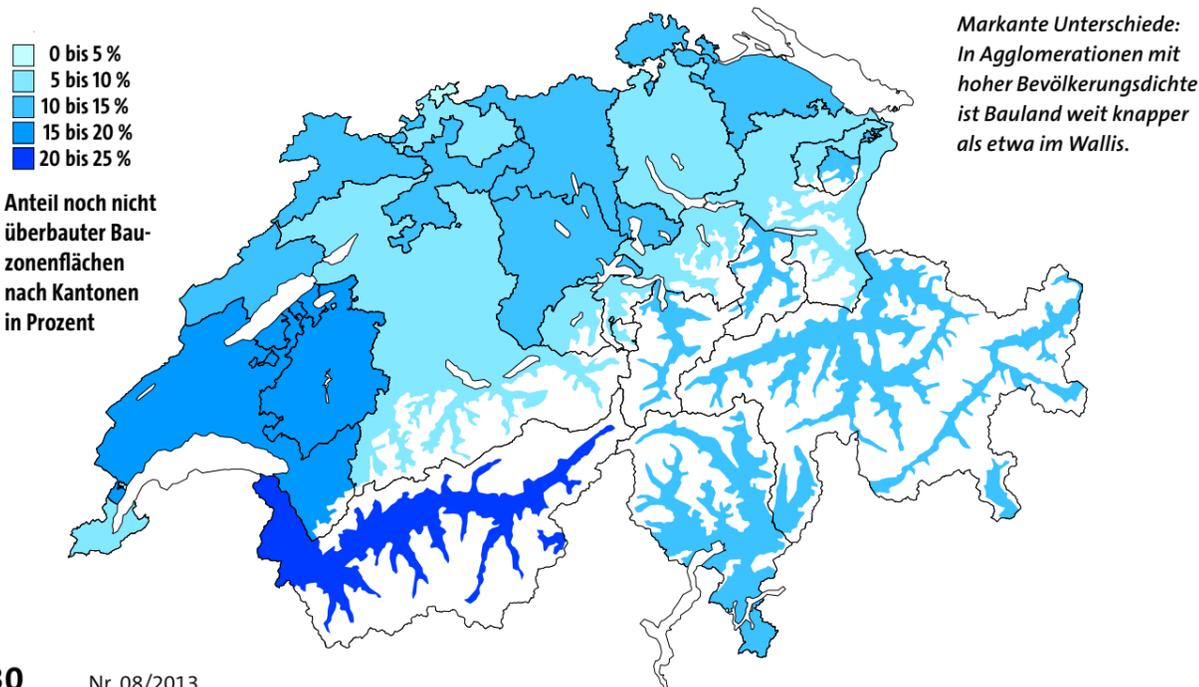
Darum geht's am 3. März

Die Revision des Raumplanungsgesetzes (RPG) umfasst im Wesentlichen drei Elemente:

- Die Bauzonen sollen auf den Bedarf der nächsten fünfzehn Jahre ausgelegt werden. Bei zu grossen Bauzonen werden Rückzonungen nötig.
- Die Kantone werden verpflichtet, Mehrwerte, die sich durch Einzonungen ergeben, zu mindestens zwanzig Prozent abzuschöpfen. Damit kann ein Teil der Entschädigungen finanziert werden, die durch Rückzonungen fällig werden.
- Die Kantone können die Überbauung von Land verordnen, das eingezont, aber nicht überbaut ist, wenn dies «das öffentliche Interesse rechtfertigt».

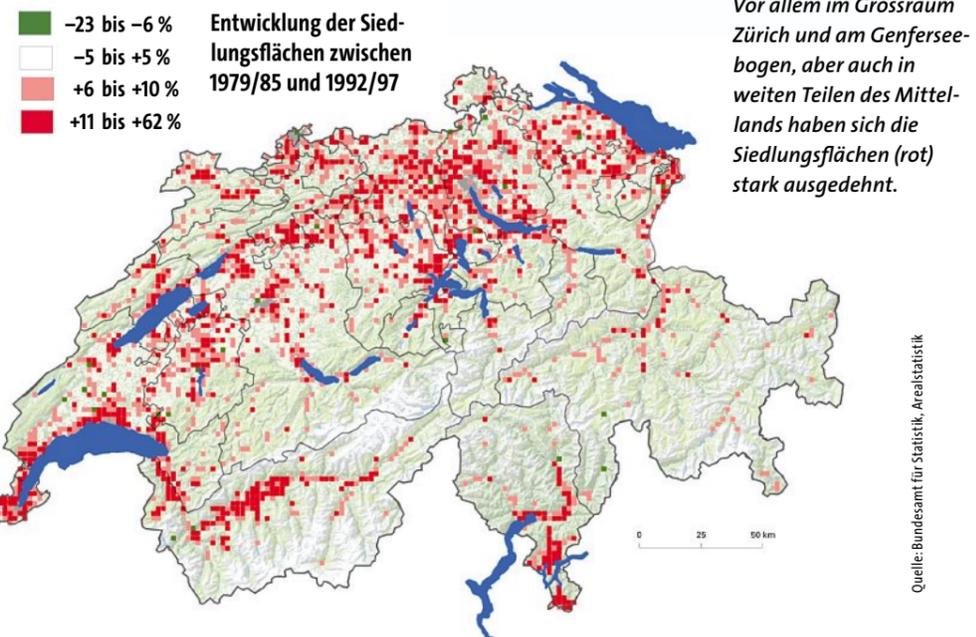
Die RPG-Revision ist der indirekte Gegenvorschlag zur Landschaftsinitiative der Umweltverbände. Dieses Volksbegehren verlangt, die gesamte Siedlungsfläche innerhalb von zwanzig Jahren nach Annahme nicht zu vergrössern. Das Initiativkomitee hat angekündigt, das Volksbegehren bei einer Annahme der RPG-Revision zurückzuziehen.

Ungenutzte Bauzonen 2012



Quelle: Bauzonenstatistik Schweiz 2012, © Bundesamt für Raumentwicklung ARE

Hoher Siedlungsdruck in städtischen Ballungsräumen



Quelle: Bundesamt für Statistik, Arealstatistik

Dieser Artikel ist in den Zeitschriften «Doppelpunkt» und «Sonntag», Heft 08/2013 erschienen. © CAT Medien AG 2013, alle Rechte vorbehalten.



Foto: Pieter Poldervaart

Noch grüne Wiese, dereinst Wohngebiet: die Könizer Gemeinderätin Katrin Sedlmayer bei der Bauzone Wangental.

ten. Dennoch brauche es die Revision, über die am 3. März abgestimmt wird: «Das bisherige Gesetz war zwar eindeutig, aber es fehlte eine Sanktionsmöglichkeit hinsichtlich säumiger Kantone und Gemeinden. Dementsprechend harte es beim Vollzug.»

Knappere Bauzonen sind für Bühlmann kein Killerargument für die Attraktivität einer Gemeinde: «Heute ist das Einfamilienhaus im Grünen längst nicht mehr der wichtigste Wunsch. Vielmehr will man in einer Gemeinde leben, die umfassend attraktiv ist.» Dazu gehören insbesondere das Wohnen an zentraler Lage, sodass die Kinder zu Fuss zur Schule gehen können. Oder man legt Wert auf die Nähe zu kulturellen Einrichtungen. Und um im Alter auch ohne Auto mobil zu bleiben, ist eine gute Erschliessung mit dem öffentlichen Verkehr ein entscheidendes Kriterium.

Zersiedelung als Kostentreiber

Ein zentrales Instrument, um Bauzonen zu limitieren, sei die Verdichtung nach innen. Damit meint Bühlmann längst nicht nur die Nutzung ehemaliger Industrieariale. Fast überall gebe es gehortetes Bauland, was zu unschönen Baulücken im Ortsbild führe. In ländlichen Gemeinden seien es zum Teil nicht mehr benötigte oder gar zerfallende Ökonomiegebäude, die durch attraktiven Wohnraum ersetzt werden könnten – «was allerdings aufwendiger ist, als auf der grünen Wiese neu zu bauen», räumt Bühlmann ein. Die grössten nicht bebauten Bauzonen befinden sich heute in peripheren und wenig attraktiven Gemeinden. Hier ist für den Direktor der VLP-ASPAN eine Rückzonung beson-

ders wichtig: «Denn wenn diese überdimensionierten Flächen nur sehr lückenhaft bebaut werden, fallen für die Allgemeinheit enorme Kosten für die Erschliessung mit Strassen, Wasser und Strom sowie für Dienstleistungen wie Spitex und Schultransporte an.»

Doch kann die Limitierung der Bauzonen den gewünschten Erfolg bringen? Werner Messmer, Präsident des Schweizerischen Baumeisterverbands, hegt Zweifel: «In erster Linie lösen die notwendigen Rückzonungen ein gewaltiges juristisches Hickhack aus.» Denn es fehlten klare Kriterien, um zu entscheiden, wann eine Bauzone zurückgezont werden müsse. Die Beschränkung bringe zudem eine Verknappung des Baulands und damit eine Erhöhung der Bodenpreise. «Der Durchschnittsbürger kann sich dann kein Eigenheim mehr leisten, das ist unfair», so Messmer. Zwar will auch er mit der noch unbebauten Landschaft haushälterisch umgehen, doch die RPG-Revision sei das falsche Mittel. Statt jetzt die Bauzonen zu reduzieren und womöglich in fünf Jahren wieder neu einzuzonen, will Messmer diese Flächen einer Reservezone zuweisen und sie so weiterhin verfügbar halten. Zudem müssten die Kantone aktiv werden: «Sie haben es in der Hand, den Gemeinden klarer vorzuschreiben, wie die Verdichtung in den Zonenplänen umzusetzen ist.»

Zusammen mit dem Baumeisterverband und anderen Verbänden hat Hans-Ulrich Bigler, Direktor des Schweizerischen Gewerbeverbands, das Referendum gegen die Vorlage ergriffen und damit die Abstimmung vom 3. März notwendig gemacht. Bigler kritisiert die hohen Kosten für die Abgeltung von

Rückzonungen: «Die Erträge aus der Mehrwertabgabe werden dafür niemals reichen; am Schluss wird der Steuerzahler zur Kasse gebeten.» Ohnehin sei die vorgeschlagene Mehrwertabgabe kein geeignetes Instrument, um die Zersiedelung zu stoppen. Statt auf die Gesetzesrevision setzt Bigler auf ein politisches Umdenken und auf Massnahmen zur Verdichtung, wie es beispielsweise Sion zeige, das für seine revitalisierte Altstadt den diesjährigen Wakkerpreis zugesprochen erhielt. «Und nicht zuletzt wachsen sowohl der individuelle Wohnraumbedarf als auch die Bevölkerung insgesamt. Wir brauchen daher schlicht mehr Wohnraum», so Bigler.

Siedlungen und Verkehr aufeinander abstimmen

Auch Köniz, übrigens Wakkerpreisträger 2012, spürt die steigende Nachfrage nach Wohnungen. Der Gemeinderat prognostizierte in der laufenden Ortsplanungsrevision ein Wachstum von 2500 zusätzlichen Einwohnern bis 2030, dazu weitere 1600 Arbeitsplätze. «Wir wollen bloss ein massvolles Wachstum, doch schon heute zeichnet sich ab, dass wir den Zuwachs bereits früher erreichen dürften», sagt Gemeinderätin Katrin Sedlmayer. Köniz setzt daher nicht nur auf Verdichtung, sondern auch auf Mehrfamilienhäuser auf der grünen Wiese. Eine solche neue Siedlung ist im siebziger Jahren geplant. Doch die raumplanerischen Anforderungen sind hoch: Die Gemeinde drängte auf einen Architekturwettbewerb, eine energieeffiziente Bauweise mit grosszügigen Grünräumen sowie eine gute Erschliessung mit dem öffentlichen Verkehr, um ein hochwertiges Projekt sicherzustellen. Dieses wurde von der baukritischen Bevölkerung auch gutgeheissen – nach sechzehnjährigem Baustopp ein Durchbruch. Mit dem Projekt «Papillon» im Wangental sollen in den nächsten zehn bis zwanzig Jahren tausend Wohnungen entstehen. Der Bus fährt schon heute im Siebenminutentakt an der Bauzone vorbei und dürfte helfen, den zusätzlichen Verkehr einzuschränken. ■